Ivor Benson

Der Zionistische Faktor

Der jüdische Einfluss auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts

Published in English by
THE BARNES REVIEW
130 3rd St., S.E.
Washington, D.C. 20003 USA

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen

Dezember 2000

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort

Die erste Ausgabe von *The Zionist Factor* erschien im Jahre 1986. Dieses Buch bildet den Höhepunkt von Ivor Bensons tiefgründigem Werk als Analytiker des 20. Jahrhunderts. Einfühlsam und unbeugsam ehrlich hat sich der Autor an die Erforschung eines ganzen Komplexes von Fragen gemacht, die alle abendländischen Denker in ihren Bann gezogen haben, ob sie es nun zugeben oder nicht: Das geheimnisvolle Verhältnis zwischen Christen, Juden, Kapitalismus und Sozialismus. Wichtigere Fragen als diese gibt es schlechthin nicht!

Insofern stellt dieses Buch nicht nur ein unzerstörbares Denkmal für seinen aussergewöhnlichen Verfasser dar: Es ist und bleibt eine der besten Studien eines Themas, dessen Bedeutung kaum zu überschätzen ist, mag es auch unwahrscheinlich heikel und vielen Menschen unbekannt sein.

Es entbehrt nicht der Ironie und ist geradezu beängstigend, dass, je wichtiger dieses Thema wurde, die öffentliche Diskussion darüber zugleich immer schwieriger und tabubefrachteter geworden ist.

Wer ein Buch wie das vorliegende schreiben oder das einschlägige Thema moralisch integer behandeln will, muss nicht nur seriös und unbestechlich ehrlich sein, sondern bedarf auch ungewöhnlichen Mutes. Dass sich von den Heerscharen von Schriftstellern und Journalisten die wenigsten an dieses gefährliche Thema heranwagen, stellt einen stummen, aber schlagenden Beweis dafür dar, dass es den allermeisten Journalisten und Historikern - auch den berühmtesten unter ihnen - an diesen Qualitäten gebricht.

Ivor Benson wurde 1907 als Sohn schwedischer Eltern in Südafrika geboren. Im Alter von sechzehn Jahren begann er seine Karriere als Reporter des *Natal Mercury*. Als junger Mann interessierte er sich für Literatur, Gerichtsfälle, Chemie und Medizin, und wenn er seiner Leidenschaft - dem Motorradfahren - frönte, zeichnete er sich durch besondere Waghalsigkeit aus. Als Zimmermann und Maurer erwarb er wertvolle praktische Erfahrungen, die den meisten Intellektuellen verschlossen bleiben.

Von 1926 bis 1940 arbeitete Ivor Benson für verschiedene Zeitungen in Südafrika und England, wobei er sich als schöpferischer Autor und später Herausgeber einen Namen machte.

Bald nach der britischen Kriegserklärung an Deutschland, welche die Welt in die gigantische, sinnlose Schlächterei des Zweiten Weltkriegs hineinzog, meldete sich Benson freiwillig zum Militär. Er lehnte die ihm angebotene Stelle als Armeereporter ab und wurde als gewöhnlicher Soldat dem südafrikanischen Panzerkorps zugeteilt; später wurde er zum Offizier befördert. Bei den Feldzügen in Nordafrika und Italien nahm er an den Kämpfen teil und sammelte so jene tiefste aller Lebenserfahrungen, die einen philosophisch veranlagten Menschen dauerhaft prägt. Wem täglich ein jäher und gewaltsamer Tod vor Augen steht, der besitzt eine ganz andere Einstellung zum Leben und zum Begriff der Wahrheit.

Nach Kriegsende beteiligte sich Benson an der Organisation von Bildungs- und Kulturprogrammen für britische Soldaten, die in Italien auf ihre Rückführung in die Heimat warteten. Hier entwickelte er rhetorische Fähigkeiten, die ihn später zu einem begehrten Vortragsredner werden liessen, und zwar nicht nur in Südafrika, sondern auch in den USA, Kanada, Australien und Grossbritannien.

1963 und 1964 war Benson als Nachrichtenkommentator für den südafrikanischen Rundfunk tätig. Seine treffenden Analysen der «Probleme einer unfreien Presse» machten ihn in der Öffentlichkeit mit einem Schlage berühmt, trugen ihm jedoch auch die unversöhnliche Feindschaft jener internationalen Ränkeschmiede ein, deren Pläne für Südafrika - und darüber hinaus für die westlichen Nationen in ihrer Gesamtheit - in schroffem Gegensatz zu den volksnahen und patriotischen Idealen Ivor Bensons standen.

Die Hauptaufgabe der Medien in allen weissen Nationen besteht seit langem darin, die öffentliche Moral mit ihrer Berichterstattung zu schwächen und zu untergraben. Dazu gehören auch die Verbreitung von Erdichtungen sowie die Unterdrückung von Nachrichten, die nicht zum *grossen Plan* passen. Diese Böswilligkeit der Presse ist unzählige Male von couragierten Einzelmenschen und erst recht in

den Spalten der in Washington D.C. erscheinenden Wochenzeitung *The Spotlight* aufgedeckt worden; dieses Blatt berichtet regelmässig über Geschehnisse, die von grösster Bedeutung für die ganze abendländische Welt sind, jedoch von allen anderen Zeitungen sowie Radio und Fernsehen entweder totgeschwiegen oder aber verzerrt dargestellt werden.

1964 erhielt Benson von der bedrängten rhodesischen Regierung das Angebot, Regierungsberater für Informationsfragen zu werden. Da ihm die prekäre Lage Rhodesiens so klar wie nur wenigen war, gab er seine Arbeit in Südafrika auf und siedelte nach Rhodesien über.

Kaum war er dort angekommen, wurde er von einem Abgeordneten des rhodesischen Parlaments, A.E. Abrahamson, mit gehässigen persönlichen Angriffen bedacht. Abrahamson war ein führender Zionist, der seine grob verleumderischen Behauptungen unter dem Schutze der parlamentarischen Immunität aufstellte. Die von ihm entfesselte Schmutzkampagne gab den Anstoss zu einer orchestrierten Pressehetze, die Benson dazu veranlasste, gegen mehrere südafrikanische Zeitungen Strafanzeige wegen Ehrverletzung einzureichen. Schliesslich stellte das Oberste Gericht Südafrikas mit einem bemerkenswerten Entscheid den guten Namen Bensons vollumfänglich wieder her und lastete die Schuld Abrahamson sowie der zionistischen Lügenmaschinerie an. Diesem bedeutsamen Gerichtsentscheid wurde in der Presse nur geringe Aufmerksamkeit zuteil.

Benson setzte sich für die Stärkung der Stammestraditionen in Rhodesien ein. Er sah darin ein natürliches Gegengewicht zum marxistischen Terrorismus sowie der multikulturellen Gesellschaft. Diese gesunde und vernünftige Politik war für die Zionisten, ihre plutokratischen Verbündeten, die kontrollierte Presse sowie die an den Fäden der Zionisten tanzenden Politiker ein rotes Tuch.

Nachdem Benson erkannt hatte, dass Premierminister Ian Smith insgeheim plante, dem von Washington und London verlangten «Friedensabkommen» seine Zustimmung zu erteilen, trat er von seinem Posten als Berater der rhodesischen Regierung zurück.

Eine tiefgreifende Analyse des Verrats, den die rhodesische Führung an ihrem eigenen Land beging, hat Ivor Benson in späteren Schriften vorgenommen. Zu erwähnen sind hier namentlich vier Kapitel seines Buchs *Truth Out of Africa* (überarbeitete Auflage von 1995).

1966 erschien Bensons Buch *The Opinion Makers*, dessen Gegenstand natürlich die kontrollierte Presse war. Das Werk fand begeisterte Aufnahme. 1969 gründete er einen Rundbrief mit dem Titel *Behind the News*, der politische Analysen und Interpretationen von einem pointiert nationalistischen Standpunkt aus enthielt und weltweite Verbreitung erlangte.

1984 fassten Benson und seine Frau den Entschluss, Südafrika zu verlassen. Sie waren sich klar darüber geworden, dass die verräterische politische Führung dieses Landes entschlossen war, dem Beispiel Ian Smiths zu folgen und ihre Heimat in den Abgrund zu führen. Das Ehepaar liess sich zunächst in Schweden nieder, siedelte aber dann nach England über, wo Benson weiterhin mit grosser Klarsicht über die Realitäten unserer Zeit schrieb. Er starb im Januar 1993. Doch sein Werk wird weiterleben bis zum Tage, an dem jene, die weise genug sind, aus seiner Erfahrung zu lernen, eine bessere Welt schaffen werden.

Willis A. Carto
San Diego
2000

Einleitung

«Das Bedürfnis nach einer unparteiischen, wahrheitsgemässen Behandlung der jüdischen Geschichte ist in jüngster Vergangenheit grösser geworden denn je zuvor», schreibt Prof. Hannah Arendt. Sie fährt fort: «Die politischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts haben das jüdische Volk ins stürmische Zentrum der Geschehnisse versetzt. (...) Die Judenfrage und der Antisemitismus (...) wurden zum Auslöser für den Aufstieg der Nazibewegung und der Errichtung der organisatorischen Struktur des Dritten Reichs (...) und dann für einen Weltkrieg von beispielloser Grausamkeit» [1].

So gross das von Frau Prof. Arendt erwähnte Bedürfnis in der Tat auch sein mag, das Thema des jüdischen Einflusses auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts wurde von den Gelehrten unserer Zeit tunlichst gemieden, denn, wie ein anderer jüdischer Geschichtsprofessor bemerkt: «Die jüdische Präsenz (...) widersetzt sich den Instrumenten der modernen Wissenschaft und steht im Widerspruch zu ihren grundsätzlichen Ausgangspositionen» [2]. Im Klartext heisst dies, dass das Thema für Establishment-Historiker zu heiss ist.

Es bedarf kaum der Erwähnung, dass eine Untersuchung der Motive und Handlungen jener, welche «im stürmischen Zentrum der Geschichte» stehen, nur im Rahmen einer zusammenhängenden Gesamtdeutung der Geschichte jener Periode erfolgen kann. Anders gesagt, die jüdische Rolle ist nur dann der Erforschung wert, wenn man sie als Schlüsselfaktor in der Geschichte eines von Stürmen geschüttelten Jahrhunderts betrachtet.

Bei der Behandlung eines derart komplexen und vielschichtigen Problems bedient sich das vorliegende Buch der Methode, eine Reihe von separaten Studien zu präsentieren, von denen, wie ich hoffe, jede einen Beitrag zu einem tiefen und umfassenden Verständnis der

1 Hannah Arendt, *The Origins of Totalitarianism*, S. XIV; *This Age of Conflict*, Frank P. Chambers, Christian Phelps Harris and Charles C. Bayley (Harcourt).

2 Prof. Henry L. Feingold, State University, New York.

langen und dornigen Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden führen wird.

Dass wir für den Titel dieses Buchs den Begriff «zionistisch» gewählt haben, liegt darin begründet, dass sich die jüdische Präsenz im 20. Jahrhundert in gegenüber früheren Zeiten stark veränderter Gestalt äussert, hat doch der Drang nach weltpolitischer Macht die Religion als hauptsächliche Triebkraft zur Wahrung der jüdischen Einheit und Einzigartigkeit fast gänzlich in den Hintergrund gedrängt.

Das hauptsächliche Anliegen des Verfassers besteht weit mehr in der Verknüpfung und korrekten Deutung bereits zuvor zugänglicher Informationen als in der Enthüllung bisher unbekannter Tatsachen.

Weit entfernt davon, gegenüber jüdischstämmigen Menschen aufgrund ihrer Herkunft Feindseligkeit zu empfinden, vertreten wir mit allem Nachdruck eine Auffassung, die im abendländischen Kulturkreis schon immer vorgeherrscht hat, nämlich die, dass assimilierungswillige Juden vorbehaltlos akzeptiert und keinerlei Diskriminierung unterworfen werden sollen. Anders ausgedrückt, wir verfechten die Ansicht, dass die Assimilierung für die abendländische Welt ebensowenig je ein Problem gewesen ist wie für jene Juden, die sie wünschten. Wie Prof. Sir Arthur Keith festgehalten hat, sind die Juden ja *rassisch gesehen* oft nicht von anderen Weissen zu unterscheiden, aus denen sich die europäischen und europäischstämmigen Völker zusammensetzen.

Es würde deshalb von schmerzlicher Unlogik zeugen, ein Buch als «antisemitisch» zu geisseln, das völlige und bedingungslose gegenseitige Akzeptanz befürwortet und lediglich die Einstellung jener Juden kritisiert, die einerseits zwar über Diskriminierung klagen, andererseits jedoch alle Angebote der Akzeptanz und Assimilierung verächtlich ablehnen.

Ein Angehöriger des europäischen Kulturkreises, der sich von dieser Einsicht leiten lässt, ist beim Umgang mit jüdischstämmigen Personen moralisch ganz unangreifbar, während jüdische - und namentlich zionistische - Führer, die vor einer umfassenden und freimütigen

Diskussion der Frage des jüdischen Separatismus zurückschrecken, damit die Verletzlichkeit ihres Standpunkts kundtun.

Die beiden Gründe der scharfen gefühlsmässigen Reaktionen, die allzu oft jegliche Diskussion der jüdischen Frage im Keim ersticken, lassen sich ohne weiteres erkennen: Jüdische Führer, denen an der Aufrechterhaltung der Trennung zwischen den beiden Gruppen gelegen ist, reagieren mit Furcht und Zorn auf sämtliche Assimilierungsbestrebungen, während Nichtjuden, welchen das Vorhandensein einer als fremd empfundenen Minderheit in ihrer Mitte sehr wohl bewusst ist, sich oft von einer überlegenen jüdischen Schlauheit abgestossen fühlen, der die innerhalb einer homogenen Gemeinschaft üblichen moralischen Normen fremd zu sein scheinen. So entsteht eine Situation, in der beide Seiten auf jedweden Versuch, die jüdische Rolle in den Staaten des abendländischen Kulturkreises zur Sprache zu bringen, gereizt und ablehnend reagieren.

Wenn das vorliegende Buch eine wichtige Botschaft enthält, dann diese: Die Verantwortung für das, was Oswald Spengler den «Untergang des Abendlandes» genannt hat, ist durchaus nicht den Juden anzulasten, sondern ruht voll und ganz auf den Schultern der abendländischen Völker. Schliesslich haben diese die moralisch ungesunden sozialen und politischen Zustände, unter denen zuvor leicht abwehrbare äussere Einflüsse das Abendland verheerend schwächen konnten, selbst heraufbeschworen. Anders gesagt: Die Vormachtstellung der Juden in unserer Zeit ist nicht der *Grund* der westlichen Dekadenz, sondern nur eines ihrer besonders deutlich erkennbaren *Symptome*.

Anmerkung:

Mehrere Kapitel dieses Buchs sind - ganz oder teilweise - bereits in meinem Rundbrief *Behind the News* erschienen. Ich habe keinen Versuch unternommen, die Wiederholung gewisser Themen und Ideen in verschiedenen Kapiteln zu vermeiden. Mein Ziel bestand darin, diese Themen und Ideen klarer hervorzuheben, indem ich sie in

verschiedenem Zusammenhang präsentierte. Die Stichhaltigkeit der hier gelieferten allgemeinen Interpretationen kann jeder überprüfen, der den Ablauf der Zeitgeschichte anhand der Nachrichten verfolgt.

Ivor Benson

KAPITEL 1

Shakespeare und das Gesetz der Billigkeit

> Schmähen und richten sind getrennte Ämter
> Und die sich widersprechen. *William Shakespeare*

Selbst in der primitivsten Gesellschaft kann man sich kein Tabu vorstellen, das mächtiger wäre als das in unserer angeblich so aufgeklärten Zeit mit dem vorliegenden Thema verbundene. Unter diesen Umständen wird unsere Position durch die Art und Weise, wie der Dichterfürst William Shakespeare dasselbe Thema in seinem gewaltigen Schauspiel *Der Kaufmann von Venedig* behandelt, nachhaltig gestärkt.

Shakespeare unternimmt keinen Versuch, das Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden zu analysieren, mit dem Verstand zu ergründen oder zu erläutern. Stattdessen erteilt er uns eine tiefgründige Lektion in Gestalt einer in ihrer Vollständigkeit brillanten und genauen dramatischen Darstellung dessen, was schon damals für die meisten Menschen ein verblüffendes Stück Realität war und es heute noch ist.

Der Unterschied zwischen den Geschehnissen des tatsächlichen Lebens und der Handlung dieses Shakespeare-Dramas lässt sich recht einfach erklären. Im tatsächlichen Leben ist das Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden äusserst vielschichtiger Natur und wird durch unzählige Widersprüche und Zweideutigkeiten kompliziert. Auf der Bühne tritt der Gegensatz zwischen dem Juden und seinem nichtjüdischen Widerpart viel klarer und verständlicher zutage als in der Alltagsrealität, wo das Bild wesentlich schwerer zu deuten ist, da die Vertreter der beiden Gruppen ihren Vorteil jeweils in unterschiedlich intensiven und dauerhaften Beziehungen suchen, was eine unendlich grosse Zahl von Situationen und Konstellationen ermöglicht.

Shakespeares Drama bietet eine Übersicht über die tiefverwurzelten Denkweisen, Motive und Einflüsse, die das spannungsreiche Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden kennzeichnen, und zwar in Form einer Erzählung, die nichts Wichtiges ungesagt lässt und heute noch so lebensecht wirkt wie zum Zeitpunkt, wo sie entstand.

Wie W. Moelwyn Merchant im ersten Absatz seiner wissenschaftlichen Einführung in die New-Penguin-Ausgabe des Schauspiels bemerkt [3], stünde die Vorstellung, *Der Kaufmann von Venedig* sei lediglich eine der Unterhaltung dienende Komödie, «in grellem Widerspruch zu unseren tiefsten Intuitionen bezüglich dieses seltsamen und komplexen Spiels». Er fügt hinzu: «Es ist klar, dass *Der Kaufmann von Venedig* zwei Themen zum Gegenstand hat, die in der Elisabethanischen Zeit die Gemüter erhitzten: Das Judentum und den Wucher.»

Deshalb wirkt es kaum überraschend, dass jüdische Kreise in unserem Jahrhundert ihren Einfluss nach Kräften geltend gemacht haben, um die Aufführung oder Verfilmung dieses Schauspiels zu verhindern: Allzu fatal gemahnt es nämlich an die Lage, in der wir uns heutzutage befinden. Das Verhältnis zwischen den Juden und ihrer nichtjüdischen Umwelt ist weiterhin von schwelenden Spannungen geprägt, gleichgültig wie eng die Kontakte zwischen beiden Seiten auf rein wirtschaftlichem Gebiet auch sein mögen, und die Besorgnis über ein monetäres System, in dem das Geld mehr als Wert an sich und als Instrument der Politik denn als blosses Tauschmittel betrachtet wird, ist grösser denn je zuvor.

Es besteht kein Zweifel daran, dass Shakespeare viel über das konfliktbeladene Verhältnis zwischen Juden und Christen gelesen und sich darüber seine Gedanken gemacht hatte; schon lange vor der

---

3 William Shakespeare, *The Merchant of Venice*, mit einer Einführung von W. Moelwyn Merchant (Penguin, 1911). Für die vorliegende deutsche Ausgabe wurde die Schlegel-Tieck-Übersetzung verwendet (*Shakespeares Werke in deutscher Sprache durch Schlegel/Tieck*, Stauffacher Verlag, Zürich, Band VI: *Der Kaufmann von Venedig*). Einige veraltete oder unbeholfene Wendungen haben wir stillschweigend durch treffendere ersetzt.

ersten dokumentierten Erwähnung des *Kaufmanns* im Jahre 1598 war die Debatte über dieses Thema in ganz Europa in vollem Gange.

Raphael Holinsheds *History of England*, eine Quelle, aus der Shakespeare bei der Niederschrift seiner wichtigsten Dramen zur englischen Geschichte reichlich geschöpft hat, enthält etliche sachliche Hinweise auf die Macht der Juden und ihre Aktivitäten in England. Wir lesen beispielsweise in Holinsheds Beschreibung der Szenen, welche die Krönung König Richards des Ersten begleiteten:

Am Tage der Krönung König Richards waren die in London und anderen Teilen des Königreichs ansässigen Juden dort versammelt; sie beabsichtigten, die Krönung mit ihrer Gegenwart zu beehren und dem König ein ehrenhaftes Geschenk zu überreichen, doch war ihnen dabei ein Misserfolg beschieden. (...) König Richard, ein eifriger Jünger der Religion Christi, der ihre Nation verabscheute (und fürchtete, sie könnten bei dem Anlass ihre Zauberkünste walten lassen), ordnete an, sie dürften die Kirche während der Krönung und den Palast während des Festmahls nicht betreten.

Die Haltung eines Königs, der die Juden «verabscheute», fand ihren drastischeren Widerhall im Verhalten des Volks während der Krönung. Es kam zu einer Reihe von Tumulten, die Holinshed wie folgt beschreibt:

Der König war über die Ausschreitungen des erbosten Volkes unterrichtet (...), über das rohe Vorgehen jener, die sich anschickten, die Häuser und Geschäfte der Juden zu plündern, auszurauben und zu brandschatzen (...). Das grimmige Wüten der erzürnten und entfesselten Menge dauerte von der Mitte des ersten Tages bis zum nächsten Tag um zwei Uhr. Die ganze Zeit über liess der Ingrimm des gemeinen Volkes gegen jene Nation nicht nach; man tötete jeden von ihnen, der einem in die Quere kam, auf die schrecklichste, wildeste und unvernünftigste Art.

Holinshed berichtet, der König habe den Ausschreitungen rasch ein Ende bereitet, aber keinen Versuch unternommen, die Übeltäter zu verhaften und zu bestrafen, denn Richards Untertanen hassten die Juden ob ihrer «hartnäckigen Dreistigkeit», und «so wurde ihre Si-

cherheit wieder gewährleistet, nachdem sie unendlichen Schaden erlitten hatten».

Fast sicher hat Shakespeare auch Sir Thomas Wilsons *Discourse Upon Usury* («Schrift über den Wucher») gelesen, ein Werk, das während Jahrhunderten eine reiche Quelle verächtlicher Schimpfworte zum Thema Juden und Wucher darstellte; er wird auch Francis Bacons tiefer schürfende und in ihrem Tonfall gemässigtere Kommentare zum gleichen Thema gekannt haben.

Im Gegensatz zu Bacon und anderen stellte Shakespeare keine tiefgreifenden Betrachtungen zum Problem der Juden und ihrer fragwürdigen Handelspraktiken an, sondern schuf stattdessen ein literarisches Meisterwerk, in dem die Beziehungen zwischen dem Juden und seiner Umwelt als lebendiges Modell der Wirklichkeit dargestellt werden. Der Dichter lässt sich nicht auf die unmögliche Aufgabe ein, diese Beziehungen vollständig zu erklären, sondern schenkt uns *ein Wortbildnis, das zu Einsicht und Verständnis führt*. Das Bild ist vom Standpunkt seiner eigenen Gemeinschaft aus gezeichnet, und ihm liegen die Belange seiner eigenen Gemeinschaft am Herzen: Daher der Jubel eines christlichen Publikums, als in der Gerichtsszene in dem Augenblick, wo Shylock mit einem scharfen Messer in der einen und einer Waage in der anderen Hand auf Antonio zuschreitet, sich das Blatt jäh wendet [4]:

Porzia: *Wart noch ein wenig: Eins ist noch zu merken!*
Der Schein hier gibt dir nicht ein Tröpfchen Blut:
Die Worte sind ausdrücklich: Ein Pfund Fleisch!
Nimm denn den Schein, und nimm du dein Pfund Fleisch;
Allein vergiessest du, wenn du es schneidest
Nur einen Tropfen Christenblut, so fällt

---

4 Bei seinen Ausführungen über «Shakespeare im Ausland» (in *Talking of Shakespeare*, Hodder & Stoughton, London 1954) schreibt Norman Marshall: «Ich bezweifle, dass es irgendein Land gibt, in dem die Reaktionen des Publikums auf den *Kaufmann von Venedig* jenen der Elisabethanischen Zeit ähnlicher sind als Indien. Der Grund dafür liegt darin, dass der Geldverleiher im indischen Leben eine dominierende Figur ist. Immer, wenn wir den *Kaufmann von Venedig* aufführten, gab es unweigerlich dröhnenden Applaus beim Wendepunkt des Dramas, wenn Shylock mit gezücktem Messer auf Antonio zugeht, um sein Pfund Fleisch zu fordern, und Porzia ihm Einhalt gebietet...»

Dein Hab und Gut nach dem Gesetz Venedigs
Dem Staat Venedig heim!

Obgleich in diesem Stück am Ende die Interessen einer christlichen Gemeinschaft triumphieren, wird Shakespeare der Losung gerecht, die er Porzia in den Mund legt: «Schmähen und richten sind getrennte Ämter, und die sich widersprechen.» In diesem Stück wird hüben und drüben viel «geschmäht», doch gehen die Schmähungen niemals von Shakespeare aus. Ganz im Gegenteil, er versetzt sich phantasiereich und einfühlsam in Shylocks Lage und ist deshalb imstande, die Aufrichtigkeit, mit der Shylock seinen Standpunkt verteidigt, mit wunderbarer Genauigkeit wiederzugeben:

Shylock: *Signor Antonio, ungezählte Male*
Habt Ihr auf dem Rialto mich geschmäht
Um meine Gelder und um meine Zinsen.
Stets trug ich's mit geduld'gem Achselzucken,
Denn Dulden ist das Erbteil unseres Stamms!
Ihr scheltet mich abtrünnig, einen Bluthund,
Und speiet auf mein jüdisches Gewand,
Bloss weil ich nutze, was mein eigen ist.
(...)
Ein andermal hiesst Ihr mich einen Hund;
Für diese Höflichkeiten soll ich Euch
Nun solchen Reichtum leihen?

Antonio ist sich des unüberbrückbaren moralischen Abgrunds klar bewusst, der ihn von dem Juden trennt, antwortet er doch auf Shylocks wortreiche Ausführungen wie folgt:

Antonio: *Ich könnte leichthin wieder so dich nennen,*
Dich wieder anspein, ja mit Füssen treten.
Willst du dies Geld uns leihen, leih es nicht
Als deinen Freunden (denn wann nahm die Freundschaft
Vom Freunde Zins für unfruchtbar Metall?) -
Nein, leih es lieber deinem Feind, du kannst,
Wenn er versäumt, erhobnen Haupts eintreiben,
Was dir verfallen ist.

Antonio hegt auch keinerlei Illusionen über die Absichten hinter dem Abkommen «Geld gegen ein Pfund Fleisch», das ihm Shylock «zum Spass» und «zum Gefallen» offeriert.

Shakespeare hat Shylock die Möglichkeit geboten, sich mit Worten zu verteidigen, die dem englischen Theater auf Jahrhunderte hin Momente unvergesslicher Grösse und Sprachkraft geschenkt haben. Als ihn Salarino fragt, was er denn davon habe, auf dem Pfund Fleisch aus dem Leib des Kaufmanns zu bestehen, der sich nun in seiner Gewalt befindet, erwidert der Jude in tödlichem Ernst:

Shylock: *Fische zu ködern! Sättigt es sonst niemanden, so sättigt es doch meine Rache. Er hat mich beschimpft, mich um eine halbe Million geprellt, meinen Verlust belacht, meinen Gewinn verspottet, mein Volk geschmäht, meinen Handel durchkreuzt, meine Freunde mir abspenstig gemacht, meine Feinde aufgehetzt. Und was hat er für einen Grund? Ich bin ein Jude. Hat nicht ein Jude Auge? Hat nicht ein Jude Hände, Gliedmassen, Finger, Sinne, Neigungen, Leidenschaften? Mit derselben Speise genährt, mit denselben Waffen verletzt, denselben Krankheiten unterworfen, mit denselben Mitteln geheilt, gewärmt und durchfroren von demselben Sommer und Winter als ein Christ? Wenn ihr uns stecht, bluten wir nicht? Wenn ihr uns kitzelt, lachen wir nicht? Wenn ihr uns vergiftet, sterben wir nicht? Und wenn ihr uns beleidigt, sollen wir uns nicht rächen? Sind wir euch in allen Dingen ähnlich, so wollen wirs euch auch darin gleichtun. Wenn ein Jude einen Christen beleidigt, was ist seine Demut? Rache! Wenn ein Christ einen Juden beleidigt, was muss seine Geduld sein nach christlichem Vorbild? Nun, Rache! Die Bosheit, die ihr mich lehrt, die will ich ausüben, und es muss schlimm zugehen, oder ich will es meinen Meistern zuvortun.*

Shakespeare konnte diese Rede erschaffen, weil er als Künstler von aussergewöhnlicher Kraft und Empfindsamkeit fähig war, sich in die Lage des Juden zu versetzen und die Gefühle in Worte zu kleiden, die er selbst unter diesen Umständen geäussert hätte. Anders gesagt,

er bringt völliges Verständnis für die Situation auf, in der sich Shylock befindet. Shylock ist kein gewöhnlicher Verbrecher, der «direkt oder indirekt einem Bürger nach dem Leben trachtet». Ganz im Gegenteil, als er sich anschickt, Antonios Erdendasein zu beenden, fühlt er sich von Schuld ebenso frei wie ein Soldat im Kampf gegen die Feinde seiner Nation. Shylock verleiht, als er vom Untergang der Schiffe Antonios erfahren hat, dieser Einstellung mit folgendem Befehl an einen Mitjuden Ausdruck:

Shylock: *Geh, Tubal, miete mir einen Amtsdiener, bestell ihn vierzehn Tage vorher. Ich will sein Herz haben, wenn er mir verfällt, denn sobald er aus Venedig weg ist, kann ich Handel treiben, wie ich will. Geh, Tubal, und triff mich bei unserer Synagoge!*

Victor Hugo kommentiert Shylocks Beweggründe wie folgt: «Als Shylock die Synagoge betritt, wird sein Hass zum Glaubensakt. Fortan nimmt seine Rache sakralen Charakter an. Sein Blutdurst gegenüber dem Christen wird zur heiligen Handlung.»

Shakespeares *Kaufmann von Venedig* steht auf der höchsten Stufe der dichterischen und dramatischen Kunst. Der Streit, den er darstellt, ist nicht persönlicher und privater, sondern *nationaler* und *elementarer* Art. Hier prallen zwei *getrennte und in sich geschlossene moralische Systeme* aufeinander, jedes mit seinen klaren Vorstellungen von Recht und Unrecht und seinem eigenen starken Gefühl der persönlichen Ehre.

Als der Luftikus Bassanio, der bei Antonio bereits tief in der Kreide steht, um ein weiteres Darlehen bittet, das es ihm ermöglichen soll, um die Hand der schönen Porzia zu freien, ist nicht die Rede von einem Vertrag, der von einem Notar unterzeichnet werden soll:

Bassanio: *Euch ist nicht unbekannt, Antonio,*
Wie sehr ich mein Vermögen hab erschöpft,
Indem ich glänzender mich eingerichtet,
Als meine schwachen Mittel tragen konnten.
Auch klag ich jetzt nicht...

Antonio: *Ich bitt Euch, mein Bassanio, lasst mich's wissen,*
Und steht es, wie Ihr selber immer tut,
Im Angesicht der Ehre, seid gewiss:
Ich selbst, mein Beutel, was ich nur vermag,
Liegt alles offen da zu Eurem Dienst.

Auch zwischen Shylock und seinen Glaubensgenossen besteht vollkommenes gegenseitiges Vertrauen. Der Jude hat die benötigten dreitausend Dukaten zwar nicht gleich zur Hand, aber:

Shylock: *... Nun, was tut's?*
Tubal, ein wohlbegüteter Hebräer,
Hilft mir schon aus...

Dieses gegenseitige Vertrauensverhältnis besteht unter den Juden bis zum heutigen Tage in einem Ausmass, wie es andere Gemeinschaften nicht kennen. Obgleich Juden in allen westlichen Staaten einen ganz unverhältnismässig grossen Anteil an den Rechtsanwälten und manchmal auch den Richtern stellen, bringen sie ihre internen Rechtsstreitigkeiten nur selten vor nichtjüdische Gerichte; meist werden solche Zwistigkeiten durch einen Vergleich beigelegt, ohne dass die Öffentlichkeit davon erfährt. Dass ein Jude bei einem Strafprozess gegen einen anderen als Kläger auftritt, ist beinahe undenkbar.

Ehe wir uns der Art und Weise zuwenden, wie Shakespeare das zentrale Thema der genauen Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden behandelt, sei eine der wichtigen Lehren, die wir aus dem Stück ziehen können, rasch und einfach zusammengefasst: Es gab in der christlichen Welt niemals eine rein rassisch begründete Abneigung gegen die Juden. Einzig und allein die jüdischen Praktiken und ihre Einstellung gegenüber ihrer Umwelt waren es, welche die Juden vom Rest der Bevölkerung absonderten, bei König Richard dem Ersten «Abscheu» hervorriefen und den Londoner Strassenpöbel zu rasender Gewalt anstachelten - wie hätte Shakespeare sonst Jessica, die Tochter des hassenswerten Shylock, mit Antonios Busenfreund Lorenzo verheiraten können? Nur ganz beiläufig wird Jessica als «Ungläubige» bezeichnet, und Shylocks nichtjüdischer Diener Launce-

lot nennt sie mit Tränen in den Augen «eine allerschönste Heidin und allerliebste Jüdin».

Nirgends wird vermerkt, dass die Zuschauer auf den billigsten Plätzen des Londoner Theaters, jene, die sich bei Plünderungen jüdischer Läden hervortun mochten, auf diese Worte mit Pfiffen und Buhrufen reagiert hätten. Im Gegenteil, Jessica war beim Publikum stets eine der beliebtesten Gestalten der Komödie. Später wird die Tochter des Juden mit ihrem Gatten Lorenzo von Porzia mit der «Wirtschaft und Führung ihres Hauses», d.h. ihres Palastes in Belmont, betraut:

Porzia: *Schon wissen meine Leute meinen Willen*
Und werden Euch und Jessica zu Diensten sein
An meiner eignen und Bassanios Statt.

Die Zwangsbekehrung Shylocks zum Christentum als Bedingung für die Milderung des vom Herzog gegen ihn verhängten Urteils mag zwar hart anmuten, weist aber eindeutig auf die Bereitschaft der christlichen Gemeinschaft Venedigs hin, einen reumütigen Shylock als Mitglied in ihrem Schosse aufzunehmen.

Shakespeares hintergründiges Werk über das Verhältnis zwischen Juden und Christen stellt gleichermassen eine Studie der Quellen, der praktischen Auslegung und der Einflüsse des Gesetzes im allgemeinen sowie der Beziehung zwischen dem Buchstaben des Gesetzes und der Billigkeit dar. Soweit wir wissen, besass der Dichter nur oberflächliche Kenntnisse und Erfahrung der Rechtsprechung seiner Tage, doch spätere Generationen von Gelehrten haben ihrem Erstaunen über sein tiefes Verständnis der praktischen Auslegung des Gesetzes beredten Ausdruck verliehen, dem zweifellos sein wundervolles Verständnis der menschlichen Natur zugrunde lag.

Der im *Kaufmann von Venedig* zwischen Gläubiger und Schuldner unterzeichnete Vertrag ist rechtlich unmöglich; wie Moelwyn Merchant hervorhebt, würde kein Gesetz einem Menschen gestatten, als Bestandteil eines Vertrags sein eigenes Leben aufs Spiel zu setzen. Somit ist der rechtliche Hintergrund der Geschichte nicht

realer als das Bühnenbild und der gemalte Hintergrund im Theater. Zutiefst real ist aber «Shakespeares grossartige Darstellung des Verhältnisses zwischen dem Gewohnheitsrecht und der Billigkeit beim Umgang zwischen den Menschen».

Moelwyn Merchant, eine Autorität auf dem Gebiet der Darstellung des Gesetzes in der Literatur, schreibt: «Obgleich sich bei Shakespeare anderswo, in *Mass für Mass*, in *Hamlet*, in etlichen seiner Sonette, in *König Lear* sowie im *Wintermärchen* deutliche und reife Hinweise auf das Thema des Gesetzes finden, rücken in der Gerichtsszene beim *Kaufmann von Venedig* zahlreichere Aspekte der Frage ins Rampenlicht, als irgendein anderer Dramatiker oder Dichter in einem Werk hätte vereinigen können. Es ist in der Tat bemerkenswert, dass dieses verhältnismässig frühe Stück so vielen komplexen rechtlichen Fragen vorausgreift, die in späteren, reiferen Dramen eine höchst bedeutsame Rolle spielen: Die persönlichen Faktoren in einem scheinbar neutralen Rechtsfall in *Mass für Mass;* der Konflikt zwischen zwei Gedankensystemen - Rache und Barmherzigkeit im Rahmen des Gesetzes - in *Hamlet*; das Eingreifen der natürlichen Ordnung der Dinge in die Anwendung des Gesetzes in *König Lear*.»

Mehr als jeder andere Aspekt des Gesetzes tritt der Konflikt zwischen dem Gewohnheitsrecht und der Billigkeit beim Zwist zwischen dem Geldverleiher und dem Kaufmann von Venedig in den Vordergrund. «Billigkeit ist ein höchst zweideutiger Ausdruck», schreibt Moelwyn Merchant in einer Fussnote zu seiner *Einleitung*: «In den allermeisten Fällen bezieht er sich auf 'gleichberechtigte Beziehungen' zwischen Menschen oder Nationen, die auf den Grundsätzen des 'in den Herzen der Menschen festgeschriebenen' Naturrechts fussen.»

In England hatte man schon früh erkannt, dass unter dem Gewohnheitsrecht schwere Rechtsverstösse bisweilen ungeahndet blieben, was der öffentlichen Ordnung und der nationalen Einheit zum Schaden gereichte. Wir lesen in *Chamber's Encyclopedia*: «Wenn den Opfern eines Unrechts von den Gerichten dessen Wiedergutmachung verweigert wurde, sandten sie eine Petition an den zu Rate sitzenden König, in welcher sie diesen um Abhilfe baten, und ihre Petitionen

wurden vom Rat zwecks näherer Untersuchung an den Lord Chancellor weitergeleitet, den 'Hüter des Gewissens des Königs'.»

Aus dieser Gepflogenheit entwickelte sich das «ungeschriebene Billigkeitsrecht» (equity jurisdiction) bei der «Kammer für Billigkeitsrechtssprechung» (Chancery Court). Mit der Zeit verknöcherte dieses zu einer Form der Rechtsprechung, die immer weniger auf metaphysischen Einflüssen wie dem «Gewissen des Königs» beruhte, sondern wie die gewöhnlichen Gerichte vermehrt Zuflucht zu Präzedenzfällen nahm.

Shakespeare greift dieses Thema in einer kurzen, aber wichtigen Szene im ersten Akt auf, wo Gläubiger und Schuldner einige Worte über den Wucher wechseln, ein Thema, das dann in der Gerichtsszene des vierten Aktes eine zentrale Rolle spielen wird:

Shylock: *... Ihr sagtet, wie mich dünkt,*
Dass Ihr auf Vorteil weder leiht noch borgt.

Antonio: *Ich pfleg es nie.*

Shylock: *Als Jakob Labans Schafe hütete -*
Er war nach unserm heil'gen Abraham,
Weil seine Mutter weislich für ihn schaffte,
Der dritte Erbe - ja, ganz recht, der dritte...

Antonio: *Was tut das hier zur Sache? Nahm er Zinsen?*

Shylock: *Nein, keine Zinsen; was man Zinsen nennt,*
Das grade nicht; gebt acht, was Jakob tat:
Als er mit Laban sich verglichen hatte,
Was von den Lämmern bunt und sprenklig fiele,
Das sollte Jakobs Lohn sein, kehrten sich
Im Herbst die brünst'gen Mütter zu den Widdern;
Und wenn nun zwischen dieser woll'gen Zucht
Das Werk der Zeugung vor sich ging, so schälte
Der kluge Schäfer Euch gewisse Stäbe.
Derweil sie das Geschäft der Paarung trieben,
Steckt er sie vor den geilen Müttern auf,

Die so empfingen: Und zur Lämmerzeit
Fiel alles buntgesprenkt und wurde Jakobs!
So kam er zum Gewinn und ward gesegnet:
Gewinn ist Segen, wenn man ihn nicht stiehlt!

Hier liegt das klassische Beispiel eines Konflikts zwischen dem Gesetz und den *ungeschriebenen Geboten der Billigkeit* vor. Jakob überlistet seinen Onkel Laban mit einem Trick; er verstösst dabei gegen die Gebote der Moral, nicht aber gegen den Buchstaben des Gesetzes. Das häufige Vorkommen solcher Fälle hat dann auch den Anstoss zur Entwicklung des Billigkeitsrechts als Konzept und juristische Praxis in allen zivilisierten Nationen gegeben.

Totes Gesetz ohne Billigkeit ist somit eindeutig eine raffinierte Form der Kriegführung, bei der moralische Gewalt listig an die Stelle der körperlichen Gewalt tritt, ohne dass sich das Opfer gerichtlich zur Wehr setzen kann.

Das zentrale Thema des Bösen, das, so sehr es auch den Prinzipien der Billigkeit Hohn spricht, unter dem Schutz des Gewohnheitsrechts verübt oder ausgeheckt wird, erreicht in der berühmten Gerichtsszene im vierten Akt, Szene 1, seinen Höhepunkt. Shylock fordert hier vom Dogen «Gerechtigkeit»:

Shylock: *Ich legt' Eur' Hoheit meine Absicht vor:*
Bei unserem heil'gen Sabbat schwor ich es,
Zu fordern, was nach dem Vertrag mir zusteht.
Wenn Ihr es weigert, tut's auf die Gefahr
Der Freiheit und des Rechts in Eurer Stadt!»

Dies ist nur ein kleiner Auszug aus einer der längsten und eindrucksvollsten Reden des Stücks. Man bietet dem Juden das Doppelte des Betrags, den er Antonio ausgeliehen hat, doch er denkt nicht daran, nachzugeben:

Shylock: *Wär jedes Stück von den sechstausend Dukaten*
Sechsfach geteilt, jeder Teil ein Dukat -
Ich nähm sie nicht: Ich wollte nur mein Recht!

Porzia, die vom Dogen damit beauftragt worden ist, das zugunsten Shylocks lautende Urteil auf seine Rechtmässigkeit hin zu überprüfen, plädiert in einer der ergreifendsten Passagen der englischen Drameschichte für Billigkeit:

Porzia: *Die Art der Gnade weiss von keinem Zwang:*
Sie träufelt wie des Himmels milder Regen
Zur Erde unter ihr, zwiefach gesegnet:
Sie segnet den, der gibt, und den, der nimmt;
(...)
Sie ist ein Wunderzeichen Gottes selbst
Und ird'sche Macht kommt göttlicher am nächsten,
Wenn Gnade bei dem Recht steht! Darum, Jude,
Suchst du um Recht schon an, erwäge dies:
Dass nach dem Lauf des Rechtes unser keiner
Zum Heile käm; wir beten all um Gnade,
Und dies Gebet muss uns der Gnade Taten
auch üben lehren. Dies hab ich gesagt,
Um deine Forderung nach Recht zu mildern;
Wenn du darauf bestehst, so muss Venedigs
Gestrenger Hof durchaus dem Kaufmann dort
Zum Nachteil einen Spruch tun.

Es gilt darauf hinzuweisen, dass «Gnade», das Schlüsselwort in Porzias Plädoyer, nur *eine* Facette der Billigkeit darstellt. Letztere lässt sich im weitesten Sinne als «in den Herzen der Menschen geschriebenes Gesetz» und im engsten Sinne als «Billigkeitsrecht» vor der sogenannten «Kammer für Billigkeitsrechtssprechung» definieren. Andere Aspekte der Billigkeit lassen sich unvollkommen mit Worten wie «faire Behandlung», «Wahrhaftigkeit», «Ehrlichkeit», «Wahrheit», «Loyalität», «Ehre» usw. ausdrücken.

Shylock legt in seiner Rede das Hauptgewicht auf die Gefahr, die durch eine Missachtung des geschriebenen Gesetzes stets heraufbeschworen wird - wenn der Doge ihm sein Recht verweigere, tue er es «auf die Gefahr der Freiheit und des Rechts» Venedigs -, während Porzias schlagendstes Argument darin besteht, dass es keine wahre

Gerechtigkeit geben kann, wenn die Machtausübung nicht durch «Gnade» gemildert wird. Unter Gnade versteht sie hier nicht eine Aufweichung und Untergrabung des Gesetzes, sondern einfühlsames Verständnis, welches die Kraft des Gesetzes *erhöht*, indem sie es von jenen Schwächen befreit, die einem geschriebenen Gesetz zwangsläufig anhaften, da ein solches unmöglich alle denkbaren Umstände berücksichtigen kann.

Porzias Rede hinterlässt auf Shylock nicht den geringsten Eindruck. Sein Gewissen ist rein, seine Rache seiner eigenen Gemeinschaft «geweiht», seine Härte «heilig». Er hält sich voll und ganz an ein Gesetz der Feindschaft, in dem Billigkeit gleichbedeutend mit Nachgiebigkeit ist: «Wer hasst ein Ding und brächt es nicht gleich um?» und «Wie? Lässt du dich die Schlange zweimal stechen?» fragt er Bassanio.

Was uns im *Kaufmann von Venedig* vor Augen geführt wird, ist eine naturbedingte Feindschaft zwischen zwei Nationen, von denen jede ihren eigenen gesetzlichen und moralischen Kodex besitzt. Kein für beide Seiten annehmbares Gesetz kann diesen Konflikt entschärfen, und die einzige zu lösende Frage ist, welche Seite sich durchsetzen und welche den kürzeren ziehen wird.

Was auch immer Shakespeare mit diesem Drama beabsichtigt haben mag: Seine Auswirkung bestand darin, die - heute im Vergleich zu damals ungleich ausgeprägtere - Verletzlichkeit der abendländischen Menschen gegenüber einer Vielzahl jüdischer Praktiken zu enthüllen, die moralisch gesehen auf einer Stufe mit den Kniffen stehen, mittels welcher Jakob einen unbillig grossen Teil des Nachwuchses von Labans Schafherde für sich erwarb.

Die - dem ersten Buch Mose, Kapitel 30 ff. entnommene - Geschichte von Jakob und Laban könnte durch Hinweise auf das fünfte Buch Mose, Kapitel 15, Vers 6, ergänzt werden, wo es um den Wucher geht: *Dann wirst du vielen Völkern leihen, doch du wirst von niemand borgen; du wirst über viele Völker herrschen, doch über dich wird niemand herrschen*. Shakespeare hat diese Stelle und andere Erwähnungen des Wuchers im fünften Buch Mose selbstverständlich gekannt, doch

konnte er sie nicht in seine Komödie einbauen, ohne deren Struktur und Fluss zu zerstören. Es ist wohl auch bezeichnend, dass die Tat Jessicas, die den Besitz ihres Vaters stiehlt, eine Parallele in der Tat Rahels hat, welche den Hausgott ihres Vaters Laban entwendete, ehe sie, ihre Schwester Lea sowie Jakob Labans Haus heimlich verliessen (1.Mose 31, 19 ff.).

Auch im ersten Buch Mose nimmt das einem vermutlichen Feind zugefügte Böse sakralen Charakter an: *Und der Engel Gottes sprach zu mir im Traum: Jakob! Und ich antwortete: Hier bin ich. Er aber sprach: Hebe deine Augen auf und sieh! Alle Böcke, die auf die Herde springen, sind sprenklig, gefleckt und bunt; denn ich habe alles gesehen, was Laban dir antut.*

Zum Abschluss dieses einleitenden Kapitels wollen wir noch einige kurze Untersuchungen über die Psychologie des Begriffs der Billigkeit und die zahllosen anderen Begriffe anstellen, die damit in Verbindung gebracht werden können.

Wie andere Begriffe ist auch jener der Billigkeit ursprünglich nicht als solcher entstanden, sondern als Gefühl, als instinktiver Trieb jener Art, die C.G. Jung als tief in der menschlichen Natur verwurzelten «irrationalen Faktor» beschrieben hat. Die verschiedenen Begriffe wie «Liebe», «Vertrauen», «Gnade», «Ehre», «Nächstenliebe» und «Ritterlichkeit» bezeichnen im Grunde allesamt ein und dasselbe, nur durch die Umstände geprägte und veränderte Gefühl.

Wir haben hier das Urgefühl der *Nächstenliebe* oder der *Solidarität* vor Augen, das sich bei allen Geschöpfen findet, die leben und atmen. Manchmal ist es tief verborgen und äussert sich nur blind und spontan; nur beim Menschen kann es durch den Einfluss bewusster Intelligenz erweitert werden.

Das Urgefühl der *Nächstenliebe* und der *Solidarität* offenbart sich mit aller Kraft im Verhältnis zwischen Ehepartnern sowie zwischen Eltern und Kindern und wird umso schwächer, je weiter der Kreis der Verwandten, Freunde und Nachbarn gezogen wird. Erweitert man den Kreis durch gemeinsame und bewusst wahrgenommene Interessen

verknüpfter Menschen noch mehr, bis er schliesslich eine ganze Nation umfasst, so wird der Einfluss der Nächstenliebe und der Solidarität ganz nebensächlich und hängt völlig von den Umständen ab. Andererseits kann im Krieg, wo sich die Parteien nur durch einen zeitweiligen Interessengegensatz feindlich gegenüber stehen, die Nächstenliebe die Gestalt der Ritterlichkeit annehmen: Der Sieger verzichtet dann darauf, seinen Gegner gänzlich zu vernichten, wobei er völlig unbewusst durch das Gespür einer Verwandtschaft geleitet wird, welche dauerhafter als die momentanen Gegensätze ist.

Das Urgefühl der Nächstenliebe ist nichts weiter als das Spiegelbild eines anderen, ihm diametral entgegengesetzten Grundgefühls, das mit einer Reihe scheinbar verschiedener Begriffe bezeichnet wird: «Hass», «Feindschaft», «Gefahr», «Antipathie», «Eifersucht», «Verdacht», «Misstrauen» usw.

Die beiden Urgefühle sind in Tat und Wahrheit untrennbar miteinander verbunden, wie der positive und der negative Pol in einem Stromkreis, in dem die Kraft des einen Pols fast immer derjenigen des anderen entspricht - so wie im Krieg oder einer anderen bedrohlichen Lage die Gefahr ein höchstes Mass an Nächstenliebe erweckt, die sich in der Gestalt aufopferungsvollen Heldentums äussert. Dieses Verhaltensmuster findet sich überall im Tierreich. In der Natur ist das Urgefühl der Solidarität stets mit dem Bewusstsein unterschiedlich starker Stufen der Verwandtschaft verknüpft, beim Menschen zusätzlich auch mit dem Bewusstsein gemeinsamer Interessen, die alle möglichen Formen annehmen können; ein solches Bewusstsein wird durch die Furcht vor einer gemeinsamen Bedrohung stets verstärkt.

Vor diesem ideellen Hintergrund können wir nun einen entscheidenden Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden erkennen, welcher den Beziehungen zwischen ihnen in der westlichen Gesellschaft sein Gepräge verleiht.

Die Juden, die als geographisch in alle Himmelsrichtungen zerstreute und zahlenmässig kleine Minderheit in einer nichtjüdischen Welt bedingungslos entschlossen sind, ihre ethnische und religiöse Ei-

genart zu wahren, werden fortlaufend von einem Gefühl der Unsicherheit gepeinigt, das sich oftmals zu einem Gefühl der Bedrohung steigert. Somit erreichen beide Urgefühle - Nächstenliebe und Solidarität auf der einen sowie Hass auf der anderen Seite - eine bei anderen Völkern ganz unbekannte Intensität. Ersteres Gefühl hat den Effekt, sie in einer emotionalen Atmosphäre der gegenseitigen Unterstützung enger aneinander zu binden, letzteres verschärft ihre Animosität gegenüber allen, die ausserhalb ihres Verwandtschaftssystems stehen und deren Einheit und Gruppensolidarität für die Juden die grösstmögliche Gefahr darstellen.

Die Gesellschaften des christlichen Abendlandes haben den Juden ideale Voraussetzungen für die Ausnutzung der geheimen Vorteile geboten, die sich aus dem gegenseitigen Verhältnis ergeben. In unserem Jahrhundert wuchsen diese Vorteile durch die an Zahl und Komplexität schwindelerregend zunehmenden «geschäftlichen Transaktionen» ins Unermessliche, denn der Handel ist stets eine besondere Domäne der Juden gewesen. Dass diese solche «Transaktionen» der Schaffung von Gütern regelmässig vorgezogen haben, ist durchaus nicht dem Zufall oder irgendeinem den Juden auferlegten Zwang zuzuschreiben; es war seit jeher eine notwendige Voraussetzung für ihre Absonderung von ihren Wirtsvölkern, denn hätten die Juden gemeinsam mit letzteren unterschiedslos an allen wirtschaftlichen Aktivitäten teilgenommen, so hätten sie der Assimilierung unmöglich widerstehen können.

In der Atmosphäre der freien Marktwirtschaft, in der die Angehörigen des abendländischen Kulturkreises von Natur aus dazu neigen, ihre Energien im Wettbewerb *untereinander* zu messen, fanden die Juden zusätzlichen Anreiz und Vorteil darin, ihre Kräfte kollektiv *gegen ihre Gastvölker* zu richten.

Ein anderer wichtiger Faktor, der sich zugunsten der Juden auswirkte, war ein Wertesystem, das die westlichen Nationen stets vom Rest der Welt unterschieden hat und in Wirklichkeit das Geheimnis dessen bildet, was man als «die Macht des Westens» bezeichnen könnte. Deren Ursache und Auswirkung zugleich war eine liberale Tradition (wobei «liberal» hier im echten und ursprünglichen Sinne des Wor-

tes verstanden wird), in der die Gewährung maximaler Freiheit für den Einzelmenschen durch eine entsprechende Freisetzung von Energien, Erfindungsgeist und Unternehmungslust belohnt wurde und in der *ein gewisses Mass an Ungerechtigkeit* als Nebenprodukt des freien Wettbewerbs um des gemeinsamen Nutzens willen in Kauf genommen wurde.

Prof. Norman Cohn hält zu Recht fest, dass die Judenfeindschaft ein fast nur auf den abendländischen Kulturkreis beschränktes Phänomen ist; er schreibt: «Rund zweitausend Jahre lang haben jüdische Siedlungen in Indien und China existiert, ohne besondere Aufmerksamkeit zu erregen; bis zum heutigen Tage werden die jüdischen Handwerker und Bauern Indiens lediglich als eine der zahllosen Religionsgemeinschaften des Subkontinents betrachtet, an der überhaupt nichts Anrüchiges ist.» [5] Die einzige Erklärung, die Prof. Cohn dafür finden kann, ist, dass die Völker des Westens seit vielen Jahrhunderten an einer Form des Irrsinns leiden, die er «paranoide Schizophrenie» nennt und gegen die andere Völker vermutlich immun sind.

Doch gibt es eine weitaus einfachere Erklärung: Diese anderen Völker hatten keine den freien Wettbewerb begünstigende offene Gesellschaft und keine blühende Wirtschaft, in welcher sich die Krake des Wuchers festsetzen und ihre Fangarme ungehindert ausstrekken konnte.

Wir können schwerlich einen passenderen Abschluss für dieses einleitende Kapitel finden als ein Zitat des berühmtesten und am glühendsten verehrten unter den jüdischen Gelehrten, Asher Ginsburg, besser bekannt unter seinem Schriftstellernamen Ahad ha-Am, über den der jüdische Historiker Richard J.H. Gottheil in seinem Buch *Zionismus* folgendes schrieb:

Ahad-ha-Am ist ein Kenner der Philosophie, und seinem geschichtlichen Horizont wohnt eine philosophische Tiefe inne, die seinen Vorgängern

5 Prof. Norman Cohn, *Warrant for Genocide*, Harper & Row, New York 1967.

ganz abgeht. Darüber hinaus empfindet er starke Sympathie für jenes Volk, dessen Übel er zu kurieren sucht und den Ursachen welcher Übel er seine Aufmerksamkeit widmet. In seiner eigenen Seele hat er alles empfunden, was sein Volk erdulden musste; dennoch ist er abgeklärt genug, seine Übel mit einer Strenge zu analysieren, die seinen Verstand ehrt, so wie sein Gefühl seinen Charakter ehrt. [6]

Ahad ha-Ams Erklärung der von den Juden im Verlauf der Jahrhunderte erlittenen Härten - und somit auch des dornenreichen Verhältnisses zwischen Juden und Nichtjuden - unterscheidet sich in nichts von derjenigen, die das Leitmotiv des vorliegenden Buches bildet. Ich zitiere hier den ersten Absatz von Ahad ha-Ams Werk *The Way of Life*, in dem der Nachdruck auf die geistigen Erfordernisse der menschlichen Natur - im Gegensatz zu den materiellen und politischen - gelegt wird:

Das wechselhafte Schicksal Israels während der Zerstreuung, doch insbesondere in unseren Tagen, macht es klar, dass wir Juden nicht hoffen dürfen, das Leben einer getrennten Nation unter fremden Völkern zu führen; so zu tun, als wären wir mit ihnen eins, indem wir an allen Tätigkeiten um uns herum teilnehmen wie reinblütige Einheimische unseres Gastlandes, und zugleich eine Nation mit eigener Denkart und unterschiedlichem Charakter zu bleiben. (...) Unglücksschläge verstümmeln unsere Männlichkeit, günstige Umstände unseren nationalen Geist. Erstere machen uns zu Männern, die in den Augen ihrer Mitmenschen verachtenswert erscheinen, letztere zu einer Nation, die sich selbst verachtet...

Asher Ginsburg (Ahad ha-Am) sah keine Zukunft für die Juden als Nation ausser als «Vorbilder der Rechtschaffenheit», eine Rolle, die sie nur «in einem ihnen allein gehörenden Haus» erfüllen konnten, wo sie sich «gemäss ihren eigenen Traditionen als eine der Gemeinschaften der Menschheit entwickeln» durften. Er sah nur einen einzigen Ort, wo dies möglicherweise zu verwirklichen ist, das «Land unserer Vorväter», womit er natürlich Palästina meinte.

6 Richard J.H. Gottheil, *Zionism*, Jewish Publication Society of America, 1914.

Doch sind sich heutzutage die meisten Juden bewusst, dass Palästina ihnen keine Möglichkeiten als künftiges Heimatland bietet. Dazu kommt noch, dass - wie Arthur Koestler und andere nachgewiesen haben - nur eine kleine Minderheit der heutigen Juden von den Hebräern der Bibel abstammt.[7]

7 Arthur Koestler, *The Thirteenth Tribe,* Devin-Adair, sowie Douglas Reed, *The Controversy of Zion* Dolphin Press.

KAPITEL 2

Die russische Revolution

Die in diesem Kapitel dargelegte These lässt sich wie folgt zusammenfassen:

- Die Establishment-Historiker stimmen voll und ganz darin überein, dass das 20. Jahrhundert, das an Konflikten reicher war als jede andere Epoche seit dem Beginn geschriebener Geschichte zuvor, als historisches Ganzes betrachtet werden muss. Anders gesagt, die Ereignisse, die sich in seinem Verlauf abgespielt haben, sind aufs engste miteinander verknüpft, und wir haben es mit einem einzigen Komplex von Einflüssen und Kräften zu tun.

- Diese konfliktreiche Epoche hat ihren Anfang offensichtlich zur Revolutionszeit in Russland genommen, als sich die marxistisch-leninistische Agitation und Subversion weltweit verbreitete.

- So wie die Russische Revolution das folgende Zeitalter der Konflikte einläutete, symbolisiert die Ermordung der Zarenfamilie die ganze Revolutionszeit. In allen drei Fällen waren dieselben Mächte, Motive und Einflüsse am Werk.

- Der Nationalismus der russischen Juden, welcher Unterstützung bei den Juden anderer Länder - namentlich der USA - fand, war im «stürmischen Zentrum der Ereignisse» in Russland 1917 der ausschlaggebende Faktor.

- Der Bolschewismus in Russland sowie der Zionismus in den westlichen Staaten betraten in derselben Septemberwoche des Jahres 1917 als weltpolitisch bedeutsame Kräfte die Bühne und haben später stets eng zusammengearbeitet.

Wieviel wissen wir nun über die Russische Revolution, und wieviel *können* wir darüber wissen? Die meisten Menschen im Westen sind sich immer noch nicht bewusst, was damals tatsächlich geschah -

nicht weil die einschlägigen Informationen nicht vorhanden und zugänglich gewesen wären, sondern weil Leute in führenden Machtpositionen ein wohlbegründetes Interesse an der Unterdrückung der Tatsachen sowie an der - beinahe die Form eines offenen Verbots annehmenden - Verhinderung einer echten Debatte zu diesem Thema hatten.

Eine revisionistische Betrachtung der Oktoberrevolution hat in der Sowjetunion, besonders in ihrem russischen Teil [8], bedeutend grössere Fortschritte erzielt als anderswo. Die Menschen jenes gewaltigen Reichs denken naturgemäss mehr über diese Frage nach, weil sie am meisten gelitten haben und starke Emotionen mit diesem Thema verbinden; zudem ist das zerfallende marxistisch-leninistische Regime nicht mehr in der Lage, die Leute am Denken und Schreiben zu hindern.

In der sogenannten «freien Welt» wird weiterhin eine strenge, wenn auch inoffizielle Zensur ausgeübt. Im April 1989 machte die Universität von Cambridge ihren Plan rückgängig, dem sowjetischen Mathematiker Igor Schafarewitsch die Ehrendoktorwürde zu verleihen, nachdem durchgesickert war, dass er für westliche akademische Kreise immer noch unannehmbare Ansichten vertreten hatte. In den USA heulten die Medien unisono auf, als bekannt geworden war, dass einer Gruppe sowjetischer Publizisten und Schriftsteller, die zu einem Staatsbesuch in Amerika weilten, neben 70 anderen bekannten Intellektuellen auch drei angehörten, die einen in der respektierten Zeitschrift *Literaturnaja Gaseta* erschienenen Brief über die russische Revolution unterzeichnet hatten.

Eine auffallende Erscheinung der jüngsten Zeit, deren Erklärung in der Vergangenheit zu suchen ist, besteht in der massiven Auswanderung von Juden aus der UdSSR. In der Revolutionszeit war es genau umgekehrt gewesen; damals waren Juden aus aller Welt in hellen Scharen nach Russland geströmt.

---

8 Benson schrieb dies vor dem Auseinanderbrechen der UdSSR! (Anmerkung des Übersetzers.)

«Der Antisemitismus erzwingt den grössten Exodus seit 500 Jahren», vermeldete eine Schlagzeile in der Londoner *Financial Times*. Laut Nathan Scharanski, einem vielgehätschelten Ex-Dissidenten, sollen bis zu 2000 jüdische Familien täglich ein Visum beantragen; insgesamt, so Scharanski, hätten eine Million Sowjetjuden die Auswanderung ins Auge gefasst. Andere Beobachter sprechen gar von zwei bis vier Millionen.

Scharanksi kommentiert dieses Phänomen mit folgenden Worten: «Dies hat mit dem Antisemitismus früherer Zeiten, der sich in gelegentlichen Ausschreitungen äusserte, nichts mehr zu tun. Zum ersten Mal ist sich das russische Volk bewusst geworden, wie furchtbar seine Geschichte ist. Solschenizyn, der von 60 Millionen Opfern des staatlichen Terrors sprach, steht längst nicht mehr allein auf weiter Flur. Heute schätzen vorsichtige Sowjethistoriker die Zahl auf 40 Millionen.»

Judenführer wie Scharanski sind über den «neuen Antisemitismus» vor allem deshalb so besorgt, weil er auch unter den Intellektuellen auftritt und, so Scharanski, die Gestalt einer Debatte «über die Frage der jüdischen Verantwortung für die Jahre des Bolschewismus» annimmt.

Währenddessen wurde im Moskauer *Maly Teatr* vor ausverkauftem Haus ein Drama von Sergej Kusnezow gespielt, das den Titel *Mein ist die Rache* trug und in dem die letzten Augenblicke der kaiserlichen Familie in Jekaterinburg in eindringlicher Form rekonstruiert werden. Doch die Russen hatten nicht auf dieses Theaterstück warten müssen, um zu wissen, wie ihr früherer Monarch geendet war. Einige Monate zuvor hatte die Zeitung *Soviet Press* einen erschütternden Bericht über das Drama von Jekaterinburg veröffentlicht, in dem geschildert wurde, wie der örtliche Tscheka-Boss Jankel Jurowski dem stöhnenden Zarensohn und Thronfolger mit zwei Revolverschüssen den Rest gab. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, dass viele Sowjetjuden sich bedroht fühlen. Die frühere Moskau-Korrespondentin des Londoner *Jewish Chronicle* erklärte bei ihrer Übersiedlung in die USA, die einzige Hilfe, welche die sowjeti-

schen Juden schätzen würden, sei Unterstützung beim Verlassen ihres Landes.

Zur Zeit der Oktoberrevolution bot sich ein ganz anderes Bild dar. Robert Wilton, Korrespondent der Londoner *Times* in Petrograd, schrieb damals:

«Jede Schiffsladung, die aus Amerika, England oder Frankreich eintraf, sorgte für Unruhe. Sie glaubten alle, ihren Anteil am Plündergut beanspruchen zu können, und man musste ihnen fette Posten im Lebensmittelkomitee, im Landwirtschaftskomitee etc. einräumen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen waren diese Neuankömmlinge Juden.» [9]

Wie, wann und wo die unter der Führung Lenins stehenden Berufsrevolutionäre mobilisiert worden sind, lässt sich genau rekonstruieren: Es geschah im Herbst 1915, als der deutsche und der österreichische Generalstab in Wien gemeinsam einen Plan entwarfen, um Russland als Verbündeten Englands und Frankreichs auszuschalten. Wenn dies gelang, standen den Mittelmächten nicht nur ungleich mehr Soldaten für die harten Kämpfe an der Westfront zur Verfügung, sondern die Völker Deutschlands und des Habsburgerreichs, die aufgrund der alliierten Lebensmittelblockade Hunger litten, würden auch Zugang zu der Kornkammer Europas, der Ukraine, erhalten. Bei diesem Treffen wurde die Endphase der Revolution in groben Zügen vorbereitet und die Hauptakteure gewählt: Lenin, Jankel Swerdlow sowie weitere erfahrene jüdische Aktivisten, von denen viele im vorhergehenden Jahrzehnt aus Russland geflohen waren, um sich dem Zugriff der zaristischen Geheimpolizei Ochrana zu entziehen. Rund hundert dieser Aktivisten durften dann im Jahre 1917 in einem versiegelten Zug durch Deutschland und Österreich nach Petrograd fahren, wo die revolutionären Gärungen schon weit fortgeschritten waren. Leo Trotzki alias Bronstein traf etwa zur gleichen Zeit mit einer Schiffsladung anderer Berufsrevolutionäre aus den Vereinigten Staaten ein.

---

9 *This Age of Conflict*, F.P. Chambers, C.P. Harris und C.G. Bayley (Harcourt Brace & Co.).

Die verfügbaren Fakten über die Oktoberrevolution lassen sich mit den Stücken eines grossen Puzzle vergleichen, von denen jedes einzelne sehr wenig bedeutet, bis die Stücke zu einem Bild zusammengefügt worden sind. Der Unterschied liegt lediglich darin, dass die Stücke im Fall der Oktoberrevolution im Geiste zu verbinden sind. Doch genau wie beim Puzzle ist es auch hier so, dass, sobald zumindest ein Teil der Fakten zu einem in groben Umrissen erkennbaren Bild zusammengesetzt worden ist, die noch fehlenden Stücke leichter eingesetzt werden können. Ein solches Puzzlestück der Revolutionsperiode sind die Ereignisse um den Mord an der kaiserlichen Familie und anderen Angehörigen des Romanow-Geschlechts, die das Unglück hatten, den Bolschewisten in die Hände zu geraten.

Diese Ereignisse sind von allergrösster geschichtlicher Bedeutung, und zwar aus ganz einfachen Gründen: Wir verfügen hier über ausgiebigere und genauere Informationen und wissen mehr über Identität und Motive der Beteiligten als bei jedem anderen Geschehnis der Revolutionszeit.

Das Drama des Massenmordes von Jekaterinburg lässt sich ohne weiteres als bolschewistische Revolution in Miniaturformat und somit letzten Endes als Miniaturversion der Konflikte des 20. Jahrhunderts bezeichnen. Wie schon gesagt: In allen drei Fällen waren dieselben Einflüsse und Kräfte am Werk.

Am 5. April 1991 versteigerte Sotheby in London Dokumente, welche in der Presse als «dynamite papers» - «Papiere mit Sprengkraft» - bezeichnet wurden. Es ging um Kopien von Urkunden aus dem Sokolow-Archiv: die annähernd vollständigen Unterlagen einer Untersuchung, die nach der Rückeroberung Jekaterinburgs und der umliegenden westsibirischen Gebiete durch die Weisse Armee Admiral Koltschaks in Gang gesetzt worden war. Eine Kopie des gesamten Dossiers mit allen eidesstattlichen Zeugenaussagen war dem *Times*-Korrespondenten Robert Wilton übergeben worden, der in jeder Phase der Ermittlungen zugegen war und dem die Untersuchungsergebnisse dann bei der Niederschrift seines Buchs *The Last Days of the Romanovs* (London, 1920) als Grundlage dienten.

Als die Weissen Jekaterinburg zurückerobert hatten, bemühte sich ihr Oberkommandant, Admiral Koltschak, sogleich herauszufinden, was mit dem Zaren und seiner Familie geschehen war (man wusste, dass sie in dieser Stadt gefangen gehalten worden waren). Mit der Durchführung der Recherchen wurde M. Starynkewitsch beauftragt, ein Rechtsanwalt, der aus Moskau verbannt worden war und deshalb als zuverlässig galt. Er führte die Untersuchungen aber nur mit halber Kraft und wurde deshalb auf Geheiss Admiral Koltschaks durch Nikolai Sokolow ersetzt, einen jungen Untersuchungsrichter aus Pensa.

Die bisher vollständigste Dokumentation über den Mord an der kaiserlichen Familie sowie den anderswo herrschenden Terror wurde von Nicolai Ross erstellt und 1987 als zweibändiges Werk in Deutschland veröffentlicht. Ross stützte sich stark auf die Urkunden des Sokolow-Archivs.

Dies bedeutet, dass ein ungeheuer bedeutsames Kapitel der russischen Geschichte, einschliesslich eines ausführlichen Berichts über den Massenmord an den Romanows, der dazugehörenden beeidigten Aussagen von Schlüsselzeugen sowie Kopien wichtiger Botschaften, die man auf dem Postamt von Jekaterinburg vorgefunden hatte, der Vergessenheit entrissen wurde. Heute kursieren diese Dokumente zweifellos bereits unter den antimarxistischen Intellektuellen Russlands.

Aus den Sokolow-Archiven gehen auch die ausgeklügelten Massnahmen hervor, welche die Bolschewisten zwecks Vertuschung ihrer Schandtat getroffen haben. Dazu gehörten die Verbrennung der Leichen, die Auflösung der zurückgebliebenen Knochen in Schwefelsäure sowie das Verbergen der immer noch vorhandenen Rückstände in einem stillgelegten Eisenerzbergwerk in einem Wald ausserhalb Jekaterinburgs.

Allfällig noch bestehende Zweifel an der letztendlichen Verantwortung für das Verbrechen werden durch ein verschlüsseltes Telegramm an Jankel Swerdlow beseitigt, den Oberkommandierenden der Tscheka, der damals womöglich noch mächtiger war als sein enger Mitar-

beiter und Vorgesetzter Lenin. Die Dinge liegen klar zutage: Der Zar und seine Familie wurden nicht von russischen Revolutionären umgebracht.

Wilton berichtet, anfang Juli 1918 sei unter der «jüdischen Kamarilla» anscheinend der Verdacht aufgekeimt, die mit der Bewachung der Zarenfamilie beauftragten russischen Soldaten erfüllten ihre Pflicht mit steigendem Widerwillen. Mochten sie auch roh, ständig betrunken und von revolutionärem Feuereifer beseelt sein, so begannen sie doch offenen Unmut über ihren Auftrag an den Tag zu legen. Deshalb wurde der Russe Awdejew, dem das Haus mit den Gefangenen unterstand, abgelöst, und die russischen Soldaten wurden in ein Quartier auf der anderen Seite der Strasse verbracht.

Angeordnet wurde dies von Jankel Jurowski, dem Sohn eines ortsansässigen ehemaligen jüdischen Sträflings und Chef der Jekaterinburger Tscheka-Sektion. Jurowski liess ein Kommando von zehn Soldaten herbeiführen, die, soweit man weiss, teils deutscher, teils ungarischer Nationalität waren; Kritzeleien an den Wänden des Hauses weisen darauf hin, dass sie aus Ungarn nach Russland gelangt sein dürften. Man befahl den russischen Soldaten, ausserhalb des Hauses Wache zu stehen, bis sie schliesslich am Abend des 16. Juli ihre Waffen (Nagan-Pistolen) abgeben und Jurowski überreichen mussten.

Gestützt auf die beeidigten Zeugenaussagen von Leuten, die sich teils in der Hinrichtungskammer, teils unmittelbar ausserhalb des Hauses befanden, hat Wilton uns eine genaue Schilderung der letzten Augenblicke der kaiserlichen Familie und ihrer treuen Bediensteten hinterlassen. Ein gewisser Medwedew, der einzige Russe, der an der Seite Jurowskis verblieb, erzählte seiner Frau anschliessend in allen Einzelheiten, was geschehen war. Er habe, so prahlte er, als einziger Russe an der «Arbeit» teilgenommen, denn die anderen seien, wie er sich ausdrückte, «keine von uns» gewesen.

In seinem - nun in Harvard befindlichen - Tagebuch vermerkte Leo Trotzki, er habe gleich nach der Rückeroberung Jekaterinburgs durch die Weissen Moskau besucht und dabei Swerdlow gefragt: «Wo ist

der Zar?» Swerdlow entgegnete, er sei erschossen worden. «Und die Familie?» «Ebenfalls erschossen.» «Was? Wer hat das angeordnet?», wollte Trotzki wissen. «Wir hier haben es beschlossen», versetzte Swerdlow. «Iljitsch (Lenin) sagte, wir dürften ihnen kein lebendes Banner lassen.»

Dass hinter dem Massenmord Juden standen, wurde durch die Gestalt eines gewissen Beloborodow vertuscht. Dieser Mann, Bergarbeiterführer im Ural, war für ein Verbrechen festgenommen worden, das nach sowjetischem Recht mit dem Tode bestraft werden konnte. Statt ihn an die Wand stellen zu lassen, ernannte ihn Goloschtschokin, Tscheka-Chef des Uralgebiets, zum Vorsitzenden des Uraler Sowjets. Auf diese Weise führte man die örtlichen Arbeiter hinters Licht, die höchst eigenwillig waren und keine Lust hatten, sich von Moskau oder gar von Juden regieren zu lassen. Beloborodow, ein eifriger Revolutionär, eignete sich perfekt als Marionette. In seinem Namen wurde das schicksalhafte verschlüsselte Telegramm abgesandt, das Swerdlow und Lenin über den Mord an der ganzen Zarenfamilie - und nicht nur am Zaren selbst - unterrichtete.

Inzwischen war die provisorische Regierung, an die der Zar bei seiner Abdankung die Macht übergeben hatte, voll und ganz von den Bolschewisten übernommen worden. Den Deutschen war bereits klar geworden, dass sie keine Kontrolle mehr über die Revolutionäre besassen, die sie ausgesandt hatten, um das alte Regime zu stürzen. Ein Zeichen dafür war die Ermordung ihres Hauptvertreters in Moskau, des Botschafters Mirbach.

Die Lage war nun äusserst chaotisch. Es gibt guten Grund zur Annahme, dass die Deutschen, die der provisorischen Regierung nicht länger über den Weg trauten, geheime Pläne geschmiedet hatten, die Zarenfamilie aus Tobolsk, wohin sie im Vorjahr verbannt worden waren, zu befreien, die Bolschewisten zu stürzen und eine neue Regierung unter dem Zarensohn Alexis oder einem anderen Angehörigen der Romanows in den Sattel zu heben. Der Plan schlug fehl. Auf seinem Weg von Tobolsk wurde der Zar in Jekaterinburg von den Bolschewisten angehalten und mitsamt Familie und Gefolge gefangen genommen.

Die Bolschewisten waren natürlich ängstlich darauf bedacht, die Wahrheit über die schaurigen Geschehnisse dem russischen Volk und dem Rest der Welt vorzuenthalten, und wäre nicht eine ganz unerwartete Kette von Umständen eingetreten, so wäre ihnen dies auch geglückt. Einer dieser Umstände war die Rückeroberung Jekaterinburgs durch die Weissen nur neun Tage nach dem Massaker. Ein zweiter war die Ernennung des hochtalentierten und engagierten Nikolai Sokolow zum Untersuchungsrichter. Als man den Eingang des stillgelegten Eisenerzbergwerks von den Trümmern befreit hatte, war eines der ersten Dinge, die man fand, der Kadaver Jemmys, eines kleinen Spaniels, der seinem jungen Herrn, dem Zarensohn, in die Todeskammer gefolgt war.

In der Zwischenzeit war die von den Bolschewisten aufgetischte Version der Geschehnisse im Westen bereits akzeptiert worden. Am 22. Juli 1918 war in den Londoner *Times* von einer «Verschwörung zur Rettung des Tyrannen Romanow» die Rede; das Zentralkomitee in Moskau, hiess es weiter, habe den Entscheid der örtlichen Komitees im Ural angenommen, ihn erschiessen zu lassen. Der Rest der Familie sei an einen sicheren Ort verbracht worden. Kaum ein Wort davon stimmte, doch dass der Bericht von einem Renommierblatt wie der *Times* bereitwillig geschluckt wurde, liess bereits erahnen, wie sich die «kapitalistische» Welt gegenüber einem terroristischen revolutionären Regime verhalten würde, das England und Frankreich eben erst eines loyalen Verbündeten im Krieg gegen Deutschland und Österreich beraubt hatte.

Als die Bolschewisten erfahren hatten, dass den Weissen Beweise für den Mord an der Zarenfamilie in die Hände gefallen waren, mussten sie sich eine neue Version aus den Fingern saugen. Im Widerspruch zu ihren anfänglichen Behauptungen erklärten sie ein Jahr später, die Sowjetbehörden von Perm hätten 28 Personen wegen Mordes an insgesamt elf Menschen - der Zarenfamilie und ihren Bediensteten - vor Gericht gestellt. Ein gewisser Jachanow habe gestanden, die Angeschuldigten hätten den Mord verübt, um die Sowjetmacht in Verruf zu bringen.

Einen weiteren Versuch, die Wahrheit zu unterdrücken und Verwirrung zu stiften, unternahmen der Jewish Board of Deputees sowie die Anglo-Jewish Association in London. Sie veröffentlichten eine Erklärung jenes Mannes, der von Admiral Koltschak zunächst mit der Untersuchung des Schicksals der Zarenfamilie betraut worden war. Starynkewitsch, der sich selbst als Jude entpuppte, beteuerte, er habe keinerlei Beweise für eine jüdische Mittäterschaft entdeckt. Wie Wilton hervorhebt, kann es Starynkewitsch ganz unmöglich entgangen sein, dass der Uraler Abgeordnetenrat, der die Verantwortung für das Geschick der Romanows trug, aus fünf Personen bestand: Dem Russen Beloborodow, der als Marionette formell den Vorsitz führte, sowie den vier Juden Goloschtschokin, Safarow, Wojkow und Syromolotow. An der Spitze der örtlichen Tscheka standen Goloschtschokin, Jefremow, Tschastkewitsch sowie drei weitere Juden. Diesen Männern war die Aufgabe anvertraut worden, die kaiserliche Familie restlos auszurotten. Der örtliche Sowjet, «Vertreter des Volkes», erfuhr erst vier Tage später, dass der Zar erschossen worden war.

Somit sind keine Zweifel an der *Identität* der Königsmörder mehr möglich. Durch eine seltsame Fügung des Schicksals hatten die Schlächter ausserdem einen schriftlichen Beweis ihrer rassischen und nationalen Herkunft hinterlassen, indem sie, einem unwiderstehlichen Impulse gehorchend, im Hinrichtungsraum zwei Zeilen aus dem berühmten Gedicht *Belsazar* des Juden Heinrich Heine an die Wand kritzelten. Um dem Anlass gerecht zu werden, hatten sie die letzten drei Buchstaben des Namens, *-zar*, auf die russische Art geschrieben.

Da das Russentum als solches zur Vernichtung bestimmt war, musste, wie Lenin festgehalten hatte, alles, was patriotischen Russen als «Banner» dienen konnte, beseitigt werden. Dies erklärt den Mord an den Romanows. Als erster kam der Bruder des Zaren, Grossherzog Michael, an die Reihe, den Zar Nikolaus bei seiner Abdankung als seinen Nachfolger vorgesehen hatte. Michael war einen Monat zuvor aus dem Hotel in Perm verschwunden und ward nie wieder gesehen. Sechs andere Romanows, darunter die Schwester des Zaren,

die in Perm festgenommen worden war, starben vierundzwanzig Stunden nach dem Massaker von Jekaterinburg. Man teilte ihnen mit, sie würden verlegt, und sie verliessen die Stadt in kleinen Pferdewagen. Nachdem sie einige Meilen durch den Wald gefahren waren, schlug man sie mit Keulen tot. Der Ort war gut gewählt, lag er doch ganz in der Nähe eines stillgelegten Eisenerzbergwerks, in das man die Leichen warf. Es ist zweifelsfrei nachgewiesen worden, dass auch diese Morde im Auftrag Swerdlows erfolgten. Ausgeführt wurden sie vom örtlichen Justizkommissar, den Juden Solowjow und Goloschtschokin sowie ihrem russischen Hampelmann Beloborodow.

Eine andere Häftlingsgruppe, die sich durchwegs aus Angehörigen des kaiserlichen Haushalts zusammensetzte, wurde aus dem Gefängnis von Jekaterinburg abgeführt und ebenfalls abgeschlachtet. Dabei gelang Wolkow, einem ehemaligen Diener des Zaren, die Flucht; als das Morden begann, konnte er in den Wald fliehen und Sokolow später genau mitteilen, was sich zugetragen hatte. Am 29. Januar 1919, also ein halbes Jahr später, wurden vier weitere, zuvor in Petrograd inhaftierte Angehörige der Romanow-Familie in die Peter-und-Paul-Festung überstellt und dort erschossen.

Die Tragödie der Romanows symbolisiert die unvergleichlich grössere Tragödie, deren Opfer die ganze Bevölkerung des Russischen Reichs wurde, so wie die Geschichte der bolschewistischen Revolution die weltweite Tragödie eines Zeitalters versinnbildlicht, welches mehr Blutvergiessen und Leid miterlebt hat als jede andere Epoche der geschriebenen Geschichte zuvor.

Worum ging es bei all dem? Die Antwort lässt sich in vier Worten zusammenfassen: Die Zerstörung von Nationen. Oder in einem Wort: Völkermord.

Der rote Terror, der in unterschiedlicher Form Millionen und Abermillionen von Menschenleben kosten sollte, wurde am 1. September 1918, also keine zwei Monate nach der Untat von Jekaterinburg, ganz offiziell proklamiert. Als unmittelbarer Vorwand dienten dabei die Ermordung des jüdischen Tscheka-Chef von Petrograd, Urizki, den die tödliche Kugel eines anderen Juden getroffen hatte, sowie

ein missglückter Anschlag auf Lenin, begangen von einer Jüdin. Einer der engsten Mitarbeiter Lenins, Sinowjew alias Apfelbaum, erklärte, man werde 90 Millionen Russen für sich gewinnen und den Rest «vernichten». Allzu bedrohlich waren die Anzeichen dafür, dass das russische Volk allmählich aus der Betäubung, in welche die Revolution es versetzt hatte, erwachte. In Perm hatte beispielsweise eine grosse Menschenmenge den Romanows die letzte Ehre erwiesen, als deren aus dem Eisenerzbergwerk geborgene Überreste öffentlich beigesetzt wurden. Immer mehr Menschen wurden sich bewusst, dass die Revolution - *ihre* Revolution - von einer Führung übernommen worden war, die nicht «zu ihnen» gehörte.

Es gab keine Möglichkeit mehr zu einer ehrlichen Zusammenarbeit zwischen den Bolschewisten und dem Volk. Nur mit nackter Gewalt und brutalem Terror konnten die neuen Führer hoffen, sich an der Macht zu halten. Robert Wilton fasst die Lage wie folgt zusammen: «Die bolschewistische Regierung in Russland trägt den unauslöschlichen Stempel einer fremden Invasion. Der Mord am Zaren, kaltblütig geplant vom Juden Swerdlow und ausgeführt von den Juden Goloschtschokin, Syromolotow, Safarow, Wojkow und Jurowski, war keine Tat des russischen Volkes, sondern eine der fremden Eindringlinge.»

Wenn solche Informationen aus der Vergangenheit, die starke Gefühle der Animosität oder der Furcht auslösen könnten, in unseren Tagen so eifrig gesammelt werden, so kann dies nur einen Grund haben: Man benötigt dieses Wissen, um zu verstehen, was heute innerhalb und ausserhalb der Sowjetunion geschieht. Es reicht nicht aus, zu wissen, dass die Russische Revolution sämtliche Merkmale einer fremden Invasion aufwies; wir müssen auch zu begreifen suchen, wie das scheinbar Unmögliche möglich wurde und wie eine so kleine feindliche Minderheit eines der grossen Reiche der Welt in ihre Hände bekommen konnte.

Eine kurze und bündige Erklärung, die sich im Sokolow-Archiv findet, läuft darauf hinaus, dass die russischen Führer nicht begriffen, was die Stunde geschlagen hatte. Ihr Denken bewegte sich in starren und einseitigen Bahnen, und sie waren nicht imstande, Freund

und Feind zu unterscheiden. Wer erfahren hatte, welche entscheidende Rolle die Juden beim Mord an der kaiserlichen Familie spielten, musste sich, so Sokolow, die gewaltige Übermacht der Juden in der Sowjetregierung vor Augen halten.

1921 veröffentlichte Sokolow in Paris ein Buch mit dem Titel *Les Derniers Jours des Romanov*, in welchem er die angenommenen und ursprünglichen Namen führender Persönlichkeiten innerhalb der sowjetischen Verwaltung auflistete (in der französischen Übersetzung von Wiltons Buch sind diese Listen ebenfalls enthalten). Sokolow ermittelte, dass von 556 der wichtigsten Funktionäre des Bolschewistenstaates 1918 und 1919 nicht weniger als 457 Juden waren. Unter den 99 restlichen befanden sich aber lediglich 19 Russen; bei den anderen handelte es sich um Letten (35), Deutsche (15), Armenier (11), Georgier (10) sowie eine Handvoll Polen, Tschechen, Finnen etc.

Bezeichnenderweise waren jedoch auch unter den 61 Personen, welche die linken bzw. «progressiven» Oppositionsparteien anführten, 55 Juden und bloss sechs Russen. Obwohl diese Parteien sich antibolschewistisch gebärdeten, liefen ihre Aktivitäten in der Praxis darauf hinaus, jeden ernsthaften Versuch der Russen zur Selbstbesinnung und zum Aufbau einer effizienten Widerstandsbewegung zu sabotieren. Dieser Statistik lässt sich auch entnehmen, dass eine verhältnismässig grosse Anzahl von Angehörigen traditionell antirussischer Minderheiten wie besonders der Letten in Führungspositionen gehievt wurde, um den grundsätzlich jüdischen Charakter der Revolution notdürftig zu verschleiern. In Tat und Wahrheit mag der Prozentsatz der Juden sogar noch höher gewesen sein, als aus obigen Statistiken hervorgeht, denn es ist sehr wohl möglich, dass viele der als Russen, Ukrainer, Letten etc. bezeichneten Personen in Wirklichkeit Juden waren. War Lenin Jude? Welche Rolle haben die sowjetische Juden in den sieben Jahrzehnten gespielt, die auf die Oktoberrevolution folgten? Im dritten Kapitel werden wir näher auf die jüdische Identität und deren Manipulierung zu politischen Zwecken eingehen.

Jede Darstellung dessen, was sich 1917 in Petrograd und Moskau abgespielt hat, wäre unvollständig ohne einige Hinweise auf die Geschehnisse ausserhalb Russlands, als Zionismus und Kommunismus ihren gemeinsamen Siegeszug antraten. In der selben Woche Anfang September, als Lenin und seine Mitverschwörer nach der Macht griffen, stellten sich die Führer Grossbritanniens und Amerikas unter enormem unsichtbarem Druck hinter die Balfour-Deklaration, welche den Weg zur Anerkennung eines künftigen Staates Israel ebnete. So wurde das geboren, was Douglas Reed, auch er Europa-Korrespondent der *Times*, ein «zweiköpfiges Ungeheuer» nannte, «dessen eines Haupt die Macht des Kommunismus ist, die sich vom unterjochten Russland aus ausbreitet». [10]

Es dürfte in der Geschichte - wenn überhaupt! - nur sehr wenige Perioden des Umsturzes gegeben haben, die so zuverlässig und ausführlich dokumentiert sind wie der Sturz der russischen Monarchie durch eine von fremden Elementen geführte Mord- und Terrorherrschaft. Robert Wilton hat vierzig Jahre in Russland gelebt, beherrschte die Landessprache vollkommen und war mit der Geschichte des Reichs durch und durch vertraut; er kannte die Hauptakteure des Dramas - einschliesslich der kaiserlichen Familie - persönlich und konnte sich als Sonderkorrespondent der *Times* recht frei bewegen. In seinem Buch *Russia's Agony*, das 1918 in London erschien, berichtete er, was geschehen war, ehe er sich der Weissen Armee Admiral Koltschaks anschloss, die in Sibirien westwärts marschierte.

Schon lange vor den Ereignissen der Jahre 1917 und 1918 hatte es in Russland umfangreiche revolutionäre Aktivitäten gegeben, wie sie auch in den Ländern des Westens gang und gäbe waren. Ein Bespiel dafür war die Verschwörung von Armeeoffizieren, die nach Napoleons Einfall im Jahre 1812 die Hauptlast der Niederlagen und Demütigungen Russlands getragen hatten. Eine solche Verschwörung war jedoch lediglich Bestandteil eines im wesentlichen evolutionären Prozesses, strebten die daran Beteiligten doch Reformen und nicht den Sturz der gesamten bestehenden Ordnung an. Eine

10 Douglas Reed, *Far and Wide* sowie *The Controversy of Zion*.

der Auswirkungen dieses natürlichen evolutionären Prozesses war das Aufblühen einer wundervollen Literatur, die heute allgemein als einer der kostbarsten Schätze der westlichen Kultur anerkannt wird. Ihre Schöpfer waren Gestalten wie Puschkin, Dostojewski, Gogol, Tschechow und Tolstoi. Diese Schriftsteller rührten nicht die Werbetrommel für eine bestimmte politische Richtung, sondern schufen grossartig genaue Darstellungen der bestehenden Realität und trugen somit zur Aufklärung bei.

Nach der teilweise vom Volk getragenen sozialistischen Revolte von 1905 wurde der Reformprozess wesentlich beschleunigt. Ein Meilenstein war die Einberufung des ersten Parlaments, der Duma, deren Abgeordnete nicht zuletzt von den Bauern gewählt wurden und an deren Spitze Stolypin als Premierminister stand. Doch die terroristischen Aktivitäten der revolutionären Untergrundbewegung gingen in beschleunigtem Tempo weiter, und hintereinander wurden drei Minister ermordet. Viele der Terroristen waren junge Juden die Hunderte von Polizisten mordeten und Banken ausraubten, um Geld zur Finanzierung der Revolution zu erhalten. Diese Terrorakte lösten ihrerseits Pogrome aus. Nach dem Mord an Stolypin wurde der Reformprozess unter seinem Nachfolger Kokowzew weitergeführt, und Russland erlebte ein Jahrzehnt beispiellosen materiellen Fortschritts und Wohlstands, zu dem die lokalen Behörden der Semstwos und die kooperative Bewegung ihren Teil beitrugen. Tausende von Meilen Eisenbahnlinien wurden gebaut und ermöglichten die Besiedlung riesiger Gebiete sowie deren landwirtschaftliche Erschliessung, besonders in Sibirien.

Doch wucherte weiterhin das Krebsgeschwür eines schier unlösbaren politischen Problems - des Vorhandenseins einer offenbar unassimilierbaren jüdischen Minderheit. Die Juden waren zwar über das ganze Reich zerstreut, doch durch ihr eigenes Verbindungssystem standen sie in stetem engem Kontakt mit den Juden sämtlicher westlicher Länder, den sogenannten Aschkenasen, die ursprünglich aus Südostrussland stammen.

Kurz: Die Russen drängten ungeduldig auf Wandel und Verbesserung der Verhältnisse. Die aufstrebende gebildete Klasse liebäugelte

mit dem Marxismus, der sowohl als Lebensphilosophie wie auch als Programm des politischen Umsturzes ihre Zustimmung besass, und hiess deshalb die jüdischen Mitbürger, welche sich zur selben utopischen Lehre bekannten, in ihren Reihen willkommen.

Einer der Schlüssel zum Verständnis der russischen Revolution liegt in der 1908 in Stockholm durchgeführten Konferenz der russischen Sozialdemokraten, wo das Wort «Bolschewiken» geboren wurde. Alle Delegierten hingen der Lehre von Karl Marx an, doch waren sie augenscheinlich uneinig in der Frage der zu ihrer Verwirklichung anzuwendenden Mittel. Die eine von Lenin geführte Gruppe bestand auf radikalem Aktivismus einschliesslich der Inkaufnahme eines blutigen Konflikts. Da sie in der Mehrheit waren, nannte man sie «Bolschewiken» (von russisch *bolsche* = mehr), während die Verfechter der Minderheitsposition als «Menschewiken» (von *mensche* = weniger) bezeichnet wurden. In Anbetracht dieser Ausgangslage müssen wir zunächst die Stockholmer Konferenz, das Rätsel innerhalb des Rätsels, einer näheren Betrachtung unterziehen. Zuallererst gilt es dabei den Sinn der Wörter eindeutig zu klären. Jene, welche Wilton als «Pseudojuden» bezeichnete, um sie von den «religiösen Juden» zu unterscheiden, hätte man mit gleichem Recht «Pseudo-Russen» heissen können, da sie ihre Namen zwecks Tarnung ihrer Abstammung oft slawisiert hatten. Bronstein nannte sich Trotzki, Nahamkes Stechow usw. Diese - durchwegs sehr gebildeten - Personen waren die Speerspitze der radikalmarxistischen Bewegung, verfochten die Belange des jüdischen Nationalismus und standen in permanenter Verbindung mit der jüdischen Führungselite im Ausland. Fast alle waren Atheisten.

Das Wort «Sozialisten» bedarf in diesem Zusammenhang einer Klärung, wohnen ihm doch zwei ganz verschiedene Bedeutungen inne:

1) Jene, die an den Sozialismus als Philosophie und Programm des politischen Wandels glauben.

2) Jene, die nicht daran glauben, doch den Sozialismus als nützliche Losung bei der politischen Kriegsführung ansehen.

Bei der Stockholmer Konferenz bildeten die «Bolschewiken» zwar die grössere Fraktion, doch in Russland selbst sah es anders aus. Eine neue Stufe der Verstellung wurde erreicht, als die Pseudo-Russen, hinter denen sich jüdische Nationalisten verbargen, die Kontrolle über alle sozialistischen und linksgerichteten Parteien gewannen, die als *Opposition gegen die Bolschewisten* gegründet worden waren.

Streng genommen gab es so etwas wie eine bolschewistische Revolution gar nicht. Was wirklich ablief, war ein Aggressionskrieg jüdischer Nationalisten, der sich als russische sozialistische Revolution tarnte. Nachdem es der reformorientierten Duma mit Unterstützung der russischen Sozialisten sowie eines grossen Teils der verbitterten Bevölkerung geglückt war, die alte Ordnung zu stürzen, geriet das Land in ein heilloses Chaos, und eine straff organisierte, über gewaltige Finanzmittel verfügende Minderheit jüdischer Nationalisten entriss den Siegern der ersten Stunde den Triumph.

Nun, wo wir den Sinn der Wörter klargestellt haben, fällt es uns nicht mehr schwer, ein eindeutiges und zusammenhängendes Bild der Geschehnisse in Petrograd zu zeichnen, und wir brauchen uns nicht mehr von einer Flut oberflächlich verstandener Fakten verwirren zu lassen. Zum marxistischen Sozialismus reicht in diesem Kontext die Bemerkung, dass er fatale Ähnlichkeit mit dem Aids-Virus aufwies, beraubte er doch zahlreiche gebildete Russen der geistigen Grundlage, mit der sie die sich rasch ausbreitende Infektion des getarnten jüdischen Nationalismus hätten bekämpfen können. Somit führte der marxistische Sozialismus als neue Form der Utopie bei den russischen Gebildeten zu einer politischen Verkrüppelung. (Näheres dazu in Kapitel 18.)

Zu Beginn des Jahres 1917 herrschte in Russland eindeutig eine revolutionäre Lage; schon lange gärte es allenthalben. Seit zweieinhalb Jahren war das Riesenreich in einen erfolglosen und stümperhaft geführten Krieg verstrickt. Eine neurotische Kaiserin und ein gutwilliger, aber schwacher Zar hatten die Monarchie gemeinsam in Verruf gebracht, und nach dem Auffliegen des Rasputin-Skandals, der ungeheure Empörung ausgelöst hatte, war das Ansehen des

Kaiserhofs auf einem Tiefpunkt angelangt. Deshalb sammelten sich Zivilisten und Soldaten scharenweise unter dem Banner der Revolution.

Verallgemeinerungen über jene Geschehnisse wären von geringem historischem Wert, besässen wir nicht eine riesige Anzahl von Quellen wie die Augenzeugenberichte Robert Wiltons und die Dokumente des Sokolow-Archivs. Was ab März 1917 geschah, lässt sich nicht in zeitlicher Reihenfolge erzählen, weil ständig drei ganz verschiedene Menschengruppen mit jeweils eigenen Ideen und Zielen am Werke waren: 1. Die gewählten Duma-Abgeordneten unter der Führung des Duma-Präsidenten Rodsianko. 2. Verschiedene Oppositionsgruppen ausserhalb der Duma. 3. Die jüdischen Nationalisten, die man gemeinhin Bolschewisten zu nennen pflegt. Somit glich die Szene in Petrograd einer riesenhaften Bühne, auf der sich drei Dramen zugleich entfalteten, deren Szenarien durch unzählige Querverbindungen miteinander verknüpft waren.

Da die Bolschewisten *absichtlich* Chaos und Konfusion säten, die sie zu ihrem eigenen Nutzen auszuschlachten gedachten, besassen sie allein jederzeit einen Überblick über die Entwicklung, die nach folgendem Leitmotiv orchestriert wurde: Das Chaos herbeiführen, um auf dessen Trümmern eine neue Ordnung zu schaffen. Somit hing die Macht der Bolschewisten anfangs ganz von ihrer Fähigkeit ab, die Massen einschliesslich eines gewissen Teils der Armee aufzuwiegeln und auf die Strassen zu bringen. Diese Fähigkeit konnten sie fast nach Belieben unter Beweis stellen; erstens verfügten sie bereits über ein weitverzweigtes Netzwerk geschulter und erfahrener subversiver Aktivisten, und zweitens hatten sie das Druckgewerbe inklusive der Zeitungen weitgehend unter Kontrolle. Nachdem Rodsiankos Versuch, sich die Mitarbeit der im Marienpalast tagenden Regierungsmitglieder zu sichern, fehlgeschlagen war, kehrte er in den Tauris-Palast zurück, wo die Duma ihre Sitzungen abhielt. Am Dienstag, dem 15. März, wurde eine provisorische Regierung mit Prinz Lwow als Premier und Innenminister sowie einem Kabinett weiterer zehn Minister - nicht durchwegs frühere Duma-Abgeordnete - ausgerufen.

In der Nacht des 20. März, es war ein Dienstag, befand sich Petrograd völlig in den Händen der Revolutionäre. Nominell lag die Macht bei der neukonstituierten Duma. Moskau hatte sich der Revolution angeschlossen und die Polizei sowie sonstige Institutionen des alten Regimes praktisch ohne Blutvergiessen entmachtet. Die Züge fuhren wieder, die Brände waren gelöscht worden, und fast die ganze Bevölkerung feierte den vermeintlichen Triumph der Demokratie über eine gescheiterte Autokratie. «Es war ein erbaulicher Anblick», schreibt Wilton, «wie Regiment um Regiment vorbeimarschierte, um der Duma seine Reverenz zu zollen. In der Duma selbst wohnte ich einem aufregenden Schauspiel bei. Hunderte von Soldaten der Reformbewegung standen in dem riesigen Empfangssaal Spalier und präsentierten Präsident Rodsianko das Gewehr.»

Ziel der neuen Duma war keinesfalls die Abschaffung der Monarchie, sondern lediglich eine *Reform*, bei welcher dem Kaisertum als Symbol der Nation weiterhin eine Rolle zugekommen wäre. Nachdem der Zar abgedankt und die Macht formell einer provisorischen Regierung abgetreten hatte, hielten Lenin und seine Genossen die Lage für sicher genug, um aus dem Schatten zu treten und die volle Kontrolle über die Revolution zu übernehmen. Auf einer internationalen Konferenz in Bern waren bereits Pläne für ein solches Vorgehen abgestimmt worden. Wieviel Macht Lenin zu diesem Zeitpunkt ausübte, ist strittig, denn manches spricht dafür, dass auch nach dem bolschewistischen Griff nach der Regierungsgewalt der grösste Teil der Macht in den Händen Jankel Swerdlows lag, der als «roter Zar» die Tscheka kommandierte.

Kurz vor Bildung der provisorischen Regierung war ein «Sowjet» - also ein Rat - gegründet worden. Soldaten und Arbeiter wurden aufgefordert, ihre Vertreter für diesen zu benennen. Dies geschah durchwegs unter der Kontrolle von nicht der Duma angehörenden Sozialisten, und zwar mehrheitlich *nichtjüdischen*; ihr Führer war ein gewisser Tschkeidse, dem Namen nach offenbar ein Georgier. Dieser Sowjet, der es an wortreichen Lippenbekenntnissen zur provisorischen Regierung nicht fehlen liess, pflegte im grossen Sitzungssaal des Tauris-Palastes zu tagen. Erwartungsgemäss wurde dies von

Rodsianko und den Angehörigen der neuen Duma abgesegnet, die sich in dieser Zeit der Wirren über jede Unterstützung freuten. Der Sowjet war bezeichnenderweise anfänglich ausgeprägt patriotisch und befürwortete eine Fortsetzung des Krieges gegen Deutschland. Ohne die Aktivitäten der Sozialisten ausserhalb der Duma wäre es also zu keinem Sturz des alten Regimes und zu keiner Bildung einer provisorischen Regierung gekommen. Ihrerseits hätten diese Sozialisten nur wenig oder gar nichts ohne die Bolschewisten ausrichten können, die, indem sie hinter den Kulissen eifrig ihre Fäden zogen, den Mob auf die Strasse brachten und in etlichen Einheiten der Wache die Meuterei schürten.

Die Duma sowie der von Nichtjuden dominierte Sowjet mochten zwar versuchen, eine neue Ordnung aus dem Boden zu stampfen, doch war dies vergebliche Mühe, denn die tatsächliche Macht lag bei den Bolschewisten, welche nach Lust und Laune Strassendemonstrationen anzetteln und unkontrollierbare Situationen heraufbeschwören konnten. Zu diesem Zweck brauchte es nichts weiter als die rasche Verbreitung einer Meldung, wonach das alte Regime einen konterrevolutionären Putsch plante. Andererseits benötigten die Bolschewisten sowohl den Sowjet als auch die provisorische Regierung, um ein Minimum an Ordnung zu gewährleisten, bis sie selbst stark genug waren, die ganze Macht zu übernehmen.

Im Rückblick lässt sich der Aktionsplan klar erkennen: In dem Masse, wie die Duma immer mehr von der Unterstützung des Sowjet abhing, verlagerte sich auch das Machtzentrum in Richtung des letzteren, während gleichzeitig innerhalb des Sowjet eine Machtverlagerung zu den Bolschewisten in seiner Mitte hin erfolgte. Was geschah, ist nun Geschichte: Der Sowjet bekam die Duma voll und ganz in seinen Griff, und die Bolschewisten erlangten völlige Kontrolle über den Sowjet. Der Schlüssel zu diesem erstaunlichen Vorgang lag in der Kontrolle der Volksmassen; durch Strassendemonstrationen und Unruhen brachte man die Duma in immer grössere Abhängigkeit vom Sowjet, und mit denselben Mitteln konnte man jene Russen, die noch Anflüge von Patriotismus oder Mässigung an den Tag legten, aus Machtpositionen verdrängen und durch Bolschewisten oder

durch Russen ersetzen, die nach der bolschewistischen Pfeife tanzten. Hat man dieses Schema erst einmal durchschaut, so fällt einem das Verständnis der Entwicklung sehr leicht, doch wer unter den politischen Führern nicht in den Plan eingeweiht war, stand den Ereignissen ratlos gegenüber.

Ein frühes Warnsignal dafür, dass die provisorische Regierung dem Druck des Sowjet nicht gewachsen war, erfolgte schon wenige Tage nach ihrer Bildung in Form der öffentlichen Erklärung, Soldaten müssten ebenso wie Arbeiter ein Streikrecht besitzen. Die Duma durfte sich weiterhin in der Illusion wiegen, sie habe die Dinge unter Kontrolle, weil sie Legitimität genoss und bei der Bevölkerung als «Retterin» des Landes beliebt war. Dementsprechend durfte der russisch geführte und hauptsächlich aus Russen bestehende Sowjet weiterhin von einer glorreichen neuen Zukunft Russlands unter seinem Szepter träumen.

Unter den Soldaten und Matrosen wurde aufrührerische Literatur verteilt, die Deserteuren die Zuteilung eines Stücks Land sowie andere schöne Dinge in Aussicht stellte. Dies hatte den gewünschten Effekt und schwächte die Kriegsanstrengungen Russlands erheblich. Agenten des Sowjet bildeten unter den Soldaten und an der Front «Komitees» nach dem Muster der in Petrograd, Moskau und anderswo bereits bestehenden. Noch verhängnisvoller war jedoch, dass die provisorische Regierung unter dem Druck des Sowjet ein Gesetz zur Abschaffung der Todesstrafe erlassen hatte. Dies führte dazu, dass immer mehr Soldaten die Ausführung von Befehlen verweigerten, ohne dass der Generalstab dagegen etwas unternehmen konnte. Einige Generäle hatten sogar den Dienst quittieren müssen, weil sie sich erfrecht hatten, sich in die Arbeit dieser «Soldatenkomitees» einzumischen...

Von Russland aus griffen der Terrorismus und die Tyrannei des jüdischen Nationalismus wie ein Krebsgeschwür auf fast ganz Osteuropa über. Im kommunistischen Polen monierte US-Botschafter Bliss Lane das Übergewicht der Juden in den Schlüsselpositionen des Polizeiapparats. In Ungarn wurde der Jude Matyas Rakosi alias Roth mit Unterstützung der Roten Armee zum Premierminister ernannt. Sein

Kabinett war, um die Londoner *Times* zu zitieren, «überwiegend jüdisch». In der Tschechoslowakei waren, wie der *New Statesman* vermerkte, «sowohl die Parteiintellektuellen als auch die Schlüsselfiguren innerhalb der Geheimpolizei jüdischen Ursprungs». Über Rumänien schrieb die *New York Times* 1953: «Zusammen mit Ungarn hat Rumänien vermutlich den grössten Anteil von Juden in seiner Regierung.» Organisatorin der Schreckensherrschaft war in Rumänien die Rabbinertochter Anna Pauker. In der DDR wurde der kommunistische Terror von der gefürchteten Hilde Benjamin dirigiert, welche zunächst als Vizepräsidentin des obersten Gerichtshofs und später als Justizministerin amtete.

Überall liess sich dasselbe revolutionäre Muster beobachten: Lenkung der Volksmassen als Mittel der Unruhestiftung und der Untergrabung des Status quo; die Schaffung von Ordnung aus dem Chaos durch ein Bündnis zwischen Hochfinanz und jüdischem Nationalismus zwecks Vorbereitung der geplanten «Neuen Weltordnung». - Eine vortreffliche Zusammenfassung der Fakten lieferte Winston Churchill, damals Kriegsminister im britischen Kabinett, dem die gesamten Erkenntnisse des militärischen Geheimdienstes sowie des diplomatischen Korps zur Verfügung standen, 1920 im Londoner *Illustrated Sunday Herald*:

Diese Bewegung innerhalb des Judentums ist nicht neu. Seit den Tagen von Spartacus-Weishaupt über Karl Marx bis hin zu Trotzki (Russland), Bela Kun (Ungarn), Rosa Luxemburg (Deutschland) und Emma Goldman (USA) gewinnt diese weltweite Verschwörung zum Sturze der Zivilisation und zur Umgestaltung der Gesellschaft auf der Grundlage der Stagnation, der neidischen Boshaftigkeit und der unmöglichen Gleichheit ständig an Umfang.

Churchill beging allerdings einen folgenschweren Irrum: Er redete sich ein, der Zionismus sei von westlichen Juden als Bollwerk gegen den atheistischen russischen Kommunismus gedacht, während doch die beiden Ideologien nichts weiter als zwei Seiten der gleichen Medaille waren.

KAPITEL 3

Das Problem der Identität

In diesem Kapitel besteht unsere erste Aufgabe darin, das ungeheuer vielschichtige geschichtliche Phänomen, das wir «die Juden» nennen, auf seine Quelle zurückzuführen. Haben wir es mit einem Volk zu tun, das - wie beispielsweise die Chinesen - seit Jahrtausenden existiert, oder ist das jüdische Volk lediglich Träger einer Idee, die von Menschen des unterschiedlichsten Schlages verkörpert werden kann?

Douglas Reed legt sich in seinem monumentalen Werk *The Controversy of Zion* auf das Jahr und den Ort fest, wo ihm zufolge alles begann:

Der wirkliche Beginn dieser Ereignisse fällt auf einen Tag im Jahre 459 v. Chr., auf den wir im sechsten Kapitel unseres Buchs zu sprechen kommen werden. An jenem Tage schuf der kleine palästinensische Stamm Juda (den die Israeliten früher ausgestossen hatten), ein rassisches Glaubensbekenntnis, dessen spätere Auswirkungen auf das Menschengeschlecht zerstörerischer waren als Sprengstoff oder Seuchen. Es war der Tag, an dem die Theorie von der Herrenrasse als «Gesetz» niedergeschrieben wurde. Damals war Juda nichts weiter als eine bedeutungslose Völkerschaft unter den vielen Untertanenvölkern des persischen Königs, und was man heute das «Abendland» nennt, existierte noch nicht. Nun ist die christliche Ära beinahe zweitausend Jahre alt, und der «abendländischen Zivilisation», die daraus hervorgegangen ist, droht der Zerfall.

Es besteht kein Zweifel, dass der «kleine Stamm», von dem Reed spricht, durch die viele Jahrhunderte andauernde Vermischung mit seinen Nachbarvölkern inzwischen praktisch verschwunden ist. Oder, wie die Anthropologen sagen würden, «von der genetischen Substanz des judäischen Volkes des Jahres 459 v. Chr. ist so gut wie nichts übriggeblieben». Ein Judentum, dessen Geschichte sich bis zu jenem Jahr zurückverfolgen lässt, besteht freilich weiterhin.

Wie wir heute mit Sicherheit wissen, existiert jedoch eine noch grössere genetische Kluft als jene zwischen den biblischen Juden und ihren Nachbarvölkern, in denen sie nach und nach aufgegangen sind. Die grosse Mehrheit jener, die sich heute Juden nennen, sind nämlich die - stark mit anderen Völkern vermischten - Nachfahren der Chasaren, eines Turkvolks, das einst über ein grosses Reich zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer und vom Kaukasus bis zur Wolga gebot und dessen Herrscher um 740 beschlossen, das Judentum als Staatsreligion anzunehmen [11].

Es versteht sich von selbst, dass wir die Frage der jüdischen oder zionistischen Präsenz im 20. Jahrhundert nicht befriedigend klären können, wenn wir nicht zuerst den Hauptgegenstand unserer Betrachtungen klar definieren, nämlich den Begriff «Jude». Was ist ein Jude, und wer gehört dem jüdischen Volke an? Was ist das «Judentum»? Dr. Nahum Goldmann, der etliche Jahre Vorsitzender sowohl des Jüdischen Weltkongresses als auch der World Zionist Organization war, bemerkt: «Ich erinnere mich an einen Vortrag, den ich als Student hielt und in dem ich mehr als zwanzig Definitionen vorlegte: Das Judentum ist eine Religion, ein Volk, eine Nation, eine kulturelle Gemeinschaft etc. Keine dieser Definitionen war ganz korrekt.»[12] Es *konnte* auch gar keine dieser Definitionen «ganz korrekt» sein, weil sie alle nur bestimmte Aspekte einer einzigen Realität - der jüdischen Realität - ausdrücken. Goldmann gibt zu, dass er mit siebzehn «aufhörte, in religiösem Sinne orthodox zu sein», und dass viele moderne Juden nicht mehr als «gläubig» eingestuft werden können. In der Tat bilden die «orthodoxen» oder strenggläubigen Juden heute nur noch eine verhältnismässig kleine Minderheit.

Goldmann verwirft die Definition eines der engagiertesten Verteidiger des Judentums, Jean-Paul Sartre, der meinte: «Ein Jude ist jemand, den andere Menschen als solchen bezeichnen.» Sarte stellte

---

11 Man vergleiche dazu Arthur Koestler, *The Thirteenth Tribe*; Douglas Reed, *The Controversy of Zion*, sowie R. Gayre, *The Syro-Mesopotamian Ethnology*.

12 Nahum Goldmann, *The Jewish Paradox*.

den lebenden Gegenbeweis gegen seine eigene Definition dar; er war nämlich Jude, doch wusste dies kaum jemand.

Wie soll man das Rätsel also lösen? Die Antwort lautet kurz und bündig: Unter den Juden selbst ist das Identitätsproblem von untergeordneter Bedeutung. Juden mögen noch so gegensätzlichen Menschentypen angehören, gläubig oder - bedeutend häufiger - ungläubig sein, noch so verschieden aussehen, noch so unterschiedliche Sprachen sprechen: trotz allem erkennen sie sich gegenseitig als Juden. Die Autorität, die in allen örtlichen Gemeinden verbindlich über die Zugehörigkeit eines Menschen zum Judentum entscheidet, ist eine Organisation namens Beth Din.

Die heutigen Juden zerfallen in zwei Hauptgruppen, Aschkenasen oder Ostjuden sowie Sepharden oder Westjuden. Letztere führen ihren Ursprung auf jene Juden der Diaspora zurück, die sich in Nordafrika, Spanien und anderen Gebieten rund um das Mittelmeer ansiedelten; erstere sind osteuropäischer Abstammung. Die Sepharden sprachen (und sprechen teils heute noch) einen vom Hebräischen beeinflussten spanischen Dialekt namens Ladino, die Aschkenasen einen - gleichfalls vom Hebräischen beeinflussten - deutschen Dialekt namens Jiddisch. Die beste zeitgenössische Zusammenfassung aller historischen, anthropologischen und linguistischen Informationen zu diesem Thema bietet Arthur Koestlers Buch *The Thirteenth Tribe,* auf deutsch unter dem Titel *Der Dreizehnte Stamm* erschienen. Laut Koestler schätzte man die Zahl der Sepharden in den sechziger Jahren auf rund 500'000, während sich der Rest der jüdischen Weltbevölkerung aus Aschkenasen zusammensetzte. Da die Bekehrung der chasarischen Oberschicht zum jüdischen Glauben nicht ohne die Anwesenheit einer gewissen Zahl von Westjuden denkbar war, ist ein leichter sephardischer Einfluss auf die genetische Struktur der Chasaren anzunehmen.

Die Auswirkungen dieser lange vertuschten Wahrheit sind von allergrösster Bedeutung: Es gibt keine einheitliche «jüdische Rasse», und nur eine zahlenmässig sehr geringe Minderheit unter den heutigen Juden hat abstammungsmässig etwas mit den Hebräern des Alten Testaments zu tun. Somit ist auch der Begriff «Antisemitismus» bar

jedes wissenschaftlichen Gehaltes und nichts als ein albernes Schlag- und Schimpfwort in der politischen Auseinandersetzung. Eine rassisch bedingte Judenfeindschaft ist unsinnig, besitzen die Juden doch unter den weissen Völkern keine spezifische rassische Identität; Semiten sind sie jedenfalls nur zu einem kleinen Teil. Ständig gehen irgendwelche Juden in ihren Gastvölkern auf, ohne je wieder als Juden in Erscheinung zu treten. Wo ein echter rassischer Unterschied vorliegt, sehen die Ergebnisse einer solchen Assimilation ganz anders aus. Shakespeare hat dies voll und ganz verstanden. So konnte er im *Kaufmann von Venedig* auch Shylocks Tochter Jessica einen der christlichen Freunde Antonios heiraten lassen, ohne das englische Theaterpublikum dadurch vor den Kopf zu stossen.

Der Verfasser des vorliegenden Buchs hat sich das Ziel gesetzt, eine jüdische «Identität» zu erforschen und zu erklären, die durchaus nicht rassisch bedingt ist, aber bei den Gastvölkern im Lauf der Geschichte immer wieder Ablehnung oder sogar offene Feindschaft hervorgerufen hat.

Wie verhält sich das Judentum zum Zionismus? Keiner ist berufener, auf diese Frage zu antworten, als Dr. Chaim Weizmann, der bei der Geburt des Zionismus gewissermassen als Taufpate firmierte, während langer Jahre dessen namhaftester Fürsprecher und Vorkämpfer war und schliesslich erster Präsident des zionistischen Staates Israel wurde. Weizmann schreibt in seiner Autobiographie *Trial and Error*, die Juden Russlands seien in drei Gruppen zerfallen. Die Angehörigen der ersten Gruppe, die er «Renegaten» - d.h. Abtrünnige - schimpft, seien jene wenigen gewesen, die friedlich als russische Bürger leben wollten. Die anderen, zahlenmässig weit stärkeren, seien in einen linken und einen rechten Flügel gespalten gewesen: Ersterer habe aus kommunistischen Aktivisten bestanden, welche darauf brannten, in Russland den Brand der Weltrevolution zu entfachen, letzterer habe sich aus Zionisten rekrutiert und als Hauptziel die Gründung eines Judenstaats verfolgt. Der Riss ging oft mitten durch jüdische Familien, auch durch jene Weizmanns selbst. Beim Drama der bolschewistischen Revolution spielte dieser scheinbare Antagonismus eine bedeutsame Rolle, gestattete er doch Weizmann und sei-

nen Gefolgsleuten, westlichen Politikern, darunter Winston Churchill, weiszumachen, die Unterstützung des Zionismus sei der beste Weg, dem drohenden Vormarsch des revolutionären Kommunismus Einhalt zu gebieten. Heute können wir klar erkennen, dass beide Ideologien, Kommunismus wie Zionismus, einer *gemeinsamen* Quelle entsprungen sind und schliesslich wieder zusammenfliessen. Jedem Denkenden leuchtet nämlich ein, dass eine Zerstörung der Nationen, bei der nur eine einzige solche als Herrscherin übrigbleiben soll, Druck von unten (kommunistische Revolution) sowie von oben (zionistische Kontrolle über das Geld) erfordert.

Der Zionismus lässt sich als Form des talmudischen Judentums definieren, welche die Gestalt eines chauvinistischen und säkularisierten Nationalismus angenommen hat. Der religiöse Faktor bleibt dabei ausgeklammert, ausser wenn er bei der modernen politischen Kriegsführung in die Waagschale geworfen werden kann. Genau wie Weizmann selbst waren die meisten Zionistenführer «Ungläubige».

Soviel zur Identität der Juden im allgemeinen und zum Zionismus als moderner jüdisch-nationalistischer Bewegung. Um die Geschichte richtig deuten zu können, müssen wir uns als nächstes der Frage nach der persönlichen oder individuellen jüdischen Identität zuwenden. Dieses Thema ist gezielt in einen Schleier des Geheimnisses gehüllt worden, und zwar aus einem einfachen Grund: Ein Nationalismus ohne territoriale Basis, der von einer zahlenmässig kleinen und unter alle Völker zerstreuten Gemeinschaft getragen wird, muss im geheimen operieren. Würde der Zionismus mitsamt seinen langfristigen Zielen allgemein bekannt, so würde die Totenglocke für das grosse kommunistisch-zionistische Abenteuer läuten, dem im zwanzigsten Jahrhundert so ungemein grosser Erfolg beschieden war. Darum muss die Identität jener, die an den Schalthebeln der Macht sitzen, unter allen Umständen verheimlicht werden.

Beginnen wir bei Lenin und Stalin, zwei der schicksalhaftesten Gestalten des 20. Jahrhunderts. Keiner von beiden wurde mit dem Judentum in Verbindung gebracht, was es den daran interessierten Kreisen ermöglichte, den grundsätzlich jüdischen Charakter der bol-

schewistischen Revolution sowie des Kommunismus ganz allgemein unter den Teppich zu kehren. Wir wissen, dass die Sowjetregierung sowie kommunistische Propagandatrommler im Ausland Lenin stets als Russen bezeichnet haben, eine nähere Beschäftigung mit seinen Vorfahren aber nicht erwünscht war. Deswegen verfügen wir hier über kein hieb- und stichfestes Quellenmaterial und müssen uns auf Informationen seitens jener verlassen, von denen man annehmen darf, dass sie die Wahrheit kannten. Was Lenin - und Stalin - selbst taten und sagten, rundet das so gewonnene Bild ab.

Unser Kenntnisstand bezüglich der Abstammung Lenins sieht wie folgt aus: Er wurde 1870 in Simbirsk geboren und getauft; sein Vater Elias (oder Ilja) Uljanow war ein Russe, in dessen Adern tatarisches oder kalmückisches Blut floss (was in der Wolgagegend gang und gäbe war und ist). Seine Mutter, geborene Marie Blank, war väterlicherseits mit Sicherheit und möglicherweise auch mütterlicherseits Jüdin. Um die Abstammung von Lenins Vater hat sich nie ein Geheimnis gerankt, vermutlich weil es nichts zu verbergen gab. Lenins Grossvater väterlicherseits, Nikolaus, war - wie viele Menschen in seiner Situation - tüchtig genug, um sich aus der Leibeigenschaft freizukaufen und seinen Lebensunterhalt als Schneider in Astrachan an der Wolga zu verdienen. Sein ältester Sohn war ein erfolgreicher Kaufmann, was seinem jüngeren Bruder Elias, dem späteren Vater Lenins, eine gute Ausbildung und einen Abschluss in Mathematik und Naturwissenschaften an der Universität von Kasan ermöglichte. Als Sohn eines ehemaligen Leibeigenen machte er eine blendende Karriere im Staatsdienst und erwarb den Rang eines «tatsächlichen Staatsberaters», der demjenigen eines Generalmajors beim Heer entsprach und seinem Inhaber den Weg zur Aufnahme in den Erbadel ebnete.

Ein Wust von Geheimniskrämerei umgibt hingegen Lenins Mutter Marie Blank. Ihr Vater Alexander Blank war nachweislich ein Jude aus Odessa, der nach seinem Übertritt zum Christentum zu Wohlstand kam [13]. Hier ein Beispiel dessen, was im Westen heute an Informationen über Lenins Mutter erhältlich ist: Die französische Monatszeitschrift *Lectures Françaises* (Nr. 163, November 1970) erwähnte

unter Bezugnahme auf die jüdische Zeitschrift *Revue de Fonds Social Juif* (Nr. 161, 1970) einen Bericht, wonach Marietta Shaguinian, eine bekannte armenischstämmige Sowjetschriftstellerin, an der Veröffentlichung neuen Materials über einen gewissen Alexander Blank gehindert worden sei. Auf dieses Material war sie zufällig gestossen, als sie in den Archiven von Simbirsk Nachforschungen zum Thema der berühmten jährlichen Handelsmesse von Nischni-Nowgorod (Gorki) anstellte. Unter den an der Messe beteiligten Unternehmern - auch ihr Grossvater gehörte dazu - fand sie einen Hinweis auf einen jüdischen Händler namens Sender Blank, der seinen Vornamen in Alexander umänderte, nachdem er mitsamt seiner Familie zum Christentum übergetreten war. Dieser Blank besass eine - 1835 in Simbirsk geborene - Tochter namens Miriam; nach dem Übertritt zum christlichen Glauben lautete ihr Vorname Maria. Dass Lenins Mutter 1835 in Simbirsk das Licht der Welt erblickt hat, ist nie ein Geheimnis gewesen. Der Hinweis darauf, dass Alexander Blank *zusammen mit seiner Familie* den christlichen Glauben annahm und seine Tochter dann von einer Miriam zu einer Maria wurde, deutet darauf hin, dass beide Eltern Juden waren.

Marietta Shaguinian wollte ihre Entdeckungen im Sommer 1964 in der sowjetischen historischen Monatszeitschrift *Woprosy Istorii* («Fragen der Geschichte») publizieren. Doch die örtliche Zensur «hielt die Sache für sehr schwerwiegend und alarmierte das Politbüro, welches die Führung der russisch-orthodoxen Kirche um Informationen hinsichtlich des Glaubensübertritts der Familie Blank ersuchte. Nach Prüfung der Unterlagen erhob das Politbüro sein Veto gegen die Veröffentlichung der Entdeckungen Marietta Shaguinians.»

Stalins jüdischer Biograph Isaac Deutscher beschrieb Lenin als «leicht russifizierten Deutschen oder Balten», doch der (ebenfalls jüdische) Lenin-Biograph David Shub (*Lenin: a Biography*, New York 1948) hielt

---

13 Laut einem Artikel im Londoner *Jewish Chronicle* vom 26. Juli 1991 hatte die Moskauer Wochenzeitung *Ogonjok* bestätigt, dass Lenins Grossvater ein zur russischen orthodoxen Kirche übergetretener ukrainischer Jude namens Israel Blank war.

in einem Brief an die russische Emigrantenzeitung *Nowy Zhurnal* (Nr. 63, 1961) nachdrücklich fest, Alexander Blank sei ein getaufter Jude aus Odessa gewesen. Das von M. Shaguinian entdeckte Dokument hätte natürlich eine schlüssige Antwort auf die Frage nach der Identität von Lenins Grossmutter mütterlicherseits erteilt. Man weiss, dass ihr Mädchenname Anna Grossschopf lautete und sie die Tochter eines wohlhabenden Petersburger Kaufmanns war. Der Münchner Professor Georg von Rauch schrieb in der Zeitschrift *Osteuropa* (Nr. 4, 1970), Annas Vater sei ein 1766 in Lübeck geborener Deutscher namens Johann Gottlieb Grossschopf gewesen, der 1790 nach St. Petersburg ausgewandert und dort als Kaufmann reich geworden sei. Andererseits schrieb Lenins Witwe Krupskaja, eine russifizierte Polin, im Jahre 1938 in der KPdSU-Monatszeitschrift *Bolschewik*, Annas Vater sei ein in der Ukraine geborener Deutscher gewesen.

Es stellt sich nun die Frage, ob Lenins Grossmutter mütterlicherseits, Anna Grossschopf, wie ihr Gatte jüdischer Herkunft war. Jedenfalls hat sie ein erkleckliches Sümmchen in die Ehe mitgebracht, das es ihrem Gemahl Alexander Blank ermöglichte, in Kokuschkino ein Grundstück zu erwerben und in den niedrigen Adel aufgenommen zu werden. Lenins Freund N. Valentinow, der auch nach seinem Bruch mit den Bolschewisten in russischen Emigrantenzeitschriften gar manche Lanze für Lenin brach, hat eine Erklärung abgegeben, die einiges Licht in dieses Dunkel bringen könnte. Er schrieb nämlich, Lenins Vater sei *im Gegensatz zu seiner Frau Maria* tiefreligiös gewesen und mit seinen Kindern regelmässig zur Kirche gegangen. Anders gesagt, Lenins Mutter Maria Blank ging *nicht* zur Kirche. Und Lenin behauptete, seit seinem 16. Lebensjahr Atheist gewesen zu sein. Wenn Lenins Stammbaum ihm ermöglichte, von Eingeweihten als Jude akzeptiert zu werden und in den Augen der Öffentlichkeit trotzdem als waschechter Russe zu gelten, machte ihn dies zu einem geradezu idealen Verfechter der Lehren von Karl Marx.

Anders verhielt es sich mit Stalin, dessen wirklicher Name Josef Wissarionowitsch Dschugaschwili lautete. Er kam als Sohn eines Schusters in Tiflis zur Welt und war der Abstammung nach unzweifelhaft Georgier [14]. Seit seinem Tod ist er von zionistischen Autoren uner-

mündlich als grimmiger Antisemit gebrandmarkt worden, doch seine jüdische Frau Rosa Kaganowitsch war die Schwester des Lasar Kaganowitsch, des während langer Jahre zweitmächtigsten Manns der Sowjetunion, dessen drei Brüder allesamt Kommissare waren. Stalins Sohn führte eine Jüdin in den Ehehafen, und seine Tochter heiratete einen Juden. Was für eine Bedeutung dies für das Verhältnis Stalins zum Judentum hatte, wird später dargelegt.

Die eifrigsten Vorkämpfer politischer und insbesondere revolutionärer jüdischer Anliegen lassen sich erfahrungsgemäss in drei Kategorien unterteilen:

1. Volljuden, d.h. Personen mit zwei jüdischen Elternteilen.
2. Kinder aus Mischehen, *doch nur wenn die Mutter Jüdin ist*.
3. «Ersatzjuden», d.h. Männer nichtjüdischen Ursprungs, die mit Jüdinnen verheiratet sind und deren Kinder als Juden aufwachsen.

Wer der ersten Kategorie angehörte, konnte seine Abstammung notdürftig verbergen, indem er sich einen nichtjüdischen Namen zulegte. So wurde aus Apfelbaum ein russischer klingender Sinowjew, Sobelsohn verwandelte sich in einen Radek, Helphand wandelte sich zu einem Parvus, Finkelstein änderte seinen Namen in Litwinow, Rosenfeld benannte sich in Kamenew um, Bronstein mauserte sich zu einem Trotzki, Sonnenschein hiess fortan Malik, Ulbricht wurde zu einem Ustinow, Katz ging als Gromyko in die Geschichte ein usw. Komplizierter verhält sich die Sache mit den beiden letzteren Kategorien.

Am 22. November 1989 berichtete der Londoner *Jewish Chronicle* unter der Überschrift «Neuer Jude packt seine Koffer», der bekannte Schachspieler Nigel Davies habe unlängst entdeckt, dass er Jude sei

14 Manche ansonsten gut informierten Autoren wie Roman Traianescu (*La gran conspiración judía*, Mexico City 1956) behaupten, der Name Dschugaschwili bedeute «Sohn eines Juden», was Stalins jüdische Abstammung beweise. Dies ist schlicht und einfach falsch. Weder hat der Name die ihm zugeschriebene Bedeutung, noch gibt es irgendwelche Beweise für eine jüdische Herkunft Stalins. Anmerkung des Übersetzers.

und bereite seine Übersiedlung nach Israel vor. Davies hatte offenbar einem jüdischen Bekannten gegenüber erwähnt, seine Grossmutter mütterlicherseits sei Jüdin gewesen; dies hiess, dass seine Mutter de facto Jüdin war und jüdische Kinder geboren hatte, auch wenn der Vater sowie der Grossvater mütterlicherseits des Schachmeisters keine Juden waren. Anders gesagt, es kommt ausschliesslich auf die jüdische Mutter an; ein jüdischer Vater zählt gar nichts, wie viele Kinder aus Mischehen zu ihrem Leidwesen erfahren mussten. Daher ist es möglich oder sogar wahrscheinlich, dass viele anscheinend nichtjüdische Führer der bolschewistischen Revolution sowie sowjetische Prominente der späteren Jahre als Russen, Letten, Finnen, Georgier, Polen etc. galten, obwohl sie Söhne jüdischer Väter waren.

Noch schwieriger zu enttarnen ist der «Ersatzjude», ein Mensch ohne jüdisches Blut in den Adern, der durch die Eheschliessung mit einer Jüdin und die jüdische Erziehung seiner Kinder jüdischen Interessen gegenüber sehr aufgeschlossen ist, auch wenn er selbst nie als Jude akzeptiert wird. Es gibt triftigen Grund zur Annahme, dass zahlreiche Sowjetführer bis in die jüngste Vergangenheit dieser Kategorie angehört haben. Stalin war einer von diesen, und er hätte die Sache der jüdischen Nationalisten kaum emsiger fördern können, wäre es selbst Jude gewesen. Douglas Reed schreibt, Stalin sei bis zum Ende offensichtlich in keiner Hinsicht Judengegner gewesen, und fügt hinzu:

Kaganowitsch blieb seine rechte Hand. Kurz vor seinem Tod ordnete Stalin für Lew Mechlis, einen der gefürchtetesten und verhasstesten jüdischen Kommissare der dreissiger Jahre, ein pompöses Begräbnis an, wie es die sowjetische Kapitale noch selten gesehen hatte. Der Sarg Mechlis' wurde von allen damals noch lebenden Grössen der bolschewistischen Revolution getragen, die auch an seiner Bahre Wache standen, als offenkundige Warnung an die geknechteten russischen Massen, dass die Gesetze gegen «Antisemitismus» immer noch in Kraft waren - sofern es einer solchen Warnung überhaupt bedurfte. Gleich nach Mechlis' Begräbnis (27. Januar 1953) erhielt der Apostel der talmudischen Rachsucht, Ilja Ehrenburg, mit grossem Pomp den Stalin-Friedenspreis verliehen. Während des Kriegs hatte Ehrenburg in seinen Radiosendungen die nach Eu-

ropa eindringende Rote Armee dazu aufgehetzt, nicht einmal die «ungeborenen Faschisten» zu verschonen. [15]

Wenn Stalin bei den jüdischen Kommunisten in Ungnade fiel, dann darum, weil er den Zionismus anders beurteilte als sie. Ein führender amerikanischer Publizist, Harrison Salisbury, bemerkte einmal: «Dass Stalin am 2. März [1953] durch einen Arterienriss ausser Gefecht gesetzt wurde, muss als einer der grössten Glücksfälle der Geschichte gewertet werden.» Die Freilassung der jüdischen Ärzte, denen vorgeworfen worden war, sie hätten den Diktator vergiften wollen, erfolgte unmittelbar danach. - Dass das Stalinregime verantwortlich für die Verbreitung der Pest des revolutionären jüdischen Nationalismus in Osteuropa und anderswo nach dem Ende des 2. Weltkriegs war, haben wir im vorhergehenden Kapitel bereits klargestellt.

Die Liste der Sowjetführer, die sich in die Kategorie der «Krypto-Juden» einreihen lassen, ist schier endlos. Am 5. Mai 1958 konnte man im *Time magazine* lesen, Nikita Chruschtschow habe gegenüber dem israelischen Botschafter Joseph Avidar eingestanden, dass der sowjetische Präsident Klementi Woroschilow sowie die Hälfte der Männer um ihn jüdische Ehegattinnen hätten. Chruschtschow, so berichtete das *Time magazine* weiter, habe eine jüdische Schwiegertochter. Laut der *Canadian Jewish Press* war Leonid Breschnew mit einer Jüdin verheiratet. Schliesslich wusste die Londoner *Times* im November 1982 zu berichten, Juri Andropow spreche «fliessend Jiddisch». Dies alles deutet darauf hin, dass die Juden sich in Europa keineswegs als fremde Rasse empfinden und ihre Töchter gerne an Angehörige der Gastvölker verheiraten, sofern diese genügend wichtige Positionen bekleiden. Sie achten dann darauf, dass die Kinder aus diesen Verbindungen eine jüdische Erziehung erhalten und der jüdischen Gemeinde somit erhalten bleiben. Nur ein männlicher Jude, der eine Nichtjüdin ehelicht und dessen Kinder nicht als jüdisch anerkannt werden können, wird definitiv abgeschrieben.

---

15 Douglas Reed, *The Controversy of Zion*.

Rassendiskriminierung üben die Juden lediglich gegenüber offensichtlich andersrassigen Bevölkerungsgruppen aus. Ihre Töchter halten sich von der jungen «Oberschicht» in Afrika, Indien oder anderswo in der Dritten Welt tunlichst fern, und in den USA wird man vergeblich nach einem schwarzen Politiker mit einer jüdischen Frau ausspähen.

Selbstverständlich ist die Rassenfrage ungemein vielschichtig. Dass alle europäischen Völker der weissen oder «kaukasischen» Rasse angehören, bedeutet keineswegs, dass es keine merklichen Rassenunterschiede zwischen ihnen gäbe. So sind die Sepharden von den Aschkenasen so deutlich verschieden wie die Engländer von den Iren. Ein anderer Aspekt des Rassenproblems ist, dass, wie Prof. Keith festgehalten hat [16], jede «endogame», d.h sich nicht mit anderen Gruppen vermischende Gemeinschaft bestimmte Eigenschaften einer sich entwickelnden Rasse an den Tag legt. In diesem Sinne neigen die Juden, auch wenn sie keine Rassenreinheit zu bewahren haben, dazu, sich wie eine in der Entwicklung begriffene Rasse zu verhalten und dadurch Reaktionen seitens einer Gastbevölkerung hervorzurufen, der es nicht erlaubt wird, sie durch Assimilierung in sich aufzunehmen.

---

16 Sir Arthur Keith, *A New Theory of Human Evolution*.

KAPITEL 4

Die Hochfinanz und die Neue Weltordnung

> Der Westen ist durch eine zersetzende und korrupte moralisierende Ideologie verkrüppelt worden, die unsere politischen und geistigen Eliten dazu bewegt, ihre Sympathie und Unterstützung für eben jene Elemente zu bekunden, welche die Zerstörung des Westens ganz offen zu ihrem Ziel erklären.
>
> ***Richard Clark,*** Technological Terrorism

Die jüdische Rolle im Westen ist für die meisten Leute ebenso «ein in ein Rätsel gehülltes Mysterium innerhalb eines Geheimnisses» (so Winston Churchill über Russland) wie die Sowjetunion nach der Oktoberrevolution. Die Klärung dieses Geheimnisses wird durch ein raffiniertes System des intellektuellen Terrorismus verhindert, welches jede öffentliche Debatte über dieses Thema in Acht und Bann tut. Doch lassen sich die Folgen allenthalben erkennen, und ab und zu werden sie auch beim Namen genannt, beispielsweise von Wilmot Robertson in seinem Buch *The Dispossessed Majority* («Die enteignete Mehrheit»). Gemeint sind mit der «Mehrheit» selbstverständlich die «White Anglo-Saxon Protestants», die Amerika erschlossen und aufgebaut haben.

Zwei Fakten von weitreichender Bedeutung sind hieb- und stichfest dokumentiert:

1. Das «Ideal» einer «Neuen Weltordnung», wie es in der Sowjetunion seit dem Sturz des Zaren im Jahre 1917 emsig gefördert wird, hat im Westen einen Zwillingsbruder, der sich zu ihm verhält wie das rechte Rad an der Wagenachse zum linken.

2. Überall im Westen setzen sich die Juden mit bewundernswerter Geschlossenheit und Beharrlichkeit für die Förderung eines jü-

disch-nationalen bzw. zionistischen Ideals ein, dessen Symbol und geographisches Zentrum der Staat Israel ist.

Folgende Frage heisst es nun zu beantworten: *Welche Rolle spielt gegebenenfalls der Zionismus beim Antrieb des westlichen Rads jenes Wagens, der uns in die Eine Welt führen soll?*

Eine Antwort auf diese Frage ist nur im Rahmen einer globalen Deutung der Geschichte unseres Jahrhunderts möglich, denn wie könnte die jüdische Rolle korrekt untersucht und diskutiert werden, wenn nicht im Kontext jenes «stürmischen Zentrums der Geschichte», von dem Hannah Arendt spricht? Zitieren wir hier noch einen Ausschnitt aus ihrem Buch *The Origins of Totalitarianism*:

Kenntnis kann zweierlei Art sein: Kenntnis der Welt ausserhalb unser selbst, des Makrokosmos, und Kenntnis der inneren Welt, des Mikrokosmos. Beide sind grenzenlos.

Je besser wir uns selbst kennen, desto leichter werden wir die Welt begreifen können. Doch gilt auch das Umgekehrte: Je besser wir die Welt begreifen, desto leichter wird es uns fallen, uns selbst und unsere tiefsten und dauerhaftesten Bedürfnisse zu kennen.

Um unsere Stellung als Individuen zu stärken, benötigen wir nicht immer mehr Kenntnisse, sondern lediglich solche Kenntnisse, die einen Zusammenhang und einen Sinn besitzen. Wir brauchen eine kohärente Deutung der Geschichte des Zeitalters, in dem wir leben, sowie Einsicht in das, was für unser körperliches und seelisches Wohlbefinden unabdingbar ist.

Der folgende Auszug aus einem 1949 von drei Universitätsprofessoren veröffentlichten Buch möge als Ausgangslage zur Erforschung dessen dienen, was sie als «dieses Zeitalter des Konflikts» bezeichnen: [17]

«Zwei Weltkriege sowie all die anderen Kriege, Revolutionen und Krisen werden nun allgemein als Episoden in einem einzigen Zeitalter des Kon-

---

[17] Chambers, Harris und Bayley, *This Age of Conflict*.

flikts anerkannt, das 1914 seinen Anfang nahm und noch nicht zu Ende ist. Doch was auch immer seine letztendliche Bedeutung und Konsequenz sein mag, wir können es uns bereits heute als ***historisches Ganzes*** *denken und als solches beschreiben.»* (Hervorhebung durch den Autor.)

Ein Zeitalter des Konflikts, das man sich «als Ganzes» denken muss, bedarf auch einer ganzheitlichen Erläuterung und Deutung; aus diesem Grunde brauchen wir eine auf das Wesentlichste konzentrierte und vereinfachte Gesamtdarstellung der Geschichte unseres Jahrhunderts, um die scheinbar endlose Aufeinanderfolge von Konflikten und Tragödien als ein Ganzes betrachten und begreifen zu können. Ich benutze dazu folgende Methode: Zu Beginn mache ich eine Reihe apodiktischer Aussagen, die sich mit einer umfangreichen Literatur mühelos untermauern lassen:

1. Unser Jahrhundert des Konflikts ist das Produkt einer Allianz von Geld und Intellekt, wobei der Intellekt so gut wie immer dem Geld untertan war und in dessen Diensten stand. Das Geld ist im 20. Jahrhundert die Hauptquelle wirklicher Macht.

2. Wir müssen die Wandlungen ausfindig machen und identifizieren, welche auf dem Gebiet des Geldes und des Intellekts eingetreten sind und unser Jahrhundert so grundverschieden von allen früheren gemacht haben.

3. Die Wandlung, die auf dem Gebiet des Geldes eingetreten ist, lässt sich wie folgt kennzeichnen: Die einst voneinander unabhängigen und nationalen Formen des Finanzkapitalismus schmolzen zu einem grenzübergreifenden finanzkapitalistischen System zusammen, welches ganz anderen, langfristigeren Interessen dient als früher.

4. Die Wandlung, die auf dem Gebiet des Intellekts eingetreten ist, lässt sich wie folgt kennzeichnen: An die Stelle des traditionellen Christentums trat eine sozialistische Ideologie als Grundlage eines einheitlichen intellektuellen Wertesystems. Dieser Sozialismus, den man auch eine säkularisierte Religion nennen könnte, hat, um den Psychologen Carl Gustav Jung zu zitieren, zu einer «psychi-

schen Epidemie» geführt, an der die gebildeten Schichten des Westens heutzutage leiden.

5. Die Wandlungen, die unser konfliktgeladenes Jahrhundert einleiteten, waren zuerst klar in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts in Südafrika zu erkennen. Sie verursachten den Burenkrieg, den ersten dreier brudermörderischer Kriege im Westen, und läuteten das Ende des Britischen Weltreichs sowie den Beginn einer neuen, beispiellosen Art von weltweitem Imperium ein. Letzteres beruhte auf der Geldmacht, orientierte sich an rassischen Massstäben und war national-sozialistisch - im zionistischen Sinne!

6. Diese Wandlungen auf dem Gebiet des Geldes und des Intellekts haben die Völker des Westens in eine dialektische Falle gelockt, in welcher das Geld die These, der Sozialismus die Antithese und das neue Imperium die Synthese darstellt. Das Geld bewirkt eine immer hemmungslosere Konzentrierung der Macht, der Sozialismus verheisst deren Dezentralisierung und Verteilung, und die Auflösung dieses Widerspruchs verleiht dem neuen Imperium seine Dynamik.

7. Der Prozess der Übergabe der Finanzmacht an das neue Imperium wurde erst in den dreissiger Jahren abgeschlossen, als J.P. Morgan und die grossen amerikanischen Pionierfamilien ihre Vorherrschaft an der Wall Street einbüssten.

8. Die unmittelbare Ursache für die Zunahme der Konflikte in aller Welt lag in der Einmischung Aussenstehender in das natürliche hierarchische System oder die «Hackordnung» innerhalb der ethnischen Gruppen und zwischen diesen. Überall wurden Staaten gegründet und Regime errichtet, die kein lokales oder *natürliches* Existenzrecht besassen. Diese Einmischung seitens Dritter macht die Episoden des Konflikts im 20. Jahrhundert fundamental verschieden von Konflikten früherer Epochen und verleiht ihnen allen einen gemeinsamen Nenner.

9. Alle diese Entwicklungen sind mit dem zusätzlichen Übel eines Systems der Geldschöpfung und Verschuldung verkettet, bei dem die westlichen Nationen Täter und Opfer zugleich sind.

Gewiss können wir unser Zeitalter des Konflikts als geschichtliches Ganzes betrachten, doch was veranlasst uns zur Annahme, es sei das Produkt einer einheitlichen und kontinuierlichen Reihe identifizierbarer Ursachen? Studenten der Geschichte können unzählige Beispiele wichtiger Einflüsse nennen, die zum Zeitpunkt ihres Wirkens unergründlich schienen, sich später aber recht einfach aufdecken und erklären liessen. Nicht nur auf dem Feld der Geschichte haben räumlich und zeitlich weit auseinanderliegende Geschehnisse zuweilen eine gemeinsame Ursache. Als beispielsweise vor ein paar Jahren in allen möglichen Weltengegenden das Wetter monatelang verrückt spielte, teils mit verheerenden Folgen, gelang es den Meteorologen schon bald, diese Phänomene auf eine einzige Ursache oder doch ein einziges Bündel von Ursachen zurückzuführen; es glückte ihnen schliesslich der Nachweis, dass die Stürme, Überschwemmungen, Hurricanes, Dürren usw. zusammenhingen und ein verständliches Ganzes bildeten. Freilich wurden die Meteorologen bei ihren Untersuchungen nicht durch «verbotene Zonen» behindert, wie sie den Erforschern weltweiter politischer Schlechtwetterlagen wohlbekannt sind...

Es wäre ungebührlich optimistisch, anzunehmen, dass wir unser Zeitalter des Konflikts so leicht erklären und verstehen können wie die tückischen Launen der Witterung, doch dürfen wir die Hoffnung hegen, dort, wo wir weltweit und jahrzehntelang ein erkennbares Muster übler Folgen vorfinden, auch ein entsprechendes Muster von Ursachen ausfindig machen zu können. Was wir benötigen, ist eine Deutung der Geschichte unseres Jahrhunderts, welche die gewaltigen, beispiellos blutigen und tragischen Umwälzungen erklären und die Zusammenhänge zwischen ihnen aufzeigen kann. Nur wenige historische Werke machen sich anheischig, die Geschichte unseres Jahrhunderts ganzheitlich zu interpretieren. Zu ihnen gehören Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes* sowie Carroll Quigleys *Tragedy and Hope*.

Spenglers hauptsächlicher Beitrag zur Geschichtsschreibung besteht in seiner Theorie der Morphologie der Geschichte, derzufolge unsere heutige westliche Zivilisation zu unwiderruflichem Niedergang verurteilt ist. Paradoxerweise betrachtet Spengler dies nicht als pessimistische Auffassung. Eines geht aus seiner Analyse mit aller Klarheit hervor: Was sich im 20. Jahrhundert zugetragen hat, muss als Allianz von Geld und Intellekt gedeutet und untersucht werden, wobei das Geld und nicht etwa die reine Politik die hauptsächliche Triebkraft der Weltgeschichte darstellt.

Carroll Quigley lässt - vermutlich absichtlich - wichtige Dinge ungesagt, führt aber eine Unmenge solider dokumentarischer Beweise für seine These an, dass vieles von dem, was in unserem Jahrhundert geschehen ist, *absichtlich herbeigeführt* wurde. Er vertritt gewissermassen eine Verschwörungstheorie, bei der eine Anzahl geheimer oder halbgeheimer Organisationen wie der Scholarship Trust, das Round Table Movement, das Royal Institute of International Affairs und der American Council of Foreign Relations die Hände im Spiel haben. All diese Gruppierungen stehen ihm zufolge unter dem Schirm dessen, was er ein «anglo-amerikanisches Netzwerk» von Geschäftsleuten, Erziehern, Politikern und Journalisten nennt. Quigley, ein früherer Professor für Geschichte und internationale Beziehungen an der Georgetown Foreign Service School in Washington DC, liefert seinen Lesern noch viele andere wohldokumentierte Informationen, die bisher niemand in eine allgemeine Deutung der Geschichte unseres Jahrhunderts einzubetten versucht hat. *Tragedy and Hope* wurde von den Herausgebern, der Macmillan Company, jäh vom Markt genommen, vermutlich weil man der Ansicht war, es mache eine in sich geschlossene Interpretation der Geschichte unseres Zeitalters ungebührlich leicht; jenen, die lieber unter dem Deckmantel der Verschwiegenheit arbeiten, war sein Werk ein Dorn im Auge. Hier ein Auszug daraus:

Ich bin über die Operationen dieses Netzwerks unterrichtet, weil ich es 20 Jahre lang studiert habe und in den frühen sechziger Jahren zwei Jahre Gelegenheit hatte, mich mit seinen Papieren und geheimen Unterlagen vertraut zu machen. Ich hege keinerlei Abneigung gegen das Netzwerk

oder die meisten seiner Ziele; während eines grossen Teils meiner Existenz stand ich ihm und vielen seiner Instrumente nahe. Sowohl in ferner als auch in jüngster Vergangenheit habe ich Bedenken gegen einige Aspekte seiner Politik geäussert (...), doch im allgemeinen besteht der hauptsächliche Meinungsunterschied darin, dass das Netzwerk unbekannt bleiben möchte, während ich die Auffassung vertrete, seine Rolle in der Geschichte sei bedeutend genug, um bekannt zu werden.

Die Theorie, dass vieles von dem, was geschah, bewusst herbeigeführt worden ist, wird auch von einem anderen grossen Historiker geteilt, den man gewiss nicht als Gegner der im Westen herrschenden Kräfte bezeichnen kann, nämlich Arnold Toynbee - zwar nicht in seiner monumentalen Studie *A Study of History*, wohl aber in öffentlichen Erklärungen. Beispielsweise sagte Toynbee in einem Vortrag, den er im Juni 1931 bei der vierten Jahreskonferenz des Instituts für die wissenschaftliche Erforschung der internationalen Beziehungen hielt, folgendes (der Text des Vortrags wurde in *International Affairs*, Dezember 1931, publiziert):

Wir arbeiten gegenwärtig diskret, doch mit ganzem Einsatz daran, diese mysteriöse Kraft, die man Souveränität nennt, den Klauen der lokalen Nationalstaaten überall auf der Welt zu entreissen. Und mit unseren Lippen leugnen wir ständig, was wir mit unseren Händen tun, denn die Anfechtung der Souveränität lokaler Nationalstaaten ist in der Welt von heute immer noch eine Ketzerei, für die ein Staatsmann oder Publizist zwar nicht gerade auf dem Scheiterhaufen landet, aber doch mit Ächtung und Kaltstellung bestraft wird.

Ganz offensichtlich war der fortschreitende Souveränitätsverlust der Nationalstaaten im 20. Jahrhundert für Quigley und Toynbee Bestandteil der allmählichen Erfüllung ihres Wunschtraums von der sorgsam geplanten «schönen neuen Welt», die auf den rauchenden Trümmern der alten Welt errichtet werden sollte. Wenn Quigley im Titel seines Buchs von «Hoffnung» und «Tragödie» sprach, meinte er damit, dass eine Welt der Hoffnung, des geplanten revolutionären Wandels, eine chaotische Welt der Tragödie, des langsamen evolutionären Wandels, ersetzen sollte.

Wo und wann hat das Zeitalter des Konflikts begonnen? In ihrem zuvor erwähnten Buch setzen Chambers, Harris und Bayley seinen Auftakt mit dem Jahre 1914, also dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, an, doch triftige Gründe sprechen dafür, als Ausgangspunkt den Burenkrieg von 1898-1902 anzunehmen. Heute erkennt man nämlich ganz klar, dass dieser den Startschuss zum Niedergang des Britischen Weltreichs und zum Aufstieg eines neuen, geheimnisvollen Imperiums bildete. Falls diese Annahme richtig ist, lässt sich der schicksalhafte historische Wandel, der eine lange Kettenreaktion weltweiter Umwälzungen auslösen sollte, am besten und am genauesten in Südafrika beobachten. Bis zu jener Zeit war die Geschichte des Britischen Empire durch einen schier unaufhaltsamen Aufstieg gekennzeichnet gewesen, dem lediglich ein Schönheitsfehler in Form der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten anhaftete. Beim Kampf um Kolonien hatte Grossbritannien all seinen Rivalen den Rang abgelaufen, und um die Jahrhundertwende durfte es sich eines Weltreichs rühmen, in dem «die Sonne niemals unterging».

Doch durch eine Laune der Geschichte waren die holländischstämmigen Buren, die aus der britisch regierten Kapprovinz in das fast menschenleere Hinterland Südafrikas gezogen waren, über Nacht zu Eigentümern der grössten Goldvorkommen des Erdballs geworden. Dass rassenbewusste Nationalisten wie Cecil John Rhodes und Alfred Milner danach gierten, die neue Burenrepublik Transvaal dem britischen Imperium einzuverleiben, ist begreiflich. In Anbetracht der damals vorherrschenden Mentalität wäre ein Verzicht auf den Versuch, diesen köstlichen Preis zu erwerben, schlechthin undenkbar gewesen. Nach einem unerwartet verlustreichen und teuren Krieg gelang es Grossbritannien, sowohl Transvaal als auch dessen Verbündeten während der Kampfhandlungen, den Oranje-Freistaat, seinem Reich einzugliedern, doch geschah dies unter Umständen, die sich mysteriös von denen aller früheren imperialen Eroberungen unterschieden. Ehe die Buren den ersten Schuss abgaben, war das britische Volk bezüglich dieses Krieges in zwei verfeindete Lager geteilt; einer der treusten Diener der britischen Krone, General Sir William Butler, Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte in Südafrika, hatte eindringlich vor diesem Krieg gewarnt; es wurden in diesem

Konflikt weit mehr Falschmeldungen verbreitet als in jedem anderen der britischen Kolonialgeschichte [18].

Ja, an dieser lockenden Gelegenheit zur weiteren imperialen Expansion war manches ganz anders. Während der Burenkrieg noch in vollem Gange war, schrieb der namhafte Schriftsteller J.A. Hobson in seinem Buch *The War in South Africa*:

Wir führen diesen Krieg, um eine kleine internationale Oligarchie von Bergwerkbesitzern und Spekulanten in Pretoria in den Sattel zu heben. Die Engländer täten gut daran zu erkennen, dass die wirtschaftlichen und politischen Geschicke Südafrikas in den Händen von Männern liegen, die grösstenteils fremder Herkunft sind, das Finanzwesen zu ihrem Handwerk gemacht haben und deren Interessen sich gewiss nicht mit den britischen decken. Daran wird sich auch künftig schwerlich etwas ändern.

Hobson hat zweifellos den Nagel auf den Kopf getroffen. In seinem 1979 erschienenen Buch *The Boer War* meint Thomas Pakenham zu den Ursachen jenes Konflikts folgendes:

Als erstes haben die «Goldkäfer», die Rand-Millionäre, welche die ergiebigsten Bergwerke der Welt kontrollieren, einen dünnen goldenen Faden gewoben. Bisher haben die Historiker angenommen, keiner dieser Goldkäfer sei direkt an der Anzettelung des Krieges beteiligt gewesen. Doch sie waren es sehr wohl. (...) Ich habe Beweise für ein informelles Bündnis zwischen Sir Alfred Milner, dem Hochkommissar, und dem Hause Wernher-Beit (der führenden Rand-Mining-Firma) entdeckt. ***Dieses Bündnis hat meiner Überzeugung nach Milner stark genug gemacht, um den Krieg in die Wege zu leiten.*** (Hervorhebung durch den Autor.)

Hobson widmet dem Thema des Bergwerkbesitzes in Transvaal ein ganzes Kapitel. Einige wenige Finanzpioniere waren Engländer; unter diesen nennt er Rhodes, Rudd und J.B. Robinson. Sie alle hatten ihr Vermögen in Südafrika gemacht, doch die anderen, «die kleine

---

18 General Sir William Butler, *Autobiography*.

Gruppe internationaler Finanziers, grösstenteils aus Deutschland stammend und jüdischer Rasse», waren schon wohlhabend, als sie dort ankamen, und verfügten über schier unbegrenzte Geldmittel in Europa. Zu ihren Hauptfinanziers gehörte die Dresdner Bank, die nach Ansicht Hobsons grossenteils im Besitz von Wernher and Beit war. Auch Rhodes musste sich an eine internationale Bankierdynastie wenden, die Londoner Rothschilds nämlich, um das Geld zu erhalten, das er zur Ausstechung seiner Rivalen und zur Erlangung der vollständigen Kontrolle über die Diamantenindustrie in Kimberley benötigte. General Sir William Butler nannte die Quellen der Macht und Motivation, die hinter dem Entschluss zur Entfachung des Krieges standen noch deutlicher beim Namen als Hobson. Er bezeichnete sie als «die politischen Zündschnurleger». In einem Telegramm an das Kriegsministerium schrieb er im Juni 1899:

Würden die Juden keine Rolle spielen, so wäre es recht leicht, zu einer Verständigung zu gelangen, doch sind diese offenbar erpicht darauf, das Land in einen Bürgerkrieg zu stürzen... Die Indizien sind allzu deutlich, um noch Zweifel an der Existenz starker unterirdischer Strömungen zu erlauben, deren Urheber zur Förderung ihrer eigenen selbstsüchtigen Ziele um jeden Preis den Krieg wollen.

Nur wenige bemerkten, und noch weniger verstanden, dass die effektive Kontrolle über das Britische Weltreich in einem entscheidenden geschichtlichen Augenblick zumindest zeitweilig britischen Händen entglitten war. In anderen Worten, der Schwerpunkt der reellen Macht in der Welt hatte sich beträchtlich verlagert. Dies war der mysteriöse Wandel, der eine Kettenreaktion weiterer Veränderungen nach sich zog, von welchen zunächst das Britische Empire und dann die ganze Welt betroffen war. Genauer gesagt, es war das erste unzweideutige Warnzeichen des Beginns eines Wandlungsprozesses auf dem Gebiet des Finanzkapitalismus, der erst in der Mitte der dreissiger Jahre seinen Abschluss finden sollte. Andere Veränderungen lassen sich weniger eindeutig erkennen. Eine der wichtigsten davon betraf die Methoden der Kriegsführung, war doch der menschliche Geist selbst mehr denn je zuvor in der Geschichte zum Schlachtfeld kriegerischer Interessen geworden. Politische Kriegsführung -

das, was Clausewitz als *Krieg mit anderen Mitteln* bezeichnet hat - gab es zwar schon seit jeher, doch nie im selben Ausmass wie nach der Jahrhundertwende. Schon immer haben die Mächtigen versucht, die Bevölkerung durch Propaganda für Kriege zu gewinnen, doch um die Einwohner Grossbritanniens für den Burenkrieg zu erwärmen, wurde in den späten neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine Lügenpropaganda entfacht, die in ihrem Ausmass sowie ihrer Dreistigkeit bisher unbekannte Dimensionen erreichte. Dieses neue Übel - oder die Steigerung eines altbekannten Übels ins Unermessliche - empörte General Butler, der am 18. Dezember 1898 an das Kolonialministerium schrieb:

Alle politischen Fragen in Südafrika sowie fast alle von Kapstadt ausgehenden Informationen werden von dem bearbeitet, was ich bereits als kolossales Syndikat zur Verbreitung falscher Nachrichten bezeichnet habe.

In *The War in South Africa* bemerkte Hobson:

Südafrika bietet ein einzigartiges Beispiel einer Presse, die von einer kleinen Gruppe von Männern kontrolliert und gelenkt wird; letztere verfolgen das direkte Ziel, einen Konflikt vom Zaun zu brechen, der ihren Geschäftsinteressen förderlich ist.

Mit prophetischer Einsicht schrieb Hobson ein Buch mit dem Titel *The Psychology of Jingoism* («Die Psychologie des Hurra-Patriotismus»), das als Analyse verlogener Propaganda den Vergleich mit George Orwells *1984* nicht zu scheuen braucht.

Nur die herausragendsten unter den historischen Umwälzungen unseres Zeitalters brauchen hier ausdrücklich erwähnt zu werden: Der Burenkrieg, die beiden Weltkriege, die bolschewistische Revolution sowie die nachfolgende Entwicklung der Sowjetunion zur industriellen und militärischen Supermacht, die Demontage der Kolonialreiche und die Umwandlung der ehemaligen Kolonien in wirtschaftlich meist nicht lebensfähige Nationalstaaten, die Überantwortung Chinas und anderer grosser Gebiete im Fernen Osten an ein totalitäres kommunistisches System, die Gründung der Vereinten Nationen, die mit ihren unzähligen Agenturen als Prototyp der geplanten Welt-

regierung gelten können, sowie schliesslich der schleichende Souveränitätsverlust der westlichen Nationen.

Bezeichnenderweise haben die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts auch ein Phänomen hervorgebracht, das zur ominösen Begleiterscheinung des kommenden Zeitalters des Konflikts werden sollte, nämlich das Konzentrationslager, Symbol einer wachsenden Barbarei, die bei Konflikten immer weniger zwischen Soldaten und Zivilisten unterschied. Es stellt sich uns die Aufgabe, zu ermitteln, welche tiefgreifenden Veränderungen in den zwischenmenschlichen Beziehungen den Anstoss zu dieser weltweiten Kettenreaktion von Konflikten und Tragödien gaben. Wie wir im folgenden darlegen werden, traten diese Veränderungen auf zwei sehr verschiedenen Gebieten ein, nämlich dem des *Geldes* sowie dem des *Intellekts*. Beginnen wir mit der Geldfrage.

Gegen das Ende des 19. Jahrhunderts begann das Geld eine neue Funktion und Bedeutung in den zwischenmenschlichen Beziehungen zu erwerben, weil die Wirtschaft den Vorrang gegenüber der Politik gewann. Diese beiden Felder sind als Quellen von Werten, Motivation und Kontrolle auf der Führungsebene scharf zu unterscheiden. Die Politik weist *sozialen* Charakter auf; sie hat das - kurzfristige wie langfristige - Wohlergehen einer Gemeinschaft als ganzes im Auge. Die Bedürfnisse der Wirtschaft sind dabei zwar wichtig, spielen jedoch nur eine sekundäre oder unterstützende Rolle. Als Bestandteil des politischen Denkens erstreckt sich das wirtschaftliche Denken ausschliesslich auf die Erfordernisse des materiellen Wohlstands und Fortschritts. Es nimmt automatisch an, was gut für's Geschäft sei, sei auch gut für die Gemeinschaft als Ganzes. Diese Denkweise schliesst jede andere buchstäblich aus.

Was gegen Ende des 19. Jahrhunderts geschah, fiel nicht vom Himmel, sondern muss als entscheidendes Stadium eines Prozesses betrachtet werden, der sich den grössten Teil des ganzen Jahrhunderts hindurch langsam entwickelt hatte. Der Burenkrieg bildete nicht nur den Auftakt zum Niedergang des Britischen Empire, sondern läutete auch den Anfang vom Ende der finanziellen Souveränität der Nationalstaaten in der gesamten westlichen Welt ein. Als die

grossen amerikanischen Finanzpionierfamilien, allen voran J.P. Morgan, in den dreissiger Jahren aus ihren Führungspositionen an der Wall Street verdrängt wurden, erreichte dieser Prozess seinen Höhepunkt.

Bezüglich der Beziehungen zwischen Politik und Hochfinanz herrschte vor dem Zweiten Weltkrieg ein ungemein komplexer Zustand, der sich vereinfachend wie folgt erklären lässt: Schon seit langem hatte es in den Nationalstaaten der westlichen Welt Bankierfamilien oder -dynastien wie die Rothschilds, die Warburgs und die Montefiores gegeben. Sie gewährten den Regierungen Anleihen und spezialisierten sich auf Transaktionen über die Landesgrenzen hinaus, doch erreichten diese niemals das Niveau eines internationalen Systems, das internationale Kontrolle über die Politik gewonnen hätte. Mochten diesen Bankiers auch die Möglichkeit verschlossen bleiben, die Politik der Nationalstaaten völlig zu bestimmen, so war ihre innerstaatliche finanzielle Macht doch sehr beträchtlich. Dies reichte ihnen bis zur Jahrhundertwende auch völlig aus. Schon damals waren sie national und international ein erstrangiger Machtfaktor, dominierten aber längst nicht in dem Ausmass wie später.

Trotz des enormen Übergewichts, das die jüdischen Bankierdynastien im internationalen Handel gewonnen hatten, waren es eigentümlicherweise die nichtjüdischen Finanziers mit ihrem Besitz und ihrem Zugang zum Füllhorn des neuen Wohlstands und ihrer Kontrolle der nationalen Politik, welche die Hochfinanz als erste auf voll internationaler Basis zur Geltung kommen liessen. In *Tragedy and Hope* legt Carroll Quigley die Fakten dar:

An der Spitze des Systems stand die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich im schweizerischen Basel, eine Privatbank, die im Besitz und unter der Kontrolle der selbst in Privatbesitz befindlichen Zentralbanken war. Jede der Zentralbanken, die sich in den Händen von Männern wie Montagu Norman (Bank of England), Benjamin Strong (New York Federal Reserve Bank), Charles Rist (Banque de France) und Hjalmar Schacht (Deutsche Reichsbank) befanden, trachtete danach, die Regierung des betreffenden Landes zu beherrschen, wobei sie sich auf ihre Fähigkeit zur Kontrolle von Staatsanleihen, zur Manipulierung der Wech-

selkurse und zur Beeinflussung kooperativer Politiker durch die Aussicht auf spätere fette Gewinne in der Geschäftswelt stützte.

Quigley erläutert weiter, die Rothschild hätten während eines grossen Teils des 19. Jahrhunderts die Vorreiterrolle gespielt, seien aber am Ende jenes Jahrhunderts «von J.P. Morgan ersetzt» worden, dessen zentrales Büro in New York war, obgleich es so operierte, als befände es sich in London, «wo es unter dem Namen George Peabody and Company 1838 auch entstanden war».

Der Prozess der Aufsaugung eigenständiger nationaler Finanzmächte durch eine Konzentration globaler Finanzmacht wurde, wie bereits angedeutet, in den dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts abgeschlossen. In jenes Jahrzehnt fielen so dramatische Ereignisse wie der Aufstieg des Dritten Reichs, der Ausbruch des 2. Weltkriegs, in den später die USA und Japan eintraten und der die Errichtung eines kommunistischen Regimes in China zur Folge haben sollte. Quigley liefert seinen Lesern zahlreiche Fakten über die Verlagerung des Schwerpunkts der Finanzmacht. Seine diesbezüglichen Ausführungen beginnen mit folgenden ominösen Worten:

Das dritte Stadium des Kapitalismus ist in der Geschichte des 20. Jahrhunderts von so überwältigender Bedeutung, seine Verzweigungen und Einflüsse waren dermassen verborgen und geradezu okkult, dass es uns gerechtfertigt erscheint, seiner Organisation sowie seinen Methoden gebührende Aufmerksamkeit zu widmen.

Die durch eine Unmenge dokumentierter Tatsachen gestützten Ausführungen Quigleys veranschaulichen den Prozess des Wandels, der in den USA vor dem Ersten Weltkrieg einsetzte und den Wilmot Robertson später als die «Enteignung der amerikanischen Mehrheit» bezeichnen sollte. Sein Höhepunkt war, um mit Quigley zu sprechen, «eine Umwälzung auf allen Ebenen, vom Wandel des Geschmacks in den Zeitungscomics (...) bis hin zu profunden Veränderungen in der Machtstruktur des amerikanischen Establishment».

Von 1880 an waren die USA hinter den Kulissen von einer Plutokratie regiert worden, hinter der die Vermögenswerte der grossen ame-

rikanischen Pionierfamilien standen: Rockefeller, Carnegie, Vanderbuilt, Mellon, Duke, Whitney, Ford, Du Pont usw. Oberbankier dieser Machtkonstellation war J.P. Morgan. Dieses «östliche Establishment» beschreibt Quigley als «streng kirchlich, anglophil, internationalistisch, aus den Elite-Universitäten hervorgegangen und in der abendländischen Kultur verwurzelt», und auf der anderen Seite des Atlantik gab es ein ähnlich geartetes Establishment mit Montagu Norman als Oberbankier. Morgan und Montagu Norman arbeiteten eng zusammen und wurden das «anglo-amerikanische Establishment» genannt. Quigley berichtet vom

... Niedergang der Firma J.P. Morgans, die zunächst anonymer Bestandteil einer - 1861 gegründeten - Partnerschaft gewesen war, 1940 in eine inkorporierte öffentliche Gesellschaft umgewandelt und schliesslich 1959 von ihrer wichtigsten Nebenbank, der Guaranty Trust Company, aufgesogen wurde.

Laut Quigley wurde der Machtwechsel an der Wall Street u.a. durch die Einsicht der Morgan-Gruppe bewirkt, dass sie nicht mehr über die Stimmen des Kuratoriums der Columbia University verfügten, um einen Nachfolger für den zurücktretenden Rektor Dr. Nicholas Murray Butler zu benennen. Kurz gesagt: Die Kontrolle über die amerikanischen Elite-Universitäten war den amerikanischen Pionierfamilien in einem lautlosen Kampf entrungen worden. Wenn Quigley diese Pionierfamilien als «streng kirchlich, anglophil und in der abendländischen Kultur verwurzelt» bezeichnet, so umschreibt er damit wortreich und dezent den Umstand, dass sie nicht jüdisch waren.

Die Wall Street fiel den internationalen Finanziers wie eine reife Frucht in den Schoss. Die wirkliche Schlacht war auf dem Gebiet der parlamentarischen Politik geschlagen und gewonnen worden, und zwar mit Methoden, die in der westlichen Welt bis zum heutigen Tage gang und gäbe sind. Dazu gehören die Finanzierung der Parteipolitik, die Irreführung der öffentlichen Meinung durch Zeitungen, Radio, Fernsehen, Kino und Bücher sowie die Unterwanderung, Finanzierung und Manipulation der Gewerkschaften. Bei ihrer stillen Machtübernahme konnten sich die neuen, geheimen Herren Amerikas auf die im Laufe vieler Jahrhunderte angeeigneten Fähigkeiten

und auf ihre eigene Erfahrung als in der Diaspora um ihr Überleben kämpfende Nation stützen. Der Machtzerfall der grossen amerikanischen Financierfamilien spiegelte sich zuerst in Steuergesetzen wider, angefangen bei der 1913 eingeführten gestaffelten Einkommenssteuer bis hin zur Erbschaftssteuer, welche die schwerreichen Familien samt und sonders dazu zwang, ihren Besitz in steuerfreien Stiftungen anzulegen. Morgan und sein Kreis büssten die Kontrolle über die Zentralregierung zu dem Zeitpunkt ein, als ein Bündnis zwischen Geld und Intellekt unmerklich durch ein anderes ersetzt wurde. Dass sich ein solches Bündnis, gleichgültig wer an seiner Spitze steht, äusserlich recht ähnlich verhält wie ein anderes, lässt den Machtwechsel für Uneingeweihte schwer erkennen.

Die Morgan-Gruppen liebäugelten mit linksradikalem Gedankengut und versuchten gleich nach der Oktoberrevolution, in Russland Fuss zu fassen. Doch bei diesem Spiel zogen sie gegenüber ihren jüdischen Rivalen den kürzeren. Die verfeindeten Wall-Street-Eliten hingen beide dem Ideal einer neuen Weltordnung an und waren vom Ehrgeiz besessen, an ihrem Aufbau mitzuwirken, doch damit waren die Gemeinsamkeiten bereits erschöpft. Das ursprüngliche amerikanische Establishment trat genau wie sein britisches Gegenstück für eine *Eindämmung* der Sowjetunion und ihrer marxistischen Herrscher ein. Als Fernziel schwebte ihnen die Eingliederung des russischen Reichs in eine neue Weltordnung ein, die auf der Grundlage des britischen Empire entstehen sollte und die sie selbst kontrollieren sollten, ganz wie Cecil Rhodes es erträumt hatte. Das neue Ostküsten-Establishment arbeitete hingegen auf den *Aufbau* der Sowjetunion als industrielle und militärische Supermacht hin, welche das Britische Empire als Grundlage einer neuen Weltordnung *ersetzen* sollte. Diese Entwicklungen auf dem Felde des Finanzkapitalismus und der Machtpolitik erreichten gegen das Ende der dreissiger Jahre hin ihren Höhepunkt und fielen zeitlich mit dem Ausbruch eines Phänomens in vielen Ländern der westlichen Welt zusammen, das man mit einem unzutreffenden Ausdruck «Antisemitismus» nennt. In *The Origins of Totalitarianism* nimmt Hannah Arendt kein Blatt vor den Mund:

Die politischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts haben das jüdische Volk ins stürmische Zentrum der Geschehnisse versetzt. (...) Die Judenfrage und der Antisemitismus (...) wurden zum Auslöser für den Aufstieg der Nazibewegung und die Errichtung der organisatorischen Struktur des Dritten Reichs (...) und dann für einen Weltkrieg von beispielloser Grausamkeit.

Henry Ford, der viele Jahre lang die grossen Bankiers pauschal als die natürlichen Feinde des privaten Unternehmertums verurteilt hatte, zog nun einen klaren Trennstrich zwischen dem Hause Morgan, das er als «konstruktiv» beschrieb, und seinen Rivalen, die er als «Kriegstreiber» an den Pranger stellte. Von Morgan selbst weiss man, dass er - genau wie sein Gegenstück Montagu Norman in London - herzlich wenig für die Juden übrig hatte. Die Radioansprachen Pater Coughlins und die Schriften Pater Denis Faheys, die verzweifelten Bemühungen Charles Lindberghs, Amerika aus dem Krieg herauszuhalten, sowie die Aktivitäten des Faschistenführers Oswald Mosley und seiner Schwarzhemden in England - all dies stellte Reaktionen auf das Vorrücken der Juden ins *stürmische Zentrum der Geschehnisse* dar. All diese drastischen Entwicklungen lassen erkennen, dass der Aufstieg der geballten jüdischen Finanzmacht im Westen jäh ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt war.

Eine andere Fazette der herrschenden politischen Realitäten in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, nämlich die damals in der britischen Oberschicht kursierenden Vorstellungen von der Zukunft, verdient eine gesonderte Behandlung. Cecil John Rhodes war einer der spektakulärsten und tatkräftigsten Persönlichkeiten der britischen Geschichte, doch war er zugleich ein Visionär und ein Träumer, von Freund und Feind als Koloss dargestellt, der den afrikanischen Kontinent beschritt. Seine Fähigkeit, bei anderen Aktivität und Loyalität zu erwecken, war sprichwörtlich. In der Sphäre des reinen Gedankens war es freilich nicht Rhodes, sondern John Ruskin, zeitweise Professor der Schönen Künste an der Universität von Oxford, der eine Generation junger Briten mit einer Ideologie ausrüstete, welche den Dienst an der Gemeinschaft in den Mittelpunkt stellte und

sich die Erschaffung einer besseren und glücklicheren Welt zum Ziele gesetzt hatte. Ruskin und seine Jünger wollten die zivilisatorischen und humanistischen Aspekte des Britischen Weltreichs erweitern und eine Gemeinschaft freier und unabhängiger Staaten begründen, die von einem abstrakten Prinzip - man nannte dieses später die «Englische Idee» - zusammengehalten werden sollten. Der diesen Gedanken innewohnende Zauber lässt sich auf eine einzige Quelle zurückführen: Die Ideologie der «schönen neuen Welt», in der es Ordnung und Wohlstand für alle geben sollte, trat an die Stelle einer religiösen Orthodoxie, die unter dem Ansturm der wissenschaftlichen «Aufklärung» schon längst zu bröckeln begonnen hatte. Hier bot sich gebildeten und von Tatendrang erfüllten Menschen ein sinnvolles Betätigungsfeld, eine Weltanschauung, die überdies noch die imperiale Expansion absegnete und ihren Vorkämpfern erst noch eine glänzende Karriere in Aussicht stellte.

So mächtig war diese die Gestalt einer säkularisierten Religion annehmende Ideologie, dass sie in der ganzen westlichen Welt scharenweise Anhänger gewann. Selbst ehemalige Führer der von England in zähem Kampfe niedergerungenen Buren wie General Louis Botha, der später der erste Premierminister Südafrikas werden sollte, und General Jan Christian Smuts, liessen sich von ihren Sirenenklängen betören. Zur praktischen Förderung dieses politischen Idealismus wurden verschiedene Organisationen gegründet. Dazu gehörten der Rhodes Scholarship Trust, das halbgeheime Round Table movement, das Royal Institute of International Affairs, der American Council on Foreign Relations etc. In all diesen Organisationen spielten eindeutig rassische Gesichtspunkte mit, und auf beiden Seiten des Atlantik erfolgte eine - in zurückhaltendem Ton formulierte – rassische Reaktion. So schrieb Ralph Durand 1909 in einem Buch über die Universität Oxford [19]:

Cecil Rhodes, der grosse Visionär (...), war der Ansicht, dass die Sicherung des Weltfriedens in den Händen von Männern germanischen Blutes

19 *Oxford: Its Buildings and Gardens*, published by Grant Richards, London 1909.

liegen müsse und sah in seinem Testament die Einrichtung von Oxford-Stipendien vor, die Bürgern des Britischen Weltreichs, des Deutschen Reichs sowie der Vereinigten Staaten von Amerika offenstehen würden.

Der fatale Schwachpunkt dieser Ideologie lag nicht im Bereich der politischen Wissenschaften oder der Hochfinanz, sondern auf einem Wissensgebiet, das weniger leicht zu erforschen und darzulegen ist, nämlich der Metaphysik. Quigley weist uns die Lösung des Rätsels: Jede Zentralbank in den verschiedenen Nationalstaaten, schreibt er, «versuchte ihre Regierung zu beherrschen» und «kooperative Politiker zu beeinflussen, indem sie ihnen spätere fette Gewinne in der Geschäftswelt in Aussicht stellte». Dies bedeutete, dass in den verschiedenen nationalen Machtstrukturen des Westens etwas schief gelaufen war: Sie alle hatten ein System der Geldschöpfung und Verschuldung übernommen, das sich korrumpierend auswirkte und von ungeahnter Komplexität war.

Das Geld war nach und nach zum Mass aller Dinge geworden, und die herrschende Elite verdankte ihren Wohlstand immer weniger den Früchten ihres Grund und Bodens, sondern der Fabrik und dem Geschäftsbüro. Die Nationen waren unmerklich zu Plutokratien geworden; die Bevölkerung wurde von diesen nicht, wie es früher der Fall gewesen war, um ihre Ansicht ersucht und um Unterstützung gebeten, sondern die öffentliche Meinung wurde von der Presse, durch Korruptionsgrillwürstchen und die Aussicht auf «fette Gewinne in der Geschäftswelt» so *geschaffen*, wie es die Mächtigen wünschten. Diese Ummünzung des Geldes in öffentliche Meinung und Unterstützung wurde in Grossbritannien von Rhodes und Milner sowie den mit ihnen zusammenarbeitenden «Goldkäfern» zuwege gebracht, wobei sämtliche moralischen Grundsätze über Bord gingen. Das Geld hatte gezeigt, was es vermochte. Somit war der Ausgang eines Kampfes, den die nichtjüdischen Finanziers noch nicht einmal als solchen erkannten, unabänderlich festgelegt: Eine *fremde Hochfinanz*, fest geeint durch langfristige politische Ziele, beeinflusste die Politik der verschiedenen Nationalstaaten und *verdrängte schliesslich die nichtjüdischen Finanziers als Manager der neuen internationalen Bankenstruktur.*

Parallel zu dieser Entwicklung vollzogen jene Intellektuellen, die im Geist der von John Ruskin propagierten Ideologie eine auf den Grundlagen des britischen Weltreichs zu gründende «Neue Welt» gefordert hatten, den Übergang zu einer neuen Ideologie - der von Marx und Engels geschaffenen nämlich - ohne jedes Bauchgrimmen. Anthony Suttons Trilogie *Wall Street and the Bolshevik Revolution*, *Wall Street and the Rise of Hitler* sowie *Wall Street and FDR*, enthält zwar eine Fülle von Informationen, doch noch bemerkenswerter als diese ist das, was sie *nicht* sagt. Sutton unterlässt es nämlich, Ross und Reiter zu nennen und auf das hinzuweisen, was Hannah Arendt richtig als «Auslöser» im «stürmischen Zentrum der Ereignisse» bezeichnet hatte, nämlich die Rolle des jüdischen Volkes in der Machtpolitik des 20. Jahrhunderts.

Für Sutton gab und gibt es nur ein einziges «Wall-Street-Establishment», dem er den Schwarzen Peter für die Finanzierung der Oktoberrevolution und später für die Finanzierung Hitlers zuschiebt. Dies ist eine ganz unzulässige Vereinfachung. In Wirklichkeit hatte die Wall Street zwei verschiedene Gesichter, von denen das eine durch Morgan und das andere durch Warburg verkörpert wurde. Die Behauptung, wonach «die Wall Street» die bolschewistische Revolution finanziert habe, stimmt schon, doch dabei übernahm die Warburg-Fraktion (insbesondere Jacob Schiff) die Initiative, während die Morgan-Gruppe mit einiger Verspätung auf den fahrenden Zug sprang, abstürzte und dann die ganze Schelte für die Aktion einstecken musste. Dass «die Wall Street» Hitlers Aufstieg zur Macht finanziell förderte, lässt sich ebenfalls anhand vieler Beweise belegen, doch diesmal ging die Operation eindeutig von den Morgan-Leuten aus. Wer aber, wenn nicht die Internationalisten, hat in den frühen dreissiger Jahren die KPD finanziert, die damals bei den Wahlen in Deutschland spektakuläre Erfolge einheimste?

Die grimmigsten politischen Kämpfe der dreissiger Jahre in fast sämtlichen Teilen der westlichen Welt lassen sich somit ganz klar als Stellvertreterkriege erkennen, bei denen rivalisierende Finanzmächte am Werk waren und die in den Zweiten Weltkrieg mitsamt seinem schlussendlichen Triumph der Internationalisten mündeten. In Grossbri-

tannien kam die Opposition gegen diesen Krieg von den Überresten des ursprünglichen englischen Establishments, die man die «Cliveden-Gruppe» nannte. Cliveden war der Name des Wohnsitzes von Lord Astor.

Diese Deutung ermöglicht auch das Verständnis einer der absonderlichsten und geheimnisvollsten Episoden der amerikanischen Geschichte, nämlich des angeblichen Versuchs, mit Hilfe der American Legion und eines Teils der Streitkräfte eine «faschistoide Diktatur» im Weissen Haus zu errichten. Am 21. November 1934 berichtete die *New York Times* auf der Titelseite kurz über dieses angebliche Komplott. Ein Kongresskomitee wurde auf die Beine gestellt, das die Behauptungen untersuchen sollte, doch schon bald verschwand die Verschwörung aus den Schlagzeilen. Unter den Beteiligten gab es einige wenige führende Angehörige der American Legion und einer anderen Organisation, die man als Liberty League kannte. Zusammen sollen diese Gruppierungen geplant haben, eine Streitkraft von 500.000 Mann zu mobilisieren. Die Führung des Unterfangens wurde Generalmajor Smedley D. Butler angeboten, einem vieldekorierten Kriegshelden, doch liegen keine hieb- und stichfesten Beweise dafür vor, dass er mit den Verschwörern wirklich unter einer Decke steckte.

Es spricht Bände, dass ausschliesslich nichtjüdische Persönlichkeiten aus der Hochfinanz und dem grossen Geschäft als Drahtzieher identifiziert wurden. Sie alle waren irgendwie mit J.P. Morgan verknüpft: Grayson Murphy, ein Direktor der Guaranty Company; Jackson Martindell, der mit Stone und Webster - Verbündeten der Morgans - assoziiert war; die Firma Du Pont; die von Du Pont kontrollierte Remington Arms Company sowie schliesslich die Finanzgruppe Morgan-Harriman. Dies alles scheint darauf hinzudeuten, dass die Finanziers und Industriellen des Morgan-Kreises nach ihrer Ausbootung an der Wall Street eine Desperado-Aktion gegen die internationalen Finanziers im Schilde führten, ähnlich jenen, die in Italien und Deutschland mit etlichem Erfolg durchgeführt worden waren.

So wie im letzten Jahrhundert die Rivalität zwischen verschiedenen rein national verwurzelten Finanzmächten zum Kampf um Kolonien führte, erforderte die Konsolidierung der globalen Finanzmacht im 20. Jahrhundert die Zerschlagung sämtlicher Kolonialreiche und ihre Ersetzung durch eine Unzahl neuer Staaten, auf welche die einzelnen Nationen des Westens wenig oder gar keinen Einfluss haben würden.

Vor 1939, als das neue Imperium erst im Entstehen begriffen war, und nach dem Zweiten Weltkrieg, aus dem es als der einzige wirkliche Sieger hervorging, verliefen die Umwälzungen unterschiedlich schnell und mit unterschiedlicher Radikalität. Dies muss man sich stets vor Augen halten.

Soviel zum revolutionären Wandel auf dem Gebiet der Hochfinanz.

KAPITEL 5

Der Kampf um die Wall Street

> Dies begriff Lenin sehr wohl: Dass einem Ideen allein nicht weiterhelfen, dass man keine Revolution machen kann, ohne Macht zu haben, dass in unserer Zeit die Hauptquelle der Macht das Geld ist und dass alle anderen Formen der Macht - Organisation, Waffen sowie Menschen, welche diese Waffen zum Töten benutzen können - vom Gelde abhängen.
>
> ***Alexander Solschenizyn***
>
> Lenin in Zürich

«Niemand sollte die Rassenfrage leichtfertig abtun», schrieb Benjamin Disraeli, Premierminister Königin Victorias. «Sie ist der Schlüssel zur Weltgeschichte, und dies ist auch der Grund dafür, dass es der Geschichtsschreibung so oft an Klarheit mangelt - sie wird von Menschen geschrieben, welche die Rassenfrage und das, was zu ihr gehört, nicht verstehen.»

Hier sind zwecks Vermeidung von Missverständnissen zunächst einige klärende Worte zum Begriff der «Rasse» angebracht. Die physische Anthropologie oder Rassenkunde ist im 20. Jahrhundert stark in den Hintergrund gedrängt worden, wie es in einem früheren Zeitalter mit der Astronomie geschah: in beiden Fällen standen die Erkenntnisse der jeweiligen Wissenschaft im Widerspruch zu den von einer Weltmacht verkündeten Dogmen. Technisch gesehen versteht man unter «Rasse» eine menschliche Gemeinschaft, deren Angehörige sich untereinander fortpflanzen. Eine Rasse wird nicht durch den Grad ihrer Homogenität definiert, sondern durch ihre Abwehr gegenüber der Assimilation durch andere Gruppen. Aus diesem Grund kann auch ein Volk von durchaus unterschiedlicher rassischer oder genetischer Struktur wie die Juden ausgeprägte Rassenmerkmale aufweisen. In alttestamentlichen Zeiten waren «Rasse» und «Nation» in der Tat praktisch Synonyme.

Im folgenden werden wir uns mit dem Thema der Rasse auf dem Gebiet der Hochfinanz befassen. Prof. Sir Arthur Keith, ehemaliger Vorsitzender der British Association for the Advancement of Science, fasste die Aussage zweier Kapitel seines Buchs ***A New Theory of Human Evolution*** folgendermassen zusammen:

Ich bin dezidiert der Ansicht, dass die rassischen Merkmale bei den Juden stärker entwickelt sind als bei anderen Völkern der kaukasischen Rasse.

Keith untermauert diese Aussage mit Zitaten vieler anderer Autoritäten. Man beachte, dass er die Juden der «kaukasischen» (d.h. weissen) Rasse zurechnet und nicht für «Semiten» hält.

Eine Gemeinschaft mit stark entwickelten Rassenmerkmalen pflegt ein ausgeprägtes Gruppenbewusstsein zu besitzen. Dies gilt etwa für die Schweine in George Orwells *Animal Farm*, die sich zwar gelegentlich untereinander erbittert bekämpfen und dabei auch vor Blutvergiessen nicht zurückschrecken, doch stets einen klaren Trennstrich zwischen sich selbst und den «anderen Tieren» ziehen.

Der verstorbene Dr. Carroll Quigley, ehemaliger Professor für Internationale Beziehungen an der angesehenen Washingtoner Georgetown Foreign Service School, bringt in seinem monumentalen Epos *Tragedy and Hope* die entscheidende Rolle der Juden in der Geschichte unseres Jahrhunderts nicht zur Sprache; obgleich das Werk volle 1300 Seiten umfasst, steht darin buchstäblich nichts über die Juden ausser einigen Bemerkungen zur Gründung des Staates Israel, und im 36-seitigen Namens- und Sachregister sucht man die Stichwörter «Zionismus» oder «zionistisch» vergeblich. Trotzdem hat der Verleger, die Macmillan Company, das Buch abrupt aus dem Verkehr gezogen, als man in Establishment-Kreisen gewahr wurde, dass es zahlreiche, teils aus vertraulichen Quellen stammende Informationen enthielt, aus denen ein aufgeweckter Leser wohlfundierte Folgerungen bezüglich der rassischen Aspekte der Geschichte unseres Jahrhunderts ziehen kann. Ob es Quigley durch kluge List geglückt ist, sein Buch von einem namhaften Establishment-Verleger verbreiten zu lassen, oder ob er tatsächlich hinreichend naiv war zu glauben, er könne ungehindert alles mögliche über Aktivitäten und Poli-

tik der grossen Finanzjongleure ausplaudern, werden wir vielleicht nie erfahren. Doch wie andere vor ihm bewies Quigley, dass im Westen eine Zensur existiert, die zwar nicht so plump, aber nicht weniger wirksam ist als die von den Kommunisten hinter dem Eisernen Vorhang ausgeübte.

Am unterbittlichsten trifft diese Zensur jene historische Untersuchungen, welche die entscheidende jüdische Rolle in der Zeitgeschichte - oder, anders ausgedrückt, den «rassischen Faktor» - zur Sprache bringen. Solche Bücher findet man nicht auf den Regalen der Buchhandlungen. Im vorliegenden Kapitel wollen wir Disraelis Aussage illustrieren, indem wir zwei moderne Geschichtsbücher, welche dieselbe Periode zum Gegenstand haben und dasselbe Thema behandeln, untersuchen und miteinander vergleichen, nämlich Anthony C. Suttons *Wall Street and the Rise of Hitler* sowie James und Suzanne Pools *Who Financed Hitler*. (Sutton hat noch zwei andere Werke über die Wall Street verfasst, nämlich *Wall Street and the Bolshevik Revolution* sowie *Wall Street and FDR*.)

1. Der professionelle Historiker

Dr. Sutton räumt freimütig ein, dass seine den Umtrieben der Wall Street gewidmeten Studien wichtige Fragen unbeantwortet lassen, denn in einer von ihnen, *Wall Street and the Rise of Hitler*, schreibt er auf S. 167: «Warum wollte die Wall-Street-Elite, die internationalen Bankiers, Roosevelt und Hitler an die Macht bringen? Dies ist ein Aspekt, den wir nicht erforscht haben», und auf S. 174 desselben Buchs wirft er die Frage auf, ob die New Yorker Finanzoligarchie «eine subversive Kraft» sei, welche Verfassung und Freiheit gezielt zu untergraben trachte; die Klärung dieser Frage, so fügt er hinzu, werde «eine Aufgabe für das nächste Jahrzehnt sein». Genau diese Frage nach dem *Warum* besitzt in George Orwells grandiosem Roman *1984* einen entscheidenden Stellenwert, lässt der Verfasser doch seinen Helden Winston Smith in seinem geheimen Tagebuch schreiben: «Ich verstehe das *Wie*, nicht aber das *Warum*.»

Wir können ohne sonderliche Schwierigkeiten herausfinden, *was* geschehen ist und *wie* es geschehen ist, doch hilft uns dies nicht viel weiter, wenn die Frage nach *den wirklichen Motiven* jener, die für die Entwicklungen verantwortlich sind, unbeantwortet bleibt.

In allen drei Büchern stellt Sutton die Dinge so dar, als seien die Juden eine ethnische Gemeinschaft, der keine grössere geschichtliche Bedeutung zukomme als beispielsweise den Zigeunern oder den Eskimos. Nachdem er so die Rasse bzw. ethnische Identität als massgeblichen Faktor unter den Teppich gekehrt hat, fühlt sich Sutton auch nicht bemüssigt, die Frage zu beantworten, weshalb nach dem Zweiten Weltkrieg, als alle dem Aufsichtsrat des mächtigen I.G.-Farben-Konzerns angehörigen deutschen Bankiers als «Kriegsverbrecher» auf der Anklagebank landeten, ausgerechnet Max Warburg ungeschoren davonkam. In *Wall Street and the Rise of Hitler* wird bezeichnenderweise ein weiterer bedeutsamer Punkt verschwiegen: Mit keinem Wort geht der Verfasser auf die Finanzierung der anderen «extremistischen Partei» in Deutschland ein, die bei den Wahlen im September 1930 einen spektakulären Erfolg einheimste, der Kommunisten nämlich, die durch die von ihnen 1918 angezettelten inneren Unruhen den Ersten Weltkrieg jäh beeendet hatten und später als legale Massenpartei auftraten. Die Vermutung ist logisch und naheliegend, dass Identität und Motive jener, welche Hitler finanzierten, Aufschluss über Identität und Motive jener anderen vermitteln, die den Kommunisten finanzielle Unterstützung angedeihen liessen. Ohne diese Information und die sich daraus ergebenden Schlüsse kann ein an sich sorgfältig recherchiertes und von wertvollen Informationen strotzendes Buch wie *Wall Street and the Rise of Hitler* geradezu kontraproduktiv wirken und unsere Sicht der Dinge noch ärger verwirren, statt Licht in die vom Establishment ausgestreute Version der Zeitgeschichte zu bringen, die, um mit Sutton zu sprechen, «dazu dient, ein gigantisches, betrügerisches und unmoralisches Ränkespiel zu vertuschen».

Wie wir darlegen werden, sind die von Sutton gelieferten Informationen unbestreitbar von einigem Wert, da sie zumindest die halbe Wahrheit enthüllen - *doch nur, wenn die andere, bei Sutton fehlende*

Hälfte ergänzt wird. Man darf nicht der Versuchung erliegen, Suttons Bücher über die Wall Street als ausgewogene und objektive Darstellung jener Kräfte zu betrachten, die in der modernen Politik «ein betrügerisches und unmoralisches Ränkespiel» betreiben. Zu Quigley bemerkt Sutton, dieser erbringe zwar «Beweise für die Existenz der Machtelite», beleuchte jedoch «die Operationen der Elite nicht». Er fügt hinzu: «Möglicherweise sind die von Quigley benutzten Dokumente gesiebt worden, oder sie enthielten keine Hinweise auf den manipulativen Einfluss, welchen die Elite auf Geschehnisse wie die bolschewistische Revolution, Hitlers Machtergreifung und die Wahl Roosevelts zum US-Präsidenten im Jahre 1933 ausgeübt hat.» Dabei enthält Quigleys Buch eine Anzahl knallharter Fakten, welche eine recht vollständige Antwort auf die von Sutton nicht angepackte Frage («Weshalb wollte die Wall-Street-Elite Roosevelt und Hitler an die Macht bringen?») erteilen, doch war dies Sutton offenbar entgangen. Letzterer wagt sich nicht an die Rassenfrage als solche heran, aber auffallenderweise sind die von ihm am häufigsten genannten Wall-Street-Mogule unverkennbar Nichtjuden, die - mit J.P. Morgan als herausragender Figur - eine geballte Konzentration finanzieller und industrieller Macht verkörperten. Diese Finanzelite macht Sutton sowohl für den Sieg der bolschewistischen Revolution als auch für die Entfachung des Zweiten Weltkriegs verantwortlich.

Trotz ihrer zentraler Bedeutung verschweigt uns Sutton folgende Tatsache: Die grössten revolutionären Umwälzungen, die unser konfliktreiches Jahrhundert kennzeichnen, können auf das Wirken *zweier* Finanzeliten zurückgeführt werden. Dass sich diese grundsätzlich voneinander unterscheiden, lässt sich nur schwer erkennen, weil sie oft gemeinsam vorgegangen sind, doch ab ca. 1930 wurde der Gegensatz zwischen ihnen immer schroffer. Die eine setzte sich aus Nichtjuden, die andere aus Juden zusammen. Einen versteckten Hinweis auf diesen Sachverhalt liefert Sutton an einer Stelle, wo er seinen Lesern mitteilt, dass Henry Ford die Finanziers in zwei Klassen einteilt, die «konstruktiven» und die «destruktiven», wobei die eine durch J.P. Morgan, die andere durch «die wirklichen Kriegstreiber der Welt» verkörpert werde. Doch anschliessend schreibt er weiter über die

Wall-Street-Finanziers als eine homogene Gruppe, ohne zwischen Juden und Nichtjuden zu unterscheiden.

Kurzum, es stellt sich heraus, dass im Zweiten Weltkrieg ein Kampf zwischen zwei Finanzeliten ausgefochten wurde, von denen die eine, darunter ein bedeutender Teil der Wall Street, das deutsche Volk unterstützte, während die andere, die sich ebenfalls teilweise aus Wall-Street-Leuten rekrutierte, hinter dessen Feinden stand. Wir müssen die Wahrheit über diese Geschehnisse kennen, denn, wie George Orwell treffend schreibt, «wer die Gegenwart kontrolliert, kontrolliert die Vergangenheit, und wer die Vergangenheit kontrolliert, kontrolliert die Zukunft». Demnach dürfen wir nicht hoffen, die heutigen Entwicklungen zu begreifen, wenn wir die Vergangenheit nicht wirklich verstehen, und ohne Einsicht in die Gegenwart bleibt uns jede Einflussnahme auf unser künftiges Geschick verwehrt.

Wir wissen, dass die Deutschen den Zweiten Weltkrieg verloren haben, doch was waren die Folgen des versteckten Machtkampfs zwischen den beiden Finanzeliten? Die Antwort auf diese Frage müssen wir unbedingt kennen, wollen wir die heutigen Ereignisse verstehen und künftige Gefahren abwenden. Zuallererst freilich müssen wir in Erfahrung bringen, wie eine Situation entstehen konnte, in welcher die beiden finanziellen Machteliten einander als Gegner in einem Weltkrieg gegenüberstanden. Unsere folgenden Ausführungen stellen eine kurze Übersicht über diese Entwicklungen dar und werden durch Quigleys grosses Werk *Tragedy and Hope* abgestützt.

Während mehrerer Jahrhunderte lag das Monopol der internationalen Finanzaktivitäten weitgehend in den Händen jüdischer Bankierdynastien, von denen die mächtigste und bekannteste die Rothschilds waren. Doch hat sich der Finanzkapitalismus *erst in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts voll konsolidiert*. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte der beispiellose wirtschaftliche Aufschwung der Vereinigten Staaten, der fast durchwegs unter der direkten Führung von Pionierfamilien wie der Rockefellers, der Carnegies, der Fords, der Astors etc. erfolgte, eine parallele Entwicklung des Bankwesens zur Folge, an dessen Spitze genau dieselbe Art von Leuten mit J.P. Morgan als namhaftestem Vertreter standen. In

Grossbritannien und Kontinentaleuropa nahmen die Verhältnisse einen ganz ähnlichen Verlauf: Auch dort erzeugte die Vorherrschaft nichtjüdischer Persönlichkeiten im Privatkapitalismus und industriellen Unternehmertum nationale Konzentrationen des Finanzkapitals, welche die jüdischen Bankierfamilien wohl nutzen, aber nicht beherrschen konnten.

Man rufe sich in Erinnerung, dass die Industrialisierung des Westens *ausschliesslich* dem Erfindergeist, der Tatkraft und der Initiative ethnischer Europäer zu verdanken ist. Aus diesem Grund findet man auch keine jüdischen Namen unter den Unternehmern, welche die bahnbrechenden industriellen Innovationen schufen - sei es in der Ölförderung, dem Bergbau, der Eisen- und Stahlproduktion, dem Eisenbahn- und Schiffsverkehr, der Automobil- und Flugzeugherstellung, der Elektrifizierung, der chemischen Industrie usw. Eine explosionsartige Steigerung der Schaffung realen Wohlstands bescherte zu jener Zeit den christlichen ethnischen Europäern eine kurzlebige Vormachtstellung auf dem Felde der Hochfinanz.

So enorm war der neugeschaffene Reichtum, dass eine gleichsam über Nacht entstandene nichtjüdische Finanzelite, bei der Persönlichkeiten wie J.P. Morgan und Montagu Norman die erste Geige spielten, die jüdische Finanzmacht mitsamt ihrem Paradepferd, dem Hause Rothschild, aus ihrer Führungsposition verdrängte. Es folgte ein sehr vielschichtiger und auf unterschiedlichster Ebene geführter Machtkampf. Ein erster herber Rückschlag für die nichtjüdischen Finanziers waren die Erbschaftssteuer sowie die gestaffelte Einkommenssteuer, die auf die mächtigen nichtjüdischen Familien im besonderen und die Mittelklasse im allgemeinen abzielten. Die Einführung dieser Steuern ging auf den steigenden Einfluss der Juden in den Medien sowie ihr direktes Eingreifen in Partei- und Gewerkschaftspolitik zurück.

Als die nichtjüdische Elite dann das Spiel der Juden mitzuspielen begann und in allen westlichen Ländern in Privatbesitz befindliche Zentralbanken einrichtete, wendete sich das Blatt endgültig, und die nichtjüdische Seite geriet im Machtkampf der beiden Eliten mehr und mehr ins Hintertreffen. In den USA ging die Schaffung der Zen-

tralbank auf das Wirken Paul Warburgs zurück, eines Sprösslings der gleichnamigen mächtigen deutsch-jüdischen Bankierfamilie.

Die Morgan-Leute merkten schon bald, dass ihre Rivalen sie bei der Planung und Finanzierung der russischen Revolution ausgestochen hatten, und versuchten ihren Anteil am Kuchen zu ergattern. Doch gleichzeitig liess J.P. Morgan auch der von Admiral A.W. Koltschak geführten gegenrevolutionären Bewegung sowie der unter Koltschaks Oberbefehl stehenden Weissen Armee Finanzhilfe zukommen; er wäre noch so froh gewesen, wäre es den Weissen gelungen, die bolschewistische Regierung aus dem Sattel zu heben und dadurch ihren Geldgebern einen empfindlichen Schlag zu versetzen.

In Deutschland sah die Lage ganz anders aus. Obgleich die nichtjüdischen britischen und amerikanischen Bankiers traditionell jeder Form des deutschen Nationalismus feindselig gegenüberstanden (was später zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs beitrug), erblickten sie im Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung eine vielversprechende Gelegenheit, ihren Widersachern, welche früher die marxistischen Revolutionäre finanziell und organisatorisch unterstützt hatten, eins auszuwischen. Gab es für die Morgan-Leute keinen anderen Weg, ihre Spitzenposition im internationalen Finanzkapitalismus zu verteidigen bzw. wiederzuerobern? Die Antwort lautet ganz klar *nein*! Die einzige Alternative im Kampf gegen die jüdische Vorherrschaft war ihnen versperrt, weil sie als Teilhaber bei der Schaffung und Ausnutzung eines betrügerischen zentralisierten Bankensystems die *moralische Grundlage aufgegeben hatten,* auf der eine solche Schlacht hätte ausgefochten werden können. Die Morgans sowie die ihnen verbündeten Bankiers hatten sich allzu tief in die trübsten Spielarten finanzieller Machtpolitik verstrickt und sogar mit ihren jüdischen Gegnern darin gewetteifert, durch Geldzuwendungen Einfluss auf die Führung linksradikaler Bewegungen einschliesslich der amerikanischen Kommunisten zu erwerben.

Hingegen konnte Henry Ford als Selfmademan und unabhängiger Industrieller es sich leisten, die Karten auf den Tisch zu legen und jene, die er für seine Feinde und die Feinde seines Landes hielt, offen

aufs Korn zu nehmen. Vor dem Zweiten Weltkrieg verhehlte Ford auch seine Sympathie für das Dritte Reich nicht.

Die Menschen im Westen durften nicht erfahren, dass jenes «anglo-amerikanische Establishment», das Quigley so dezent als «streng kirchlich und in der europäischen Kultur verwurzelt» beschreibt, zunächst alles tat, um einen Krieg gegen Deutschland zu vermeiden. Es bemühte sich, die NS-Bewegung als Bollwerk gegen eine jüdisch gelenkte kommunistische Machtübernahme auszubauen, und half sogar bei der Aufrüstung Deutschlands, als die ersten Kriegswolken am Horizont erschienen. Die Tatsachen findet man allesamt in Quigleys *Tragedy and Hope* - man muss sie nur ausfindig machen und zu einem logischen Ganzen zusammenstellen.

Dank den von Quigley gelieferten umfassenden Informationen können wir die drei Sutton-Bücher nun in einem ganz anderen Lichte deuten als Sutton selbst. Was 1930 an der Wall Street geschah, lief hinter den Kulissen ab und war nur für die direkt Beteiligten sichtbar; sehr wohl sichtbar waren jedoch schon bald die Folgen, als eine nichtjüdische Wucherherrschaft durch eine jüdische ersetzt wurde. Folgende Sätze aus Quigleys Buch lassen sich nur als versteckter Angriff auf den damals ans Ruder gelangten neuen Finanzimperialismus verstehen:

Der Wandel fand auf allen Stufen statt, von einer Veränderung des Geschmacks in den Comic strips der Zeitungen (angefangen bei «Mutt and Jeff» oder «Bringing Up Father» bis hin zu «Steve Canyon» oder «Little Orphan Annie») bis zu tiefgreifenden Veränderungen in der Machtstruktur des «amerikanischen Establishments».

Das klassische Beispiel für den Aufstieg und Fall der nichtjüdischen Grossfinanziers bot das Haus J.P. Morgan selbst. Als anonymer Teilhaber bei einer Partnerschaft im Jahre 1861 gegründet, wurde es 1940 zu einer inkorporierten öffentlichen Gesellschaft und verschwand im Jahre 1959, als es von seiner Hauptbankfiliale, der Guaranty Trust Company, aufgesogen wurde.

Eine der bedeutendsten kulturellen und gesellschaftlichen Folgen der Machtverschiebung an der Wall Street - vielleicht sogar die bedeutendste überhaupt - war, dass die «aus den Eliteuniversitäten hervorgegangene, anglophile, streng kirchliche und in der europäischen Kultur verwurzelte» Gruppe die Macht einbüsste, die Rektoren der grossen US-Universitäten zu ernennen (dies wird auf S. 937 von *Tragedy and Hope* erwähnt). Quigleys sprunghafte Hinweise auf die «Veränderung des Geschmacks in den Comic strips der Zeitungen» und Morgans Unvermögen, einen Nachfolger für Dr. Nicholas Murray Butler als Rektor der Columbia University zu benennen, können offensichtlich nur bedeuten, dass der Verfasser die Aufmerksamkeit seiner Leser auf die radikalen Umwälzungen in der amerikanischen Hochschulbildung und den Medien lenken will, die sich als direkte Konsequenzen des Machtwechsels an der Wall Street ergaben. Somit erfährt Dr. Butlers vielzitierter Ausspruch aus jener Zeit eine zusätzliche Bedeutung:

Es gibt drei Klassen von Menschen auf der Welt: eine sehr kleine Gruppe, welche die Dinge geschehen lässt, eine etwas grössere Gruppe, welche den Gang der Dinge verfolgt, und die grosse Mehrheit, die nie weiss, was geschehen ist.

In den drei Büchern, die Suttons Wall-Street-Trilogie bilden, wird der Faktor der «Rasse und was dazu gehört» (Disraeli) sorgsam ausgeblendet und stattdessen den Handlungen der nichtjüdischen Wall-Street-Elite ein irreführendes Mass an Aufmerksamkeit gewidmet; die Angehörigen dieser Elite werden von Sutton durchwegs als destruktive Finanziers und die wahren Kriegstreiber der Welt dargestellt. Sorgsam darauf bedacht, nicht den Zorn der anderen, ungenannten Finanzelite zu erwecken, schreibt er, das Ziel all jener Finanziers, welche die bolschewistische Revolution und später die Sowjetunion unterstützten, sei «Profit und nicht Ideologie», also unpolitisch gewesen.

Sutton hat sich verächtlich über die «ungenügend in den Techniken der modernen Forschung ausgebildeten Amateurhistoriker» geäussert. Doch macht es ganz den Anschein, als brauche es solche «Amateurhistoriker», welche die gefährliche und undankbare Aufgabe auf

sich nehmen, neue Brückenköpfe in der revisionistischen Geschichtsschreibung zu errichten, damit die Berufshistoriker diese später ungefährdet besetzen können.

2. Die Amateurhistoriker

James Pool und seine Schwester Suzanne haben gemeinsam ein Buch mit dem Titel *Who Financed Hitler* verfasst; sie haben ungemein viele sonst peinlichst verschwiegene historische Fakten ausgegraben, und man fragt sich, ob sie diese ihren Lesern aus kluger List oder aus purer Naivität verraten... Über die beiden Autoren wissen wir nur, dass James Pool in Cincinnati, Ohio, als Investitionsberater tätig war, während seine Schwester an einer amerikanischen Universität fortgeschrittene Studien absolvierte. Ihr 500-seitiges Buch wurde positiv aufgenommen und von den Rezensenten mehrerer wichtiger Establishment-Zeitungen gepriesen; der *New Yorker* nannte es «eine der erhellendsten Studien des Nazismus», der *San Francisco Examiner and Chronicle* fand es «aufschlussreich und wohldokumentiert», *Newsday* lobte es als «gut geschrieben und mit reichen Quellenangaben versehen». Auf dem Umschlag des Buchs sieht man einen nicht eben schmeichelhaft dargestellten Hitler mit Zylinder, und etliche im Vorwort figurierende abschätzige Bemerkungen über Hitler, den «Antisemitismus» usw. erwecken auf den ersten Blick den Eindruck, die Verfasser machten in gewohntem Stil das deutsche Volk und seine Führer für beide Weltkriege verantwortlich. Doch wer das Werk aufmerksam liest, merkt schon bald, dass er es mit einer gewissenhaften historischen Analyse zu tun hat, welche die übliche einseitige Propaganda unterlässt und durch erstaunliche Offenheit besticht.

Als Beispiel diene jenes Kapitel, das sich mit Henry Ford und der ihm zugeschriebenen finanziellen Unterstützung für die NSDAP befasst. Anscheinend lassen sich keine diesbezüglichen Überweisungen belegen, doch Ford machte kein Geheimnis aus seiner warmen Bewunderung für Hitler und dessen Partei, und dass er den Nationalsozialisten über diverse Kanäle Finanzhilfe zukommen liess, ist unter diesen Umständen wahrscheinlich. Wie jeder gebildete Amerikaner

weiss, gab es ausserhalb Deutschlands keine prominente Persönlichkeit, welche die Juden stärker verabscheute als Ford. In seiner Zeitung *The Dearborn Independent* sowie seinem Buch *The International Jew* machte er kein Hehl aus seinen Ansichten, und wer sich in den USA gegen die Juden stellte, durfte auf seine Hilfe und Ermutigung zählen. Die Geschwister Pool widmen Henry Ford 45 Seiten, die so objektiv geschrieben sind, dass Ford, weilte er noch unter den Lebenden, daran wohl kaum etwas auszusetzen hätte. Wir erfahren recht detailliert, weswegen er die Juden als Feinde betrachtete.

Fords Lage kann in einem einzigen Satz erklärt werden: Er kämpfte mit Zähnen und Klauen dagegen, wie die meisten anderen Industriellen, mit geliehenem Geld operieren zu müssen. Die Geschwister Pool schreiben: *Ford prallte nicht nur auf den Seiten seiner Zeitung sowie seiner Bücher mit den Wall-Street-Financiers zusammen, sondern auch in Wirklichkeit. Kenner vertreten die Auffassung, viele seiner Ideen über die Juden fänden ihren Grund in unerquicklichen persönlichen Erfahrungen mit Bankiers; einer der heftigsten Konflikte zwischen Ford und den Financiers fand Anfang 1921 statt. Damals machten Gerüchte die Runde, wonach Ford in einem finanziellen Engpass steckte. Die Berichte stimmten nicht miteinander überein, doch jeder enthielt einen Kern von Wahrheit. Es hiess, die Wall Street wolle Ford ächten und in die Knie zwingen. Viele Bankiers brannten darauf, ihn mit Kapital zu versorgen. Manche dachten, General Motors würde die finanzielle Kontrolle über Fords Unternehmen gewinnen. Doch Ford weigerte sich standhaft, auf einen Teil seiner Aktien zu verzichten. «Henry Ford ist an seine Grenzen gestossen», unterrichtete der Dow-Jones Financial Ticker Service seine Kunden. «Es übersteigt die Kräfte eines einzelnen Mannes, das erforderliche Geld aufzubringen und die vielfältigen Unterfangen, die er begonnen hat, ganz alleine weiterzuführen.»*

Die *Denver Post* verkündete auf der Titelseite in roten Lettern: «Ford nimmt es mit der Wall Street auf, um die Kontrolle über seinen Besitz zu behalten.» Doch schickte sich Ford an, die Bankiers zu überlisten, indem er seine Ausgaben massiv senkte, einige Vermögenswerte abstiess und die Händler zwang, die erworbenen Autos in bar zu bezah-

len, was zur Folge hatte, dass *viele von ihnen Anleihen aufnehmen mussten*, um nicht ihre Konzessionen einzubüssen.

Die Pools erwähnen nicht nur Henry Fords Feindschaft gegenüber den Juden, sondern zitieren manche der provokativsten Äusserungen über diese in Fords Zeitung sowie seinen Büchern, beispielsweise folgende Sätze aus einem Zeitungsinterview: «Wenn in einem Land etwas schief läuft, pflegen die Juden dahinter zu stecken. (...) Der Jude ist ein Schacherer, der nicht arbeitet, um zu produzieren, sondern um Geld mit dem zu verdienen, was ein anderer produziert.» Nichts erboste Ford mehr als die Vorstellung, dass jemand etwas für nichts bekam. Die Pools bemerken dazu:
In seiner Autobiographie schreibt Ford, seiner Überzeugung nach dürfe man von der Gemeinschaft das nehmen, was man zu ihr beisteuere; wer nichts beisteuere, habe auch kein Recht, etwas zu erhalten. In Amerika sah er ein «finsteres Element» am Werk; dieses bestehe aus «jüdischen Mittelsmännern, die einzig und allein Geld scheffeln wollen». Der «Dearborn Independant» erklärte, ein Jude besitze «keine Bindung an die Dinge, die er herstellt, denn er stellt gar keine her; er handelt mit den Dingen, die andere Menschen produzieren und schätzt sie einzig und allein nach ihrem Geldwert ein».

Da überrascht es kaum mehr, dass «die zentrale Rolle jüdischer Führer bei der Novemberrevolution [von 1918]» vor, während und nach der deutschen Kapitulation im 1. Weltkrieg Henry Ford davon überzeugte, die Ereignisse in Deutschland spiegelten auf nationaler Ebene das wider, was er selbst auf internationaler Ebene als Industrieller hatte miterleben müssen, nämlich einen massiven jüdischen Griff nach der Macht.

Die Geschichtsschreibung entspricht selten den hohen ethischen Ansprüchen, die man an echte Wissenschaft stellt, und zwar aus dem offenkundigen Grund, dass sie meist von den Siegern diktiert und von deren Söldlingen ausgeführt wird. Dass die Geschichte, wie sich Henry Ford drastisch ausdrückte, grösstenteils «Quatsch» ist, darf uns den Blick auf die ungemein wichtige Tatsache freilich nicht verstellen, dass es in der westlichen Zivilisation stets eine Linie der Geschichtsschreibung gegeben hat, die, wenn sich die Emotionen der

Parteienkämpfe erst einmal gelegt hatten, redlich versucht, die Geschehnisse zum Nutzen und Frommen der Nachwelt so objektiv wie möglich darzustellen. Die Geschwister Pool waren klug genug, um zu begreifen, dass die volle Bedeutung der Zwischenkriegszeit, der sie ihre Aufmerksamkeit widmeten, in einen breiteren historischen Zusammenhang eingebettet werden muss. Fast immer verleiht erst die Vergangenheit der Gegenwart einen Sinn, und keine geschichtliche Epoche spielt sich in einem luftleeren Raum ab. Somit führt es nur zu Konfusion, wenn man Entstehung und Aufstieg des Nationalsozialismus studiert, ohne Ursache und Verlauf des 1. Weltkriegs sowie den Versailler Vertrag, den die Sieger einem geschlagenen Gegner aufzwangen, gründlich zu kennen. Die Geschwister Pool äussern sich zu letzterem Thema wie folgt: *Der Versailler Vertrag wurde am 28. Juni 1919 schliesslich von den Deutschen unterzeichnet, nachdem mehrere deutsche Persönlichkeiten zurückgetreten waren, die ihre Namen nicht unter ein so «ungerechtes» Abkommen setzen wollten. Deutschland verlor in Europa ein Gebiet von 25.000 Quadratmeilen Fläche und über sechs Millionen Einwohnern und büsste sämtliche Kolonien mit über einer Million Quadratmeilen Gesamtfläche ein. Hinsichtlich der Rohstoffe verlor es 65% seines Eisenerzes, 45% seiner Kohlevorkommen, 72% seines Zinks, 12% seiner wichtigsten Landwirtschaftsgebiete. (...) Die Alliierten beschnitten nicht nur Deutschlands Potential zur Expansion auf blühenden Märkten in Übersee, sondern konnten ihm auch an Reparationen abverlangen, was ihnen gerade einfiel. (...)* ***Rückblickend ist es klar, dass der Versailler Vertrag eine der Hauptursachen für das Scheitern der deutschen Demokratie war.*** *(...) Bestand der Zweck des Versailler Abkommens einfach darin, die Welt vor dem deutschen Militarismus zu schützen, oder wurde er kaltblütig ausgeheckt, um Deutschlands Wirtschaft zu strangulieren und international wettbewerbsunfähig zu machen? Um diese Frage zu beantworten, reicht es völlig aus, sich vor Augen zu halten, was mit der deutschen Zivilschifffahrt geschah. (...) Der Vertrag sah die Beschlagnahmung der gesamten deutschen Ozeanflotte vor. (...) Alle deutschen Frachtschiffe und Überseedampfer mussten den Alliierten abgeliefert werden.* (Hervorhebung durch den Autor.)

Die Geschwister Pool zitieren den US-Wirtschaftsschriftsteller Ludwell Denny, laut dem das deutsche Streben nach industrieller und kommerzieller Vormachtsstellung mittels einer mächtigen Handelsflotte «die britische Führungsposition möglicherweise am stärksten bedrohte und für Grossbritannien allein schon ein Kriegsgrund war». *Who Financed Hitler* zeichnet das bedrückende Bild einer in den Staub getretenen und gedemütigten Nation:

Die vom Versailler Vertrag verlangte sogenannte «Demontage» war für zahlreiche deutsche Industrielle eine ungeheuer bittere Erfahrung und trug fraglos dazu bei, dass sie Hitler später bereitwillig akzeptierten. Thyssen, Krupp, Kirdorf und andere Grossunternehmer mussten hilflos mitansehen, wie das Werk von Generationen sinnlos zerstört wurde. Die Hochöfen wurden ausser Betrieb gesetzt, und die Demontage begann. Es war eine scheussliche Sache. In der Sommerhitze des Jahres 1920 mussten die Arbeiter im Schweisse ihres Angesichts die Grundlage ihrer eigenen beruflichen Tätigkeit zerstören. (...) Sie wechselten kaum ein Wort untereinander. Die alliierten Ingenieure schritten die Fabrikhallen ab und markierten die ins Ausland zu verschiffenden Maschinen, Drehbänke und andere Ausrüstungsgegenstände mit farbiger Kreide. Nachdem die Kisten weggeschafft worden waren, begann man mit der Sprengung der Anlagen...

Die Geschwister Pool legen dar, dass Hitler ohne die grauenhaften Zustände nach dem Ende des 1. Weltkriegs keine Chance gehabt hätte, die Deutschen zur Hinnahme einer Einparteien- und Einmanndiktatur zu bewegen, und dass sich niemand einer solchen energischer widersetzt hätte als die Grossindustriellen. Dass das deutsche Volk einschliesslich der Industriekapitäne schliesslich nur noch die Wahl zwischen zwei Formen des Totalitarismus hatten, nämlich dem nationalen Sozialismus der NSDAP sowie dem internationalen Sozialismus der Kommunisten, wird in der Geschichtsschreibung nach Kräften heruntergespielt.

Bei den dramatischen Wahlen im September 1930, deren Ausgang das Brüning-Regime in Angst und Schrecken versetzte, «errangen die extremen Parteien, die Nazis und die Kommunisten, an den Urnen die aufsehenerregendsten Erfolge». Die Geschwister Pool haben es sich nicht zur Aufgabe gemacht, herauszufinden, wer die Kom-

munisten finanzierte, doch fehlte es diesen offensichtlich nie an Geld, wie das Ausmass ihrer Tätigkeit beweist. Hitler hätte schwerlich Privatarmeen in Gestalt der SA und der SS aufgebaut, hätten er und seine Anhänger sich nicht immer wieder massiver und wohlorganisierter Gewalt seitens eines feindseligen Pöbels gegenübergesehen. Mit diesem Spuk war erst Schluss, als er die volle Regierungsgewalt übernahm.

Was den «Antisemitismus» anbelangt, so sind die Geschwister Pool fair genug, die Deutschen ihren Standpunkt darlegen zu lassen. Zu denjenigen, welche die kommunistische revolutionäre Bewegung bereits frühzeitig als von Juden angezettelt und angeführt erkannten, gehörte der Industrieboss Fritz Thyssen. Dieser lebte ständig in Todesangst, nachdem er, wie er glaubte, der Ermordung durch eine Bande bewaffneter Revolutionäre, die ihn aus seinem Haus entführt hatten, nur haarscharf entgangen war. In seiner Autobiographie schrieb Thyssen:

Ich habe mein ganzes Leben unter Arbeitern verbracht. Mein Vater hatte zu Beginn seiner Laufbahn mit ihnen zusammengearbeitet. Niemals sind die Arbeiter unserer Fabrik uns mit irgendwelcher Feindschaft begegnet, geschweige denn mit Hass. (...) Unruhe und Ausschreitungen wurden so gut wie immer von Fremden geschürt.

Thyssen meinte, die Drahtzieher der Streiks und Krawalle seien professionelle politische Agitatoren und Agenten Moskaus: «Radek, Levin, Axelrod... diese Männer waren für die Krawalle und die Morde verantwortlich.» Sämtliche revolutionären Führer, mit denen Thyssen Bekanntschaft schloss oder die er in seinem Buch erwähnt, waren Juden. Nicht nur Grossindustrielle wie Thyssen, Kirdorf und Stinnes machten die Juden für die Leiden und die prekäre Lage ihres Landes verantwortlich; auch die zahlenmässig starke Bauernschaft dachte ähnlich. Die Geschwister Pool schreiben:

Dieses Bild des Konflikts zwischen dem Juden und dem Bauern war nicht bloss Propaganda, sondern besass eine, wenn auch nur geringe, Verankerung in der Wirklichkeit. In vielen landwirtschaftlichen Gemeinden Deutschlands übten Juden die Rolle von Mittelsmännern aus. Meist kam

der Jude als Viehhändler oder Trödler mit den Bauern in Berührung. Als Geldverleiher war er bitter verhasst, wenn die Bauern - beispielsweise nach einer Missernte - in eine finanzielle Zwangslage gerieten und zur Überbrückung ihrer Not beim Juden zu Wucherzinsen Kredite aufnehmen mussten.

Da es mit der deutschen Landwirtschaft aus einer Reihe von Gründen, auf welche die Bauern keinen Einfluss hatten, immer mehr bergab ging, erfahren wir von Familien, die «von dem Boden, den ihre Ahnen 300 Jahre lang bebaut hatten», vertrieben wurden, und zwar von Geldverleihern, denen es nie an klingender Münze zu mangeln schien.

Die Geschwister Pool zeichnen eine Chronik der furchtbaren Härten und Ungerechtigkeiten, welche das deutsche Volk im Jahrzehnt nach dem 1. Weltkrieg erdulden musste; dabei verfolgen sie unzählige Einzelschicksale, welche die Geschichte lebendig machen und die Aufmerksamkeit des Lesers von der ersten bis zur letzten Seite in ihren Bann ziehen: Eine wild galoppierende Inflation, welche «solide Mittelstandsbürger, die für die Zukunft gespart hatten», in den Ruin trieb, ermöglichte es den über Fremdwährung verfügenden Spekulanten, das Eigentum der Inflationsopfer zu Schleuderpreisen zu erwerben; ein Drittel der Bevölkerung war arbeitslos, und viele andere besassen lediglich eine Teilzeitstelle; das Elend erreichte seinen Höhepunkt im Winter 1931/1932, «dem härtesten Winter seit hundert Jahren», der Deutschland in der Talsohle der Depression traf, «als nur einige wenige sich warme Kleider und genügend Kohle für ihre Öfen leisten konnten».

«Hitler», meinen die Geschwister Pool, «war einer der wenigen Politiker, welche die Inflation richtigerweise als bewusstes Mittel zur Vernichtung der Ersparnisse des Mittelstandes einschätzten» - eines Mittelstandes, der wie schon immer das stärkste Bollwerk gegen den marxistischen Totalitarismus bildete.

Die Geschwister Pool untermauern ihre Aussagen mit zahlreichen Zitaten aus den unterschiedlichsten Quellen und weisen darauf hin, dass die nationalsozialistische Bewegung Deutschlands, wenn auch

nur in den früheren Jahren der Karriere Hitlers, zahlreiche einflussreiche Sympathisanten im Ausland besass, von denen Henry Ford aufgrund seiner Unverblümtheit einer der bekanntesten war. Die anderen mögen sehr viel weniger oder gar nichts gespendet haben, doch ihre propagandistische bzw. moralische Unterstützung war bisweilen mehr wert als Geld. So trat Lord Rothermere mit seinem Massenblatt *Daily Mail* unverhohlen für die Nationalsozialisten und ihr britisches Gegenstück, die von Oswald Mosley geführte British Union of Fascists, ein, und über Montagu Norman, den Direktor der Bank of England, schreiben die Geschwister Pool:
... aus seiner prodeutschen Haltung darf man nicht den Schluss ziehen, dass zwischen Norman und den Nazis eine Verbindung bestand; doch dass auch er die Juden verabscheute, lässt den Verdacht um so begründeter erscheinen.

Sie fügen hinzu:
Natürlich stellte Norman Hitler kein Geld der Bank of England zur Verfügung, doch liegen Beweise dafür vor, dass er eine wesentliche Rolle bei der Finanzierung der Nazis gespielt hat.

Das Buch der Geschwister Pool enthält noch viele weitere Hinweise auf «mächtige Freunde» Hitlers im Vereinigten Königreich; zu diesen gehörten Lord Sydenham, Verfasser des Werks *The Jewish World Problem*; der Herzog von Northumberland, ein bedeutender Aktionär der *Morning Post*; Geoffrey Dawson, Herausgeber der Londoner *Times*; der Herzog von Windsor (der als König Edward VIII abdankte), sowie Sir Henri Deterding, Vorsitzender des gewaltigen Konzerns Anglo-Dutch Shell. Nicht nur werden diese und andere namhafte Personen beim Namen genannt, wir erhalten auch einige Einsicht in ihr Verhalten sowie ihre Denkweise. Über den Herzog von Windsor erfahren wir beispielsweise:

Der Legende zufolge wurde Edward zur Abdankung genötigt, weil er sich weigerte, «die Frau, die er liebte», fallen zu lassen. Doch wurde dies lediglich als Fassade benutzt, um einen sehr viel gewichtigeren Einwand der Regierung gegen den König zu übertünchen, nämlich seine nazifreundliche Einstellung. (...) Aufgrund seiner Ansichten war es durchaus nicht sicher, dass er seine Hand zu einer antideutschen Politik reichen würde.

Woher kam also das ganze Geld, das die nationalsozialistische Bewegung am Leben erhielt und schliesslich an die Regierung brachte? Von seiten der deutschen Industriemagnaten floss herzlich wenig in Hitlers Kassen, ausser in der letzten Phase der politischen Kämpfe, als ein Bürgerkrieg und eine kommunistische Machtübernahme drohten; erhebliche Summen wurden gelegentlich von einigen wohlhabenden Einzelpersonen gespendet, die, wie zum Beispiel Helen Bechstein, Frau des bekannten Klavierproduzenten, von Hitlers rednerischer Begabung hingerissen waren, doch der Hauptteil der finanziellen Unterstützung kam von den deutschen Massen, teils in Form von Mitgliederbeiträgen, doch vor allem in Form freiwilliger Spenden.

Peter Drucker, ein auf Wirtschafts- und Geschäftsfragen spezialisierter amerikanischer Autor, wird wie folgt zitiert:

Die wirklich entscheidende Unterstützung kam von Teilen der unteren Mittelschicht, den Bauern und Arbeitern, die am härtesten [von der Wirtschaftskrise] betroffen waren. (...) Bezüglich der Nazipartei besteht triftiger Grund zur Annahme, dass wenigstens drei Viertel ihrer Geldmittel auch noch nach 1930 aus den wöchentlichen Mitgliederbeiträgen sowie aus den Eintrittsgeldern für Massenveranstaltungen stammten, bei der die oberen Gesellschaftsschichten durch Abwesenheit zu glänzen pflegten.

Die Geschwister Pool unternehmen keinen Versuch, ihre Geschichte in einen weltweiten Zusammenhang einzubetten, doch im Gegensatz zu Anthony Sutton präsentieren sie eine abgerundete und ausgewogene Darstellung der Ereignisse, die mit unzähligen Zitaten von Zeitzeugen untermauert wird. Ihre Studie entspricht den Erfordernissen wissenschaftlicher Arbeit und stützt Quigleys Version der Weltgeschichte in unserem Jahrhundert.

3. Ein kurzer Überblick über die Geschichte

Was in Deutschland zwischen 1918 und 1932 geschah, ist kein aus dem Nichts entstandenes abgeschlossenes geschichtliches Drama,

sondern bloss eine Episode in einem weitaus grösseren weltrevolutionären Schauspiel, zu dem die bolschewistische Revolution, die Demontage der Kolonialreiche sowie die Schaffung eines trügerischen «Weltparlaments» in Form der UNO gehören. Dieses Drama steuert nun einem furchterregenden Höhepunkt zu.

Aus diesem Grund können wir die volle Bedeutung der von James und Suzanne Pool so gewissenhaft und aufregend erzählten geschichtlichen Begebenheiten nur wirklich begreifen, wenn wir sie wie ein Mosaiksteinchen in das Puzzle der Gesamtgeschichte des Jahrhunderts einsetzen, denn alle bedeutenden Umwälzungen unseres «Jahrhunderts des Konflikts» *sind für sich alleine betrachtet unverständlich*. Diese grössere und umfassendere Geschichte kann ohne wesentlichen Substanzverlust in einigen wenigen Worten zusammengefasst werden.

Der Finanzkapitalismus des 19. Jahrhunderts manifestierte sich in verschiedenen *nationalen* Formen, die in eifrigem Wettstreit miteinander lagen. Dies erklärt die erbitterte industrielle und kommerzielle Rivalität, die in den 1. Weltkrieg mündete, und den im 19. Jahrhundert bis aufs Messer geführten Kampf um Kolonien. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts taten sich die grossen Bankierfamilien oder -dynastien (Rothschild, Baring, Erlanger, Schröder, Seligman, Speyers, Mirabaud, Mallet, Warburg, Oppenheimer, Schiff usw.), welche die nationale Hochfinanz verschiedener Länder in wachsendem Masse dominiert hatten, zusammen und leiteten einen revolutionären Wandel ein, indem sie die nationalen Konzentrationen des Finanzkapitals zu einem einzigen, integrierten *internationalen* Finanzsystem zusammenwachsen liessen, das sie zu beherrschen gedachten.

Diese revolutionäre Umwälzung auf dem Felde der Hochfinanz erheischte eine entsprechende revolutionäre Umwälzung auf jenem der Politik, denn eine voll internationalisierte Hochfinanz verträgt sich schlecht mit einer Vielzahl nationaler politischer Machtzentren. In diesem Mosaikbild tritt der Zionismus als chauvinistischer Nationalismus jener in Erscheinung, welche die Hochfinanz auf der obersten Ebene kontrollieren, während der Kommunismus eine Art hochexplosiven Sprengstoff gegen alle anderen Nationalismen darstellt.

Zionismus und Kommunismus sind also zwei Seiten einer Medaille oder zwei Aspekte eines globalen Machtstrebens, das die Welt in ein Zeitalter beispielloser Konflikte gestürzt hat.

Alle bedeutsamen Umwälzungen des 20. Jahrhunderts lassen sich zwanglos als Folge der politischen Bedürfnisse jener erklären, welche die Hochfinanz auf internationaler Ebene beherrschen. Sämtliche grossen Kämpfe unserer Zeit - der Kampf eines Henry Ford um die Beibehaltung der Kontrolle über sein riesenhaftes Unternehmen, der Kampf eines Montagu Norman, eines Geoffrey Dawson und anderer um die Wahrung der nationalen Integrität des britischen Kapitalismus, der Kampf eines Henri Deterding, der sich dafür einsetzte, dass die Firma Shell in echt britischen und holländischen Händen blieb, sowie schliesslich der Kampf Deutschlands gegen die drohende marxistische Machtergreifung - reihen sich nahtlos in das Gesamtbild des Kampfes der westlichen Zivilisation gegen den Ansturm eines fremden Elementes ein.

Kapitel 6

Der «Antisemitismus» unter der Lupe

> Dass die mächtige und wohlhabende jüdisch-amerikanische Gemeinschaft es nicht fertig gebracht hat, auch nur eine einzige wissenschaftliche Studie über die Ursachen des Antisemitismus zu erstellen, spricht Bände. Weder die religiösen noch die weltlichen Führer der vielen jüdischen Organisationen wollen diese wirksame Waffe aus den Händen geben. Wer Vorurteile beseitigt, verliert getreue Anhänger des Glaubens. (...) Dies ist die Verschwörung des Rabbinertums, jüdischer Bürger und anderer Führer des organisierten Judentums, die Probleme des Vorurteils am Leben zu erhalten.
>
> ***Alfred Lilienthal***
> The Other Side of the Coin

Von all den grossen Betrügereien, die in ihrer Gesamtheit die heutige «Welt der Lügen» ausmachen, ist keine mächtiger oder gefahrendrohender als jene, die man «Antisemitismus» nennt. Sie ist heutzutage ungemein gefährlich, weil sie mit durchschlagendem Erfolg als Waffe der psychologischen Kriegsführung benutzt wird, um die Menschen der westlichen Staaten an der Einsicht zu hindern, dass man sie in eine längst geplante «Neue Weltordnung» führen will. Sie ist deshalb so wirksam, weil sie von einem weltumspannenden Netzwerk von Organisationen eingesetzt und ausgenutzt wird, denen anscheinend unbegrenzte finanzielle Mittel und unbegrenzt viel Personal zur Verfügung stehen.

Diese grosse Lüge wird rücksichtslos eingesetzt, um missliebige Informationen zu unterdrücken und jede echte Debatte über bestimmte Themen abzuwürgen, insbesondere über die Entwicklung im Nahen Osten, wo die Gründung des Staates Israel eine Kettenreaktion ausgelöst hat, deren Folgen für Juden und Nichtjuden gleichermassen alarmierend sind. Dr. Alfred Lilienthal, ein jüdischer Historiker, der den Zionismus als grosse Gefahr für das jüdische Volk und die ganze Welt erachtet, beschreibt diesen Mechanismus in seinem Buch *The Zionist Connection* wie folgt:

Wenn die Beziehungen der USA zu der arabischen Welt und Israel wieder einmal eine kritische Phase erreicht hatten, trat regelmässig irgendein Querdenker ins Rampenlicht, welcher das Problem in seiner Perspektive erkannt hatte und mutig versuchte, es der amerikanischen Öffentlichkeit zu erklären. Ebenso regelmässig wurde dieser Querdenker dann wie der Leitwolf an der Spitze des Rudels unverzüglich abgeschossen, seine Feder oder Stimme zum Schweigen gebracht, und wiederum erschien ein gähnendes Vakuum. Mit Hilfe der stets willfährigen Medien wurde jeder Kritiker Israels oder der amerikanischen «Israel zuerst»-Politik zu einem wiedergeborenen Hitler hochstilisiert. (...) Jene, die es wagten, die Schweigebarriere zu durchbrechen, haben teuer für ihren Schneid bezahlt, der darin bestand, das auszuüben, was sie als ihre demokratischen Rechte betrachteten.

Lilienthal zählt anschliessend eine ganze Reihe namhafter Kirchenvertreter, Politiker und Wissenschaftler auf, die als «Antisemiten» kübelweise mit Schmutz überschüttet und in vielen Fällen beruflich oder gesellschaftlich ruiniert wurden, weil sie die Courage aufgebracht hatten, «gegen den Strom des jüdisch-zionistischen Nationalismus zu schwimmen». Dazu gehören Rabbiner Elmer Berger; der Historiker Prof. Arnold Toynbee; Senator J. William Fulbright, der mutig auf den überwältigenden Einfluss Israels im Kongress hingewiesen hat; James Forrestal, ehemaliger US-Verteidigungsminister, der aus einem Krankenhausfenster in die Tiefe sprang oder gestossen wurde; Moshe Menuhin, Vater des berühmten Geigers Yehudi Menuhin, die bekannte Kolumnistin und Schriftstellerin Dorothy Thompson; Graf Folke Bernadotte, schwedischer UNO-Emissär, der in Jerusalem ermordet wurde; General Charles de Gaulle sowie führende US-Akademiker wie Dr. William Burrows von der Yale-Universität und der Harvard-Professor Ernest Hocking.

Alfred Lilienthals lange Liste von Prominenten, die als «Antisemiten» angeschwärzt und in manchen Fällen zum Schweigen gebracht wurden, könnte fast beliebig erweitert werden. Folgende Namen fallen einem da ein: Ernest Bevin, ehemaliger britischer Aussenminister; Bertrand Russell, liberaler Philosoph; Prof. Arthur Keith, berühmter Anthropologe und früherer Präsident der Britischen Gesellschaft

zur Förderung der Wissenschaft; Douglas Reed, Schriftsteller und ehemaliger Europa-Korrespondent der Londoner *Times;* Brigadier Sir John Glubb; der schwedische General Carl von Horn sowie Alexander Solschenizyn.

Für alle diese «Missetäter» war der verleumderische Vorwurf des «Antisemitismus» jenem weissen Punkt vergleichbar, den man einem zum Tode durch Erschiessen Verurteilten auf die Brust heftet, ehe er vor die Gewehrläufe treten muss, so dass die Schützen genau auf das Herz zielen können. Lilienthal beschreibt den Mechanismus der Verfolgung so:

Überwachung, Belästigungen, Rufmord, unstatthafte Vergleiche, Unterdrückung der Redefreiheit, Verfolgung jeder noch so zurückhaltend formulierten abweichenden Ansicht - dies sind einige der grundlegenden Techniken, welche die Vielzahl «humanitärer», «verteidigungspolitischer» und sonstiger zionistischer Propagandaorganisationen anwendet, um jede Opposition gegen den israelischen Staat und seine Politik zum Schweigen zu bringen.

Lilienthal begnügt sich nicht mit einem abstrakten Hinweis auf die mit dieser schmutzigen Arbeit betraute «Vielzahl von Organisationen», sondern nennt Ross und Reiter:

Die 1913 gegründete, über grosse Finanzmittel verfügende Anti-Defamation League, ein Ableger der 130 Jahre alten B'nai-B'rith-Loge, spielt die Führungsrolle bei der aggressiven, effizient organisierten und unentwegten Kampagne, deren Ziel darin besteht, den Antisemitismus durch Verfolgung angeblicher Antisemiten nie aus den Schlagzeilen verschwinden zu lassen. Die ADL, wie die Abkürzung dieser Organisation lautet, wird dabei fast immer von anderen jüdischen Gruppierungen flankiert. Die Zeiten, als sie sich um die Ausmerzung tatsächlicher Vorurteile und tatsächlicher Bigotterie bemühte, sind längst vorbei; heute zielen ihre Aktivitäten auf die Unterstützung Israels sowie die Ausschaltung von Kritikern der zionistischen Taktiken ab.

Dem Hauptsitz der ADL in New York stand anno 1974 ein Jahresbudget von 7,4 Millionen Dollar zur Verfügung; sie besitzt in den USA 28

regionale Büros und 300 vollamtliche Mitarbeiter. Jedes regionale Büro verfügt über ein eigenes Direktorium, das sich aus «führenden Persönlichkeiten und prominenten Bürgern der jeweiligen Gegend» rekrutiert. In allen Ländern der westlichen Welt bestehen entsprechend aufgebaute Schwesterorganisationen, die zwar zahlenmässig weniger stark und nicht ganz so mächtig sind, aber - so Alfred Lilienthal - allesamt «enormen Druck, ja geradezu Erpressung ausüben».

Gutinformierten Konservativen in aller Welt war vieles von dem, was Lilienthal schreibt, bereits bekannt, doch hört man dergleichen gerne von einem namhaften jüdischen Historiker, der nicht gegen sein eigenes Volk, wohl aber gegen den chauvinistischen Zionismus eingestellt ist. Im vorliegenden Kapitel wollen wir freilich nicht Lilienthals umfangreiches Werk *The Zionist Connection* besprechen, sondern genauer untersuchen, was es mit der Totschlagevokabel «Antisemitismus» auf sich hat; unsere Analyse wird diesen Begriff als Popanz entlarven.

Allein schon das Wort «Antisemitismus» ist eine Lüge ganz besonderer Art, stellt es doch die Begriffe auf den Kopf. Eine derartige Lüge stösst auf den geringsten Widerstand, *weist sie doch die stärkste Ähnlichkeit mit der Wahrheit auf*, so wie der linke Handschuh dem rechten am stärksten gleicht. Was «Antisemitismus» genannt wird, ist nämlich in Tat und Wahrheit nichts anderes als sein genaues Gegenteil, nämlich *Feindschaft gegenüber den Nichtjuden*! Dieser Trick, der darin besteht, die Wahrheit so umzukehren, dass eine schamlose Lüge daraus wird, ist der hervorstechende Charakterzug der marxistisch-leninistischen Dialektik, welche die tyrannische Herrschaft einer konspirativen elitären Gruppe zur «Diktatur des Proletariats», einen Polizeistaat zu einer «Demokratie» und den Krieg zum «Frieden» umlügt.

Was die Zionistenbosse in Rage versetzt, ist - wie sie selbst schon oft eingestanden haben - nicht die vorgebliche Verachtung und Ausgrenzung jüdischstämmiger Menschen durch Nichtjuden und vor allem Christen, sondern das genaue Gegenteil: *Die Bereitwilligkeit, mit welcher die übrige Menschheit assimilierungswillige Juden in ihren Schoss aufnimmt*. Dies verdeutlichen die folgenden, ungemein aufschlussreichen Bemerkungen, die Isi Leibler, Vorsitzender des Exeku-

tivrats der australischen Juden, laut den *Australian Jewish Times* vom 30. Dezember 1979 von sich gab:

Die hauptsächliche Bedrohung für unser Überleben ist auch weiterhin der zunehmende zahlenmässige Verlust, den wir als Ergebnis von Assimilierung und Mischehen erleiden. Unser Problem in Australien wird noch durch den Umstand kompliziert, dass - wie in den meisten westlichen Gemeinschaften - fast alle unsere jungen Menschen Universitäten besuchen. Dies ist an und für sich begrüssenswert, verstärkt aber die Assimilierungstendenzen, weil Universitäten für religiöse, ethnische und auf Wahrung ihrer Eigenart bedachte Gruppen seit jeher eine Bewährungsprobe dargestellt haben.

Leibler lobpreist anschliessend die «Intensivierung der positiven jüdischen Erziehungstätigkeit» als bestes Mittel gegen die Akzeptanz und Assimilierung der Juden durch die nichtjüdische Bevölkerungsmehrheit und fügt hinzu: «Wir dürfen ungemein stolz darauf sein, dass weit über 50% der jüdischen Schulkinder in Melbourne jüdische Schulen besuchen.»

Isi Leiblers Beschwörung der «Bedrohung», die von der «Assimilierung und den Mischehen» ausgehen soll, ist typisch für die Reaktion jüdischer Führer auf das, was sie stets als grosse, dem Liberalismus und der Grosszügigkeit der Nichtjuden innewohnende Gefahr beargwöhnt haben. Hier ein beliebig herausgegriffenes, Howard Morely Sachars Buch *The Course of Modern Jewish History* entnommenes Beispiel:

Als sich unter Alexander II das Verhältnis zwischen Russen und Juden entspannte, entstand der jüdische Nationalismus nicht zuletzt ***als Reaktion auf die Gefahr der Assimilierung****. Wir erinnern an die Bestürzung, die Judah Leib Gordon und Peres Smolenski empfanden, als sie urplötzlich erfassten, dass der «Modernismus» der Haskalah zur Fassade für die Aufgabe jüdischer Loyalität geworden war. Um dieser Assimilierung entgegenzuwirken, nahmen Yehiel Michel Pines und Zeev Wolf Jawitz eine Neueinschätzung der Ghettowelt vor und entdeckten in jener Welt eine Tiefe und Zartheit, die sie früher nicht erkannt oder geschätzt hatten*. (Hervorhebung durch den Autor.)

Begreiflicherweise verhärtete sich die Einstellung Alexanders des Zweiten gegenüber den Juden wieder, als er erkannte, dass sein Liberalismus nicht die erhofften Früchte trug, ja dass die Judenführer all ihre Sonderrechte nutzten, um die Stellung der Juden als eigenständige Nation zu stärken und ihren Abgrenzungswillen zu steigern, ohne sich um die Bedürfnisse und Wünsche der restlichen Bevölkerung zu scheren.

Es besteht kein Zweifel daran, dass Isi Leibler vom Exekutivrat der australischen Juden für das organisierte Judentum in aller Welt sprach; schon ein gelegentlicher Blick in jüdische Zeitungen und Zeitschriften bestätigt dies. Dr. Josef Kastein, einer der berühmtesten unter den jüdischen Historikern, bestärkt uns in unserer Überzeugung, indem er bemerkt: «Halten wir uns die grosse Lehre unserer Geschichte vor Augen, dass der Antisemitismus kein jüdisches, sondern ein fremdes Problem ist.» (*History and Destiny of the Jews*.) Louis Golding, ein weiterer bekannter Autor, stösst ins gleiche Horn: «Der Antisemitismus ist kein jüdisches, sondern ein fremdes Problem.» (*The Jewish Problem*.) So führt ein versteckter oder verdeckter Rassismus seitens der Juden zu einer offenen, scheinbar rassistischen Reaktion seitens der gekränkten «Fremden», in deren Mitte die Juden weilen, und diese Reaktion wird dann «Antisemitismus» genannt. Sir Arthur Keith fasste den Sachverhalt in seinem Werk *A New Theory of Human Evolution* wie folgt zusammen:

Meine Kollegen auf dem Gebiet der Anthropologie haben, betört von ethischen Idealen, Juden wie Nichtjuden einen Bärendienst erwiesen, indem sie vulgäre Dinge mit beschönigenden Wörtern bezeichneten. Sie haben den Juden eingeredet, sie seien gar keine Rasse, sondern bloss eine «ethnische Gruppe», die durch eine gemeinsame Religion zusammengehalten werde. Sie haben ferner allen anderen weissen Völkern weisgemacht, sie gehörten keiner Rasse an, und folglich sei die ganze Feindseligkeit zwischen Nichtjuden und Juden nichts weiter als eine künstlich geschürte Form der Hysterie. In bester Absicht haben professionelle Anthropologen es fertiggebracht, der Welt die Natur ihrer offenen Wunden zu verheimlichen.

Bedeutet Trennung zwangsläufig einen Antagonismus? Sir Arthur Keith beantwortet diese Frage folgendermassen:

Ein Rassenmerkmal der Juden ist es, dass ihr Verhalten durch einen «doppelten Kodex» gekennzeichnet wird: Gegenüber ihren Stammesgenossen legen sie den einen Kodex (Freundschaft) und gegenüber sämtlichen ausserhalb ihres Kreises Stehenden den anderen Kodex (Feindschaft) an den Tag. Wie wir gesehen haben, ist dieser Gebrauch eines doppelten Kodex Kennzeichen einer sich entwickelnden Rasse.

Der jüdische Gelehrte Bernard Lazare sprach demnach lediglich einen offenkundigen Sachverhalt aus, als er in seinem Buch *Anti-Semitism* schrieb:

Die Gegner der Juden gehörten verschiedenen Rassen an, lebten in verschiedenen Weltengegenden, unterstanden verschiedenen Gesetzen, hingen unterschiedlichen Weltanschauungen an, pflegten nicht dieselben Gebräuche und wichen geistig stark voneinander ab. Unter diesen Umständen konnten sie dieselbe Erscheinung unmöglich gleich beurteilen. Daraus ist zu schliessen, dass die allgemeinen Ursachen des Antisemitismus stets in Israel selbst und nicht in seinen Widersachern lagen.

Der egalitäre Fanatismus moderner westlicher Linksintellektueller hat den verblendenden und verdummenden Effekt, dass sie um der Verbreitung ihrer gleichmacherischen Doktrin willen die Zusammenarbeit mit den militantesten rassischen Separatisten und rassischen Suprematisten stets eifrig gesucht und diese sogar als ihre Führer akzeptiert haben! Die nichtjüdischen Intellektuellen, deren Rassenbewusstsein völlig verkümmert ist, sehnen sich nach einer Welt, in der die vermeintlichen Ursachen des Antagonismus und der Spannung samt und sonders verschwunden sind, während ihre jüdischen Genossen mit demselben Eifer die Zerstörung des Rassenbewusstseins anderer betreiben, weil sie darin die ideale Voraussetzung für den Triumph ihres eigenen Gruppenbewusstseins und Nationalismus sehen. Nahum Goldmann hat es erstaunlich freimütig gesagt: «Wir sind gleichzeitig das separatistischste und das universalistischste Volk der Welt.» (*The Jewish Paradox*.) Er stellt unmissverständlich klar, dass der Separatismus für «uns», die Juden, da ist, der Universalismus

jedoch für «sie», die Nichtjuden. George Orwell hat es in *Animal Farm* so ausgedrückt: «Alle Tiere sind gleich, doch einige Tiere sind gleicher als die anderen.»

Der verdeckte Antagonismus einer unassimilierbaren, eine geschlossene Gemeinschaft bildenden Minderheit gegenüber der Bevölkerungsmehrheit hat sich in unzähligen Formen geäussert, doch der erstrebte allgemeine Effekt ist fast immer derselbe: Die «Fremden» sollen auf gerade jenen Gebieten schwach werden, auf denen die Minderheit stark ist, indem die Gruppensolidarität der Mehrheit untergraben und ihre Vitalität, ihr Selbstbewusstsein und ihre Willenskraft geschwächt werden. Ohne auf die Frage der Urheberschaft der sogenannten *Protokolle der Weisen von Zion* einzugehen, können wir festhalten, dass diese die vollständigste Beschreibung der dabei angewendeten Mittel enthalten, die je zu Papier gebracht worden ist.

Einer der Hauptfaktoren bei diesem Prozess der Kulturzersetzung, ohne den die ganzen Folgeerscheinungen unmöglich wären, war die Verfälschung all jener wissenschaftlichen Disziplinen, die mit der Erforschung des Menschen zu tun haben: Anthropologie, Psychologie, Ethnologie, Humangenetik, Politologie und Geschichtswissenschaft.

Die Korrumpierung der Wissenschaften lässt sich nirgends so gut veranschaulichen wie in der Psychologie, jener Wissenschaft also, welche sich per definitionem mit der menschlichen Seele beschäftigt. Gerade auf diesem Gebiet hat die Antisemitismuskeule, oder die blosse Furcht davor, in unserem Jahrhundert verheerende Auswirkungen gezeitigt. Dr. Thomas Szasz schreibt in seinem Buch *The Myth of Psychotherapy*:

Der Widerspruch zwischen Freuds leidenschaftlichen antireligiösen Tiraden und seinem engagierten Eintreten für das Judentum wirft ein grelles Licht auf einen wichtigen Aspekt von Freuds Persönlichkeit und Werk, nämlich seine Feindschaft gegen die Nichtjuden. Das volkstümliche Bild von Freud als einem aufgeklärten, emanzipierten, nichtreligiösen Menschen, der mit Hilfe der Psychoanalyse «entdeckte», dass die Religion eine geistige Krankheit ist, gehört ins Reich der Fabel verwiesen. (...) Er sym-

pathisierte vom ersten Tage an mit dem Zionismus und war ein Bekannter und Anhänger Herzls, dem er einmal ein Exemplar eines seiner Bücher mit einer persönlichen Widmung zustellte. Freuds Sohn war Mitglied der Kadimah, einer zionistischen Organisation, und Freud selbst gehörte dieser als Ehrenmitglied an.

Szasz bemerkt, dass Freuds Rachsucht gegenüber persönlichen Feinden im besonderen sowie Nichtjuden im allgemeinen, aber auch die «potentielle Destruktivität der Psychoanalyse als Rhetorik der Verwünschung und Diffamierung», durch die damals verbreitete Vorstellung verschleiert wurde, «was jüdisch ist, ist liberal, fortschrittlich und wissenschaftlich»; deshalb war es schwierig, Freuds Lehren zu kritisieren, ohne gleich antisemitischer Gefühle bezichtigt zu werden.

Am meisten beunruhigte Freud deshalb stets Kritik aus jüdischen Quellen, beispielsweise die couragierte und scharfsinnige Analyse des Wiener Schriftstellers Karl Kraus - er beschrieb die Psychoanalyse als «jene Krankheit, die zu kurieren sie vorgibt» - oder die von einem anderen jüdischen Schriftsteller, Theodor Lessing, stammende Definition der Psychoanalyse als «Monstrosität des jüdischen Geistes».

Szasz, der selbst jüdischer Abstammung war und an der New Yorker State University eine Zeitlang als Psychiatrieprofessor wirkte, schrieb anlässlich eines Buchs von Frank Field, in dem versucht wird, Karl Kraus' hartes Urteil zu entkräften:

Fields Bemerkungen kennzeichnen eine intellektuelle und wissenschaftliche Einstellung gegenüber Freud und seinem Werk, die sich in den frühen Zeiten der Psychoanalyse vor dem Ersten Weltkrieg entwickelt hat und die Freud nach Kräften förderte. Ich meine damit die Ansicht, es zeuge von schlechtem Geschmack, darauf hinzuweisen, dass ***die Psychoanalyse keine Wissenschaft, sondern Ausdruck jüdischen Denkens ist*** *und dass sie, besonders in der Form, in der sie von Freud und seinen Lakaien benutzt wurde, ein* ***unmoralisches und hässliches Unterfangen war.*** *Wurde eine solche Behauptung von einem Christen aufgestellt, so bewies dies für die Anhänger der Psychoanalyse, dass dieser Antisemit war; wurde sie von einem Juden erhoben, so enthüllte sie sein mangelndes Urteilsvermögen oder entsprang seinem jüdischen Selbst-*

hass. Da in Freuds Wien nur wenige Mohammedaner lebten und sich unter diesen wiederum nur wenige um die Psychoanalyse scherten, führte diese Argumentation in der Praxis dazu, dass jede ernsthafte intellektuelle oder wissenschaftliche Kritik der Psychoanalyse verunmöglicht wurde. (Hervorhebung durch den Autor.) [20]

Wenn Szasz die Psychoanalyse nicht als Wissenschaft, sondern als Ausdruck jüdischen Denkens einstufte, so sprach er damit ein grosses Wort gelassen aus, denn genau dasselbe gilt gleichermassen für andere jüdische Gelehrte und ihre wissenschaftlichen Lehren, beispielsweise für Prof. Franz Boas und seine Schule der egalitären Anthropologie, derzufolge die offensichtlichen physischen Unterschiede zwischen den Menschenrassen keine Entsprechung auf mentalem Gebiet finden. Genau wie die Psychoanalyse wurde auch die egalitäre Anthropologie vor allem von Juden entwickelt und gefördert: Franz Boas selbst, Sohn von aus Russland stammenden Juden; Ruth Benedict, geboren in New York, später Professorin für Anthropologie an der Columbia University; Isador Chein, geboren in New York, als Angehöriger des Supreme Court (Oberster Gerichtshof) mitverantwortlich für die Abschaffung der Rassentrennung; Theodosius Dobzhansky, geboren in Russland, Professor für Zoologie an der Columbia University; Melville Hershkowits, Professor für Anthropologie an der Northwestern University; Otto Klineberg, Lektor für Anthropologie und Psychologie an der Columbia University; Ashley Montagu (nicht sein wirklicher Name), Professor für Anthropologie an der Rutgers University; Gene Weltfish, Lektor für Anthropologie an der Columbia University etc.

Nichtjüdische Kritiker der von Boas verfochtenen Lehre, die ihre Gegner mit der traditionellen Höflichkeit der akademischen Sprache behandeln - welche natürlich voraussetzt, dass beide Seiten guten Willens sind -, versäumen es, ihre beste Trumpfkarte auszuspielen.

---

20 Bei allem Respekt vor dem immensen Wissen des Autors fällt es doch nicht leicht, seiner Einschätzung Sigmund Freuds und der verschiedenen Formen der Psychotherapie, die sich weitgehend auf das Urteil von Thomas Szasz stützt, zu folgen. Ivor Benson war offensichtlich mit dieser Materie wenig vertraut; daher war ihm wohl auch Dr. Szasz' Ausrichtung als «Anti-Psychiater» nicht bekannt. (Anmerkung des Herausgebers.)

Sie erwähnen nämlich den leicht beweisbaren Tatbestand nicht, dass die von Boas vertretene Theorie *keine Wissenschaft, sondern Ausdruck jüdischen Denkens ist*, die vor allem dazu dient, jüdische und insbesondere zionistische Anliegen zu fördern. Zudem liesse es sich ebenso leicht nachweisen, dass all diese jüdischen Vertreter des Gleichheitsdogmas *persönlich nicht daran glauben*, da dieses in schroffstem Gegensatz zu den Praktiken ihrer Gemeinschaft steht, der ihre Loyalität und unkritische Unterstützung gilt.

Genau weil die von Boas gegründete anthropologische Schule *keine Wissenschaft* ist, darf an jenen Universitäten, wo Juden den Ton angeben, nicht offen darüber diskutiert werden, und sämtliche Gegenargumente werden mit der Rhetorik der «Verwünschung und Diffamierung» niedergeknüppelt, indem die Kritiker als «Rassisten», «Faschisten», «Nazis» oder sogar als «Geisteskranke» beschimpft werden.

Genau gleich verhält es sich auf dem Gebiet der Geschichte, insbesondere jener des 2. Weltkriegs. Die angebliche Ausrottung von sechs Millionen Juden, von denen die Mehrzahl in Gaskammern ermordet worden sein soll, ist wiederum *keine Wissenschaft, sondern Ausdruck jüdischen Denkens;* somit darf sie auch nicht nach den normalen akademischen Grundsätzen erforscht und diskutiert werden, und da hier jüdische geopolitische und sicherheitspolitische Interessen auf dem Spiel stehen, wird jeder Versuch, die offizielle Version der Ereignisse zu widerlegen, zwangsläufig mit nichtakademischen Mitteln beantwortet, nämlich mit «Verwünschung und Diffamierung», bisweilen sogar mit physischer Gewalt.

Manches deutet darauf hin, dass das Instrument der Einschüchterung heutzutage vor allem gegen Nichtjuden verwendet wird, während es früher, als die Juden weniger Macht besassen, häufig und wirksam innerhalb der jüdischen Bevölkerungsgruppe benutzt wurde, um die Gruppensolidarität zu wahren.

Bernard Lazare bemerkt, dass die modernen Juden die Bedeutung der religiösen Zeremonien vergessen haben, und meint, das rabbinische Judentum habe sich zur «Religion des Rationalismus» gewandelt. Was die Juden heute zusammenhalte, meint er, sei das «natio-

nale Bewusstsein»; auch ein nichtreligiöser, agnostischer oder gar atheistischer Jude «ist weiterhin ein Jude, weil er an seine Rasse glaubt». Diese Bemerkungen untermauert Lazare mit Zitaten aus Werken anderer jüdischer Autoren.

Der in diesem Jahrhundert erfolgte Wandel lässt sich wie folgt beschreiben: Leitmotiv des zionistischen Zusammengehörigkeitsgefühls ist nicht länger die *Furcht*, sondern der *Appetit*. Somit fürchten sich die heutigen Juden nicht mehr allzusehr davor, als Abweichler gebrandmarkt zu werden, sondern lassen sich von den Aussichten auf persönlichen Reichtum und Karriere *betören*, welche ihnen die Loyalität gegenüber ihrer Gruppe verheisst. In einer durch bourgeoise Profitgier und Konkurrenzdenken atomisierten westlichen Welt ist die ungeachtet ihrer geographischen Zerstreuung unerschütterliche Einheit der Juden mit ihrem beliebig variierbaren doppelten ethischen Kodex das Passwort *Sesam öffne dich!*, welches die Tür zum geschäftlichen und beruflichen Erfolg weit aufspringen lässt.

Bernard Lazare rühmt diese Mentalität ganz ungeniert:

Der persönlich stärker als seine Rivalen begabte Jude mehrt seinen Vorteil noch, indem er sich mit seinen Glaubensgenossen zusammentut (...) und so seine Macht steigert, indem er gemeinsam mit seinen Brüdern handelt.

Doch ist der Jude wirklich «persönlich stärker als seine Rivalen begabt»? Führende Juden reagierten empfindlich auf Boris Pasternaks Ausspruch, nur die Mittelmässigen fänden es nötig, ihren eigenen Vorteil anzustreben, indem sie sich innerhalb einer Gesellschaft zusammenschlössen, und Pasternak wurde alsbald als «antisemitischer Jude» an den Pranger gestellt.

Ein weiterer enormer Vorteil, den die Juden im heutigen, nur auf den persönlichen Erfolg ausgerichteten Geschäftsleben geniessen, liegt darin, dass ihre eigenen Chancen durch ihre Möglichkeit, Nichtjuden zu einem Karrieresprung zu verhelfen, massiv vergrössert werden. Die Nichtjuden wetteifern geradezu darin, sich bei den Juden anzubiedern - im Geschäft, im Berufsleben und ganz besonders

in der Politik, so dass diese Domänen weitgehend von den Juden kontrolliert werden.

Was können die nichtjüdischen «Fremden» nun angesichts des «Problems» tun, das in ihrer Mitte entstanden ist? Die erste Voraussetzung ist natürlich, *das Problem zu verstehen* und korrekt zu definieren. Dies haben wir im vorliegenden Kapitel zu tun versucht. Was wir, die «Fremden», brauchen, ist etwas, das nur ein Verständnis des Problems einschliesslich der Einsicht in die Denkweise der Gegenseite ermöglicht, nämlich eine Haltung, die von Intelligenz und nicht von blind emotionalen Reaktionen geprägt ist. Schliesslich wollen wir, dass sich das Problem entschärft und letzten Endes im Idealfall ganz verschwindet; wir wollen nicht nur ab und zu unseren Ressentiments freien Lauf lassen dürfen, denn dadurch wird die Lage nur noch vertrackter.

Der australische Judenführer Isi Leibler gibt uns die Antwort, nach der wir suchen: Wir müssen die assimilierungswilligen Kräfte fördern und intensivieren. Was für ihn die «hauptsächliche Bedrohung» darstellt, ist für uns die grösste Hoffnung. Die Menschen des Abendlandes haben sowohl als Völker wie auch als Einzelmenschen die Pflicht, sich geistig gegen jede Form des doppelten Kodex in ihrer Mitte zu wappnen; dadurch brechen sie diesem die Spitze. Gleichzeitig werden sie, falls sie weise genug sind, die assimilierungswilligen Kräfte fördern, indem sie sich bei all ihren persönlichen Kontakten mit jüdischen Bürgern mustergültig höflich, hilfsbereit und freundlich verhalten, *jedoch tunlichst vermeiden, sich durch allzu grosse Vertrauensseligkeit eine Blösse zu geben*.

Die Erfahrung von 2000 Jahren sollte uns hinreichend gelehrt haben, dass jenes Problem, welches die Juden als «Antisemitismus» bezeichnen, das wir jedoch Feindschaft gegen die Nichtjuden nennen, durch Appell an niedrige Instinkte und durch Verfolgungen nie und nimmer gelöst werden kann. Doch tun wir gut daran, nie zu vergessen, dass die chauvinistischen Ambitionen der Zionisten die Menschheit auf eine weitere weltweite Katastrophe zutreiben, und dass ihre schärfste Waffe die lähmende Lüge vom «Antisemitismus» ist.

Zur Erklärung

Der doppelte Verhaltenskodex – im englischen Original «dual code» – wird vom Autor oder seinen Gewährsleuten unterschiedlich definiert (siehe etwa Kap. 6 und Kap. 12). Zur Erklärung: Der doppelte Verhaltenskodex ist das selbstverständliche Verhalten im früheren Normalfall der tendenziell geschlossenen Gesellschaften, in denen natürlich im Innenbereich andere Regeln gelten als Aussenstehenden gegenüber. Er übt insofern eine gesellschaftliche Schutzfunktion aus. Das Bemerkenswerte ist nun, dass im Zuge der - nicht zuletzt durch jüdischen Einfluss herbeigeführten - weitgehenden Oeffnung aller ehemals geschlossenen Gesellschaften auch der doppelte Verhaltenskodex immer mehr ausser Gebrauch kam - ausser beim jüdischen Volk selbst, das im Gegenteil noch ganz dezidiert daran festhält. – Wenn Benson also vom doppelten Verhaltenskodex einmal als typisch jüdisch, zum anderen jedoch als von einer gewissermassen natürlichen Gegebenheit spricht, so sind damit historisch unterschiedliche Stufen gemeint. (Anmerkung des Herausgebers.)

Kapitel 7

Jüdische Geschichtsschreibung

Ein aus dem Jahre 1980 stammendes Buch bildet einen guten Ausgangspunkt für eine allgemeine Untersuchung des unendlich komplexen Themas der jüdischen Geschichtsschreibung. Es heisst *Jews and Zionism: The South African Experience 1910-1967*; sein Autor ist Dr. Gideon Shimoni, Lektor für zeitgenössisches Judentum an der Hebräischen Universität Jerusalem. Erschienen ist es bei Oxford University Press in Kapstadt.

Dieses Buch stellt ein vortreffliches Beispiel für die jüdische Geschichtsschreibung dar; es ist sorgfältig recherchiert und gut geschrieben und ermöglicht uns hieb- und stichfeste Schlussfolgerungen, welche auch für die Werke der meisten anderen jüdischen Autoren auf diesem Gebiet gelten. Wir haben eine Geschichte des jüdischen Volkes in Südafrika während eines fast sechzigjährigen Zeitraums vor uns, die zugleich auch eine Geschichte Südafrikas ist. Doch richtet sie sich an die Juden und wird, von einer Handvoll Ausnahmen abgesehen, nur von Juden gelesen werden. Was sie von jeder anderen Geschichte Südafrikas unterscheidet, ist der Umstand, dass sie sich ausschliesslich mit dem Geschick einer winzigen Minderheit der Bevölkerung jenes Landes befasst. Auf den 364 Seiten, die das Werk zählt, findet sich nicht der geringste Ausdruck echter Anteilnahme am Schicksal irgendeiner anderen Bevölkerungsgruppe, ausser in jenen Fällen, wo die Unzufriedenheit einer solchen zur Förderung jüdischer Interessen ausgenutzt werden konnte.

Prof. Henry L. Feingold, Geschichtsprofessor an der Universität von New York, sagt es in einem einzigen Satz:

Ist es möglich, dass an der jüdischen Präsenz in der Geschichte etwas so Idiosynkratisches ist - denn wir haben es mit einer Gemeinschaft zu tun, die in einer Idee und in der Geschichte selbst wurzelt -, dass sie sich den

Instrumenten der modernen Wissenschaft widersetzt und im Widerspruch zu ihren grundsätzlichen Ausgangspositionen steht? [21]

Eine teilweise Antwort auf die von Prof. Feingold aufgeworfene Frage liefert der französisch-jüdische Schriftsteller James Darmesteter in seinem Buch *Coup d'Oeil sur l'Histoire du Peuple Juif* (Paris, 1892):

Nicht alle, die sich mit diesen Studien beschäftigen [d.h. Religionsgeschichte u.a.] haben die Stufe der gelassenen Unparteilichkeit erreicht, wo die Tatsachen ausschliesslich deshalb erforscht werden, um verstanden zu werden, und wo der Gedanke sich zu einer Höhe aufschwingt, welche keine von kurzfristigen Vorurteilen politischer, religiöser oder metaphysischer Art schon im voraus diktierten Schlussfolgerungen erlaubt.

Zur Strafe für diese Denkart wird Darmesteter von Richard J.H. Gottheil in dessen Buch *Zionism* nicht als echter Jude, sondern lediglich als «Franzose jüdischer Rasse» dargestellt...

Prof. Feingold darf also nicht hoffen, eine Antwort auf seine Frage zu finden, ausser wenn er wie Darmesteter imstande ist, die Geschichte losgelöst von seiner Identität als Jude zu betrachten. In diesem Fall wird er, wenn er tatsächlich Wert auf Objektivität und Wissenschaftlichkeit legt, wie Darmesteter aufgehört haben, ein Jude zu sein. Anders gesagt, er kann zwar ein jüdischer Geschichtsschreiber, nicht aber ein wissenschaftlich arbeitender Historiker und ein Jude zugleich sein, denn wie bei allen anderen Wissenschaften muss auch bei der Geschichtswissenschaft das Interesse an der Menschheit als Ganzem den Vorrang vor dem Studium und der Betrachtung der legitimen Sonderinteressen jener zahllosen Gruppen geniessen, aus welchen sich die Menschheit zusammensetzt.

Dies heisst wohlverstanden nicht, dass alle von Nichtjuden geschriebene Geschichte streng wissenschaftlich wäre, denn dies trifft nur auf einen kleinen Prozentsatz der historischen Werke zu. Die Geschichte ist die Lehre von dem, was geschehen ist; aus diesem Grun-

---

21 Prof. Henry L. Feingold in *Special Interest Report,* August 1982, veröffentlicht vom Amerikanischen Rat für das Judentum.

de ist sie stets stark von jenen beeinflusst, welche den Lauf der Dinge lenken und selbstverständlich dazu neigen, ihre Taten und Absichten in günstigem Lichte erscheinen zu lassen. Insbesondere wird die Geschichte irgendeines grösseren Konfliktes fast immer vom Standpunkt des Siegers aus geschrieben, und ganz allgemein kann es als Axiom gelten, dass die Herrschenden, jene, die die Gegenwart kontrollieren, die Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart diktieren - in ihren Geschichtsbüchern und in den ihnen unterstehenden Massenmedien.

Nichtsdestoweniger gibt es doch einen erheblichen Unterschied zwischen jüdischer und nichtjüdischer Geschichtsschreibung, denn erstere ist durchwegs sehr viel parteiischer als letztere; sie richtet sich ausschliesslich an ein jüdisches Publikum, während letztere trotz all ihrer Fehler und Schwächen für die Öffentlichkeit insgesamt gedacht ist. Der Hauptunterschied liegt in der Thematik, die im Fall der jüdischen Geschichtsschreibung für den nichtjüdischen Leser fast immer ungeniessbar ist. So lesen wir, wenn wir Shimonis Buch an irgendeiner Stelle aufschlagen, Stellen wie folgende, auf S. 173 stehende:

*Viel dynamischer als **Mizrachi** war die sozialistisch-zionistische Partei **Paolei Zion** (Arbeiter Zions), die im November 1918 in Johannesburg von einer Gruppe junger jüdischer Immigranten **litwakischen** Hintergrundes ins Leben gerufen worden war, insbesondere den Brüdern Richard und Leibl Feldman, Jacob Judelowitze, E.M. Pincus und S. Kartun. **Paolei Zion** zog das Jiddische dem Hebräischen eindeutig vor und veröffentlichte eine Monatszeitung in jiddischer Sprache mit dem Titel «Unser Weg»...*

Schliessen wir das Buch, und schlagen wir es an einer beliebigen anderen Stelle wieder auf, so stossen wir beispielsweise auf S. 263 auf folgende Passage:

*... und während **Habonim** durch die Verschmelzung mit **Dror** grösser wurde und **Bnei Zion** endlich seine Erziehungspolitik kristallisiert hatte, gab es weit weniger Kandidaten für **Chalutz Aliyah** als zum Zeitpunkt, wo Israel gegründet wurde.*

Der nichtjüdische Normalbürger kann für all dies kein Interesse aufbringen, weil die Konzepte und Institutionen, von denen hier die Rede ist, ausserhalb seines eigenen Erfahrungskreises liegen und nur für Juden einen Sinn besitzen; manche der verwendeten Wörter findet man in keinem englischen Wörterbuch.

Ein Grossteil der von Nichtjuden verfassten historischen Bücher mag von geringem wissenschaftlichem Wert sein, doch echte Wissenschaft ist in der westlichen Geschichtsschreibung stets stark vertreten gewesen. Hierzu ein Beispiel. Zur Zeit des Burenkriegs in Südafrika verfassten britische Establishment-Schriftsteller, darunter hochbegabte, schamlos propagandistische Geschichten dieses Krieges, doch war es für britische Leser immerhin möglich, Bücher zum gleichen Thema zu finden, welche ihren bleibenden Wert bewiesen haben; man denke nur an J.A. Hobsons *The War in South Africa*. Im allgemeinen wurde im Westen die seriöse Geschichtsschreibung in einer ersten Phase von der propagandistischen in den Hintergrund gedrängt, doch hat sich die Wahrheit schliesslich immer durchgesetzt, wenn auch - um Lord Acton zu zitieren - oft erst, «wenn niemand mehr an ihrer Unterdrückung interessiert ist». Die Propagandabücher über den Burenkrieg sind weitgehend in Vergessenheit geraten, und der heutige Leser, der wissen möchte, was damals geschah, kann zu einem Werk wie Thomas Pakenhams *The Boer War* greifen, das nichts vertuscht, nichts verfälscht und die britische Politik in Afrika nicht beschönigt, auch wenn es die Ereignisse nicht in ihren historischen Kontext einbettet [22].

Auf der anderen Seite finden wir in der gesamten jüdischen Geschichtsschreibung nichts anderes als sklavische Unterordnung der Wissenschaft unter ein engstirniges Konzept der jüdischen nationalen Interessen. Damit geht nicht selten die Verteufelung eines jüdischen Autors einher, der die Ketzerei begangen hat, für eine Versöhnung der moralischen Interessen von Juden und Nichtjuden einzu-

---

22 Thomas Pakenham, *The Boer War* (Jonathan Ball and Weidenfeld & Nicholson); J.A. Hobson, *The War in South Africa* (James Nisbet, London 1900), siehe auch *Sir William Butler, an Autobiography* (Constable, London 1912, Kapitel XXI, XXII, und XXIII).

stehen. Am stärksten von all diesen Autoren ist der Philosoph Baruch Spinoza verteufelt worden.

Moses Maimonides (geboren 1135 im talmudischen Zentrum von Cordoba) verfasste einen berühmt gewordenen Kodex der Prinzipien des Judentums und schrieb:

Es ist verboten, irgendeinen Menschen im Geschäftsleben zu betrügen oder zu täuschen. Juden und Nichtjuden müssen gleich behandelt werden. (...) Was einige Leute denken, nämlich dass es gestattet sei, einen Nichtjuden zu betrügen, ist ein Irrtum, dem Ignoranz zugrunde liegt. (...) Trug, Doppelzüngigkeit, Schwindeleien und Vertragsbruch gegenüber einem Nichtjuden sind dem Allmächtigen verächtlich, denn «alle, die ungerecht handeln, sind dem Herrn deinem Gott ein Greuel». (Zitiert nach Douglas Reed, *The Controversy of Zion.)*

Die Talmudisten verpetzten Maimonides bei der Inquisition und sagten: «Ihr, die ihr eure eigene Gemeinde von Ketzern säubert, säubert auch unsere.» [23]

Durch dieses Beharren auf Absonderung und Geheimhaltung widersetzt sich die jüdische Präsenz im Westen «den Instrumenten der modernen Geschichtsschreibung und steht im Widerspruch zu ihren Ausgangspositionen». Nichts könnte, um Feingolds Terminologie aufzugreifen, «idiosynkratischer» oder eigentümlicher sein als das geschichtliche Faktum einer streng geeinten und organisierten Nation, einer endogamen, d.h. sich nicht mit Aussenstehenden vermischenden biologischen Einheit, die nicht wie alle anderen Nationen ein eigenes nationales Territorium besitzt, sondern weltweit unter anderen Bevölkerungsgruppen zerstreut ist. Denn das Judentum unter dem Banner des Zionismus ist, wie Shimoni und mit ihm fast alle jüdischen Geschichtsschreiber freimütig einräumen, eine wirkliche Nation, bei welcher die Religion immer weniger ins Gewicht fällt.

---

23 In Douglas Reeds *The Controversy of Zion* wird der Bannfluch gegen Spinoza zitiert. In jüngster Vergangenheit ist der profilierte amerikanisch-jüdische Wissenschaftler Dr. Alfred Lilienthal, Verfasser des Buchs *The Zionist Connection*, von der jüdischen Hierarchie der USA exkommuniziert worden.

Auf vielen Seiten des Shimoni-Buchs wird der innerjüdische Kampf geschildert, bei dem zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Zionismus an Stärke gewann, eine grundsätzlich säkularistische nationalistische Ideologie, die schliesslich die jüdische Religion weltanschaulich in den Hintergrund drängte.

Bei den Rückzugsgefechten der Religiösen spielte der Geistliche A.P. Bender aus Kapstadt eine führende Rolle. Über ihn schreibt Shimoni:

Er betrachtete den Zionismus als irreführende Illusion, da die Wiedergewinnung einer jüdischen Heimstatt seiner Ansicht nach eine Aufgabe für Gott und nicht für die Menschen war. Wenn schon, konnte er sich noch am ehesten für den Territorialismus erwärmen: Während das zionistische Ziel lediglich ein «in ferner Zukunft liegendes göttliches Ereignis» war, konnte der Territorialismus immerhin sofortige Erleichterung schaffen.

An anderer Stelle bemerkt Shimoni, der Zionismus habe in Südafrika raschere Fortschritte gemacht als in den USA und Grossbritannien, und fügt hinzu: «Infolgedessen muss man sich bewusst sein, dass in Südafrika mehrere Generationen junger Juden ihre Identität fast ausschliesslich aus dem Zionismus schöpften.»

Shimonis Buch ist so gut wie frei von religiösen Tönen und der bestmögliche Beweis dafür, dass die Juden in den Nationen des abendländischen Kulturkreises fremdvölkische Eindringlinge darstellen; sie sind wohlorganisiert und operieren auf internationaler Basis als separate Nation mit ihrem eigenen System von Interessen und Werten. Da erübrigt sich der Hinweis beinahe, dass Shimoni nirgends schreibt, die Juden der Welt betrachteten Israel als ihre Heimat, in die sie oder ihre Kinder eines Tages zurückzukehren hofften. Diese Vorstellung von der Bestimmung der Juden ist heute fast ausschliesslich auf Christen beschränkt [24].

---

24 In seinem Rundbrief *Middle East Perspectives* beschrieb Alfred Lilienthal im Dezember 1984 einen Besuch in Israel und ging dabei auf die verschiedenen evangelischen Gruppen ein, die innerhalb Israels tätig sind und «eine unschätzbare Hilfskraft für die zionistische Bewegung darstellen».

Diese eigentümliche jüdische Präsenz, die in so gut wie allen Staaten der weissen Welt einschliesslich der Sowjetunion auf allen Gebieten - Wirtschaft, Politik und Kultur - enormen und oftmals entscheidenden Einfluss ausübt, stellt das, was von der westlichen wissenschaftlichen Geschichtsschreibung noch übrig geblieben ist, vor eine Herausforderung, die sie zu ihrem eigenen Schaden nicht annimmt.

Es ist, mit anderen Worten, zur drängendsten Pflicht und Verantwortung westlicher wissenschaftlicher Geschichtsschreibung geworden, in eine parteiische Geschichte einzudringen, sie zu erforschen und in den gesamten Wissens- und Weisheitsschatz der Menschheit einzugliedern, von der diese Menschheit sich so lange gänzlich hat ausschliessen lassen. Enorm an Dringlichkeit gewonnen hat diese Aufgabe in den letzten Jahren durch die Entwicklungen im Nahen Osten, bei denen jüdische Interessen mit jenen aller anderen Nationen unlösbar verquickt sind, diese jüdischen Interessen jedoch am häufigsten die Initiative ergreifen und den entscheidenden Einfluss ausüben.

Der verstorbene Prof. Sir Arthur Keith, ehemaliger Vorsitzender der Britischen Vereinigung zur Förderung der Wissenschaft, stiess in seinem Buch *A New Theory of Human Evolution* zum Kern des anthropologischen Problems vor. Die Kapitel, in welchen Keith das Problem jüdischer Minderheiten und das Phänomen des sogenannten «Antisemitismus» zur Sprache bringt, bilden nur einen kleinen Teil des mehr als 400 Seiten starken Opus, in dem er die Rolle des Gruppenbewusstseins bei der Evolution von Rassen, Nationen und Moralvorstellungen erläutert. Shimonis Geschichte der jüdischen Gemeinschaft in Südafrika, aber auch Dr. B.A. Kosmins Geschichte der Juden in Simbabwe [25], belegt die Richtigkeit der von Keith aufgestellten These anhand unzähliger Beispiele.

Keith schreibt, *die Juden befänden sich im permanenten Kriegszustand mit den Völkern, unter denen sie leben* [26], und dieser Krieg hört nicht auf, ein Krieg zu sein, nur weil die dabei verwendeten Waffen fast

25 *Majuda: a History of the Jewish Community in Zimbabwe* (Mambo Press, Zimbabwe 1981).

ausschliesslich jene des Geistes sind. Diese Situation gemahnt an die Parteiparole in George Orwells Roman *1984*: «Krieg ist Frieden, und Frieden ist Krieg». Orwells Buch lässt sich als geniale Darstellung einiger der Methoden lesen, die heute tatsächlich von einer kleinen fremdvölkischen Machtelite zur Ausdehnung ihrer Herrschaft über den Rest der Menschheit angewendet werden.

So wichtig die von Orwell geschilderte Manipulationstechnologie auch ist, sie stellt nur einen kleinen Teil der Technologie der politischen Kriegsführung dar, welche die ganze Spannweite der menschlichen Aktivitäten umfasst - Hochfinanz, Medien, Parteipolitik, Justiz, Erziehung und Kunst - und nicht einmal vor aktiver Teilnahme an revolutionärer Subversion und terroristischer Gewalt zurückschreckt. [27]

Shimoni liefert seinen Lesern die Tatsachen bezüglich der jüdischen Beteiligung an revolutionären Aktivitäten in Südafrika, unternimmt aber keinen Versuch, sie zu deuten oder zu erklären. Offenbar geht er davon aus, dass seine hauptsächlich jüdischen Leser keinen Nachhilfeunterricht benötigen, um diese Fakten mit jüdischen politischen Zielen und Bestrebungen in Verbindung zu bringen. Er schreibt, der Kampf habe so richtig in den fünfziger Jahren begonnen, als die südafrikanische Regierung das Gesetz zur Unterdrückung des Kommunismus erliess. Dieses - im folgenden mehrfach modifizierte - Gesetz ermächtigte die Bundesstaaten, jede als prokommunistisch erachtete Organisation zu verbieten. Auf S. 227 schreibt Shimoni dazu:

---

26 Unter Bezugnahme auf die Zerstörung Karthagos macht Prof. C. Northcote Parkinson in seinem Buch *East and West* (Riverside Press, Cambridge 1963) folgende Bemerkung, welche die These Keiths zu stützen scheint: «Karthago war zerstört worden, doch unter den karthagischen Satelliten hatten sich die Juden befunden, von Palästina aus westwärts zerstreut, doch asiatischer Herkunft und Denkweise, potentielle Spione und Rebellen, schwer assimilierbar und völlig unzuverlässig. Der Jude verkörperte damals einen feindlichen Agenten hinter den europäischen Linien und ist es bis zum heutigen Tage geblieben.»

27 Nahum Goldmann, früherer Vorsitzender sowohl des Jüdischen Weltkongresses als auch der Zionistischen Weltorganisation, schrieb in seinem Buch *The Jewish Paradox*: «... Tatsache ist, dass die Juden Revolutionäre für andere Völker sind, nicht jedoch für sich selbst.»

Abgesehen von den Auswirkungen dieser dramatischen Ereignisse auf das Leben der Juden als weisse Bürger Südafrikas hatten sie beträchtliche Konsequenzen für das südafrikanische Judentum als Gemeinschaft. Der Grund dafür war, dass enorm viele Juden der weissen Opposition gegen die Apartheid angehörten. Während dieser ganzen Periode tauchten jüdische Namen auf allen Ebenen des Kampfes auf: Man fand sie unter liberalen Reformern, in der radikalen kommunistischen Opposition, bei Prozessen als Angeklagte oder als Verteidiger der Angeklagten, auf den Listen Angehöriger verbotener Organisationen sowie unter denen, die ins Ausland geflüchtet waren, um sich der Verhaftung zu entziehen. Ihre herausragende Rolle fiel besonders beim Verratsprozess auf, dem die Medien während der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre breite Aufmerksamkeit widmeten. Den Auftakt zu diesem Prozess erlebte man im Dezember 1956. Damals wurden 156 Personen verhaftet und angeklagt, Verrat in Form einer Verschwörung verübt zu haben, deren Ziel der gewaltsame Sturz des Staates und die Errichtung einer auf kommunistischen Grundsätzen beruhenden Staatsform war. 23 der Angeklagten waren Weisse, und mehr als die Hälfte von diesen Juden.
Er nennt die Namen der Angeklagten: Yetta Barenblatt, Hymie Barsel, Lionel (Rusty) Bernstein, Leon Levy, Norman Levy, Sydney Shall, Joe Slovo, Ruth (First) Slovo, Sonia Bunting, Lionel Forman, Isaac Horvitsch, Ben Turok, Jacqueline Arenstein, Errol Shanley, Dorothy Shanley. Er fügt beiläufig hinzu:

Zu allem Überfluss wurde die Verteidigung während einer gewissen Phase des Prozesses von Israel Maisels geleitet, während der Ankläger kein anderer als Oswald Pirow war. Der Gegensatz war markant: Maisels, der prominente jüdische Gemeindeführer, der jene verteidigte, welchen man Bestrebungen zum Sturz der weissen Vorherrschaft vorwarf; Pirow, der extreme Afrikaner-Nationalist und ehemalige Nazisympathisant, der die weisse Vorherrschaft verteidigte.

Es ist sicherlich aufschlussreich, dass wir nirgends in Shimonis Buch irgendeinen Hinweis auf einen Gegensatz zwischen der jüdischen Gemeinde insgesamt und jenen finden, welche den Staat auf revolutionärem Wege zu stürzen trachteten. Dieselbe weiche und unverbindliche Haltung der jüdischen Gemeinschaft gegenüber revolu-

tionären Aktivitäten trat 1963 zutage, als die Polizei in der Luxuswohnung eines gewissen Arthur Goldreich in Rivonia nahe bei Johannesburg eine Razzia durchführte, bei der ihr fast die gesamte Führung einer angeblichen schwarzen Befreiungsbewegung namens *Umkonto we Sizwe* (was in der Zulusprache «Speer der Nation» bedeutet) ins Netz ging. Shimoni berichtet:

Siebzehn Personen wurden verhaftet, darunter Sisulu und Kathrada, von denen der erste den verbotenen Afrikanischen und der zweite den ebenfalls verbotenen Indischen Kongress anführte und die sich beide vor der Polizei versteckt gehalten hatten. Fünf der Festgenommenen waren Weisse, und zwar durchwegs Juden: Arthur Goldreich, Lionel Berstein, Hilliard Festenstein, Dennis Goldberg und Bob Hepple.

Die trübe, den Interessen ihres Gastlandes diametral entgegengesetzte Rolle der jüdischen Gemeinschaft in Südafrika wurde von Nathaniel Weyl in seinem Buch *Traitor's End* beleuchtet, in dem er zum Antisemitismus in Südafrika schrieb:

Ein vielleicht wichtigeres Element war die namhafte Rolle der südafrikanischen Juden im Finanzwesen, Bergbau und anderen wirtschaftlichen Schlüsselgebieten der Nation einerseits, und in den revolutionären sowie den die Abschaffung der Rassentrennung auf dem Reformwege anstrebenden Bewegungen andererseits. Von Anfang an hatten Juden in der Kommunistischen Partei und ihren diversen Frontorganisationen den Ton angegeben. Sie traten ebenso deutlich in den verschiedenen Bewegungen in Erscheinung, welche die Schranken zwischen der weissen und der farbigen Bevölkerung niederzureissen bestrebt waren.

Da der bizarre Sachverhalt, dass eine hochprivilegierte ethnische Minderheit unverhältnismässig stark unter jenen vertreten ist, welche die herrschende Ordnung umstürzen wollen, in von jüdischen Autoren stammenden Büchern wie Shimonis Geschichte der Juden in Südafrika unerklärt bleibt, wird man annehmen dürfen, dass unter den Juden selbst keine Erklärung notwendig ist. Diese Annahme, welche eine Lösung des Widerspruchs darbietet, würde voll und ganz zur These von Arthur Keith passen, dass die Juden aus ihrer Gruppensolidarität heraus überall Krieg gegen die Mehrheiten füh-

ren, unter denen sie ihre selbstgewählte Existenz als ewige Minderheit fristen. Daher ihr unablässiger Kampf für die Zerstörung aller Schranken, welche eine ethnische Gruppe von der anderen trennen, ausser jener okkulten Schranke freilich, die von alters her die Absonderung der Juden gewährleistet hat.

Shimonis Behandlung des Antisemitismus fusst auf der simplen Voraussetzung, dass es für die Nichtjuden niemals eine Rechtfertigung gab oder geben wird, irgendetwas, was die Juden zur Aufrechterhaltung oder Förderung ihrer Gruppeninteressen sagen oder tun, zu kritisieren. Der Antisemitismus wird dementsprechend entweder als ansteckende Form moralischer Perversion betrachtet, die mit «Rassismus» und «Intoleranz» gleichzusetzen ist, oder aber als bösartige Ideologie, die mit dem «Nazismus», dem «Faschismus» oder irgendeiner anderen Form des Totalitarismus verknüpft ist - ausser mit dem Kommunismus, der in Shimonis Buch zwar häufig erwähnt, doch niemals missbilligt wird. Der Verfasser schreibt über jene Periode, als einerseits fast alle eingeschriebenen weissen Kommunisten Juden waren und zweitens Israel in den Vereinten Nationen ständig gegen Südafrika stimmte:

Der weitverbreitete Verdacht gegen Israel und das Judentum kam auch in der Feindschaft zum Ausdruck, die eine Organisation namens Interkirchliche antikommunistische Aktionskommission (AntiCom) an den Tag legte. Sie gab einen zweisprachigen Rundbrief heraus, der den Eindruck schürte, es bestehe ein enges Band zwischen Judentum und Kommunismus. Mittels der neonazistischen Standardpropaganda entnommenen «Beweisen» wollte sie belegen, dass Kommunismus und Bolschewismus von Juden gefördert würden. Unter den damals in Südafrika obwaltenden Umständen waren diese Unterstellungen besonders heimtückisch, denn AntiCom genoss allem Anschein nach den Segen der verantwortlichen Stellen innerhalb der afrikaanssprachigen Kirchen. Doch Proteste des [jüdischen] Abgeordnetengremiums beim AntiCom-Komitee fruchteten wenig. Dieses antwortete, die jüdische Gemeinde solle «angesichts des hohen Prozentsatzes an jüdischen Namen unter den registrierten Kommunisten» erklären, wo sie «im Kampf gegen den gottlosen Kommunismus» stehe.

Offensichtlich war die jüdische Gemeinde durchaus nicht in der Lage, sich vorbehaltlos gegen den «gottlosen Kommunismus» zu stellen, und in einer offenen und freimütigen Diskussion wäre sie auch nicht imstande gewesen, dem AntiCom zu beweisen, dass seine Anwürfe unbegründet waren und dass es vor, während und nach der bolschewistischen Revolution niemals einen Zusammenhang zwischen Juden und Kommunisten gegeben hatte.

Das Abgeordnetengremium konnte, wie immer unter solchen Umständen, nur auf eine einzige Art und Weise reagieren, nämlich indem sie alle Anschuldigungen empört verurteilte. Ähnlich war die Lage im Jahre 1966, als Generalmajor Hendrik van den Bergh, Chef des südafrikanischen Geheimdienstes, Juden und Kommunisten im gleichen Atemzug nannte: Wiederum konnte das Abgeordnetengremium nichts weiter tun, als die Bemerkungen des Generals wütend zu brandmarken und massiven Druck auf ihn auszuüben, damit er sie zurücknahm. Ein Beweis dafür, dass er die Unwahrheit gesagt oder sich geirrt hatte, wurde natürlich nicht erbracht, und die Angelegenheit durfte nicht einmal öffentlich diskutiert werden.

In den Staaten des abendländischen Kulturkreises hat es das, was man allgemein mit dem Begriff «Antisemitismus» assoziiert, überhaupt nie gegeben; Menschen, die ihrer ethnischen Abstammung nach Juden waren, sind dort stets reibungslos akzeptiert und assimiliert worden. Schliesslich sind im Lauf der Jahrhunderte unzählige Juden durch Assimilierung in den abendländischen Nationen aufgegangen, und sämtliche Juden der Welt verschwänden mit einem Schlage als ethnische Minderheit, gäben sie ihre Politik der Absonderung sowie den dafür erforderlichen doppelten Verhaltenskodex auf. Der sogenannte «Antisemitismus» ist somit schlichtweg eine Reaktion der Nichtjuden auf die Weigerung der Juden, sich akzeptieren und assimilieren zu lassen, sowie die von den Juden zur Verhinderung der Assimilierung getroffenen Massnahmen.

Wer jüdische Zeitungen und andere Publikationen studiert - und nur wenige nichtjüdische Menschen im Westen tun dies -, kann keinen Zweifel daran hegen, dass der trotz allem fortlaufende Assimilierungsprozess von den Zionistenführern am meisten gefürchtet wird

und dass Anzeichen antijüdischer Ressentiments stets weidlich ausgeschlachtet werden, um das jüdische Fussvolk bei der Stange zu halten und den Widerstand gegen die natürlichen Versuchungen der Assimilation zu mehren. Eine geradezu lachhafte Folge dieses Umstands besteht darin, dass manche Nichtjuden an Schuldkomplexen für das leiden, was sie den Juden angeblich angetan haben, wo doch alle Schwierigkeiten auf das zurückzuführen sind, was die Juden unentwegt zur Wahrung ihrer Einzigartigkeit und, wo immer möglich, zur Erweiterung ihrer Vorherrschaft über die Nichtjuden tun.

Ein erheblicher Teil des Shimoni-Buchs ist den hartnäckigen Bemühungen der jüdischen Führer in Südafrika gewidmet, die jungen Juden gegen die Verlockungen der Assimilierung zu wappnen. Nachdem er die verschiedenen jüdischen Jugendorganisationen sowie die Ausbildungs- und Schulungslager der *Habonim* diskutiert hat, fährt er auf S. 253 fort:

Ein weiterer Gradmesser der Stärke des Zionismus in Südafrika war sein Einfluss auf die phänomenale Entwicklung der jüdischen Tagesschulen nach 1948. Bis 1967 gab es 14 solcher Schulen, die über die grösseren Städte Südafrikas zerstreut waren und von 5500 Primar- und Sekundarschülern besucht wurden. Dies entsprach etwa 30% der jüdischen Schulkinder. Obschon diese Schulen von der Zionistischen Organisation weder gegründet noch direkt unterstützt wurden, waren ihre führenden Persönlichkeiten und Gönner fast ausnahmslos Zionisten. Ausserdem war, wie wir in einem früheren Kapitel gesehen haben, die Formel «Jüdische Erziehung auf der Basis prinzipiell nationaler und traditioneller Grundsätze» 1945 in die Statuten des Erziehungsgremiums aufgenommen worden.

Dass die Juden ihre Kinder auf der Grundlage des jüdischen Nationalismus erzogen haben wollten, bewirkte bei ihnen keinesfalls Verständnis für die Bestrebungen der afrikaanssprechenden Bürger, ihre Kinder im Geiste *christlich-nationaler Prinzipien* zu erziehen. Im Gegenteil: Die von den afrikaanssprachigen Südafrikanern verfolgte Politik der christlich-nationalen Erziehung wurde als «ein weiterer reaktionärer und deshalb potentiell antijüdischer Ausdruck des burischen Nationalismus» betrachtet.

Kennzeichnend für die jüdische Präsenz in der Geschichte ist nicht einfach die Anwendung eines doppelten Kodex, der klar zwischen «uns» und «ihnen» unterscheidet: Wie Arthur Keith darlegt, ist der doppelte Kodex Bestandteil eines evolutionären Prozesses, der die Förderung und Wahrung der bei allen sozialen Lebewesen vorhandenen Gruppensolidarität seit jeher gesichert hat. Typisch für den von den Juden benutzten doppelten Kodex ist, dass er *auf dem Territorium anderer Nationen* praktiziert wird, so dass innerhalb der unterwanderten Nationen ein *Antagonismus der Gruppeninteressen* auftritt, der dem Gastvolk schadet und für die Juden gelegentlich gefährliche Folgen hat.

Shimonis Buch liefert eine Unmenge von Beispielen für die bizarr von der unsrigen abweichenden Denk- und Ausdrucksweise, die durch diese eigentümliche Präsenz in der Geschichte erforderlich gemacht wird. Beim nicht dem auserwählten Volk angehörenden Leser bewirkt dies Gefühle der Verwirrung, die jenen der Alice im Wunderland ganz ähnlich sind. In dieser Welt erreicht das Unwirkliche einen wunderbaren Grad an Ähnlichkeit mit dem Wirklichen, und die radikalsten Widersprüche lösen sich scheinbar auf. Es ist dies eine Art des Denkens, die der Westen bis zu einem gewissen bescheidenen Grad bei seinen Versuchen kennengelernt hat, in die Mysterien der marxistisch-leninistischen Dialektik einzudringen. Ihr hauptsächliches Merkmal besteht darin, jeden Gradmesser der Wahrheit und Logik den Erfordernissen der «Sache» unterzuordnen; wenn etwas «uns» nützt, ist es wahr, wenn es «ihnen» nützt, ist es unwahr. George Orwell nennt dieses Denkmuster *Zwiedenken*.

Die Juden müssen Verwunderung und spöttische Selbstzufriedenheit angesichts folgender Tatsache empfinden: Anscheinend entgeht es der ganzen Welt, dass das, was sie so leidenschaftlich als «Apartheid» verdammen, nichts weiter als die von den Buren praktizierte Version dessen ist, was sie unter dem Namen «Zionismus» selbst predigen und praktizieren, nämlich rassische und nationale Selbsterhaltung und Selbstbestimmung. Zu einer Zeit, da Juden überall auf der Welt bei jeder Kampagne gegen Südafrika in vorderster Front stehen, arbeiten Juden in Südafrika, darunter nicht wenige israelische Bürger,

auf allen Ebenen einschliesslich der Hochfinanz, der Industrie, der Verteidigung und sogar bei nationalen Sicherheitsagenturen aufs engste mit der Regierung zusammen [28].

Wir können uns eine pedantische Aufzählung der zahllosen Beispiele für den doppelten Kodex oder das *Zwiedenken* in Shimonis Buch sparen, erkennt man doch auf buchstäblich jeder Seite, wie dieses für die Ziele eines Nationalismus eingespannt wird, dem die sichere Basis eines festumrissenen geographischen Territoriums abgeht. Deshalb begnügen wir uns mit einem einzigen, schlagenden Beispiel.

- Frage: Was ist aus zionistischer Sicht die verabscheuungswürdigste aller Ideologien?
- Antwort: Der Nationalsozialismus!
- Nächste Frage: Was geschah in Südafrika, während der Nationalsozialismus in Europa seine Triumphe feierte?

- Antwort: Wir lesen in Shimonis Kapitel über die Kriegsjahre, dass in Südafrika die Zionistische Sozialistische Partei aufkam. Wie wir klipp und klar aufgezeigt haben, ist der Begriff *Zionismus* ein Synonym für *jüdischer Nationalismus*. Die Zionistische Sozialistische Partei, so erfahren wir, «erlebte einen grossen Aufschwung». Shimoni schreibt: «In den späten dreissiger Jahren sowie während des Krieges nahm eine neue ideologische Konstellation, die schliesslich zum sozialistischen Zionismus führen sollte, im Land Konturen an.» Der internationale Sozialismus und dessen angeblicher Todfeind, der nationale Sozialismus, werden von Shimoni ohne den geringsten Hinweis auf einen tatsächlichen oder logischen Widerspruch miteinander assoziiert:

Das ideologische Programm der Partei hielt fest, dass sie die sozialistischen Arbeiterbewegungen sämtlicher Länder in ihrem Kampf unterstütz-

---

28 Ein wichtiger Artikel über das Verhältnis zwischen Israel und Südafrika erschien im Februar 1985 in dem Mitteilungsblatt *Israeli Foreign Affairs*. Dieses ist seinem Selbstverständnis nach «ein unabhängiger, monatlicher Forschungsbericht über die diplomatischen und militärischen Aktivitäten Israels weltweit» (5825 Telegraph Ave. No. 34, Oakland, California, 94609 USA).

te, «das kapitalistische System des Privateigentums zu liquidieren und an seiner Stelle eine sozialistische Gesellschaft zu schaffen, die auf der Grundlage des Gemeinbesitzes an Produktionsmitteln beruhte». Doch betonte es, ***für Juden*** *sei die Voraussetzung für den Sozialismus eine jüdische Heimstatt in Palästina, so dass ihre Berufszugehörigkeit sowie ihre nationale Existenz normalisiert werden könnten.* ***Der Zionismus verkörpert einen fortschrittlichen Nationalismus, der mit dem Sozialismus vereinbar ist****, entsprechend der Formel:* ***«Sozialistisch im Inhalt, national in der Form.»*** (Hervorhebung durch den Autor.)[29]

In einem Wort, der *nationale Sozialismus* ist für «uns» und der *internationale Sozialismus* für «sie», die *Wahrung der Gruppenidentität* für «uns» und die *Auslöschung der Gruppenidentität* für «sie», für «uns» gilt ein Standard und für «sie» ein anderer, die Macht ist für «uns», die Ohnmacht für «sie».

Kann man es denn dem blossen Zufall zuschreiben, dass das von George Orwell so bestechend klar dargelegte Konzept des *Zwiedenkens* so genau mit der Denkweise übereinstimmt, der wir in der jüdischen Geschichtsschreibung begegnen, mag diese nun für Juden oder für Nichtjuden bestimmt sein? Und kann man von einem Zufall reden, wenn man sich vor Augen hält, dass das *Zwiedenken* sowie das damit verbundene Verhalten genau das sind, was zur Anwendung jenes doppelten moralischen Kodexes erforderlich ist, den Arthur Keith als bedeutsamen Faktor des Rassenbewusstseins identifiziert hat?

Es drängt sich da der Schluss auf, dass die jüdische Geschichtsschreibung jegliche Form einer wissenschaftlichen Debatte verunmöglicht, denn was für eine Debatte kann man mit einem Feind führen, so geschickt sich dieser auch tarnen mag? Anders gesagt, wie kann ein seriöser nichtjüdischer Wissenschaftler mit jenen diskutieren, die von

---

29 Interessanterweise schreibt E. Ben-Shaul im *South African Jewish Herald* vom 27. August 1974, das israelische Establishment sei «seiner Natur nach säkularistisch und marxistisch, eine sowohl sozialistische als auch nationalistische Bewegung, (...) deren Aussenpolitik auf das sozialistische Programm der Schaffung einer neuen marxistischen und säkularistischen Gesellschaft auf selektiver Grundlage zugeschnitten war».

vorneherein darauf bestehen, dass die *Sonderinteressen* des Judentums sakrosankt sind und folglich nicht zur Diskussion stehen? Für den nichtjüdischen Wissbegierigen gleicht die jüdische Geschichtsschreibung dem legendären kretischen Labyrinthe, aus dem der Held Theseus sich ohne den Faden, den ihm die Minostochter Ariadne gegeben hatte, niemals hätte herausfinden können. Orwells detaillierte Analyse und Erklärung des *Zwiedenkens* ist für den nichtjüdischen Wissbegierigen ein Ariadnefaden, dessen Fibern sowohl *moralischer* als auch *intellektueller* Art sind. Wir zitieren Orwell:

*Das **Zwiedenken** bedeutet die Fähigkeit, zugleich zwei einander entgegengesetzte Überzeugungen zu hegen und beide zu akzeptieren. (...) Der Prozess muss bewusst ablaufen, sonst verliefe er nicht mit der erforderlichen Präzision, doch zugleich muss er unbewusst sein, sonst würde er das Gefühl der Falschheit und somit ein Schuldgefühl erzeugen. (...) Bewusst Lügen zu erzählen und sogleich an sie zu glauben; jede unbequeme Tatsache zu vergessen und dann, wenn es sich als nötig erweist, wieder der Vergessenheit zu entreissen, solange es erforderlich ist; die Existenz einer objektiven Realität zu leugnen und sich trotzdem jener Realität bewusst zu sein, die man leugnet - dies alles ist unumgänglich. Sogar wenn man das Wort **Zwiedenken** benutzt, muss man sich des **Zwiedenkens** bedienen, denn indem man das Wort benutzt, gibt man zu, dass man die Realität antastet; durch einen neuen Akt des **Zwiedenkens** löscht man diese Einsicht aus, und so geht es weiter bis ins Unendliche: stets ist die Lüge der Wahrheit um einen Schritt voraus.* (Aus *1984*.)

Der jüdische Geschichtsschreiber ist gegen jegliches Gefühl der Falschheit und gegen jegliche Gewissensbisse gefeit, weil die Existenz einer potentiell feindseligen und die bedrohliche Möglichkeit der Assimilation bietenden Mehrheit die Rechtfertigung für die Wahrung einer separaten jüdischen Identität und Interessenlage darstellt. Das *Zwiedenken* ist somit eine *biologische Notwendigkeit*, die ebenso *mit gutem Gewissen* praktiziert wird wie alle anderen Formen der Tarnung und Täuschung, die im Reiche der Natur jede Form des Interessengegensatzes kennzeichnen.

Das *Zwiedenken* kann als eine Art Erbsünde betrachtet werden, die dem Menschengeschlechte anhaftet, seitdem es bemerkt hatte, dass

eine unwahre Behauptung, sofern sie geglaubt wird, denselben Effekt wie eine wahre haben kann und dass eine verzerrte Darstellung der Wirklichkeit dazu benutzt werden kann, anderen seinen Willen aufzuzwingen. Man teile jemandem fälschlicherweise mit, sein Haus stehe in Brand, und er wird genau so reagieren, als ob sein Haus in Brand stünde. *Ein Zustand der Übezeugtheit* ist somit an die Stelle eines Zustands wirklichen Wissens und Verstehens getreten. In seiner Kritik am Sophisten (*Phaedrus 261)* spricht Plato von dem, was er «die universelle Kunst, den Geist mit Argumenten zu umgarnen» nennt: Diese erzeugt Ansichten, die der Überzeugungskraft eines anderen und nicht der Wahrheit entstammen. Doch diese Kunst fordert dem, der sie ausübt, einen hohen Tribut ab, denn jede falsche Darstellung der Realität sowie jedes trügerische Argument, das er anführt, erheischt die Eingliederung einer zusätzlichen Irrealität in seinen eigenen Denkprozess und droht schliesslich sein eigenes Realitätsbewusstsein zu untergraben. Das Endergebnis ist ein Zustand der Entfremdung oder Schizophrenie, wo jede Fähigkeit zur Unterscheidung von Wirklichkeit und Unwirklichkeit verloren gegangen ist.

Doch wie der Mensch durch stete Übung und Praxis gewisse normalerweise unmögliche oder gar lebensgefährliche körperliche Grosstaten vollbringen kann, ist es gewissen Individuen auch möglich, die Kunst des *Zwiedenkens* zu einer Perfektion zu entwickeln, die für den Ungeübten und Uneingeweihten nie zu erreichen wäre. Dieses raffinierte *Zwiedenken* ist in unserem Jahrhundert zur furchtbaren Waffe der psychologischen Kriegsführung geworden, der sich unter zionistischer oder kommunistischer Flagge segelnde jüdische Nationalisten und - wenn auch mit geringerer Meisterschaft - ihre nichtjüdischen Hampelmänner erfolgreich bedienen. In der Tat liegt ein augenscheinlicher Unterschied zwischen dem *Zwiedenken*, wie es von jüdischen Aktivisten einschliesslich der Journalisten und Historiker praktiziert wird, und der von ihren nichtjüdischen geistigen Vasallen ausgeübten Variante vor: Erstere sind von starken Rasseninstinkten beseelt und können auf die gesammelten jüdischen Erfahrungen vieler Jahrhunderte zurückgreifen, letztere haben - falls es ihnen nicht ausschliesslich um Geld und Karriere geht - keine ande-

re Motivation und geistige Grundlage als eine blutleere linke Ideologie.

Es besteht also ein Riesenunterschied zwischen dem *Zwiedenken* eines Whittaker Chambers (Hauptzeuge beim denkwürdigen Spionagefall Alger Hiss, der sich 1948-1950 in den USA zutrug) und jenem eines führenden modernen jüdischen Historikers wie Prof. Norman Cohn. Chambers, der gezwungen gewesen war, zugleich in zwei geistigen Welten zu leben und unter der Last zusammenbrach, erklärte die Reinigung seiner Seele, die seiner Bekehrung zum Christentum vorausging, wie folgt:

Ich musste meine ganze Lebens- und Denkart verändern. Bei diesem Prozess habe ich mich von vielen langjährigen Einflüssen befreit. Es traf sich, dass sie fast vollständig semitisch waren. Doch geht es nicht an, diese Einflüsse verantwortlich zu machen. Ich mache vielmehr mich selbst dafür verantwortlich, dass ich ihnen erlegen bin. (Whittaker Chambers, Brief an einen Freund aus dem Jahre 1943). [30]

Die Vermischung von *Realität* und *Irrealität* ist im Denken des geübten und durch seine Instinkte gestärkten Praktiker des *Zwiedenkens* dermassen vollständig, dass er, wie Orwell bemerkt, tatsächlich etwas glauben kann, von dem er weiss, dass es nicht stimmt (wenn auch nur so lange wie nötig), ohne deshalb seine Verankerung in der Wirklichkeit zu verlieren. Dass er selbst glaubt, was er erzählt, verleiht seinen Darlegungen einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit.

Ein vorzügliches Beispiel für diese Art des *Zwiedenkens* stellt das Schlusskapitel von Prof. Norman Cohns *Warrant for Genocide* («Freibrief für Völkermord») dar, in welchem er die bei Nichtjuden auftre-

---

30 Whittaker Chambers Brief an einen Freund wird von Allan Weinstein in seinem Buch über den Fall Chamber-Hiss erwähnt, das den Titel *Perjury* («Meineid») trägt. Alger Hiss wurde wegen Meineids überführt, weil er seine verräterischen Handlungen unter Eid abgestritten hatte. Eine brillante Zusammenfassung des Chamber-Hiss-Falls liefert Douglas Reed in *Behind the Scene* (einem Neudruck des zweiten Teils von *Far and Wide*); siehe auch Whittaker Chambers Autobiographie *Witness* (Random Press, New York 1952).

tenden ressentimentgeladenen Reaktionen auf einen psychologischen Mechanismus zurückführt, «durch den menschliche Wesen ins Verhalten anderer jene anarchistischen Tendenzen hineinlesen, die sie in sich selbst vorzufinden fürchten». Cohn liefert folgende raffinierte Begründung für diese These:

... die Juden als Kollektiv werden unbewusst sowohl dem «bösen Sohn» - d.h. dem Mordgelüste gegen seinen Vater hegenden rebellischen Sohn - als auch dem «bösen Vater» gleichgesetzt, d.h. dem potentiellen Folterknecht, Kastrierer und Töter des Sohnes.

Cohn fährt fort:

Nach Sigmund Freud selbst haben verschiedene Psychoanalytiker die Ansicht verfochten, die Juden würden, weil sie den christlichen Gott verworfen haben, von manchen Christen unbewusst als «böse», rebellische Söhne, ja als Vatermörder betrachtet. Dies heisst, dass es traditionell für einen Christen leicht und verlockend war, den Juden zum Sündenbock für jedwelche unbewussten Ressentiments zu machen, den er selbst gegen seinen Vater oder sogar seinen Gott hegt.

Wen diese Erklärung noch nicht überzeugt, für den kann Prof. Cohn noch etliche andere aus der Trickkiste ziehen:

Unbewusst wird der Jude noch stärker mit dem «bösen Vater» als mit dem «bösen Sohn» identifiziert. Dies ist sehr gut verständlich, denn das geschichtliche Verhältnis des jüdischen Volkes gegenüber dem Christentum und Europa lässt es beinahe unvermeidlich erscheinen, dass es als eine Art kollektiver Vaterfigur gesehen wird. Als identifizierbares Volk sind die Juden natürlich sehr viel älter als die meisten europäischen Völker, doch dies ist noch nicht alles: Die jüdische Religion ist die ***Vaterreligion****, aus der und im Wettstreit mit der sich das Christentum entwickelt hat.*

Sind Sie immer noch nicht überzeugt? Keine Sorge, Prof. Cohn kann noch mit einer weiteren Erklärung aufwarten:

Am wichtigsten ist vielleicht die Tatsache, dass, während der Gott des Christentums die Eigenschaften des Vaters und des Sohnes in sich verei-

nigt, der Gott der Juden einzig und allein Vater ist. Man möchte hinzufügen: In den Augen der Christen, die ihn nur aus dem Alten Testament kennen und nichts von der späteren Entwicklung des Judentums wissen, ist er dazu noch ein einzigartig tyrannischer und gnadenloser Vater. [31]

Da denkt man unwillkürlich an jene Art der Überzeugungskraft, die O'Brien (sein Name ist nun mit demjenigen Emmanuel Goldsteins austauschbar) einsetzt, als er in Orwells *1984* zu Winston Smith sagt:

Sie wissen ganz genau, was mit Ihnen los ist. Sie wissen es seit Jahren, obgleich Sie sich bemüht haben, dieses Wissen zu verdrängen. Sie sind geisteskrank. Sie leiden an einem gestörten Erinnerungsvermögen.

Winston, so meint O'Brien, leide an einem gestörten Erinnerungsvermögen, weil er darauf beharre, ein Wissen im Gedächtnis zu behalten, das er hätte vergessen und somit seiner Existenz berauben sollen. Dementsprechend wird von den Nichtjuden verlangt, sie müssten aus ihrem Gedächtnis sämtliche kollektiven Erinnerungen an die Kränkungen und das Unrecht tilgen, das ihnen seitens der Juden widerfahren ist, und sich der Einsicht Prof. Cohns beugen, dass jede Weigerung, die jüdischen Forderungen bedingungslos zu erfüllen, nichts anderes als eine «kollektive Psychopathologie» ist.

Im Tone schnoddriger Überlegenheit, mit mephistophelischem Selbstvertrauen und Hochmut, präsentiert uns Cohn eine leicht komplexe Erklärung des «Antisemitismus», die den ahnungslosen Leser dank ihrer Raffinesse und inneren Logik so beeindrucken wird, dass er sie möglicherweise akzeptiert, ohne die fragwürdigen Grundlagen näher zu untersuchen, auf denen sie beruht, nämlich die trübe und vollkommen aus der Luft gegriffene Freudsche These von der tiefen Feindschaft zwischen Vater und Sohn.

Alle so gearteten «Erklärungen» des Antisemitismus lassen sich, genau wie ein Grossteil der Freudschen Schriften, als Form der psychologischen Kriegsführung betrachten, die sich unter dem Deckmän-

---

31 Ein gesundes Gegengift gegen das verquaste Denken Prof. Norman Cohns über die sogenannte «Vater-Sohn-Psychologie» liefern Thomas Szasz in seinem *The Myth of Psychotherapy* sowie Douglas Reed in *The Controversy of Zion*.

telchen der Wissenschaft tarnt und listig darauf abzielt, das Denken des abendländischen Menschen zu lähmen und seine Aufmerksamkeit möglichst weit weg von einem Untersuchungsfeld zu lenken, wo logischerweise und realistischerweise jede ernsthafte Untersuchung beginnen müsste: Die Klagen über jüdische Ungerechtigkeit, die im Lauf der Geschichte fast ständig von Völkern verschiedener Rasse und Nationalität erhoben wurden, in deren Mitte die Juden als Minderheiten lebten. Statt die *Klage* zum Gegenstand der Untersuchung zu machen, setzt man den *Kläger* auf die Anklagebank oder übergibt ihn gar, wie Cohn vorschlägt, dem Irrenarzt zur klinischen Untersuchung!

Die jüdische Ungerechtigkeit, jene Praxis, die Arthur Keith als «Kodex der Feindschaft» bezeichnet hat, hat in vielen westlichen Sprachen ihren Niederschlag gefunden. So findet sich im *Concise Oxford Dictionary,* dem Standardwörterbuch der englischen Sprache, das Substantiv «Jew» (Jude) in der Bedeutung von «erpresserischer Wucherer, gerissener Händler», und das transitive Verb «to jew» als Synonym für «betrügen, übervorteilen».

Sämtliche Fakten bezüglich des ständig getrübten Verhältnisses zwischen Juden und Nichtjuden liegen offen dar und sind dem Forscher zugänglich; was meist fehlt, sind der *Wille und die Kraft zum Forschen*. Als ihrer Verletzlichkeit bewusste und geographisch zerstreute Nation, die jedoch fest entschlossen war, zu überleben und reich und mächtig zu werden, haben es die Juden stets verstanden, ihre Energien auf jene Formen der wirtschaftlichen Aktivität zu konzentrieren, wo «gerissenes Handeln, Betrügen und Übervorteilen» am besten möglich sind und wo sie durch kollektives Handeln den Geld- und Warenfluss am leichtesten lenken können. Aus diesem Grunde haben sie auch stets eine ausgeprägte Vorliebe für jene Berufe und Beschäftigungen an den Tag gelegt, die eine sichere Grundlage für maximale Einflussnahme auf die Gastbevölkerung bieten. Andererseits haben sie sich stets peinlichst von jenen Betätigungen ferngehalten, bei denen ein festes und untrennbares *gemeinsames Interesse* überwiegt, von der Landwirtschaft etwa, vom Militärwesen sowie von den spezialisierten Handwerken.

Nun, wo wir vollkommene Einsicht in die Motive und Methoden der Gegenseite gewonnen haben, können wir den Marsch durch die dunklen Gänge des Labyrinths jüdischer Geschichtsschreibung wagen - mag sich diese an Juden oder an Nichtjuden richten -, ohne Gefahr zu laufen, die Orientierung zu verlieren und uns zu verirren. Wir können uns dabei, wie Christian in *The Pilgrim's Progress,* auf unsere Gewissheit stützen, dass es eine Wahrheit gibt, dass wir diese Wahrheit für unsere körperliche und seelische Gesundheit benötigen und dass wir dank ihr den leidenschaftlich parteiischen Mächten der Verführung und des intellektuellen Terrorismus standhalten können.

Kapitel 8

Zionistisch-kommunistisches Zusammenspiel im Nahen Osten

Dieses Kapitel ist ein Neudruck eines im Rundbrief *Behind the News* vom Januar 1984 und später in Kanada als Broschüre mit dem Titel *The Middle East Riddle Unwrapped* veröffentlichten Beitrags. Es figurierte auch in der ersten Ausgabe von *The Zionist Factor* als Kapitel und wird hier aufgrund seines unverminderten Wertes als Gesamtdarstellung der Lage im Nahen Osten in welthistorischer Perspektive abermals wiedergegeben. Die seit seiner ersten Veröffentlichung eingetretenen Ereignisse haben seine Richtigkeit bestätigt.

Wir dürfen nicht hoffen, die gegenwärtige gefahrvolle und sich rasch verschlechternde Lage im Nahen Osten zu begreifen, wenn wir uns nicht zuerst eine Geschichtsdeutung zu eigen machen, welche die wahre Rolle der beiden wichtigsten Gegenspieler erkennen lässt - jene der Sowjetunion als angeblicher Schutzmacht der arabischen Staaten sowie jene des Staates Israel als angeblicher westlicher Bastion gegen den sowjetischen Expansionismus.

Anders gesagt, die wirkliche Bedeutung der Entwicklungen, welche die Menschheit in das Inferno eines neuen Weltkriegs hinabzureissen drohen, ist nicht im *heutigen Nahen Osten* zu finden, sondern in ganz anders gearteten Geschehnissen, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts eingesetzt haben. Laut dieser Interpretation der Geschichte, nach der man in den Massenmedien ebenso vergeblich suchen wird wie in irgendeinem Geschichtsbuch, lassen sich sämtliche bedeutsamen politischen Umwälzungen unseres Jahrhunderts auf revolutionäre Veränderungen zurückführen, die in der Welt der Hochfinanz abliefen.

Untrennbar mit diesen Veränderungen auf dem Gebiet der Hochfinanz verknüpft sind u.a. folgende politische Ereignisse: Die bolschewistische Revolution mitsamt dem darauf folgenden Aufstieg der UdSSR zum industriellen und militärischen Koloss; der Zweite Weltkrieg; die Liquidierung der Kolonialreiche; die Geburt der Vereinten

Nationen sowie die rasch darauf folgende Gründung unzähliger neuer Staaten, die oft sehr klein und wirtschaftlich ohne fremde Hilfe kaum überlebensfähig waren, doch nun alle im neuen Schattenweltparlament und der Schattenweltregierung vertreten sind. Die angedeuteten Umwälzungen auf dem Felde der Hochfinanz lassen sich kurz wie folgt umreissen:

Noch lange nach Beginn der modernen industriellen Ära existierte der Finanzkapitalismus - den man keineswegs mit dem Privateigentum der Produktionsmittel verwechseln darf - praktisch nur in *nationalen* Konzentrationen; es gab einen britischen, einen deutschen, einen französischen, einen holländischen Finanzkapitalismus usw. Dieser war in jedem Fall an eine nationale Regierung geknüpft, die sich - falls das betreffende Land demokratisch war - letztlich gegenüber der Wählerschaft verantworten musste.

Während des 19. Jahrhunderts und bis tief ins 20. Jahrhundert hinein standen diese nationalen Konzentrationen der Finanzmacht in lebhaftem Wettbewerb miteinander. Ein treffendes Beispiel dafür liefert der Streit um Kolonialbesitz in Afrika und sonstigen Teilen der nichtindustrialisierten Welt, welcher aus der Rivalität der nationalen Finanzmächte in Grossbritannien und Deutschland heraus entstand. Dann geschah es, dass die vielen nationalen Konzentrationen finanzieller Macht allmählich verschmolzen und etwas in der Geschichte zuvor Unbekanntes bildeten: Einen *internationalen* Finanzkapitalismus, der grimmig entschlossen war, sich von jeder Verantwortung gegenüber nationalen Regierungen und ihren Wählern zu befreien.

Dieser Prozess der Verschmelzung hatte bereits zur Zeit des Burenkrieges eingesetzt, begann jedoch erst in den beiden darauffolgenden Jahrzehnten einen grösseren Einfluss auf die Weltpolitik auszuüben. Eine der letzten nationalen Konzentrationen des Finanzkapitalismus, die vor der neuen Macht die Waffen streckte, war jene der USA. Dies geschah Mitte der dreissiger Jahre, als die schwerreichen amerikanischen Pionierfamilien unter Führung J.P. Morgans ihre Vorherrschaft an der Wall Street an die Internationalisten abtreten mussten. Die Einzelheiten kann man bei Carroll Quigley nachlesen.

Zweifellos war ein entscheidender Faktor bei der Auslösung revolutionärer Umwälzungen auf dem Felde der Hochfinanz die Existenz von Bankierfamilien oder -dynastien, die sich in mehreren europäischen Ländern seit jeher auf transnationales Bankenwesen spezialisiert hatten. In Quigleys *Tragedy and Hope* heisst es im Kapitel «History of the World in Our Time»:

Die grösste dieser Dynastien waren natürlich die Nachfahren Meyer Amschel Rothschilds (1743-1812) aus Frankfurt, dessen männliche Nachkommen wenigstens zwei Generationen lang meist Cousinen ersten Grades oder sogar Nichten heirateten. Die fünf Söhne Rothschilds, von denen einer in Frankfurt blieb und die anderen vier in Wien, London, Neapel und Paris Filialen gründeten, arbeiteten auf eine Weise zusammen, die andere Bankierdynastien wohl nachgeahmt, aber selten übertroffen haben.

Quigley zählt folgende andere internationale Bankierfamilien auf: Baring, Lazard, Erlanger, Schröder, Seligman, Speyers, Mirabaud, Mallet und Fould. Die Liste liesse sich mühelos verlängern: Man könnte die Warburgs nennen, die Kuhns, die Loebs, die Schiffs und andere mehr. Es ist wohl kaum erforderlich, viele Worte über die Genealogie dieser international zerstreuten Dynastien zu verlieren, die, wie Quigley schreibt, ... *in ihr finanzielles Netzwerk rechtzeitig die als Handelsbanken, Sparbanken und Versicherungsgesellschaften strukturierten provinziellen Bankenzentren einbrachten und aus alle diesen ein einziges, international organisiertes Finanzsystem schmiedeten, das Geldmenge und Geldfluss manipulierte, so dass sie in der Lage waren, Regierungen einerseits und Industrien andererseits zu beeinflussen, wenn nicht gar zu kontrollieren.*

Jeder weiss, dass diese Bankierfamilien mit wenigen Ausnahmen jüdisch sind und es stets waren. Ausnahmen wie Morgan und Rockefeller bestätigen lediglich die Regel, dass die Kontrolle der internationalen Finanz als integriertes System weitgehend in jüdischen Händen liegt. Das ungeheuer wichtige Thema der Verschmelzung nationaler Hochfinanzen zu einer jüdisch beherrschten internationalen Hochfinanz bedarf einiger zusätzlicher Erläuterungen: Diese werden

in einer Anmerkung am Ende dieses Kapitels angeführt und in anderen Kapiteln weitergeführt. [32]

Da für die westliche Welt dermassen viel auf dem Spiel steht und die Gefahr von Tag zu Tag wächst, ist es an der Zeit, klipp und klar auszusprechen, dass wir uns nicht länger durch Propaganda und Druck von einer offenen und freimütigen Diskussion über die jüdische Rolle in der Machtpolitik abschrecken lassen dürfen, denn damit würden wir unsere Pflichten auf unverzeihliche Weise verletzen und uns aus der Verantwortung stehlen.

Alle grösseren Veränderungen, die in unserem Jahrhundert geschehen sind - die bolschewistische Revolution und ihre Folgen, die Entfesselung des 2. Weltkriegs, die Demontage der Kolonialreiche sowie der Schwindel mit dem «Weltparlament» -, all dies und noch vieles wurde durch die Bedürfnisse und den Ehrgeiz der neuen internationalen Finanzmacht heraufbeschworen, denn Aufschwung und Sicherheit dieser jüdisch beherrschten Geldmacht liessen sich offenkundig nicht mit der fortgesetzten Existenz starker Regierungen in Europa und Russland vereinbaren, denen die Finanzmogule hätten Rechenschaft ablegen müssen.

Nur selbstgewählte Blindheit seitens der bedingungslosen Anhänger eines sozialistischen Religionsersatzes kann einem noch die Einsicht versperren, dass die bolschewistische Revolution sowie die dadurch herbeigeführte sogenannte «Dikatur des Proletariats» ein weltgeschichtlich einzigartiger Etikettenschwindel waren. Die bolschewistische Revolution wurde vom Ausland finanziert, und die Sowjetunion wurde von derselben internationalen Geldmacht errichtet, vor dem Kollaps bewahrt und zu einer industriellen und militärischen Supermacht hochgepäppelt, die den Staat Israel gegründet hat, ihn bis zum heutigen Tage ununterbrochen finanziell über Wasser hält

---

32 Siehe Kapitel 9, «Die kommunistisch-kapitalistische Verbindung». Die Rolle der Geldmacht im Burenkrieg wird in Thomas Pakenhams *The Boer War* (Weidenfeld & Nicholson, 1979) dargelegt; man vergleiche auch J.A. Hobsons *The War in South Africa* (James Nisbet, London 1905), Sir William Butler, *Autobiography* (Constable 1911), Kapitel XII-XIV sowie XXII und XXIII.

und mit Waffen eindeckt. Dafür gibt es so viele Beweise, dass sie eine ganze Bibliothek füllen würden, doch die Medien verschweigen sie wohlweislich.

Die Demontage der Kolonialreiche kann ganz ähnlich als *die Freiheit, die sich die internationale Finanz sicherte*, definiert werden. Diese entriss den europäischen Kolonialmächten riesige Territorien und setzte dort Marionettenregime ein, die meist tyrannisch, leicht zu manipulieren und noch leichter zu beseitigen waren, wenn man sie nicht länger brauchte. Dass die europäischen Länder durch diesen Verlust geschwächt wurden und bei den Vereinten Nationen eine ganze Herde von Stimmvieh entstand, war für die Internationalisten ein zusätzlicher Gewinn.

Wer auch nur über ein Mindestmass an Geschichtskenntnissen verfügt, kann nicht mehr ernstlich bestreiten, dass die bolschewistische Revolution weitgehend von Juden dominiert wurde und dass ohne Rückendeckung und Teilnahme einer jüdisch geleiteten internationalen Finanz kein massiver Transfer von Wohlstand und industrieller Technologie aus dem Westen an die Sowjetunion hätte erfolgen können. Anders verhält es sich mit der Frage nach der ethnischen Herkunft der politischen Herren der UdSSR, besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, denn die vielen konfusen Debatten, die im Verlauf der Jahre darüber geführt worden sind, haben wenig Klarheit gebracht.

Die sowjetische Nahostpolitik der sechziger Jahre wurde als stärkstes Argument gegen die These ins Feld geführt, dass die jüdische Macht in der UdSSR immer noch vorherrsche. Ein Autor meinte, ein Staat, der sich als Freund der Araber ausgebe und ausgeprägt antizionistischen Nahoststaaten enorme finanzielle Unterstützung angedeihen lasse, glänze nicht eben durch ein Übermass an «Philosemitismus». Dies scheint in der Tat so - doch wie, wenn nicht durch einen trügerischen Schein, hätte man so viele Araber, und mit ihnen den Rest der Welt, an der Nase herumführen können? Wo Misstrauen am Platz ist, wie im Fall der demonstrativen sowjetischen Hilfe für die Araber, tut man gut daran, weniger Art und Ausmass der erwiesenen Unterstützung, sondern vielmehr *die dadurch erreichten Resultate* zum

Gradmesser zu nehmen. Was also waren die *Resultate* der sowjetischen Nahostpolitik?

Antwort: Sowohl die Zionisten als auch die UdSSR erzielten im Nahen Osten bedeutende Gewinne, während die sowjetische «Unterstützung» die Araber, insbesondere die Palästinenser, in einer ärgeren Lage zurückliess denn je zuvor. Den Sowjets glückte es, sich im östlichen Mittelmeerbecken dauerhaft einzunisten, während Israel noch mehr arabisches Land ergattern konnte, sowohl innerhalb Palästinas als auch auf Kosten der Nachbarstaaten. Man kann sich nur schwer vorstellen, wie die Israelis solche Gewinne *ohne die scheinbare Unterstützung der Sowjets für die Araber* hätten erreichen können.

Israel *brauchte* das Schreckgespenst der sowjetischen Expansionsgelüste im Nahen Osten; es *musste* sich als Bastion des westlichen Widerstands gegen diese Gelüste gerieren können, um die umfangreichen Geld- und Waffenlieferungen zu rechtfertigen oder zu erklären, die es von den westlichen Ländern, insbesondere den USA, verlangte und bekam. Und die Sowjetunion gab Israel genau das, was es *brauchte*, während sie gleichzeitig ihre eigenen Expansionsinteressen sorgfältig wahrte. Anders gesagt, die Sowjetunion verhielt sich genau so, wie es jene erwartet hatten, die wussten, dass sie insgeheim immer noch unter der jüdischen Herrschaft stand, nämlich als falscher Freund der Araber und als schwacher und zweideutiger Widersacher Israels.

Der verstorbene König Faisal von Saudiarabien zweifelte nie daran, dass es ein ständiges Zusammenspiel zwischen der Sowjetunion und den Zionisten im Nahen Osten gab. In einem Interview mit der Zeitschrift *Newsweek* (21. Dezember 1971) sagte er: «Zionismus und Kommunismus arbeiten Hand in Hand, um jedes Abkommen zu blockieren, das den Frieden wiederherstellt.» Der Monarch bezeichnete den Zionismus im weiteren als «die Mutter des Kommunismus» und fügte hinzu: «Er trug dazu bei, den Kommunismus weltweit zu verbreiten. Er versucht nun die USA zu schwächen, und wenn der Plan gelingt, wird er die Welt beherrschen.» Auf die Frage, wie diese Auffassung denn mit der Tatsache in Übereinklang zu bringen sei, dass Russen

und Israelis im Nahostkonflikt auf verschiedenen Seiten stünden, erwiderte König Faisal:

Es ist dies Teil einer grossen Intrige, einer grossen Verschwörung... Sie tun nur so, als arbeiteten sie im Nahen Osten gegeneinander. Die Zionisten täuschen die USA (...), die Kommunisten betrügen die Araber und reden ihnen ein, sie stünden auf ihrer Seite. Doch in Wirklichkeit stecken sie mit den Zionisten unter einer Decke.

Brigadier John C. Glubb (Glubb Pasha) bringt in seinem Buch *Middle East Crisis* einen möglichen jüdischen Einfluss im Kreml nicht zur Sprache, hat aber nie auch nur einen Augenblick bezweifelt, dass die sowjetische Politik im Jahre 1967 darin bestand, «dafür zu sorgen, dass die USA sich ein für allemal auf die Seite Israels stellten» und «die Araber in eine katastrophale Niederlage zu führen», so dass sie noch hilfloser und noch abhängiger von der sowjetischen Unterstützung wurden.

Ein noch schlagenderer Beweis als die Ansichten von Autoritäten wie König Faisal und Brigadier Glubb ist das, *was im Nahen Osten tatsächlich geschah*. Auf wessen Seite stand die Sowjetunion, als der Staat Israel ausgerufen wurde? Der in Polen geborene jüdische Gelehrte und Stalin-Biograph Isaac Deutscher schreibt in seinem Buch *The Non-Jewish Jew:*

1948, als Israel seine Selbständigkeit proklamierte, wurden wir Zeugen einer merkwürdigen Situation, in der sich die Erzrivalen Russland und Amerika in holder Eintracht die Hände reichten. Zusammen hatten sie es fertiggebracht, die Briten aus dem Nahen Osten zu verdrängen, gemeinsam walteten sie als Hebammen bei der Geburt Israels.

Diese «merkwürdige Situation» hätte freilich den *Times*-Korrespondenten Douglas Reed nicht überrascht, der alles schon gleich nach dem Ende des 2. Weltkriegs kommen sah:

Heute ist die Bühne für den dritten Akt vorbereitet, der den Prozess vollenden soll. Die Geldmacht und die revolutionäre Macht weisen betrügerische, aber symbolträchtige Formen («Kapitalismus» bzw. «Kommunismus») auf und besitzen ebenfalls betrügerische, aber symbolträchtige Zitadellen («Amerika» bzw. «Russland»). Um die Massen gebührend aufzu-

putschen, wird das Bild einer düsteren und hoffnungslosen Feindschaft und Konfrontation an die Wand gemalt. (...) Doch was, wenn in beiden Lagern insgeheim ähnliche Männer mit gemeinsamem Ziel regieren? (...) Ich glaube, jeder aufmerksame Beobachter unserer Zeit wird entdecken, dass dem tatsächlich so ist. [33]

Die Rolle der Sowjetunion als Freund Israels endete jedoch keineswegs, nachdem sie gemeinsam mit den Vereinigten Staaten bei der nicht unblutig verlaufenen Geburt Israels Pate gestanden hatte. Israels erster Premierminister, David Ben-Gurion, hielt in einer Rede vor Universitätsstudenten in Haifa fest: «Russland hat uns Waffen geliefert, die uns ermöglichten, uns im Unabhängigkeitskrieg zu behaupten», und fügte hinzu: «Die heutige sowjetische Politik ist nur vorübergehender Natur.» (*Chicago Tribune*, 8. Juni 1970.)

Ben-Gurion ging bei seiner Entlastung der Sowjetunion noch viel weiter, denn die *Chicago Tribune* fuhr fort: «Ben-Gurion sagte, er könne die gegenwärtig im Volk kursierende Anklage nicht akzeptieren, wonach die Sowjetunion Israel anfangs in der Hoffnung unterstützt habe, es als Sprungbrett im Nahen Osten benutzen zu können.» Warum hätte er dies so kurz nach einem Krieg sagen sollen, bei dem die arabischen Feinde Israels von der UdSSR ermuntert und aufgerüstet worden waren, wenn er nicht sehr viel mehr wusste, als er öffentlich ausplaudern durfte?

Millionen von Menschen im Westen haben vergessen - falls sie es überhaupt je erfahren haben -, welche Rolle die Sowjetunion bei der Verdrängung der Briten im Nahen Osten gespielt hat. Dazu gehörte die Finanzierung terroristischer Gruppen wie der Stern-Bande und der von Menachem Begin angeführten Irgun Zvai Leumi; diese Terrorgruppen erschossen britische Soldaten, ermordeten den UN-Unterhändler Graf Folke Bernadotte sowie den britischen Botschafter Lord Moyne und jagten das Hotel King David in Jerusalem in die Luft. Mit dem von den Sowjets gelieferten Kriegsmaterial vertrieben

33 Douglas Reed, *Far and Wide* (Jonathan Cape, 1951).

Begin und seine Gefolgsleute annähernd eine Million Palästinenser in die Negev-Wüste und die angrenzenden arabischen Staaten einschliesslich des Libanons, wobei das grosse Massaker an Zivilisten in Deir Yassin den Auftakt zu dieser Terrorkampagne bildete [34].

Aus naheliegenden Gründen wäre es für Ben-Gurion ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, vor einer grossen Schar Universitätsstudenten auszuposaunen, dass die Sowjetunion und Israel auf höchster Ebene zusammenspannten, doch er ging so weit wie er konnte, indem er ihnen seine Gewissheit anvertraute, dass die Israelis von dieser Seite nichts zu befürchten hatten.

Kein Sachkundiger hat je bestritten, dass der Sechstagekrieg vom Juni 1967, der für die Ägypter mit einer katastrophalen Niederlage endete, von der Sowjetunion angezettelt wurde. Auch die Einzelheiten liegen klar zutage: Moskaus militärischer Geheimdienst unterrichtete die Ägypter, die Israelis planten einen Angriff auf Syrien, einen Bündnispartner Ägyptens. Es war - wie der Sowjetspezialist Isaac Deutscher bekräftigt hat - damals weithin bekannt, dass Oberst Nasser als Folge dieser Warnung, «und mit sowjetischer Ermunterung», die Mobilisierung anordnete und seine Truppen an der Sinaigrenze aufmarschieren liess; damit verfolgte er einzig und allein den Zweck, Israel von einem Angriff auf Syrien abzuschrecken.

Kann man es da noch für möglich halten, dass die Kremlbosse, die Nasser solche Ratschläge und Ermunterungen zuteil werden liessen, wirklich seine Freunde waren? Gewisse verdächtige Umstände konnten nur einem Sowjetspezialisten mit leichtem Zugang zur sowjetischen Presse auffallen. Deutscher schreibt in *The Non-Jewish Jew:*

---

34 Einzelheiten über Deir Yassin und andere israelische Terrorakte kann man folgenden Quellen entnehmen: David Gilmour, *Dispossessed: The Ordeal of the Palestinians 1917-1980* (Gidgwick & Jackson), Douglas Reed, *The Controversy of Zion* (Dolphin Press), Alfred Lilienthal, *Bitter Harvest* (Veritas, Australien) etc. Vgl. auch den Artikel von Dr. R. Gayre, «Northern European Elements in the Eastern Mediterranian», in *The Mankind Quarterly* (Band IV, Nr. 2, Okt.-Dez. 1963, Armorial, Edinburgh).

Die Sowjetpropaganda stellte sich öffentlich immer noch hinter die Araber. Doch bei einer Konferenz nahöstlicher kommunistischer Parteien im Mai [1967], *deren Resolutionen in der «Prawda» zusammengefasst wurden, sprach man auffallend wenig über die Krise, und Nasser wurde zwischen den Zeilen kritisiert. Wichtiger aber waren die eigenartigen diplomatischen Manöver hinter den Kulissen. Am 26. Mai weckte der Sowjetbotschafter Nasser tief in der Nacht (etwa um halb drei), um ihm die ernsthafte Warnung zu übermitteln, die ägyptische Armee dürfe auf keinen Fall den ersten Schuss abfeuern. Nasser willigte ein. Er hielt sich dermassen strikt an seine Zusage, dass er nicht nur davon Abstand nahm, die Feindseligkeiten selbst zu eröffnen, sondern keinerlei Vorsichtsmassnahmen gegen die Möglichkeit eines israelischen Angriffs traf. Er liess seine Flugplätze unverteidigt und seine Flugzeuge ungetarnt am Boden stehen. Er versäumte es sogar, die Meerenge von Tiran zu verminen, oder wenigstens ein paar Kanonen an ihrer Küste aufzustellen (was die Israelis zu ihrer Verblüffung entdecken sollten, als sie dorthin gelangten).*

Deutscher versucht dies als «Stümperei» des Kreml zu erklären, doch die von ihm gelieferten Fakten lassen weit eher auf gezielten Verrat schliessen; er fährt nämlich fort:

Die Russen hatten die Araber aufgeschreckt, zu riskanten Zügen ermuntert, ihnen Hilfe versprochen und ihre eigenen Flotteneinheiten im Mittelmeer auffahren lassen, um den Manövern der Sechsten Amerikanischen Flotte zu begegnen. Nachdem sie dies alles getan hatten, legten sie Nasser Fesseln an. Warum? Während die Spannung stieg, wurde die «heisse Linie» zwischen dem Kreml und dem Weissen Haus in Betrieb genommen. Die beiden Supermächte einigten sich darauf, eine direkte Intervention zu vermeiden und die Streithähne zur Mässigung zu veranlassen.

Der Entscheid der Supermächte, nicht in den Konflikt einzugreifen, muss der israelischen Regierung unverzüglich mitgeteilt worden sein. In dieser Gewissheit konnte diese dann ihren Angriff auf die hoffnungslos unterlegenen ägyptischen Streitkräfte auf der anderen Seite der Grenze entfesseln, die überhaupt nicht mit einem solchen Schritt rechneten, da man sie in die trügerische Gewissheit gelullt hatte, sie genössen die volle Unterstützung einer Supermacht, mit der sich die Israelis nicht anlegen würden.

Können die Kremlbosse wirklich so dumm gewesen sein, nicht zu wissen, dass sie mit ihrer Verpflichtung zur Nichtintervention einer haushoch überlegenen israelischen Armee *Carte blanche* zu Vernichtung der ägyptischen Heere und zur Inbesitznahme ihres mächtigen Arsenals an sowjetischen Waffen gaben? Kann ein Verhalten, das die arabischen Staaten noch hilfloser und noch abhängiger von der UdSSR machte, wirklich als blosse «Stümperei» abgetan werden?

Brigadier Sir John Glubb beantwortet diese Fragen in seinem Buch *Middle East Crisis* wie folgt:

Nach der Vernichtung der ägyptischen Streitkräfte im Sinai stimmte die britische Presse Jubelchöre über die Schlappe Russlands an, welches «auf das falsche Pferd gesetzt» habe. Leider ist die sowjetische Regierung aber nicht dermassen einfältig: Ganz im Gegenteil, Russland muss sich voll bewusst gewesen sein, dass die Ägpyter eine verheerende Niederlage erleiden würden, ***und genau dies wollte es auch.*** (Hervorhebung durch den Autor.)

Können sich die «stümperhaften» Kremlbosse tatsächlich eingebildet haben, die Ägypter vermöchten einem israelischen Ansturm zu widerstehen? Glubb antwortet: «Jeder, der im Nahen Osten während der vergangenen zwanzig Jahre gewisse militärische Erfahrungen gesammelt hatte, wusste genau, dass die ägyptische Armee nicht die geringste Chance gegen die Israelis hatte.»

Es gab keine Anzeichen dafür, dass die Sowjetführer über das scheinbare fürchterliche Scheitern ihrer Nahostpolitik aufgebracht oder wütend waren. Nur wenige Tage später stimmte der Sowjetdelegierte bei den Vereinten Nationen gemeinsam mit den Amerikanern für einen Waffenstillstand, *ohne daran die Bedingung eines israelischen Rückzugs aus den eroberten Gebieten zu knüpfen*. Deutscher schreibt:

Das Debakel löste auch in Osteuropa Alarm aus. «Wenn die Sowjetunion Ägypten dermassen im Stich gelassen hat, wird sie uns dann nicht womöglich auch im Stich lassen, wenn wir wieder einmal einer deutschen Aggression ausgesetzt sind?» fragten sich Polen und Tschechen besorgt. Auch die Jugoslawen waren entrüstet. Tito, Gomulka und andere Staats-

oberhäupter begaben sich schnurstracks nach Moskau, um eine Erklärung und ein Rettungsunternehmen zugunsten der Araber zu verlangen. Dies war um so bemerkenswerter, als die Forderung von den «Gemässigten» und «Revisionisten» erhoben wurde, die normalerweise für «friedliche Koexistenz» und Annäherung an die USA einzutreten pflegten. Sie waren es, die von einem sowjetischem «Zusammenspiel mit dem amerikanischen Imperialismus» sprachen.

Die rotchinesische Regierung war überzeugt, dass es ein solches Zusammenspiel gegeben hatte, und tat dies öffentlich kund.

Eine nähere Untersuchung dieses Zusammenwirkens zwischen den Führern des Zionismus und des Kommunismus lässt auch den Grund erkennen, weswegen die Sowjetführer den Israelis, die doch scheinbar ihre politischen Pläne im Nahen Osten durchkreuzt hatten, keineswegs gram waren. Das Zionistenblatt *South African Jewish Times* berichtete kurz nach dem Sechstagekrieg über den Besuch von vier hochrangigen Mitgliedern der israelischen KP in Moskau:

Kaum hatten die israelischen Kommunisten die Tore des Kreml durchschritten, ***als Gerüchte über ihnen gemachte wichtige Zusagen zu kursieren begannen.*** *Doch besteht Grund zur Annahme, dass den israelischen Kommunisten, auch wenn sie vielleicht keine förmliche Zusage erhielten, immerhin angedeutet wurde, der Kreml beabsichtige Nasser bei seinen aggressiven Plänen nicht zu unterstützen. (...) In gewissem Ausmass lag dieser Geste der Wunsch zugrunde, Nasser zu zeigen, dass die Sowjetführer Verständnis für die Lage Israels aufbrachten, wo die Kommunistische Partei offiziell im Parlament vertreten ist, ihre eigenen Zeitungen besitzt und die Regierungspolitik zwar nicht beeinflussen, aber doch kritisieren darf. In Ägypten ist dies nicht der Fall. Darum wurden die israelischen Kommunisten als wirkliche Freunde und als wichtige Personen behandelt. Die Bedeutung, die man ihrem Besuch beimass, wurde durch den sehr warmen Empfang unterstrichen, welcher der israelischen Delegation später im Büro der Herausgeber der jiddischsprachigen Sowjetzeitung «Sovietisch Heimatland» bereitet wurde.* (Hervorhebung durch den Autor.)

Der Artikel der *South African Jewish Times* enthielt keinen Hinweis darauf, dass die israelische Delegation, die sich so bald nach dem «Debakel» nach Moskau begab, bei der israelischen Regierung - oder bei der *South African Jewish Times* - in Ungnade gefallen wäre.

Auch hier können nur in selbstgewählter Blindheit lebende, hoffnungslos irregeführte Menschen sich der Erkenntnis entziehen, dass in allen möglichen westlichen Ländern ein enges Zusammenspiel zwischen Kommunismus und Zionismus stattgefunden hat und immer noch stattfindet. Die Beispiele sind Legion. Wie Douglas Reed in seinem grossartigen Buch *The Controversy of Zion* bemerkt, ist Chaim Weizmanns Autobiographie *Trial and Error*...

... die beste Informationsquelle über die gemeinsamen Wurzeln von Kommunismus und Zionismus und ihre gemeinsamen Ziele. Er war bei der Geburt des Zionismus anwesend, wurde zu seinem reisenden Bevollmächtigten, war vierzig Jahre lang der Liebling an den Höfen, in den Präsidentengemächern und den Kabinettsräumen des Westens, wurde erster Präsident des zionistischen Staates und erzählte die ganze Geschichte mit verblüffender Aufrichtigkeit.

Nirgends im Europa der Nachkriegszeit war das Zusammenwirken sowjetischer und zionistischer Interessen deutlicher sichtbar als in der Karriere des ehemaligen britischen Premierministers Harold Wilson, für den, wie er es selbst einmal ausdrückte, «Unterstützung für Israel und Freundschaft mit Russland sich keineswegs auszuschliessen brauchen». In seinem Buch *Inside Story*, dem obiges Wilson-Zitat entnommen ist, zeigt der Verfasser Chapman Pincher auf, dass sich Unterstützung für Israel und Freundschaft mit Russland für diesen Politiker sogar gegenseitig bedingten, denn so gut wie alle Kontakte Wilsons mit der Sowjetunion nach dem 2. Weltkrieg kamen durch jüdische Vermittler zustande, «Flüchtlinge, die jenseits des Eisernen Vorhangs Beziehungen bewahrt oder entwickelt hatten, welche es ihnen ermöglichten, in Grossbritannien riesige Vermögen zu erwerben und erheblichen politischen Einfluss zu gewinnen; einige von ihnen wurden sogar in den Adelsstand erhoben».

Typisch für diesen Menschenschlag, der durchwegs aus «leidenschaftlichen Zionisten» bestand, war Lady Plummer, geborene Beatrice Lapsker, «eine häufige und willkommene Besucherin auf der Sowjetbotschaft», die mit ihrem Gatten, einem Lord, das Vorrecht genoss, Ferien in einem Badeort an der Schwarzmeerküste zu verbringen, wo sie sich in der Gesellschaft des Parteivorsitzenden Chruschtschow sonnen durften. Wie uns Pincher mitteilt, machte Lady Plummer «Wilson mit vielen jener jüdischen Geschäftsleute bekannt, die er später ehren liess», und Wilson war sogar neun Jahre lang bei einem dieser jüdischen Mogule angestellt, wobei ihn seine Pflichten «mehrmals nach Moskau führten».

Schon ein oberflächliches Durchblättern von Nachkriegspublikationen in den USA enthüllt ein ähnliches Zusammenspiel zwischen dem Sowjetkommunismus und zionistisch gesinnten oder gelenkten Personen, unter denen Politiker der beiden grossen Parteien ebenso vertreten waren wie Bürger jüdischer Herkunft. Es gab auch keinerlei Anzeichen für einen Gegensatz zwischen jenen, die für bedingungslose Unterstützung Israels warben, und jenen, die im Solde der UdSSR subversiv tätig waren.

Auch eine auf das Allerwichtigste beschränkte Deutung der Geschichte des 20. Jahrhunderts wäre unvollständig ohne einige Hinweise auf die ideologische Grosswetterlage, welche all diese revolutionären Wandlungen ermöglicht hat. Wir sollten uns allerdings vor Augen halten, dass wichtige Veränderungen viel eher durch starke *Motive* als durch starke *Ideen* ausgelöst werden, und dass die Ideen fast immer im Dienste der Motive stehen.

Solschenizyn mochte schon recht haben, als er in seiner 1976 an die BBC-Hörer gehaltenen Ansprache sagte, gewisse Doktrinen hätten im Westen zu einer weitverbreiteten Lähmung des Willens geführt, doch die wirkliche Gefahr liegt nicht in den Doktrinen oder ihren irregeführten Vertretern begründet, sondern in den Drahtziehern bei der Hochfinanz, welche die sozialistische Ideologie rasch als mächtige Waffe im Kampf gegen das Abendland erkannten. Die Verirrung des Intellekts, der Verrat der Irregeleiteten und das, was der Franzose *la trahison des clercs* nennt, hätten den Geist unzähliger Millionen

in den Staaten des Westens nie und nimmer so sehr umnebeln können, wären sie von den Finanzhochburgen nicht derart massiv mit Geldmitteln unterstützt worden. Die durch den Millionär und Bankier Sir Ernest Cassel erfolgte Gründung der London School of Economics als Kaderschmiede der sozialistischen Indoktrinierung stellte die Weichen für die folgenden Jahrzehnte und versinnbildlicht den betrügerischen Charakter einer Doktrin, die den Massen des Westens eine «schöne neue Welt» verheisst und dabei Pläne schmiedet, die Welt zum Privateigentum ihrer eigenen, fremdstämmigen Elite zu machen.

Kapitel 9

Die Verbindung zwischen Kommunismus und Kapitalismus

> *Es gibt keine proletarische Bewegung, auch keine kommunistische, die nicht im Dienste des Geldes, in der vom Geld vorgegebenen Richtung und während des ihr vom Gelde zugebilligten Zeitraums tätig wäre, und all dies, ohne dass die Idealisten in ihren Reihen auch nur die leiseste Ahnung davon hätten.* [35]
>
> **Oswald Spengler**
> *Der Untergang des Abendlandes*

Jede auch noch so knappe Übersicht über die Kräfte, welche die Geschichte des 20. Jahrhunderts gestalten und dabei jene Bedingungen schaffen, die Oswald Spengler zutreffend als «zur Gewohnheit gewordene Anarchie» bezeichnet hat, wäre ohne eine nähere Betrachtung des Verhältnisses zwischen zwei scheinbar unvereinbaren Gegensätzen - Kapitalismus und Kommunismus - ganz unvollständig. Der Schlüssel zum Rätsel ist das Wort ***Kapitalismus*****. Die meisten Menschen glauben irrtümlich, dass dieses Wort nur eine Bedeutung hat; in Tat und Wahrheit birgt der Begriff im alltäglichen Gebrauch zwei Bedeutungen in sich, die so verschieden sind wie Tag und Nacht.**

Um zu verstehen, weshalb Regierungen kapitalistischer Staaten gegenüber dem Kommunismus eine seltsam zweideutige Haltung einnehmen, müssen wir zuerst lernen, die beiden Bedeutungen, die dem Wort *Kapitalismus* innewohnen, sauber voneinander zu trennen. Wir sollten stattdessen zwei Wörter benutzen: *Kapitalismus* in seiner ursprünglichen, in den Lexika definierten Bedeutung, sowie *Superkapi-*

---

35 Rückübersetzung aus dem Englischen. Da Benson bedauerlicherweise die Seitenzahlen in den von ihm zitierten Werken nicht nennt, wäre das Auffinden der Originalstellen mit enormem Zeitaufwand verbunden. (Anmerkung des Übersetzers.)

talismus, worunter eine radikal abgewandelte Form des ersteren zu verstehen ist.

Der *Kapitalismus* in seinem ursprünglichen und korrekten Sinne bedeutet das Privateigentum an Gütern und Produktionsmitteln sowie den freien Wettbewerb bei der Versorgung mit Waren und Dienstleistungen. Der *Superkapitalismus*, der als in ganz wenigen Händen konzentrierter Finanzkapitalismus bezeichet werden kann, ist nicht nur grundverschieden vom Kapitalismus, sondern recht eigentlich dessen Antithese und nimmt früher oder später eine ausgeprägt antikapitalistische Natur an.

Es ist nämlich nicht möglich, *Besitz und Kontrolle über Eigentum und Ressourcen immer mehr zu konzentrieren,* ohne gleichzeitig *die Zahl derjenigen, welche das Eigentum und die Ressourcen besitzen und kontrollieren, zu verringern*. Dementsprechend kann es keine riesige Konzentration von Besitz und keine in den Händen einiger weniger liegende Kontrolle der Ressourcen geben, ohne dass der freie Wettbewerb behindert oder ganz abgewürgt wird.

Was wir im Westen seit langer Zeit erleben, ist die fortschreitende Degenerierung des Kapitalismus zu einer Form des Superkapitalismus - oder, konsequent formuliert, Antikapitalismus -, die, je weniger sie dem ursprünglichen Kapitalismus gleicht, desto auffallendere Ähnlichkeit mit dem *Sozialismus* oder *Kommunismus* aufzuweisen beginnt.

In den meisten Ländern der westlichen Welt, und insbesondere in den USA, ist vom Kapitalismus gerade noch genug übriggeblieben, um das Bild zu verwirren und den meisten Menschen die Einsicht zu erschweren, dass der Kapitalismus zusehends dem Superkapitalismus weicht. Anders gesagt, die Überreste des schwachen und dahinserbelnden Kapitalismus dienen einem allgewaltigen Antikapitalismus, der sowohl die Wirtschaft als auch die Politik beherrscht, als Tarnmäntelchen.

Moderne superkapitalistische Regime, wie das amerikanische und die kommunistischen, mögen wohl unterschiedliche Interessen haben und sich oft in den Haaren liegen, doch dies verblasst neben

dem, was sie gemeinsam haben. Beide sind unerbittliche Widersacher des Nationalismus. Deshalb sind sowohl der Superkapitalismus als auch der Kommunismus ihrem Wesen nach *revolutionär* und Todfeinde aller politischen Systeme, die ihrem Wesen nach *evolutionär* sind.

Da der Nationalismus untrennbar mit dem kulturellen Erbe eines Volkes verbunden ist, ergibt sich daraus, dass alle Attacken auf den Nationalismus kulturelle Unterwanderung und Zerstörung mit einschliessen. Dies sehen wir auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs sowie des Bambusvorhangs; die Kulturzerstörung wird von Superkapitalisten und Kommunisten mit gleichem inbrünstigem Eifer betrieben. Es gibt nur einen echten Nationalismus, den sie beide unterstützen, und das ist der Zionismus, der Nationalismus der über zahlreiche Länder zerstreuten Juden. Dazu kommen natürlich allerlei Pseudonationalismen, die sie in der Retorte züchten und ausnutzen, wie beispielsweise der «schwarze Nationalismus» in Afrika, und auch diese Pseudonationalismen sind in der Regel stark marxistisch gefärbt.

Der Grund, weswegen der westliche Superkapitalismus in ständiger Furcht vor dem Nationalismus lebt, lässt sich leicht erklären. In jedem beliebigen Staat ist die Grundfrage nämlich, ob es eine der Wirtschaft übergeordnete Autorität geben soll. Wer soll regieren - die Politik oder die Wirtschaft? Es unterliegt keinem Zweifel, dass der Nationalismus ungeachtet aller Gebrechen, die er geerbt hat, die Instinkte und den Willen der Bevölkerung widerspiegelt und dem Grundsatz huldigt, dass die Politik den Vorrang hat, während die Wirtschaft, so wichtig sie auch sein mag, ihrem Wesen nach der Politik untergeordnet sein muss. [36]

Da ein Widerstand gegen den Kommunismus und ein Sieg über diesen *nur mit Hilfe des Nationalismus* möglich ist, ergibt sich daraus, dass der westliche Superkapitalismus die Koexistenz mit dem Kommunis-

---

36 Dieser Aspekt, der einen echten Nationalismus kennzeichnet, wurde vom Verfasser dieser Zeilen in seinem Buch *Truth out of Africa* dargelegt (Kapitel 9, «Dr. Sun Yat-Sen und die Prinzipien des Nationalismus»).

mus aufs entschiedenste fördert und dass die Superkapitalisten, selbst wenn sie keine Zionisten sind, kein anderes langfristiges Ziel haben können als die schlussendliche Verschmelzung mit dem Kommunismus - wobei sie oft nicht ahnen, dass der Endsieg ihres Antinationalismus sich sogleich als Triumph des zionistischen Nationalismus erweisen würde.

Dementsprechend gibt es - und dies ist ungeheuer wichtig - nur eine einzige Waffe, die der Superkapitalismus erfolgversprechend gegen den Nationalismus einsetzen kann, nämlich eine sozialistische oder kommunistische Ideologie, welche die Kräfte der Unterwelt und des wurzellosen Intellektualismus mobilisiert und bei Bedarf als Rammbock gegen alle nationalistischen Ziele einsetzt - *ausgenommen eines*, den Zionismus.

Was ist also das wirkliche Verhältnis zwischen westlichem Superkapitalismus und marxistischem Kommunismus? Gibt es *einen* globalen Imperialismus, gibt es deren *zwei*, oder, wenn man den Zionismus dazunimmt, gar *drei*? Wenn es nur einen gibt, wie verhalten sich die drei Ideologien dann zueinander?

Wir dürfen nicht hoffen, klare Antworten auf Fragen wie diese zu finden, ehe wir uns mit einer gesunden politischen Philosophie gewappnet haben, die uns einerseits davor bewahrt, die Berührung mit der Realität zu verlieren, und andererseits als geistiges Instrument zur Sezierung, Analyse und Einschätzung sämtlicher politischer Phänomene dient. Wie ich schon früher beobachtet habe, hat jeder, der sich aus irgendwelchen Gründen eine abgeklärte, skeptische und kritische Haltung gegenüber der kränkelnden Welt des 20. Jahrhunderts mit ihren zweifelhaften Werten zu eigen gemacht hat, den Weg persönlicher Gesundung beschritten und dadurch auch zur Gesundung jener Gemeinschaft beigetragen, welcher er angehört.

Kapitel 10

Einige Betrachtungen zum «ungerechten Mammon»

> Die letzte Schlacht für das Christentum wird um die Geldfrage geschlagen, und ehe diese gelöst ist, kann es keine allgemeine Verwirklichung des Christentums geben.
> ***Honoré de Balzac***

Frage: Über welches Thema müssen die Menschen im Westen mehr als über jedes andere aufgeklärt werden?

Antwort: Über die Geldfrage - genauer gesagt, über das Prinzip des Wuchers, das den Eckpfeiler des ganzen heutigen monetären Systems sowie den Schlüssel zu allen modernen monetären Fragen bildet.

Warum ist das Prinzip des Wuchers der wichtigste Bestandteil des wichtigsten Problems, das der Menschheit heute zu schaffen macht?

Das Prinzip des Wuchers ist das Auge der Krake, jener ungeheuren ungerechten Macht, die Alexander Solschenizyn «die Konzentration des Weltbösen» genannt hat. Man könnte es auch dem Auge an der Spitze jener Pyramide gleichsetzen, welche die weltweite illegitime Macht symbolisiert.

Gibt es irgendeine Möglichkeit, die heutige, weltweite Herrschaft des Wuchers zu brechen?

Die Macht des Geldes wird durch den Turm von Babel versinnbildlicht; jene, die ihn immer höher bauen, werden nicht davon ablassen, bis der Turm schwankt und seine Bausteine auf ihre Köpfe fallen.

Dies wissen die Vertreter der Wucherherrschaft, und sie versuchen nun verzweifelt, sich zu retten und *ihre Macht zu verewigen*, indem sie ihre Geldmacht in eine weltweite politische und militärische Macht umsetzen.

Was genau versteht man unter dem Wort «Wucher»?

Wucher bedeutet gegen Gewinn ausgeliehenes Geld; durch ihn wird das Geld vom Tauschmittel zu einer Ware, die wie jede andere gekauft und verkauft werden kann. Ein klarer Unterschied muss zwischen gegen Gewinn geliehenem Geld und anderen gegen Gewinn geliehenen Wertsachen gemacht werden. Wer ein Haus vermietet, von dem kann man sagen, er leihe es gegen Gewinn aus, doch diese Situation ist grundverschieden von jener, wo das Geld, also *das Tauschmittel*, gegen Gewinn ausgeliehen wird.

Ist es möglich, die Wahrheit über den Wucher, die jedermann kennen sollte, in einigen Worten zusammenzufassen?

Wir können nur wiederholen, was im Lauf unzähliger Jahrhunderte unzählige Male gesagt worden ist, nämlich, dass der Wucher seinem Wesen nach böse ist, doch ist es nicht möglich, mit einigen wenigen Worten jene Einsicht zu vermitteln, die sein furchterregendes *Potential* des Bösen auf den ersten Blick erkennen lässt. Bei manchen Wahrheiten verhält es sich so. Pythagoras konnte «sehen», dass das Quadrat der Hypotenuse des Dreiecks gleich dem Quadrat der beiden anderen Seiten ist; die meisten von uns «sehen» es immer noch nicht, wir glauben nur daran, weil es *bewiesen* worden ist oder sich erfahrungsgemäss als unfehlbar wahr erwiesen hat. Die Wahrheit über den Wucher kann nur auf dem Bildschirm der moralischen Vorstellungskraft klar *gesehen* werden.
Das Ausleihen von Geld ist für den Schuldner nicht unbedingt nachteilig - unter gewissen Umständen kann eine Anleihe sogar enorme Vorteile mit sich bringen -, doch jene, die aus dem Geldverleihen ihr Gewerbe machen, sind *statistisch gesehen gegenüber ihren Schuldnern*

im Vorteil. Desgleichen sind sie kollektiv gegenüber der ganzen Bevölkerungsschicht der Arbeitenden und Produzierenden im Vorteil, *indem sie es ablehnen, die Risiken mit dem Schuldner zu teilen*. Statistisch gesehen liegt der Vorteil also stets beim Gläubiger, wie er beim Kartenspiel beim Spieler mit den gezinkten Karten und beim Würfelspiel beim Spieler mit dem bleigeladenen Würfel liegt. Der sozial schädliche entscheidende Vorteil des Wuchers besteht darin, dass *er die ansonsten geltenden Spielregeln der Bereicherung verletzt*.
Der sozial schädliche zusätzliche Vorteil, den der Wucherer geniesst, besteht in folgendem: Er bereichert sich auf naturwidrige Weise. Wenn Menschen arbeiten und produzieren und damit zum Gemeinwohl beitragen, gibt es eine natürliche Grenze gegenüber den Überschüssen, die von jenen, die mit Geld handeln, erzeugt werden können; daher kommt die Existenz von Bankierfamilien, die mächtig genug sind, ein Pfandrecht auf die Produktionskräfte ganzer Bevölkerungen zu besitzen, indem sie Regierungen Anleihen gewähren. Geld in solchen Mengen dient nur einem Appetit: Dem unersättlichen Appetit auf Macht.

Auf welche Autoritäten kann man sich bei der Aussage berufen, der Grundsatz des Wuchers sei verderblich?

Wir finden die Bestätigung für diese Aussage in der Heiligen Schrift, im Koran, bei William Shakespeare, dem grössten Weisen der abendländischen Welt, sowie bei vielen anderen Autoritäten - falls wir lieber Autoritäten als unserer eigenen Einsicht vertrauen. Im fünften Buch Mose 15, Vers 6 lesen wir: **Dann wirst du vielen Völkern leihen, doch du wirst von niemand borgen; du wirst über viele Völker herrschen, doch über dich wird niemand herrschen.**

Und im 5. Buch Mose 28, Vers 12, 13 lesen wir: **Und du wirst vielen Völkern leihen; du aber wirst von niemand borgen. Und der Herr wird dich zum Haupt machen und nicht zum Schwanz, und du wirst oben schweben und nicht unten liegen.**

Diese Befehle erteilte den Judäern ihr Stammesgott und nicht der Schöpfer und Gott *des ganzen Menschengeschlechts*. Wie die anderen Bücher des Alten Testaments zieht auch das fünfte Mosesbuch einen klaren Trennstrich zwischen zwei radikal verschiedenen moralischen Verhaltensnormen - einer Norm der Gerechtigkeit, die innerhalb der eigenen Gemeinschaft zu beachten ist, und einer Norm der Gleichgültigkeit oder Feindschaft gegenüber allen, die nicht «dazugehören». Ganz offensichtlich verstanden die Verfasser des fünften Mosesbuchs voll und ganz, dass der Wucher, d.h. mit Gewinn ausgeliehenes Geld oder die Umwandlung des Gelds vom Tauschmittel zur Ware, den Grundsätzen der Gruppensolidarität und der Freundschaft widerspricht und früher oder später zu ungerechten Verhältnissen führt - Wucher ist in letzter Konsequenz der *illegalen Machtergreifung* gleichzusetzen. Darum heisst es im fünften Buch Mose 23, Vers 20:

«Du sollst von deinem Bruder nicht Zinsen nehmen, weder für Geld noch für Speise noch für alles, wofür man Zinsen nehmen kann.»

Auch der Islam verdammt den Wucher unzweideutig und erklärt, dass Gläubiger, Schuldner und Aussteller des Wechsels sich gleichermassen schuldig machen. Andererseits preist der Islam, als universalistische Religion, den Wucher nicht als Form der politischen Kriegsführung an, mittels welcher eine Gruppe von Menschen «die Oberhand gewinnt» und über andere «herrscht». Zweifellos sah der Prophet Mohammed den Wucher als eine Form gesellschaftlichen Gifts und als vollkommen unvereinbar mit den Grundsätzen einer Glaubenslehre an, die Gleichheit und Brüderlichkeit der Menschen *vor Gott* predigt, genau wie es auch Jesus Christus getan hat.

Dasselbe gilt für jede andere Form des Leihens, bei welcher ein Mensch das Unglück oder die Bedürfnisse eines anderen ausnutzt, um dessen Eigentum an sich zu reissen. Shakespeare, dessen genialer Blick in die innersten Tiefen des menschlichen Herzens und der menschlichen Seele drang, hat den Wucher ebenfalls vollkommen verstanden, und sein Schauspiel *Der Kaufmann von Venedig* stellt eine meisterhafte Darstellung des Themas dar, die nichts ungesagt lässt. Im Dialog zwischen Antonio und Shylock deckt der Dichterfürst den zutiefst bösen Charakter des Wuchers auf; Shylock versucht dort den

Wucher als eine Art von «Wirtschaftlichkeit» zu verteidigen, die mit dem formaljuristisch legalen, aber moralisch verwerflichen Trick Jakobs gegenüber seinem Onkel Laban vergleichbar sei. Mit diesem Trick hatte Jakob erreicht, dass ihm ein grösserer Teil der Schafherde Labans zuteil wurde, als dieser vorgesehen hatte (erstes Buch Mose 31).

Wie lässt sich dann die Tatsache erklären, dass ein von den geachtetsten geistigen Führern des Menschengeschlechts so oft verurteiltes Prinzip seit undenklichen Zeiten dennoch existiert?

Der Wucher hält sich aus denselben Gründen wie andere bewusstseinsverändernde Drogen: Sie alle bringen dem «Händler» Profit und verschaffen dem Käufer die Euphorie eines kurzfristigen Glücks oder die Illusion des Gewinns. So wie die Verbreitung des Opiumhandels in China einen grossen Teil der Bevölkerung von diesem Rauschgift abhängig machte, hat der Wucher unzählige Menschen in den Industriestaaten von Darlehen abhängig gemacht. Und jederman weiss, dass ein jäher Stopp der Giftzufuhr schmerzhafte Entziehungssymptome nach sich zieht. Dies gilt für die «süchtige» Nation ebenso wie für das süchtige Individuum.

Daraus ergibt sich, dass zur Heilung einer Nation ein sorgfältiger Entgiftungsprozess notwendig ist, und wenn dieser als nationale Politik betrieben wird, ist er mit etwelchen Gefahren verbunden. Doch bis es soweit ist, kann der Einzelne viel für seine persönliche Heilung tun, und ein wirksames kollektives Handeln ist nur möglich, wenn der aus seiner Starre erwachte Einzelmensch etwas unternimmt, um sich selbst zu schützen.

Sagen wir es unverhohlen: Wir haben es heute mit einer ungeheuer mächtigen, kriminellen, durch keine moralischen Grundsätze gehemmten *Oberwelt* zu tun, welche die genaue Entsprechung zur wohlbekannten kriminellen *Unterwelt* bildet. Es bestehen unzweideutige Zeichen für ein Zusammenspiel der beiden Welten, wird doch der Abschaum der Gesellschaft aufgehetzt, finanziert und zur Revolution gegen all jene eingesetzt, die den ehrgeizigen Plänen der Ober-

welt noch Widerstand leisten. Diese kriminelle Oberwelt erzielt mit der Aufpäppelung der kommunistischen Staaten ungeheure Profite und profitiert dann ein zweites Mal, indem sie den sogenannten «freien Ländern» die Waffen verkauft, mit denen sie sich zu verteidigen suchen.

Das Übel des Geldverleihens mit Gewinn wird durch ein System der legalisierten Fälschung und des legalisierten Diebstahls noch vervielfacht, weil nämlich unermessliche Summen Geld aus dem Nichts geschaffen und dann als zinsbringende Schulden in das Wirtschaftssystem gepumpt werden. Wie wäre es sonst möglich, dass sich die Gesamtsumme der heute bestehenden Schulden zu den im Umlauf befindlichen oder auf Konten liegenden Geldsummen so verhält wie der Berg zum Maulwurfhügel, so dass das Bankensystem zu einem hemmungslos wuchernden Krebsgeschwür am Leibe der Menschheit geworden ist?

Wie hätte der Westen sonst Waren und Dienstleistungen im Wert von Hunderten von Milliarden Dollar in kommunistische Staaten und Drittweltländer pumpen können, für die letzten Endes die schwindende Zahl jener, die im Westen noch arbeiten und produzieren oder echte Dienstleistungen erbringen, in Form von Inflation oder Besteuerung zur Kasse gebeten wird?

Wenn dies alles zutrifft, wie lässt es sich dann erklären, dass der abendländische Geist, der es fertiggebracht hat, Menschen zum Mond zu senden, nicht erkannt hat, dass der Wucher benutzt wird, um das Abendland zu korrumpieren und zu sklavischer Unterwerfung zu zwingen?

Ein Teil der Antwort lautet dahingehend, dass sich der abendländische Geist mehr als ein Jahrhundert lang so gut wie ausschliesslich den Problemen der Wissenschaft und der Technologie zugewandt hat und durch die Ergebnisse reich belohnt und weiter motiviert worden ist. Der zweite Teil der Antwort lautet so: Die Gewinne, die ein betrügerisches Geldsystem abwirft, sind dermassen riesig, dass wahre Heerscharen von ansonsten unbescholtenen und anständi-

gen Menschen dazu verleitet werden, sich an diesem Schwindel zu beteiligen, der ihnen fette Gewinne verspricht. Wir denken hier an Politiker, Bankiers, Akademiker und Journalisten. Die menschliche Natur ist so geartet, dass nur wenige gegen die Verlockungen offenkundiger persönlicher Vorteile gefeit sind, ob es sich nun um Bargeld oder um einen Karrieresprung handelt. Das Übel wird durch die ausgeprägten Erwerbsinstinkte des westlichen Menschen noch verstärkt. Diese äussern sich nirgendwo deutlicher als im heutigen Konsumrausch, der die Massen noch fester an das Verschuldungssystem bindet, da die kurzfristige Euphorie des Erwerbs sie gegenüber allen anderen Erwägungen blind macht.

Dies mag ja alles gut und schön sein, doch was ist mit den Wirtschaftswissenschaftlern und den Währungsexperten? Haben diese denn nicht die ganze Bandbreite der modernen wissenschaftlichen Erkenntnisse und Methoden genutzt, um die Probleme der Verteilung und des Tauschs der durch menschlichen Fleiss geschaffenen Produkte zu lösen? Kommt ihnen dabei nicht der Computer zu Hilfe, der die Kraft des menschlichen Geistes um das Tausendfache mehren kann?

Eine kurze Antwort auf diesen Einwand lautet, dass die Wirtschaftswissenschaft eine Pseudowissenschaft ist; sie verrät ihren betrügerischen Charakter, indem sie sich um ihre moralische Pflicht drückt, ihre eigenen Instrumente zu definieren - den Begriff «Geld» etwa oder den Begriff «Kredit». Man wird von den Ökonomen kaum erwarten dürfen, dass sie Probleme lösen, *die sie nicht einmal darlegen und verständlich machen können*.

Präziser gesagt: Ehe wir ein Problem bewältigen können, müssen wir genau wissen, welcher Art es ist. Auch dann können wir es nicht bewältigen, ehe wir alle relevanten Informationen darüber besitzen. Indem sie Männer zum Mond schickten, bewiesen amerikanische Wissenschaftler, dass sie sämtliche Informationen besassen, die notwendig waren, um Menschen zum Mond zu schicken und unversehrt zur Erde zurückzuholen. Wären jene Wissenschaftler so vorgegangen, wie es die Ökonomen zu tun pflegen, so wären die Kosmo-

nauten entweder schon gleich beim Start in ihrem Raumschiff verkohlt, oder aber sie wären auf Nimmerwiedersehen in den Raum geschossen worden.

Nicht nur versäumen es die Ökonomen, alle relevanten Informationen zu sammeln, *sondern sie klammern die allerwichtigsten Informationen bewusst aus*, wie wir noch sehen werden.

Die Verfasser des fünften Mosesbuches, der Prophet Mohammed, Shakespeare und andere besassen nicht im entferntesten jene *Menge* an Informationen, die uns heute zur Verfügung steht, und doch waren sie imstande, das Problem des Wuchers, das sich schon zu ihrer Zeit stellte, zu erkennen, weil sie über jenes Wissen verfügten, das den Schlüssel zum Ganzen liefert: *Wissen über den Menschen selbst und seine moralische Natur*.

Die Ökonomen rühmen sich ihrer «wissenschaftlichen Distanziertheit» und «Objektivität», klammern aber den Menschen selbst, seine Gier nach Besitz und Macht sowie seine Nachgiebigkeit gegenüber den Versuchungen der Ungerechtigkeit aus. Daher erbringen sie nicht nur keine brauchbaren Resultate, sondern stiften recht eigentlich Schaden, indem sie die Übel des Wuchers noch verstärken und konsolidieren, statt sie blosszustellen. Dasselbe, das dem intellektuellen Auge des Wissenschaftlers teleskopische und mikroskopische Schärfe verleiht, bestärkt den Ökonomen nur in seiner Verständnislosigkeit. Diese wird nicht wie in den exakten Wissenschaften durch die zwangsläufig eintretenden negativen Folgen bestraft, sondern mit Prestige sowie hohen Einkommen *belohnt*.

Die Ökonomen sehen den Wucher lediglich als anscheinend notwendigen Bestandteil eines Geldmechanismus, von dem sie hoffen, dass er eines Tages funktionieren wird. Doch zu allen Zeiten haben weise Menschen in ihm eine Verschärfung der Ungerechtigkeit, eine Angriffswaffe gegen «Fremde» und einen «Greuel» beim Umgang zwischen Freunden und Verwandten gesehen.

Letzte Frage: Wie kann man dem Einzelnen helfen, die volle Wahrheit über den Wucher in einer Gesellschaft zu begreifen, in dem er geradezu zur Existenzgrundlage geworden ist?

Eine kurze und bündige Antwort lautet, dass die Erkenntnis der Wahrheit für den Einzelnen unter allen Umständen *befreiend* wirkt, auch wenn sie ihm nicht mehr sagt, als dass er nicht frei ist und dass *nur die Wahrheit ihn frei macht*.

Anders gesagt: Wer jene Mächte, die unter den Völkern des Abendlandes seelische Erkrankungen und Verzweiflung verbreiten, durchschaut hat, wird innerlich gestärkt und ist moralisch und intellektuell für das Überleben in unserer Gesellschaft gerüstet.

Kapitel 11

Die Geographie des Intellekts

> Ein Satz mag völlig klar erscheinen, doch wenn seine Bedeutung gründlich untersucht worden ist, treten die Verwicklungen und Irrtümer, die sich hinter der scheinbaren Einfachkeit verbargen, jäh zutage.
>
> ***John Baker*****,** Race

Dr. Nathaniel Weyl und seine Frau Sylvia Casleton Weyl gehören zu den aktiven Verbreitern der Theorie, dass die Juden in den USA die führende «kreative Elite» seien und dass diese Überlegenheit auf ihr genetisches Erbgut zurückgehe. In einem Artikel in *The Mankind Quarterly* [37] argumentiert das Ehepaar Weyl, die Ursachen der vorherrschenden Stellung der Juden sei «eine Aristokratie der religiösen Wissenschaft sowie die Entwicklung eines institutionellen und religiösen Drucks auf dieses wissenschaftliche Element, früh zu heiraten und viele Kinder zu zeugen». Die Weyls schreiben:

Kurz gesagt, die durch einen kompetitiven Erziehungsprozess aus der jüdischen Masse herausgesonderten scharfen und subtilen Intellekte müssen sich in der natürlichen Selektion gegen die anderen durchgesetzt haben, weil sie früher heirateten, willkommene Ehepartner für die Kinder reicherer und im Geschäftsleben tätiger Familien waren und durch die so gewonnenen Vorteile - bessere Nahrung, Unterbringung, Kleidung und Hygiene, medizinische Versorgung, rechtzeitige Informationen über bevorstehende Verfolgungen (...) bessere Chancen hatten, dass ein Grossteil ihrer Kinder das Erwachsenenalter erreichte.

Dr. Weyl hat dieses Thema in wissenschaftlichen Zeitschriften und zwei gut dokumentierten Büchern, *The Creative Elite in America* so-

---

37 *The Mankind Quarterly*, Edinburgh, Schottland. N. Weyl schrieb in den sechziger und siebziger Jahren regelmässig für diese von Dr. R. Gayre herausgegebene Zeitschrift.

wie dem zusammen mit Dr. Stefan Possony verfassten *The Geography of the Intellect* [38] ausführlich behandelt.

Ein anderer klangvoller Name auf diesem Felde der soziologischen Untersuchung ist Prof. Ernest van den Haag, dessen Buch *The Jewish Mystique* 1970 mit akademischen Fanfarenstössen begrüsst wurde. Paradoxerweise wurde das Werk auch von mehreren der weltweit engagiertesten Verfechter der «Rassengleichheit» wie z.B. Prof. Ashley Montagu sehr positiv aufgenommen, was einen unwillkürlich an den Ausspruch *Alle Tiere sind gleich, aber einige Tiere sind gleicher als andere* in George Orwells *Animal Farm* erinnert.

An den vom Ehepaar Weyl angewendeten statistischen Methoden, mit denen sie die jüdische Dominanz auf verschiedenen Gebieten der Wissenschaft mittels Leistungskoeffizienten auf Prozentbasis berechnen, gibt es nichts auszusetzen, doch stellt sich die Frage, ob die dargelegten Fakten als Beweis der Grundthese, wonach der Erfolg der Juden genetischen Faktoren zuzuschreiben sei, wirklich ausreichen.

Haben die Weyls das gesamte Beweismaterial studiert? Haben sie das ganze Material, das eine historisch haltbare Einschätzung des jüdischen intellektuellen Talents ermöglicht, auch nur zur Kenntnis genommen? Es macht den Anschein, als hätten sie ihre ganze Studie auf einer allzu schmalen Basis durchgeführt. In den Lehren der chinesischen Weisen wird oft darauf hingewiesen, dass die Wahrheit uns nicht selten verschlossen bleibt, wenn wir sie nicht in einem geschlossenen «Gesamtbild» betrachten, dessen Teil sie ist. Wenn man eine einseitig ausgewählte Anzahl von Fakten zusammenstellt, kommt man zu einem bestimmten Ergebnis; stellt man die berücksichtigten Fakten nach anderen Massstäben zusammen, so ist das Resultat unter Umständen grundverschieden. Deshalb ist es bei jeder These oder Aussage wichtig zu wissen, ob sie wirklich das Produkt aller relevanten Fakten ist.

---

38 *The Creative Elite in America* (Public Affairs Press, Washington D.C., 1966), sowie *The Geography of Intellect* (Henry Regnery Company, Chicago 1963).

Gerechtigkeitshalber müssen wir erwähnen, dass Nathaniel Weyl in *The Geography of the Intellect* auf die mögliche Existenz eines umfassenderen Beziehungsrahmens hindeutet, teilt er uns doch mit, dass «sowohl Spengler als auch Toynbee zum kulturellen Antisemitismus beitrugen» - womit er natürlich meint, dass diese beiden führenden westlichen Geschichtsschreiber die jüdische Einschätzung der jüdischen intellektuellen Überlegenheit nicht teilten. Für Spengler, schreiben Weyl und Possony, «handelte es sich beim Judentum um eine 'Fellachenreligion', die seit wenigstens neun Jahrhunderten erstarrt war». Sie fügen hinzu: «Für Spengler waren die Juden dekadent, weil sie das Überbleibsel einer magischen Kultur bzw. Zivilisation waren, die ihren kreativen Impuls längst eingebüsst hatte». Toynbee hingegen, so schreiben sie, habe entdeckt, dass die Juden «'fossilisierte Fragmente der syrischen Zivilisation' waren; er billigte also Spenglers Aussage, kleidete sie jedoch in andere Worte».

Der schweizerisch-deutsche Psychologe Carl Gustav Jung machte sich mit seinen Kommentaren über einige der Eigenschaften, welche den jüdischen Intellekt von dem des typischen Westeuropäers unterscheiden, ebenfalls unbeliebt. Jung räumte freimütig ein, dass es ein Betätigungsfeld gibt, auf dem der gewöhnliche Jude einen Wettbewerbsvorteil besitzt; er schrieb:

Als Angehöriger einer Rasse mit dreitausendjähriger Zivilisation besitzt der Jude wie der Chinese ein weiteres Feld des psychologischen Bewusstseins. Folglich ist es für den Juden im allgemeinen weniger gefährlich, seinem Unbewussten einen negativen Wert beizumessen. (...) Der Jude, der eine Art Nomade ist, hat noch nie eine eigene Kulturform geschaffen, und soweit wir absehen können, wird er auch nie eine schaffen, denn all seine Instinkte und Talente erfordern eine mehr oder weniger zivilisierte Nation, die ihm als Gastvolk für seine Entwicklung dient. **[39]**

39 Rückübersetzung aus dem Englischen. – Wir können dieses Zitat und seinen weiteren Kontext nicht nachprüfen, da Benson leider nicht angibt, wo es steht. Auf die nicht immer befriedigenden Ausführungen des Autors auf dem Gebiet der Psychologie und Tiefenpsychologie haben wir im Zusammenhang mit den Kapiteln 6 und 7 bereits hingewiesen. (Anmerkung des Herausgebers.)

Diese kurzen Hinweise auf Spengler, Toynbee und Jung sollten zumindest andeuten, dass gewisse grosse Geister einen intellektuellen Beziehungsrahmen besitzen, innerhalb dessen die von Nathaniel und Sylvia Weyl mit grossem Fleiss den Statistiken des amerikanischen Gesundheits-, Erziehungs- und Wohlfahrtsdepartements entnommenen Tatsachen in ganz anderem Lichte gedeutet würden.

Eine gründliche Untersuchung des komparativen intellektuellen Status verschiedener ethnischer Gruppen müsste mit einer allgemein anerkannten Definition von Begriffen wie «Intelligenz», «kognitive Fähigkeit» und «Leistung» beginnen, die man zu verwenden pflegt, wenn man das Leistungsniveau verschiedener Menschenrassen vergleicht. In seinem Buch *Race* erörtert Dr. John Baker einige der zahllosen Definitionen des Wortes «Intelligenz», die von Psychologen und anderen vorgeschlagen worden sind. Alfred Binet, nach dem ein mit gewissen Varianten immer noch gebräuchliches System des Intelligenztests benannt ist, entschied sich für eine eher prosaische Definition: «Intelligenz zeigt sich in der bestmöglichen Anpassung des Individuums an seine Umwelt.» Baker bemerkt dazu, in der Literatur finde man «eine Anzahl von Definitionen, die auf der gleichen Linie liegen», und führt einige Beispiele an.

Eine Wendung wie «Anpassung an die Umwelt» birgt keine Schwierigkeiten in sich, wenn man sie auf Tiere und Pflanzen, ja selbst auf Menschen kleiner und primitiver Gemeinschaften anwendet, aber wie soll man den Ausdruck in einer ungeheuer komplexen und gefährlich instabilen menschlichen Umwelt auffassen, wie sie in den zivilisiertesten Ländern unserer Zeit vorhanden ist? Hier nimmt das Konzept der «Anpassung» ganz ungeahnte Dimensionen an. In Deutschland hatten die Juden vor 1933 einen prozentuellen Anteil an Spitzenpositionen inne, der sich mühelos mit ihrem heutigen in den Vereinigten Staaten vergleichen lässt, doch wie die Ereignisse im folgenden zeigten, gewährleistete dieser Sachverhalt durchaus keine «bestmögliche Anpassung» an die betreffende Umwelt...

Sogar kurzfristig, hinsichtlich der Leistung eines Einzelmenschen in einer verhältnismässig homogenen Gemeinschaft mit gemeinsamem genetischem Erbgut, kann die Umwelt ein unberechenbares dyna-

misches Element darstellen, das alle Berechnungen über den Haufen wirft. Im Englischen gibt es ein altes Sprichwort, *From clogs to clogs in three generations* - «Von Holzschuhen zu Holzschuhen in drei Generationen». Damit ist gemeint, dass ein ganz gewöhnlicher Mensch, beispielsweise ein Angehöriger des unteren Bauernstandes, einen Sohn erzeugen kann, der Hervorragendes leistet, seinerseits aber einen Sohn hat, der sich ungeachtet der ihm von seinem erfolgreichen Vater gebotenen optimalen äusseren Voraussetzungen als kläglicher Versager erweist. Im Falle des Erfolgsmenschen wirkt die Umwelt als dynamischer Faktor, als eine Art von System der Stimulierung und Reaktion, das eine Kette von Energieausbrüchen auslöst und selbst einen umweltbedingten Nachteil in sein Gegenteil verwandeln kann, nämlich ein Sprungbrett zum Erfolg. Dass die drei Generationen ein gemeinsames genetisches Erbgut teilen, ändert nichts an ihrer fundamental verschiedenen Leistung.

Etablierte nichtjüdische Wissenschaftler machen gewöhnlich einen weiten Bogen um die vom Ehepaar Weyl, Possony und van den Haag aufgegriffenen Fragen, zeigt doch die Erfahrung, dass man entweder den von diesen Forschern gezogenen Schlussfolgerungen voll und ganz zustimmen muss oder aber Gefahr läuft, wie Spengler, Toynbee, Jung und Keith als «Antisemit» beschimpft zu werden. Es ist nämlich ganz offensichtlich unmöglich, eine vollständige und saubere komparative Analyse vorzunehmen, ohne einzuräumen, dass vom Standpunkt der Leistung her Juden und Nichtjuden verschiedene Systeme der Stimulierung und Reaktion besitzen. Anders gesagt, die beiden Gruppen laufen nicht auf derselben Bahn um die Wette, sondern auf parallelen Bahnen, die verschieden gestaltet sind und vielleicht auch zu verschiedenen Zielen führen.

Wie kann man denn den Anteil an Spitzenleistungen zweier charakterlich dermassen unterschiedlicher und so verschieden situierter Gruppen in Prozenten ausdrücken? Auf der einen Seite haben wir es mit einer Mehrheit zu tun, die, um kulturell überleben zu können, ein erhebliches Reservoir an qualifizierten Technikern, aber auch unqualifizierten Arbeitern sowie einen im Boden verwurzelte Bauernstand benötigt, andererseits mit einer kleinen, stets unter grossem

nervlichen Stress operierenden Minderheit, die fest entschlossen ist, ihre nationale Einheit und Identität ungeachtet ihrer Zerstreuung unter einer unvergleichlich grösseren Gastbevölkerung zu wahren.

Jung hat bewiesen, dass er den subtilen, jedoch unerhört wichtigen Unterschied auf dem Gebiet der Motivation und Leistung begriff, indem er bemerkte, die Juden besässen ein weiteres Feld des Bewusstseins, und folglich sei es «für den Juden weniger gefährlich, seinem Unbewussten einen negativen Wert beizumessen». Ganz offensichtlich bietet es einen Wettbewerbsvorteil, sein Unbewusstes stiefmütterlich zu behandeln, doch fragt man sich, ob das jüdische Volk für diesen Vorteil keinen allzu hohen Preis in Form eines Verlusts an langfristiger Lebenstüchtigkeit bezahlen muss. Könnte sich ihre Geringschätzung des Unbewussten nicht irgendwann in der Zukunft gegen sie kehren?

In der Tat, gerade von jenen Einflüssen, die Juden in der westlichen Gesellschaft zu Spitzenleistungen befähigten, haben sich Menschen jüdischer Abstammung häufig zu emanzipieren gesucht, um intellektuell oder künstlerisch auf einer ihnen zuvor verschlossenen höheren Ebene wirken zu können. Ich denke an Menschen wie Moses Mendelssohn und seinen Sohn Felix, den Komponisten, an Spinoza und Disraeli, an Moses ben Maimonides, Moses und viele andere, einschliesslich gewisser mutiger Juden unseres Zeitalters, denen ich in diesem Buch an anderer Stelle meine Achtung zolle.

Es macht also den Anschein, dass sich das höhere Ausmass an intellektueller Spezialisierung und Differenzierung für die Juden sowohl vorteilig als auch nachteilig auswirken kann - und schon oft in ihrer stürmischen Geschichte wirkte es sich nachteilig aus. Friedrich Schiller hat einmal eine Bemerkung gemacht, die sich das jüdische Volk zu Herzen nehmen sollte. Er meinte, ein Gemeinwesen, das von seinen Bürgern eine extreme Spezialisierung der Tätigkeit verlange, ohne Wert auf Allgemeinbildung und Charakter zu legen, fördere damit *den tiefsten intellektuellen Obskurantismus*. Schiller sah also, was kommen würde - eine Gesellschaft, die eine einseitige geistige Entwicklung hoch einschätzt und honoriert, dabei jedoch in unvermeidlichen intellektuellen Obskurantismus versinkt!

In diesem Zusammenhang könnte man noch zwei Faktoren zur Sprache bringen. Der eine ist das unter rassischen oder nationalen Minderheiten angehörenden Akademikern verbreitete System der gegenseitigen Förderung und Empfehlung, das andere die gegenwärtige jüdische Vorherrschaft in Fächern, die man «Randwissenschaften» nennen könnte, beispielsweise soziale Anthropologie, Soziologie, Politologie, Psychiatrie. Jedes dieser Fächer ist für Juden und Nichtjuden gleichermassen ein undurchdringliches Dickicht des Obskurantismus.

Es besteht ein klarer Unterschied zwischen einer Gesellschaft, in der beruflich eine klare Spezialisierung herrscht, und einer Gemeinschaft wie der jüdischen, die sich *gesamthaft* der beruflichen Spezialisierung verschrieben hat. Anders gesagt, die hochentwickelte Fähigkeit der Juden zum abstrakten Denken wurde in den Dienst eines einzigen allesbeherrschenden Fächers von Zielen gestellt.

Die geschichtliche Erfahrung der Juden, die seit vielen Jahrhunderten unter alle möglichen Völker zerstreut leben und es doch fertiggebracht haben, ihre nationale Identität und Einheit zu bewahren, hat bei ihnen zur Entwicklung einer grossen Zahl von Fähigkeiten geführt, deren Ziel *die Erringung von Macht* ist, während alles, was mit dem *Gebrauch der Macht* zusammenhängt, von ihnen fast völlig vernachlässigt wurde. Kreativität - sei es in der Kunst, der Landwirtschaft, der Politik oder auf irgendeinem anderen Gebiet - erfordert eine positive Identifizierung mit Dingen oder Menschen. Wer Macht errungen hat, muss diese kreativ nutzen, sonst entgleitet sie ihm wieder. Dank ihren speziellen Fähigkeiten gelang es den Juden, in Russland ungeheure Macht zu erlangen, doch dann vermochten sie diese nicht schöpferisch zu nutzen, denn dies hätte eine positive Identifizierung mit dem russischen Volke vorausgesetzt, und eine solche liess sich mit der Wahrung der separaten jüdischen nationalen Identität nicht in Einklang bringen.

Diese Ausführungen mögen zum Verständnis dessen beitragen, was Jung vor Augen hatte, als er den Juden «eine Art Nomaden» nannte, «der noch nie eine eigene Kulturform entwickelt hat». Es ist das Kennzeichen des Nomaden, dass er zwar ein Territorium besetzt, sich

ihm jedoch nicht verbunden fühlt. Er ist ein Sammler, kein Produzent. Doch ist dies lediglich ein *kollektives Phänomen*, von dem sich jeder, der sich mit der Kultur seiner Umgebung voll und ganz identifiziert, befreien kann. Das haben Mendelssohn, Mahler, Spinoza usw. getan.

Jene, die wie das Ehepaar Weyl, van den Haag und andere meinen, die Juden bildeten eine «führende Elite», was vorwiegend auf genetische Faktoren zurückzuführen sei, täten gut daran, diese These kritisch zu überprüfen, indem sie sich gewisse Fragen stellen, beispielsweise folgende: Was ist der wahre Charakter dieser «führenden Elite»?

Die jüdische Elite hat in unserem Zeitalter ihren Charakter radikal verändert. Jahrhundertelang war sie die Elite der Synagoge, heute ist sie die Elite der Universität und der Börse. Früher mass sie dem Unbewussten etliche Bedeutung bei, heute verdankt sie ihre Vorherrschaft dem Umstand, dass die das Unbewusste *negativ* wertet, wobei sie jene metaphysischen Faktoren, welche die Juden in der Vergangenheit stets zusammengehalten haben, fast vollständig verdrängt hat. Beide Eliten, die jüdische und die nichtjüdische, machen nun in rasend verschärftem Tempo einen Prozess durch, der die Propheten des Alten Testaments zu den warnenden Worten veranlasste: Gott lässt seiner nicht spotten. Ein moderner Psychologe würde dies vielleicht wie folgt verdolmetschen: Das Unbewusste lässt sich nicht unterdrücken oder geringschätzen. Ein so misshandeltes Unbewusstes kann sich nämlich in äusserst unangenehmer Form zurückmelden - man halte sich vor Augen, wieviele Angehörige der «führenden Elite» an Neurosen, Alkoholismus etc. leiden. Die heutigen Juden haben allen Grund zur Annahme, dass ein erbostes jüdisches Unbewusstes - ihr Gott und der Stamm der Juden - einen brandgefährlichen Rückfall in den Primitivismus in Gestalt eines rabiaten zionistischen Nationalismus heraufbeschwört. Dieser Nationalismus ist darum primitiv, weil er jeglichen religiösen Inhalts entleert ist und zwar die Massen aufputschen, dem Einzelnen jedoch keine moralische Stütze bieten kann. Angesichts eines sinnlos aufgeputschten

Gruppengeistes sehen wir nun, wie sich der Jude das scharfe Messer seines Intellektualismus an die eigene Brust setzt.

Karl Marx hat einmal bemerkt, der westliche Finanzkapitalismus erzeuge Juden «aus seinen Innereien». Damit meinte er, dass eine *Umwelt* geschaffen worden ist, in der die oberen Schichten der Juden *und* Nichtjuden gezwungen sind, gleich zu denken und zu handeln. Beide legen das ganze Gewicht auf den Intellekt und messen dem Unbewussten, aus dem die lebenserhaltenden Kreativität kommt, negativen Wert bei. Spengler schreibt im *Untergang des Abendlandes*:

Heute läuft diese magische Nation [die Juden] *Gefahr, zugleich mit ihrem Ghetto und ihrer Religion zu verschwinden - nicht weil die Metaphysik der beiden Kulturen einander näher käme (denn dies ist unmöglich), sondern weil die intellektualisierte Oberschicht beider Seiten aufhört, überhaupt noch metaphysisch zu sein. Sie hat jeglichen* ***inneren Zusammenhalt*** *verloren, und was noch bleibt, ist nichts weiter als ein Zusammenhalt zu praktischen Zwecken*. (Hervorhebung durch den Autor.) [40]

Noch eine andere Frage gilt es zu stellen: Ist es nicht gleichermassen einfach, den unverhältnismässig hohen Anteil der Juden an Spitzenpositionen auf eine Anzahl von Wettbewerbsvorteilen zurückzuführen, die sich durch gewisse Besonderheiten ihrer Anwesenheit in der abendländischen Gesellschaft ergeben? Oder anders gesagt, ist es nicht denkbar, dass die jüdische Vorherrschaft nicht genetisch bedingt, sondern auf Umstände zurückzuführen ist, die in der Vergangenheit nicht existiert haben und eines Tages entfallen könnten?

Mit dem Fortschritt der industriellen Revolution im Westen läutete der Kapitalismus - das Privateigentum an Produktionsmitteln -, der insbesondere in den USA ein gewaltiges Mass an Unternehmungsgeist und Energie freisetzte, die Geburtsstunde des reinen Finanzkapitalismus ein, zuerst auf nationaler und dann auf internationaler Ebene. Diese Entwicklungen, zu denen Nichtjuden entscheidend

---

40 Rückübersetzung aus dem Englischen. (Anmerkung des Uebersetzers)

beitrugen, wären, wenn auch in langsamerem Tempo, auch dann eingetreten, wenn es keine Juden gegeben hätte. Doch als Volk, das seine Energien und seine intellektuellen Fähigkeiten seit Jahrhunderten dem Gebiet der Finanztransaktionen zugewendet hat, und als zusammenhängende, wenn auch unter andere Völker zerstreute Nation, waren die Juden geradezu prädestiniert, bei der Förderung der Konzentration des Finanzkapitals eine Rolle zu spielen, die in keinem Verhältnis zu ihrem Anteil an der Bevölkerung stand.

Dies galt nirgends mehr als in den USA, wo sie nach und nach die grossen nichtjüdischen Familienvermögen verschlangen, die mit Namen wie Morgan, Ford, Carnegie, Vanderbuilt und Rockefeller vertreten waren. Der entscheidende Vorteil, den sich die Juden mit dieser Entwicklung verschafften, führte, wie Carroll Quigley in *Tragedy and Hope* dargelegt hat, dazu, dass sie rasch die Kontrolle über die Hochschulbildung übernehmen konnten, angefangen bei der Columbia University. Dazu gesellten sich natürlich ihre Vorherrschaft beim Besitz und der Kontrolle der Nachrichtenmedien sowie die Möglichkeit, die politischen Parteien, die Regierung, die Justiz usw. mittels Zuwendungen zu manipulieren.

Eine geballte Macht dieser Art lässt jeden Vergleich zwischen zwei Eliten gänzlich absurd erscheinen, hat die Geschichte doch der einen Elite einen unwiderstehlichen Vorteil verschafft, der sich auch ohne das Mitwirken genetischer Faktoren mühelos erklären lässt, genau wie geschichtliche Prozesse einigen ethnischen Gruppen innerhalb der unzähligen künstlich geschaffenen schwarzen «Nationen» Afrikas die Macht verliehen haben, andere Bevölkerungsgruppen zu tyrannisieren, die in früheren Zeiten über die Krale geherrscht hatten.

Ein weiterer Vorteil, den die Juden im Spätherbst des westlichen Kapitalismus geniessen, ist das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Gruppe, das zu gegenseitigem Vertrauen und gegenseitiger Hilfe führt. Aufrechterhalten wird dies durch den von Arthur Keith beschriebenen «doppelten Kodex» der Juden in ihrem Verhältnis zu den Nichtjuden. Dieser Vorteil wird durch die Atomisierung der nichtjüdischen Elite in den westlichen Ländern noch verstärkt, deren An-

gehörige viel zu beschäftigt damit sind, sich gegenseitig auszustechen, um noch Zeit zum Nachdenken über ein gemeinsames Konzept gegen die Juden zu finden.

Was spielt es letztlich für eine Rolle, welche der beiden Eliten an der Spitze einer Gesellschaft marschiert, wenn keine weiss, wohin der Weg führt und wenn alles darauf hindeutet, dass beide auf den Abgrund zusteuern?

Kapitel 12

Eine Rassenmystik auf dem Prüfstand

> Niemand möge die Rassenfrage leichtfertig abtun. Sie ist der Schlüssel zur Weltgeschichte, und dies ist auch der Grund dafür, dass es der Geschichtsschreibung so oft an Klarheit gebricht - sie wird von Menschen betrieben, welche die Rassenfrage und das, was dazugehört, nicht verstehen. Sprache und Religion machen keine Rasse aus, nur das Blut.
>
> ***Benjamin Disraeli***

Ein Thema, das in den USA in einer ganzen Reihe wissenschaftlicher Zeitschriften aufgegriffen wurde, ist die behauptete Überlegenheit des jüdischen «intellektuellen Apparats» als mögliche Erklärung für die wahrhaft verblüffende wirtschaftliche und machtpolitische Dominanz und den Einfluss, den eine winzig kleine jüdische Minderheit in der westlichen Welt besitzt. Ausgelöst wurde die Debatte durch Prof. Ernest van den Haags Buch *The Jewish Mystique*.

Wir dürfen mit Gewissheit annehmen, dass zumindest ein Kern von Wahrheit in der im vorhergehenden Kapitel erörterten, von Dr. Nathaniel Weyl und anderen vertretenen These steckt, wonach Jahrhunderte der «Selektion für Intelligenz» eine bedeutsame Rolle bei der Entwicklung einer jüdischen Rasse und Nation gespielt haben, die sich durch einen aussergewöhnlich hohen Intelligenzdurchschnitt auszeichnet und auffallend wenige Dummköpfe und Versager hervorgebracht hat. Wir wissen auch, dass derselbe «intellektuelle Apparat» unter verschiedenen Umständen sowie als Reaktion auf verschiedene Stimuli verschieden reagiert, und wir wissen, oder sollten zumindest wissen, dass die besonderen Umstände des jüdischen Volkes, das seit jeher als kleine Minderheit in einer als potentiell feindlich erachteten Umwelt lebt, einen stets wachsamen und aktiven Geist hervorgebracht haben.

Doch was wir wirklich herausfinden wollen, ist, ob die gegenwärtige aussergewöhnliche Ungleichheit das Ergebnis eines überlege-

nen «intellektuellen Apparats» ist oder ob andere wichtige Faktoren mitspielen.

Wie bringen wir die gegenwärtige scheinbare Ungleichheit der Leistungen von Juden und Nichtjuden mit der unbestreitbaren Tatsache in Einklang, dass die ganze Macht des Abendlandes, die Zivilisation, die ihren Einfluss über den gesamten Erdball verbreitet hat, ihrem Wesen nach das Erzeugnis der Energie und kreativen Genialität weisser, christlicher Europäer ist und dass die Juden in ihrer dreitausendjährigen Geschichte niemals in der Lage waren, etwas auch nur annähernd Gleichwertiges zu schaffen? Eines der hervorstechendsten Merkmale der Europäer als Rasse liegt darin, dass sie in ungewöhnlich hohem Grad «Kulturschöpfer» sind und eine Unzahl von Menschen hervorgebracht haben, die, oft unter Opferung ihrer persönlichen Interessen, zur Entstehung eines gewaltigen gemeinsamen Kulturguts beitrugen. Im Vergleich dazu sind die Juden, wie Spengler und Toynbee hervorgehoben haben, grundsätzlich ein nomadisches «Fellachenvolk», das sich leicht an eine von anderen geschaffene Kultur anpasst.

Wie lässt sich die gegenwärtige, vergleichsweise niedrige Leistungsbilanz der europäischen oder europäischstämmigen Völker mit den gewaltigen Geistesgaben in Übereinstimmung bringen, deren Errungenschaften auf jedem Gebiet der menschlichen Betätigung, insbesondere der Architektur, der Kunst, der Musik und der Literatur, nach all den Jahrhunderten des schöpferischen Wettbewerbs mit anderen Völkern bis zum heutigen Tage den Höhepunkt menschlicher Schaffenskraft bezeichnen?

Wir dürfen nicht hoffen, die Welt, in der wir leben, und unsere eigene Situation in dieser Welt zu begreifen, wenn wir unfähig oder zu ängstlich sind, Antworten auf Fragen wie diese zu suchen. Wir wissen auch, dass es in der Geschichte lange Perioden gab, in denen der untergeordnete Status der Juden sich grell von der Macht, dem Selbstvertrauen und den blendenden Errungenschaften ihrer Gastvölker abhob, doch fiele es niemandem ein, diesen untergeordneten Status der Unterlegenheit des jüdischen «intellektuellen Apparats» zuzuschreiben.

Teilweise lässt sich dieser scheinbare Widerspruch mit dem wohlbekannten Umstand erklären, dass der menschliche Geist auf radikal verschiedene Weise wirken kann. Er kann ausschliesslich im Dienste des Individuums stehen, und dann verdient er die Bezeichnung «Apparat» auch redlich. Er kann aber auch fast ausschliesslich im Dienste der Gemeinschaft tätig sein, und dann ist er kein Apparat mehr, sondern ein dem Einzelmenschen übergeordnetes Phänomen, das in seinen Werken die ganzen kulturellen Möglichkeiten der betreffenden Rasse zum Ausdruck bringt.

Die kulturellen Errungenschaften der abendländischen Welt waren niemals Ergebnis einer hohen Durchschnittsintelligenz ihrer Bewohner, sondern gingen auf aussergewöhnliche Leistungen einer geringen Zahl hochbegabter Einzelmenschen zurück. Die grosse Mehrheit einer Bevölkerung neigt ihrer Natur nach stets dazu, sich das Leben so einfach wie möglich zu machen und an den guten Dingen teilzuhaben, die von einer aktiven Minderheit geschaffen worden sind. So können sich viele, die sonst scheitern müssten, über Wasser halten und ihre Gene weitergeben, die auch in Zukunft ungewöhnliche Einzelmenschen hervorzubringen vermögen, wenn solche benötigt werden. Diese ungewöhnlichen Menschen bezeichnet man gemeinhin als Genies. Kennzeichnend für sie ist, dass der grosse Strom der Rassenenergie und des Rassenwillens bei ihnen stürmisch seine Bahn durch die engen Klippen des individuellen Geistes bricht, allzu oft mit verhängnisvollen Folgen für den betreffenden Menschen.

Dies alles läuft darauf hinaus, dass gewisse historische Umstände, einschliesslich der fast vollständigen Vorherrschaft des Ökonomischen im Leben unserer Zeit, sich für das jüdische Volk als genau so vorteilhaft erweisen, wie sie für die weissen und christlichen Völker nachteilig sind. Das Betätigungsfeld letzterer wird nämlich fast ganz auf Wissenschaft, Technologie und andere Beschäftigungen reduziert, die mit der Herstellung und Verteilung von Waren zu tun haben. Dieses Ungleichgewicht wird durch die rasch fortschreitende Entartung des Kapitalismus im alten Sinne - Privateigentum an Gü-

tern und Produktionsmitteln - zu einem anonymen Finanzkapitalismus noch verstärkt.

Wenn wir von «Entartung» sprechen, beziehen wir uns natürlich auf den Umstand, dass die Verdrängung des Kapitalismus im alten Sinne eine der üblen Folgen der von den Regierungen betriebenen Politik ist. Die Regierungen sind einer ihrer fundamentalsten sozialen Verantwortungen nicht gerecht geworden, indem sie die Entstehung von wirtschaftlichen Machtkonzentrationen zugelassen haben, die stark genug sind, um die Regierungen selbst unter ihre Knute zu bekommen. Dies alles reiht sich nahtlos in einen Prozess ein, durch welchen den weissen und christlichen Völkern, sei es in ihrer europäischen Urheimat oder anderswo, die Entscheidung über ihr eigenes Schicksal weitgehend aus der Hand genommen worden ist.

Für diesen Stand der Dinge sollten die abendländischen Völker niemanden verantwortlich machen ausser sich selbst. Schliesslich haben sie, indem sie Geld und materiellen Besitz zum einzigen Wert erhoben, eine Umwelt und eine Atmosphäre zwischenmenschlicher Beziehungen geschaffen, die für die energische und selbstbewusste jüdische Minderheit mehr Vorteile bot als für sie selbst. Das Ergebnis dieses Wertewandels ist überall sichtbar. Der abendländische Mensch, sei er nun Engländer, Franzose, Deutscher, Amerikaner oder Südafrikaner, ist von einer Art seelischer Erkrankung befallen, die seine Moral unergräbt, seine Phantasie und Tatkraft lähmt und jegliche Art geistiger Aktivitäten schwer behindert. Diese Erkrankung ist natürlich je nach den persönlichen Umständen unterschiedlich stark. Da der abendländische Mensch sich selbst nicht mehr treu sein kann, ist er zum leichten Opfer kultureller und politischer Verformungen geworden, deren hauptsächliches Symptom vom Einzelnen als Fehlen von Richtung und Ziel erfahren wird. Ein erdrückendes Gefühl der Sinnlosigkeit unseres Daseins verwandelt die Gebildeten, und namentlich die jungen unter ihnen, scharenweise in eine leicht knetbare revolutionäre Masse, die von den Hintergrundmächten fast beliebig für ihre Ziele eingespannt werden kann.

Es reicht allerdings nicht aus, beim abendländischen Menschen eine seelische Erkrankung zu diagnostizieren und deren Symptome und Folgen aufzuzählen. Zur Gesundung brauchen wir auch eine Einsicht in die Ursachen der Krankheit; wir müssen die Natur der Verformungen und die den Symptomen zugrunde liegenden Einflüsse erkennen.

Die ganze bekannte Geschichte der menschlichen Rasse bestätigt, dass der Mensch seiner Art nach ein soziales Lebewesen ist und dass eine der grundlegendsten Bedingungen für seine moralische Gesundheit in der Sicherheit besteht, die ihm das Gemeinschaftsgefühl bietet. Dieses hat er noch nie anderswo finden können als in einer klar umrissenen Gruppe von Menschen, die ihm gleichen. Untrennbar verbunden mit diesem Modell der Existenz, das seit Äonen von Jahren besteht und sich auch in einem grossen Teil des Tierreichs findet, ist ein doppelter Verhaltenskodex, den die Natur offensichtlich geschaffen hat, um dieses Modell zu erhalten. Innerhalb der Gruppe herrschen Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Sympathie (auch wenn der Wettstreit zwischen den Angehörigen der Gruppe ein Element der Unruhe in dieses Bild bringt). Gegenüber Aussenstehenden empfinden die Gruppenmitglieder Gleichgültigkeit, die, wenn die Umstände es erfordern, sehr rasch in Feindschaft und Konflikt ausufern kann.

Ein Individuum, das in dieser Gruppe lebt, ist niemals moralisch verwirrt. «Diese Menschen», sagt es sich, «sind mein Volk. Ihnen kann ich trauen, und sie können mir trauen. Ich helfe ihnen, und sie helfen mir.» Es findet ein tiefes Gefühl der Geborgenheit in dem Wissen, dass um es herum Menschen leben, die durch gemeinsame Interessen und Pflichten mit ihm verbunden sind. Mit dieser festen Grundlage unter den Füssen ist ein Mensch bereit, sein Leben aufs Spiel zu setzen oder gar in den sicheren Tod zu gehen, wenn das Wohl seiner Gemeinschaft es erfordert.

Was der Einzelne unter diesen Umständen sein «Gewissen» nennt, ist Teil eines psychologischen Mechanismus, der dafür sorgt, dass er gegenüber anderen Angehörigen der Gruppe oder gegenüber der Gruppe selbst einen Verhaltenskodex an den Tag legt, der den Inter-

essen der Gruppe und allen Individuen, aus denen sie sich zusammensetzt, optimal dient. Die moralische und politische Verformung, an der die europäischen bzw. europäischstämmigen Völker leiden, kann somit als Folge der Auslöschung der früher bestehenden Grenzen zwischen verschiedenen Menschengruppen und deren erzwungener Eingliederung in eine grössere politische Einheit gedeutet werden. Der Einzelmensch, dessen Denkweise das evolutionäre Produkt jahrtausendealter Erfahrung ist, steckt nun in einem Dilemma. Er wird in eine *heterogene* menschliche Umwelt hineingezwungen, kann sich jedoch nicht von seinem tiefverwurzelten Bedürfnis nach einer *homogenen* menschlichen Umwelt befreien.

Wie kann dieser Einzelmensch in einer heterogenen Gesellschaft mit ihren seltsamen neuen, durch ökonomische Interessen diktierten Strukturen nun zwischen «uns» und «ihnen» unterscheiden, zwischen denen, die zu ihm gehören, und den anderen, aussenstehenden? Noch schmerzlicher ist das Dilemma, wenn er sich in einem Vielvölkerstaat wiederfindet, der von Angehörigen grundverschiedener Rassen und Lebensformen bewohnt ist, die in manchen Fällen nicht einmal eine gemeinsame Sprache sprechen.

Die Folgen für den abendländischen Menschen sind ein innerer Konflikt und tiefe Verwirrung. Seine Reaktionen sind nicht mehr einfach und klar, wie dies in der überschaubarer strukturierten Gesellschaft der Fall war, aus der er hervorgegangen ist, sondern so wirr, dass sie seelische Störungen hervorrufen, wozu auch Schuldgefühle und Auflösung der Moral gehören. Der Einzelne ist in sich selbst zerrissen, und sein schöpferisches und intellektuelles Potential ist ebenso vermindert wie seine Fähigkeit zum effizienten Zusammenschluss mit Menschen seiner eigenen Gruppe. Doch enden die Probleme hier noch nicht - weit entfernt davon!

Die Gesellschaft lässt ebenfalls Anzeichen tiefer innerer Spaltung erkennen, weil die vielen leidenden Einzelmenschen dazu neigen, sich zusammenzuschliessen, um einen Ausweg aus dem Dilemma zu finden, das der Verlust des doppelten Verhaltenskodex mit sich gebracht hat. Je nach der Art des Auswegs, der ihnen vorschwebt,

schliessen sie sich einer von zwei Hauptgruppierungen an, die wir als die *Rechte* und die *Linke* bezeichnen können.

Auf der *Rechten* finden wir jene, die das Heil in der Wiederherstellung kleiner, homogenerer menschlicher Einheiten suchen, in welchen die Psychologie des doppelten Verhaltenskodex wieder ungehemmt wirken kann; zumindest aber wehren sie sich gegen jene Einflüsse, die auf die Schaffung noch grösserer und noch heterogenerer politischer Einheiten hinstreben, deren letzte Konsequenz die Gründung eines Weltstaats ist.

Unter den Vertretern der *Linken* ragen Individuen heraus, bei denen der Intellekt sich auf Kosten des Instinkts einseitig entwickelt hat und die das Heil in einer imaginären Welt suchen, wo alle Völker gleich, ja ununterscheidbar sind und wo das Erbe der Menschheit, der doppelte Verhaltenskodex, einem einfachen Kodex weicht, jenem der allumfassenden Freundschaft und «Brüderlichkeit».

So wird ein Konflikt, der in der Seele des Einzelnen entstanden ist, auf die Gesellschaft als Ganzes verlagert, und zwar in einem Ausmass, dass dadurch ganze Familien auseinandergerissen werden. Diese Situation kann jede kleine, fremdstämmige Minderheit dann zu ihrem eigenen Nutzen ausschlachten. Wie sich dies alles in den kommenden Jahren entwickeln wird, wissen wir nicht, doch können wir klar erkennen, dass die psychologischen Störungen, die sich aus den Bestrebungen zur Einführung eines einfachen Kodex der allgemeinen Freundschaft und Gleichheit bei einer genetisch auf den doppelten Verhaltenskodex programmierten Menschheit ergeben, zu einer seelischen Erkrankung führen, welche das moralische und politische Potential der westlichen Völker überall verkümmern lässt und ideale Bedingungen für eine kleine jüdische Minderheit schafft, die, in der Zerstreuung geeint, ihren eigenen doppelten Verhaltenskodex eifersüchtig wahrt.

Der Schlüssel zu diesem einzigartigen Vorteil, den die jüdische Minderheit geniesst, liegt in einem - bisher durch die Religion gestärkten - System intensiven Lernens, das es dem jüdischen Volk ermöglicht,

in der Zerstreuung eine feste und egozentrische nationale und rassische Einheit zu bewahren, während für andere Völker nationale und rassische Einheit stets an geographische Grenzen gebunden waren. Gerade weil Rassenbewusstsein und Nationalismus bei den Juden keine Verankerung in einem Territorium besitzen, sind sie bei ihnen intensiver entwickelt als bei anderen.

Die Wissenschaft der Anthropologie ist in verblüffendem Masse verfälscht und umgekrempelt worden, um zu verhindern, dass Informationen wie diese allgemein bekanntgemacht und verstanden werden. Viele jener Wissenschaften, die dem Menschen helfen sollen, sich selbst zu verstehen - Anthropologie, Psychologie, Genetik etc. -, sind heutzutage im Niedergang begriffen, genau wie es die Astronomie und andere Wissenschaften im Mittelalter waren, und aus demselben Grund: Ihre Erkenntnisse bedrohen die Grundlagen der bestehenden Machtstrukturen, seien diese nun religiöser, politischer oder finanzieller Art.

Politische Kommentatoren und Analytiker, die es aus irgendwelchen Gründen unterlassen, unter der Oberfläche nach den Ursachen des gegenwärtigen Weltgeschehens zu suchen, tragen nicht etwa zur Aufklärung des Volkes bei, sondern verdichten nur den Nebel der Verwirrung, in dem Millionen seelisch kranker Menschen hilflos umhertappen.

Ein starkes Gefühl der Gruppenidentität, Rassenstolz, Nationalismus - man nenne es, wie man will - verleiht dem Menschen ein starkes Gefühl für Richtung und Zweck seines Daseins und macht ihn annähernd immun gegen die Kräfte der kulturellen und moralischen Zersetzung, die in der westlichen Welt ihr Unwesen treiben und an der Gesundheit und dem Glück der Menschheit nagen. Daraus ergibt sich, dass das jüdische Volk mit seinem starken Gefühl der Rassenidentität und seiner steten Bereitschaft zur engen Zusammenarbeit zwecks Erreichung praktischer Ziele in einer niedergehenden Zivilisation, wo so gut wie keine neuen kulturellen Werte mehr geschaffen werden, einen immensen Vorteil gegenüber seinen Konkurrenten besitzt.

Kapitel 13

Reform und Orthodoxie: Einige Aspekte der Nahostfrage

Der im 20. Jahrhundert erfolgte Aufstieg der Juden zur mit Abstand wohlhabendsten und einflussreichsten aller Nationen führte zu einer scharfen Aufspaltung der jüdischen Gemeinschaft in «Reformjuden» und «orthodoxe Juden» bzw. in «Zionisten» und «Antizionisten». Diese Gegensatzpaare entsprechen den Ausdrücken «säkularistisch» und «religiös».

Die eindeutige Spaltung innerhalb des Judentums, bei der die Formen weltlicher Macht in ihrer überwältigenden Mehrheit in den Händen der Reformjuden konzentriert sind, hat zu einer merkwürdig widersprüchlichen Situation geführt: Die Reformjuden, welche die biblische Deutung der Geschichte schroff ablehnen, können sich heute bei ihren zionistischen Bestrebungen auf keinerlei religiöse Grundlage mehr stützen - ausser der, die manche Christen ihnen liefern, welche auch weiterhin glauben, die Juden seien «Gottes auserwähltes Volk», an dem sich in unseren Tagen eine Prophezeiung erfülle.

Wie moderne jüdische Historiker (z.B. Abram Leon Sachar in *The History of the Jews* und Howard Morley Sachar in *The Course of Modern Jewish History*) freimütig einräumen, wurden Judentum und Christentum gleichermassen von der sogenannten Aufklärung beeinflusst, die von europäischen Denkern wie Kant, Hegel, Fichte und Darwin geprägt war. Bei der sich daraus ergebenden Resäkularisierung haben die Reformjuden die - auf dem anthropomorphen Bild «Gottes» beruhende - alte Orthodoxie buchstäblich über Bord geworfen. Viele von ihnen empfinden, wie Abram Leon Sachar bemerkt, sogar aggressiven Stolz darüber, den Namen der Gottheit mit einem kleinen g zu schreiben.

Nach langen und erbitterten Grabenkämpfen innerhalb des Judentums wurde auf der Universellen Synode in Berlin 1889 eine Art Burg-

frieden geschlossen. Damals einigte man sich darauf, es stehe den Juden frei, die Heilige Schrift nach eigenem Gutdünken auszulegen und sich sogar zum Agnostizismus, ja zum Atheismus zu bekennen. So kommt es, dass heute, wo viele Christen immer noch dem Begriff des «jüdisch-christlichen Gottes» anhängen, die modernen gebildeten Juden, die in den Gemeindeangelegenheiten den Ton angeben, nicht länger an einen Gott mit menschlichen Eigenschaften glauben, einen Gott, der «erfreut» oder «zornig» ist, ein Volk «auserwählt» und ihm für immer ein Land schenkt. All dies wird von den Reformjuden als blosser Symbolismus betrachtet, der nun durch das Konzept einer Nation zu ersetzen sei, welche nicht auf einen verheissenen «Messias» warten müsse, sondern sehr wohl in der Lage sei, als ihr eigener «Gott» oder «Messias» zu walten.

Wie erklärt sich nun das Schisma innerhalb des heutigen Judentums? Warum haben sich nicht alle Juden dem Säkularismus zugewandt? Die Antwort auf solche Fragen lautet dahingehend, dass der jüdische Glaube zwar stets ein von der nationalen Identität eines zerstreuten Volkes nicht zu trennendes rassisches Glaubensbekenntnis war, doch eine schwer zu fassende religiöse Komponente aufwies, die in neutestamentlicher Zeit aus der vorherrschenden Orthodoxie verschwunden war und daher wiederentdeckt und wiederhergestellt werden musste. Deshalb haftet dem jüdischen Glauben etwas an, das über plumpen Nationalismus hinausgeht. Dies erklärt auch die leidenschaftlich-inbrünstige Religiosität einer kleinen Minderheit sogenannter «strenggläubiger» Juden, von denen einige so weit gehen, sich mit nichtjüdischen Gegnern des Zionismus zu verbünden.

Dennoch hat die Wahrung der Gruppensolidarität eines in der Diaspora unter Fremden lebenden Volkes stets die Anwendung eines doppelten moralischen Kodex erfordert - ein Gesetz für «uns» und ein anderes für «sie», einen Satz von Verhaltensweisen für «uns» und einen anderen für «sie».

Die heutige, fast unwiderstehliche Anziehungskraft des Zionismus, besonders für junge Menschen, denen religiöse Gefühle ganz fremd sind, motiviert und beflügelt den Gruppenehrgeiz und den Expansi-

onsdrang, und die beispiellosen Erfolge der letzten anderthalb Jahrhunderte lassen den Appetit noch weiter wachsen. Diese Fakten spielten im Zusammenhang mit den Ereignissen im Nahen Osten anno 1982 eine wichtige Rolle. Damals lieferten die triumphierenden Zionisten eine erstaunliche Demonstration ihrer Macht und ihres Einflusses, stiessen aber auch in einem zuvor nicht gekannten Masse auf Opposition seitens anderer Juden.

Eine Zeitungsschlagzeile vom 21. September jenes Jahres fasste die wichtigste Nachricht des Tages zusammen: *US-Truppen für Beirut - wenn Israel zustimmt*. Die Medien unternahmen keinen Versuch, folgende sich aufdrängenden Fragen zu beantworten:

- Warum nahmen die USA, ein Land, von dessen Finanzhilfe und Waffenlieferungen Israel fast völlig abhängt, die Demütigung hin, wie Frankreich und Italien auf die Genehmigung zur Entsendung ihrer Friedensstreitkräfte in den Libanon warten zu müssen?

- Warum gab es keinen wütenden Aufschrei amerikanischer Kongressabgeordneter und Senatoren über die von Israel verübte ruchlose Aggression, die sämtlichen vom Kongress an die US-Militärhilfe geknüpften Bedingungen ins Gesicht schlug, unter anderem jener, dass diese Waffen nur zu defensiven Zwecken eingesetzt werden dürften?

- Wie erklärt sich die nervös zurückhaltende, ja ängstliche Reaktion der Führer so vieler anderer scheinbar mächtiger Industriestaaten auf Israels langfristig geplante und massive Einfälle in den Libanon, die ebenfalls einer verächtlichen Missachtung sämtlicher Resolutionen und Anordnungen der UNO gleichkamen, ganz zu schweigen von der rücksichtslosen Kaltstellung einer friedenssichernden Streitkraft, welche die UNO bereits im Südlibanon stationiert hatte?

Auf derselben Zeitungsseite prangte noch eine zweite Schlagzeile: *Israel nicht länger David, sondern Goliath*. Diese Präsident Reagan in einem Augenblick der Unachtsamkeit entfahrene Bemerkung gab die gesamte Nahostpolitik, welche die Amerikaner seit der 1948 erfolgten Gründung Israels unzählige Milliarden Dollar gekostet und

nun zur Entsendung amerikanischer Truppen in die libanesische Kampfzone geführt hatte, der Lächerlichkeit preis. Fast gleichzeitig erklärte das Internationale Institut für strategische Studien in London, Israel sei nach den USA, der Sowjetunion und China die viertstärkste Militärmacht der Erde. Ein winziger Staat, der fast all sein Geld und fast all seine Waffen von den USA geschenkt bekam, war also militärisch stärker als bevölkerungsstarke und hochindustrialisierte Länder wie Grossbritannien, Frankreich, Italien und Japan!

Für dieses Paradox findet sich nur eine Lösung: Es gibt noch eine andere Art von Macht, nach der Israel ganz beträchtlich mehr gilt als Nummer vier in der Welt. Und was für eine andere Macht gibt es ausser der finanziellen, der alle übrigen Formen der Macht, die industrielle, die kommerzielle und die politische, untergeordnet sind?

Dies bedeutet, dass der Zwergstaat Israel zwar nicht selbst eine Supermacht, aber mit Sicherheit eines der Glieder einer Supermacht ist. Zu den anderen Gliedern zählen mächtige Lobbys in allen entwickelten Staaten, die in erheblichem Umfang auf deren Verwaltung einwirken und das weltweite Netz der Massenmedien fast vollständig kontrollieren, darunter jene Presse, die Alexander Solschenizyn mit Fug und Recht «mächtiger als die Legislative, die Exekutive und die Judikative» genannt hat.

Unter diesen Umständen versteht man leicht, dass das Aufkommen einer ohne jede frühere Parallele in der Geschichte dastehenden Supermacht im Westen, deren politische Seite der Zionismus ist, zu den wichtigsten totgeschwiegenen Fakten des 20. Jahrhunderts gehört. Diese Supermacht ist schwer zu identifizieren und noch schwerer zu beschreiben, weil sie im Gegensatz zu sämtlichen früheren Supermächten keine territorialen oder geographischen Grenzen aufweist; Israel selbst ist lediglich eines der zahllosen Zeichen ihrer Existenz. Und doch lässt es sich ohne weiteres erklären, wie diese von allen anderen so merkwürdig verschiedene Supermacht entstanden ist. Die Geschichte der Ereignisse ist dermassen eigenartig und für viele Menschen so unfassbar, dass man sie gar nicht oft genug wiederholen kann.

Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts existierte die Macht des grossen Geldes hauptsächlich in Form *nationaler* Konzentrationen, die auf die Förderung nationaler Anliegen ausgerichtet waren. So gab es eine britische Geldmacht (während langer Jahre die stärkste), eine amerikanische, eine belgische usw. Diese Ballungen der Geldmacht waren nicht nur voneinander getrennt, sondern bekämpften einander bis aufs Messer; dies erwies sich in den im 19. Jahrhundert ausgefochtenen erbitterten Kämpfen um Kolonien. Dann gelang es den jüdischen Bankierfamilien, die seit langem in den verschiedenen westlichen Ländern in enger Zusammenarbeit gewesen waren, all diese nationalen Konzentrationen der Finanzmacht zu einem einzigen *internationalen* oder globalen Finanzsystem zu verschmelzen, das sie heutzutage kontrollieren und in eine einzige globale politische Macht umzuwandeln trachten.

Die USA, Grossbritannien, Frankreich, Belgien, Italien etc. sind scheinbar durchwegs eigenständige und souveräne Nationen, doch darf man sich keinen Illusionen hingeben: Sie alle haben ihre wirtschaftliche Selbständigkeit eingebüsst und unterstehen der Herrschaft einer Art von schwarzer Magie, die von einer einzigen Geldmacht ausgeübt wird.

Ein Kennzeichen dieser neuen Supermacht, die sie von allen früheren unterscheidet, besteht darin, dass sie ihre Einflüsse und Kontrollen hauptsächlich *auf geistiger Ebene* ausübt und deshalb in grossem Masse auf Täuschung angewiesen ist. Unter diesen Umständen kann sie es sich nicht leisten, ihre Handlungen und Absichten offenzulegen. Die Quelle ihrer grossen Stärke ist somit zugleich die Quelle ihrer Schwäche, ihre Achillesferse. Dies erklärt auch, weswegen sie so hysterisch und oft gewalttätig auf jeden Versuch reagiert, den Vorhang zu lüften, hinter dem sich ihre Betrügereien verbergen. Die Verfälschung der Informationen über die Lage im Nahen Osten war derart massiv und intensiv und wurde über so lange Zeit hinweg betrieben, dass die Wirklichkeit heute kaum mehr eine Ähnlichkeit mit dem von den Medien gezeichneten Bild aufweist.

Die Entwicklungen im Nahen Osten, einschliesslich des Einfalls im Libanon, der Annexion der syrischen Golan-Höhen, der Besetzung

des Gaza-Streifens sowie jener des Westjordanufers sind von grösster geschichtlicher Bedeutung, weil sie - und die Reaktion der sogenannten Supermächte darauf - unser ganzes konfliktreiches Jahrhundert versinnbildlichen.

Als die israelischen Führer eine schlagkräftige Armee in den Libanon entsandten und die sowohl von den USA als auch von der UdSSR unterstützte UNO-Friedenstruppe dabei rücksichtslos kaltstellten, wussten sie offenbar sehr wohl, dass sie von keiner der beiden «Supermächte» etwas zu befürchten hatten und von der UNO erst recht nichts. Auch die Sowjetunion stellte für Israel keine grössere Gefahr dar als früher - war sie denn 1948 nicht das einzige Land gewesen, das Israel in seinem Unabhängigkeitskrieg mit Waffen unterstützte, mit dem Ergebnis, dass dann annähernd eine Million Araber aus ihrer palästinensischen Heimat in die Wüste oder in die Nachbarstaaten vertrieben wurden? Ebenso wenig hatten die israelischen Führer vergessen, wie verdutzt die Araber waren, als der Sowjetdelegierte bei der UNO nach dem Sechstagekrieg von 1967 gemeinsam mit dem US-Delegierten für einen Waffenstillstand stimmte, *ohne daran die Bedingung eines israelischen Rückzugs aus den eben besetzten arabischen Gebieten zu knüpfen*.

Die einzige Opposition, mit der es Premierminister Menachem Begin nach der Libanon-Invasion von 1982 zu tun hatte, kam von der orthodoxen Minderheit in Israel, die in Tel Aviv eine Grossdemonstration durchführte und Begins Rücktritt verlangte. Sogar Dr. Nahum Goldmann, langjähriger Vorsitzender sowohl des Jüdischen Weltkongresses als auch der Zionistischen Weltorganisation, der sein Leben dem Einsatz für die Belange des jüdischen Volkes geweiht hatte, legte in den späteren Jahren eine entschieden negative Haltung gegenüber dem Staate Israel und seinen Führern an den Tag.

Was die Reformjuden, welche die überwältigende Mehrheit innerhalb des Judentums bilden, als Triumph des jüdischen Nationalismus im Nahen Osten betrachten und feiern, sehen viele orthodoxe Juden, insbesondere die im heutigen Israel lebenden, mit tiefer Sorge als explosiven Zerfall des Judentums als Religion, Lebensart und

Gemeinschaft, der möglicherweise in ein noch nie dagewesenes Mass an Feindschaft gegenüber den Juden münden könnte.

Kapitel 14

Mit Nahum Goldmann hinter den Kulissen

Dr. Nahum Goldmann hätte keinen besseren Titel für sein Buch wählen können als *The Jewish Paradox* - «Das Jüdische Paradox». [41]

Was versteht man unter einem Paradox? Die im *Concise Oxford Dictionary* figurierende Definition ist selbst ein wenig paradox, lautet sie doch dahingehend, dass ein Paradox «eine anscheinend absurde, obwohl vielleicht wohlbegründete Aussage» oder «eine sich selbst widersprechende, ihrem Wesen nach absurde Aussage» ist - der Leser hat die Wahl! Das aus dem Griechischen stammende Präfix «para» kann jede der folgenden Bedeutungen aufweisen: «neben», «über ... hinaus», «falsch», «irregulär».

Weit mehr über das Paradox können wir aus der Art und Weise lernen, wie es ab und zu von jenen gebraucht wird, die den Umgang damit meisterhaft beherrschen, dem Schriftsteller George Bernard Shaw etwa - und Dr. Nahum Goldmann. Wie diese Experten demonstriert haben, ist das Paradox ganz einfach eine auf den Kopf gestellte Wahrheit. Ein Schriftsteller kann die Aufmerksamkeit auf einen gewünschten Gegenstand lenken, indem er dazu eine Aussage macht, die sofort bemerkt und angegriffen wird, weil sie offensichtlich absurd ist, doch hinter dieser absurden Aussage kann eine bedeutsame Wahrheit stecken, die den Leser oder Zuhörer überrascht, so dass sein Geist zuerst verwirrt und dann plötzlich erleuchtet wird.

Das Paradox kann zu sehr verschiedenen Zwecken benutzt werden, wie Goldmann in seinem Buch bewiesen hat. Es kann den Effekt eines doppelten Paradoxes haben, das zugleich verwirrend und instruktiv ist; Wörter können so geschickt eingesetzt werden, dass sie manche Leser belehren, andere hingegen in noch tiefere Ignoranz und Verwirrung stürzen.

---

41 *The Jewish Paradox*, Weidenfeld and Nicolson, 1978.

Wer ist eigentlich Dr. Nahum Goldmann? Er war, um es kurz zu sagen, der weltweit höchste Jude und etliche Jahre lang Vorsitzender des Jüdischen Weltkongresses sowie der Zionistischen Weltorganisation zugleich. Schon lange vor dem Zweiten Weltkrieg hat er die Belange des Weltjudentums in Gesprächen mit vielen führenden Politikern der Welt verfochten.

Goldmann ist selbst eine Art wandelndes Paradox. Nachdem er sein ganzes Leben als Erwachsener dem Kampf für die Rückkehr der Juden nach Palästina gewidmet hatte, welche die Verheissung der Bibel wahrmachen sollte, gab er unumwunden zu, dass er selbst *kein* «orthodoxer Jude» ist. «Mit siebzehn hörte ich auf, religiös im traditionellen Sinne zu sein, was bedeutet, dass ich aufhörte, die Gesetze zu befolgen, koscher zu essen und in die Synagoge zu gehen...» Natürlich gibt es viele andere Juden, die sich von der orthodoxen Religion abgewandt haben, denn Goldmann bemerkt, dass «die Beziehungen zwischen Staat und Religion eines der grossen ungelösten Probleme in Israel darstellen, wo eine formelle Trennung der beiden zu einer Aufspaltung der Bevölkerung in 'Gläubige' und 'Ungläubige' führen könnte». Nachdem er uns darüber belehrt hat, dass nicht alle Juden religiös sind, verblüfft er uns mit der Aussage, sie seien sich alle darin einig, dass die Juden *aus religiösen Gründen* vollkommen berechtigt waren, den Arabern Palästina zu entreissen!

Was Goldmann über die «jüdische Identität» zu sagen hat, gemahnt an die Gänge des kretischen Labyrinths, aus dem der Held Theseus nur dank dem ihm von der kretischen Königstochter Ariadne geschenkten Faden wieder herausfinden konnte. Bereiten Sie, lieber Leser, sich nun geistig darauf vor, das Labyrinth der jüdischen Identität zu betreten. Originalzitat Goldmann:

Ich erinnere mich an einen Vortrag, den ich als Student hielt und in dem ich mehr als zwanzig verschiedene Definitionen feilbot: Das Judentum ist eine Religion, ein Volk, eine Nation, eine kulturelle Gemeinschaft etc. Keine davon war vollkommen korrekt. (...) Für manche ist der Eckpfeiler die Religion. Für andere ist es der Ruhm eines Volkes, das der Welt den Monotheismus, die Propheten, Spinoza, Marx, Freud, Einstein und so viele andere Genies geschenkt hat. Für wiederum andere ist es ihr Respekt vor

dem jüdischen Leiden in Vergangenheit und Gegenwart, der sie an das Judentum kettet.

Goldmann verwirft die von einem der engagiertesten Verteidiger des Judentums, Jean-Paul Sartre, vorgeschlagene Definition, laut der ein Jude jemand ist, den andere als solchen betrachten - mit dieser Definition vertuschte Sartre lediglich, dass er selbst Jude war [42].

Es entbehrt nicht der Paradoxie, dass die von Goldmann angeführte kurze Liste der jüdischen «Genies» auch Baruch Spinoza umfasst, den das Amsterdamer Rabbinertum 1632 in Acht und Bann tat ...

... mit sämtlichen Flüchen, die in der Torah geschrieben stehen; verflucht bei Tag und bei Nacht, verflucht, wenn er ausgeht, und verflucht, wenn er eintritt. (...) Kein Mensch möge mit ihm sprechen, kein Mensch ihm schreiben, kein Mensch ihm irgendwelche Freundlichkeit erweisen... [43]

Andererseits ist die Behauptung, wonach die Juden der Welt den «Monotheismus» geschenkt hätten, keinesfalls ein Paradox, sondern schlicht und einfach falsch. Im ägyptischen *Totenbuch*, das auf etwa 2600 v. Chr. datiert wird, heisst es nämlich:

Du bist der eine, der Gott von Urbeginn der Zeiten an, der Erbe der Unsterblichkeit, selbsterzeugt und selbstgeboren; du schufst die Erde und den Menschen (übersetzt vom britischen Archäologen und Ägyptologen E.A. Wallis Budget).

«Jüdische Philosophie, Denkweise und Ideologie», fährt Goldmann fort, «bestehen aus vielfältigen Gegensätzen. Einer davon ist, dass wir zur gleichen Zeit das separatistischste und universalistischste Volk der Welt sind.» Zur Stützung dieser Behauptung führt er ein Zitat aus dem Talmud an, wonach «ein *Ger*, ein Konvertit, so schwer zu ertragen ist wie eine offene Wunde». Doch Goldmann hält einige tröstende Worte für jene bereit, bei denen die Furcht aufkeimen könnte, sie

---

42 Siehe dazu neben N. Goldmanns *The Jewish Paradox* auch das 3. Kapitel des vorliegenden Buchs.

43 Zitiert nach Douglas Reed, *The Controversy of Zion*, S. 101.

würden von dem, was er den «jüdischen Gott» nennt, diskriminiert: «Das entscheidende Kennzeichen unseres Volkes ist dieses: Wir sind abgesondert und von den anderen isoliert, doch zugleich ist es unsere Bestimmung, eine Mission zu erfüllen, welche die ganze Welt betrifft - oder die Diener der Menschlichkeit zu sein.»

Hier liegt das Paradox in *einem* Wort, nämlich dem Wort «Diener», das, auf den Kopf gestellt, «Herrscher» lautet. Gab es denn je einen Herrscher, so bösartig und willkürlich er auch sein mochte, der sich selbst nicht als Diener und Wohltäter seines Volkes betrachtet hätte?

Goldmann haut immer wieder in dieselbe Kerbe. In der Einleitung lesen wir in ein und demselben Abschnitt, dass die Juden «das separatistischste Volk der Welt sind», dessen «Vorstellung vom auserwählten Volk die Grundlage ihrer ganzen Religion bildet», und dass keine andere Religion «so leidenschaftlich die Gleichheit aller Rassen und Klassen vor Gott verkündet» hat. Oder, um mit Orwell zu sprechen: «Alle Tiere sind gleich, aber einige Tiere sind gleicher als die anderen» - denn jene, die als die «Auserwählten» gelten, müssen sicherlich einen höheren Grad der Gleichheit erreicht haben.

Selbstverständlich wird in Goldmanns Buch mit keinem Wort darauf hingewiesen, dass die meisten jener Menschen, die sich heutzutage Juden nennen, herkunftsmässig rein nichts mit den Juden der Bibel zu tun haben, da sie von einem türkisch-mongolischen Volk abstammen, jenen Chasaren Südrusslands nämlich, die im siebten nachchristlichen Jahrhundert zum Judentum übertraten.

Wenn wir nun darauf verzichten, Dr. Goldmann durch die endlosen Labyrinthgänge des «revolutionären» jüdischen Verständnisses von einem Volk zu folgen, das «separatistisch und universalistisch» zugleich ist, und stattdessen einen schnurgeraden, hellbeleuchteten Tunnel durch diesen Riesenberg der Paradoxe graben, was entdekken wir dann?

Wir entdecken, dass die Juden ein chauvinistisches, nationalistisches und rassebewusstes Volk sind, das gelernt hat, seine Einheit und seinen Zusammenhalt trotz seiner geographischen Zerstreuung zu be-

wahren. Diese - erstmals während der Babylonischen Gefangenschaft gelernte - Lektion wurde im Lauf der Jahrhunderte unermüdlich wiederholt, bis sie perfekt sass, und bildet die zentrale Lehre des Talmud. Haben wir dies erst einmal begriffen, so besitzen wir einen Schlüssel, der jede denkbare Erscheinungsform des «jüdischen Paradoxes» im Nu öffnet.

Ein Verhältnis des kompetitiven Nationalismus zum Gastvolk - denn damit haben wir es zu tun - führt zwangsläufig zu dem, was Arthur Keith den «doppelten ethischen Kodex» genannt hat: Ein «Drinnen»-Kodex und ein «Draussen»-Kodex, ein Kodex für «uns», der andere für «sie».

In diesem Punkt äussert sich Goldmann mit verblüffender Ehrlichkeit, doch auch diesmal wieder auf die übliche paradoxe Weise. So berichtet er, der er stolz verkündet, dass er Pässe von acht verschiedenen Staaten besass, er habe in einer Unterredung mit dem früheren US-Aussenminister Dean Acheson einmal gesagt: «Hören Sie, Herr Acheson, ich spreche nun nicht als Jude, sondern als amerikanischer Bürger mit Ihnen.»

Weiter hinten in seinem Buch schreibt Goldmann über seinen Einfluss auf führende westliche Politiker:

Die Verführung kann zur Leidenschaft werden. Verführt man eine Frau, so mag das Gefühl zwar ausgeprägter sein, doch die Verführung eines Staatsmanns kommt dem sehr nahe. Als ich Dean Acheson überredete, ungeachtet seiner antizionistischen Überzeugungen der Teilung Palästinas zuzustimmen, empfand ich ein fast sinnliches Vergnügen; (...) ein solcher Erfolg verleiht einem das Gefühl, klüger als sein Widerpart zu sein.

Auch hier schwang natürlich der doppelte ethische Kodex mit: Der US-Aussenminister gehörte zu «ihnen» und war somit ein Feind, den es zu überlisten und zu besiegen galt. Selbstverständlich war Nahum Goldmann keinesfalls «klüger» als sein Widerpart; es reichte vollkommen aus, die unwiderstehliche Macht der amerikanischen Zionistenlobby gegen diesen einzusetzen.

Goldmanns Buch enthält zahlreiche Beispiele dessen, was Leon Abramowicz in seinem lobrednerischen Vorwort als Verbindung von «Vorsicht, Verstellung und List» bezeichnet. So erfahren wir beispielsweise, dass Präsident Truman, «ein einfacher, aufrichtiger Mann», dessen «Ehrlichkeit sprichwörtlich war», einen Entscheid von weltweiter Bedeutung traf, und zwar «gegen den Widerstand all seiner Berater *ausser eines einzigen, der ein Jude war*». Truman sagte: «Meine Freunde sind Juden, die Juden wollen die Teilung, nun denn, sie sollen sie haben.»

Es dürfte schwierig sein, ein anderes Buch zu finden, aus dem man mehr über die moderne Art und Weise der Machtausübung erfährt - unter der Voraussetzung natürlich, dass man sich zuerst mit der Kunst vertraut gemacht hat, Paradoxe in eine einfache und allgemeinverständliche Sprache zu übertragen. Goldmann schreibt:

Mein ganzes Leben lang habe ich dasselbe Phänomen beobachtet: Die Diplomaten waren gegen die Wiedergeburt Israels, und die grossen Staatsmänner waren dafür. Ohne Balfour, Lloyd George und Wilson hätte es die Balfour-Erklärung von 1917 und alles, was daraus folgte, niemals gegeben. Die ganzen Ministerien waren gegen den Plan, und alle Beamten sagten: «Das ist ja unerhört.»

Übersetzt man diesen Abschnitt aus dem Kauderwelsch der Paradoxe in die Normalsprache, so heisst er folgendes: Es ist einfacher, eine Handvoll Spitzenpolitiker zu «verführen», die auf jüdische Stimmen, jüdisches Geld und das Wohlwollen der jüdischen Presse angewiesen sind, als Dutzende oder gar Hunderte von weniger einflussreichen Leuten für sich zu gewinnen, die nichts davon haben, ihre Integrität und Selbstachtung preiszugeben und für jene, die sie gerne «verführen» möchten, ohnehin nicht so leicht zugänglich sind.

Ähnliche Methoden gelangten, wie uns Goldmann mit unverhülltem Stolz verrät, zur Anwendung, als es darum ging, von Lyndon Johnson zwecks Finanzierung der *Encyclopedia Judaica* ein zinsgünstiges Darlehen in Höhe von zwei Millionen Dollar zu bekommen, das über die AID (*Agency for International Development,* Agentur für internationale Entwicklung) lief:

Einer der Freunde Lyndon B. Johnsons war ein polnischer Jude namens Jim Novy, der (...) Schatzmeister des Komitees zur Finanzierung seiner Präsidentschaftskampagne war und einen Passepartout besass, dank dem er das Weisse Haus bei Tag und bei Nacht betreten und dort sogar wie in einem Hotel ein Bett verlangen konnte.

Als junger Schnösel konnte sich Goldmann dem Wehrdienst in Litauen wie folgt entziehen:

Glücklicherweise gab es ein Gesetz, das junge Männer, welche die «einzigen Söhne» ihrer Familie waren, vom Wehrdienst freistellte, und in den jüdischen Gemeinden führte der Rebbe das Geburtenregister. Mein Vater hatte zwar drei Söhne, doch waren sie alle unter verschiedenen Familiennamen verzeichnet.

Gut für «uns», doch nicht so gut für «sie». - Beim Thema Sowjetunion macht Goldmann einige interessante Eingeständnisse:

Nach der Revolution von 1917 gab es in Russland ein sehr intensives jüdisches kulturelles Leben sowohl auf Jiddisch als auch auf Hebräisch. Man vergesse nicht, dass das heutige israelische Nationaltheater Habima in Russland gegründet wurde.

Goldmann zitiert Ben-Gurion mit den Worten, Israel sei mehr dank sowjetischer als dank amerikanischer Hilfe entstanden. Zur angeblichen Rolle Israels als grosse westliche «Bastion» gegen die sowjetische Expansion im Nahen Osten bemerkt er:

.. *wenn sie* [die Russen] *heute ein Interesse am Bestand des jüdischen Staates haben, dann* ***paradoxerweise****, weil Israel ihnen einen seit Jahrhunderten ersehnten politischen Sieg ermöglicht hat, indem es ihnen* ***die Chance bot, sich im Mittelmeer festzusetzen*** (Hervorhebung durch den Autor).

Goldmanns Buch ist eine wahre Fundgrube der Paradoxe. Wir erfahren, dass Israel «eines der konservativsten Länder der Welt ist», während «Juden Revolutionäre für andere, aber nicht für sich selbst sind». Dieses Paradox heisst in die Normalsprache übersetzt, dass die

«anderen» von den Juden für ihre revolutionären Ziele eingespannt werden.

Die Juden, teilt uns Goldmann mit, standen immer in vorderster Front gegen Diskriminierung, «in den USA zusammen mit den Schwarzen, in katholischen Ländern zusammen mit den Protestanten, in protestantischen Ländern gegen die Katholiken - in anderen Worten, überall dort, wo es Diskriminierung gibt». Eine Minderheit, beharrt er, habe das Recht, ihre separate Identität zu pflegen und beispielsweise «ihre eigenen Schulen zu haben». Hier liegt das Paradox darin, dass Minderheiten ihre eigene Identität bewahren und eigene Schulen haben dürfen, *nicht jedoch Mehrheiten*.

Noch eine Perle: Wieviele Katholiken wissen, dass es dank Goldmanns Einfluss heute im Vatikan eine aus Katholiken und Juden bestehende Kommission gibt, die

... dreimal jährlich tagt, um strittige Passagen in den verschiedenen katholischen Büchern zu tilgen oder zu entschärfen - vom Grundschulkatechismus bis hin zu den Textbüchern, welche an katholischen Universitäten und Seminaren für die Liturgie und insbesondere für den Karfreitagsgottesdienst benutzt werden.

Was haben sie bloss mit dem Neuen Testament angestellt, dem zweifellos «strittigsten» Buch von allen, fragt man sich da unwillkürlich. Herr Dr. Nahum Goldmann verrät uns nichts darüber...

Das krönende Paradox ist aber Israel selbst in seiner heutigen Form: Goldmann glaubt nicht daran; es sollte etwas ganz anderes sein, etwas, das sogar die Araber akzeptieren könnten. Er teilt uns mit, dass selbst Ben-Gurion die Überlebenschance des jungen Staates höchst pessimistisch eingeschätzt hat:

Warum sollten die Araber Frieden schliessen? Wäre ich ein arabischer Führer, so ginge ich mit Israel nie und nimmer einen Vergleich ein. Dies ist nur natürlich; wir haben ihnen schliesslich ihr Land weggenommen. Sicher, Gott hat es uns verheissen, aber was geht sie das an? Unser Gott ist nicht der ihrige.

Kapitel 15

Blühende Untergrundgeschäfte in der UdSSR

Zu den am sorgsamsten vor den Augen westlicher Beobachter verborgenen Geheimnissen der Sowjetunion gehörte die hochprivilegierte Stellung, welche die jüdische Minderheit in den rund siebzig Jahren nach der Oktoberrevolution genoss. Erst 1981 wurde es im Westen ruchbar, dass in Privatbesitz befindliche Industriebetriebe und Geschäftsunternehmen die ganze Zeit über floriert und dass sie sich fast durchwegs in jüdischer Hand befunden hatten.

Die Geschichte der *Untergrundmillionäre Russlands* wurde erstmals in der Zeitschrift *Fortune* - der luxuriös aufgemachten und teuren Schwesterpublikation von *Time* - vom 29. Juni 1981 erzählt, und zwar von einem dazu berufenen Fachmann, einem früheren führenden Rechtsexperten im sowjetischen Justizministerium namens Konstantin Simis, der später in die USA übergesiedelt war.

«Wie man Erfolg im Geschäft hat, wo das Geschäft ein Verbrechen ist», lautete die zweite Schlagzeile über der in *Fortune* erschienenen Besprechung eines Simis-Buchs, dessen Erscheinen damals kurz bevorstand. Simis schreibt:

Jedermann weiss, dass der sowjetische Staat Alleineigentümer sämtlicher Produktionsmittel ist und Privatbesitz als Verbrechen gilt. Doch bemerkenswerterweise sieht die Wirklichkeit so aus, dass in der Sowjetunion zahlreiche Privatunternehmen operieren, und zwar mit grossem Profit. Ein Netzwerk von privat kontrollierten Fabriken zieht sich über das ganze Land, und diese Fabriken stellen Waren im Wert von vielen hundert Millionen - oder gar mehreren Milliarden - Rubel her.

Aus offenkundigen Gründen, fährt Simis fort, könnten die Privatbetriebe keine Produkte wie Autos oder Maschinen herstellen, sondern müssten sich auf jene Art von Waren konzentrieren, welche die meisten Leute wünschten und zu kaufen imstande seien: Kleider,

Schuhe, Kunstlederprodukte, Sonnenbrillen, Modeschmuck, Schallplatten oder Kassetten mit westlicher Musik etc.

Wie aber ist dies in einem Lande möglich, das vom KGB so rigoros überwacht wird und wo das Spitzelwesen so weit verbreitet ist? Ein Teil der Antwort lautet wie folgt:

Ein Privatbetrieb koexistiert unter demselben Namen und unter demselben Dach mit einer staatlichen Fabrik; ohne diesen Deckmantel könnte er keinen Bestand haben. In dieser symbiotischen Beziehung produziert die staatliche Fabrik Waren, deren Herstellung vom Plan vorgesehen ist. Diese Waren erscheinen in den Unterlagen der Fabrik und werden durch Handelskanäle zum Verkauf verteilt. Doch parallel zu diesen offiziell produzierten Waren stellt dieselbe Fabrik auch solche her, die in keinem Dokument registriert sind.

Es gibt keinen Grund zur Annahme, dass solche Privatbetriebe in der Sowjetunion mit dem Einsetzen von Glasnost und Perestroika zu existieren aufgehört haben. - Waren der ersten Kategorie werden als «registrierte», jene der zweiten Kategorie im Untergrundjargon als «linke» bezeichnet. Simis teilt uns mit, dass es in der Sowjetunion «Zehntausende» solcher Fabriken gebe und dass die meisten von ihnen in den grossen Städten wie Moskau, Odessa, Tiflis, Riga und Taschkent konzentriert seien. Daneben gebe es auch ein riesiges Verteilernetz, das «linke» Produkte im Wert von möglicherweise Milliarden Dollar pro Jahr absetze.

Simis erwähnt ein «Unternehmen», das zum «Glasenberg-Imperium» gehört und so viele Fabriken sein eigen nannte, dass es sich genötigt sah, eine eigene Marketing-Gruppe zu gründen, um seine Produkte in 64 Städten und Regionen absetzen zu können - und dies *zusätzlich* zu den staatlichen Verteilernetzen!

Wer aber sind die waghalsigen Geschäftsleute, die es anscheinend verstanden haben, sich mittels einer Tarnkappe unsichtbar zu machen? Simis weiss die Antwort:

Aus historischen Gründen ist das Untergrundgeschäftsmilieu in den grossen Städten Russlands, der Ukraine und der baltischen Republiken seit

jeher vorwiegend jüdisch. Zu meinen Kunden gehörten zwar auch Georgier, Armenier und Angehörige anderer ethnischer Gruppen, doch die allermeisten waren Juden - wie ich selbst.

Auf welche «historischen Gründe» spielt Simis an? Er schreibt, die russischen Juden seien während der Zarenzeit diskriminiert, doch durch die bolschewistische Revolution «befreit» worden und hätten sich dann eifrig gesellschaftlichen Bereichen zugewandt, die ihnen zuvor verschlossen gewesen seien - der Wissenschaft, der Kunst, der Literatur etc. Während des Zweiten Weltkriegs und danach habe sich Stalin gegen die Juden gewandt, von denen dann viele genötigt gewesen seien, ihre Energien ins «Untergrundgeschäft» zu investieren.

Im gleichen Artikel berichtet Simis freilich von einem Isaac Back, der Mitte der dreissiger Jahre ein Familienunternehmen gründete, welches dann 1940 - als Stalin auf dem Höhepunkt seiner Macht stand - «wenigstens ein Dutzend Fabriken» besessen habe. Diese hätten «Unterwäsche, Souvenirs und Kurzwaren hergestellt und gleichzeitig ein Netzwerk von Läden in sämtlichen Sowjetrepubliken betrieben».

Einige der jüdischen Unternehmer, beispielsweise Back und einer der drei Glasenberg-Brüder, seien gerichtlich verfolgt und eingesperrt worden, doch reichte dies augenscheinlich nicht, um die anderen abzuschrecken. Laut Simis, der die Angeklagten bei ihren Prozessen verteidigte, wurde beschlossen, den jungen Lasar Glasenberg zu «opfern», und zwar «wenigstens teilweise wegen seines playboyhaften Lebensstils, der sich in seinen zwei Dutzend Anzügen und der Garderobe seiner Frau widerspiegelte».

Obschon Privatbetriebe in der UdSSR seit jeher offiziell als brandgefährliche und zerstörerische Form der Sabotage und als die Antithese zum marxistischen Sozialismus galten, hat Alexander Solschenizyn, der in den drei Bänden seines *Archipel Gulag* Hunderte von Einzelschicksalen streift, keinen dieser grossen Fische im Lager angetroffen oder auch nur von seiner Einlieferung in ein solches gehört. Überhaupt spricht Solschenizyn recht wenig von jüdischen Häftlingen, wohingegen es, ihren Namen nach zu urteilen, keinen Mangel

an Juden unter den Bossen des Sklavenlagersystems gab: Aron Solts, Jakow Rappaport, Matwei Berman, Lasar Kogan und der berüchtigtste von allen, Naftali Frenkel, der dem Vernehmen nach das System der Zwangsarbeitslager entwickelt hat.

Auch bei den grossen Schauprozessen, über welche die westlichen Medien in dramatischer Form berichten durften, sassen niemals irgendwelche grossen Geschäftsleute auf der Anklagebank. Diese zierten meist nur Stalins jüdische Rivalen bei den Machtkämpfen innerhalb der Kommunistischen Partei, die zwei Jahrzehnte nach der Oktoberrevolution ausgebrochen waren.

Gehen wir zur nächsten Frage über: Wie kommt es, dass diese Art von Aktivitäten, die Aussicht auf märchenhafte Gewinne boten, aber auch mit Gefahren verbunden waren, fast ausschliesslich auf die jüdischen Sowjetbürger beschränkt blieben? Auch hier liefert uns Simis zumindest einen wesentlichen Teil der Antwort:

Unter den jüdischen Untergrundsgeschäftsleuten ist das Gefühl der nationalen Identität sehr stark verankert, viel stärker als bei der sowjetjüdischen Intelligenzia. Es mag ja nicht allzuviele unter ihnen geben, die den Zionismus richtig begreifen, und noch weniger, die bereit sind, ihr Vermögen fahren zu lassen und nach Israel auszuwandern, doch bin ich nie einem einzigen begegnet, dem das Geschick jenes Landes gleichgültig gewesen wäre und der sich seiner blutsmässigen Bindung daran nicht bewusst gewesen wäre. Es hat mich nicht überrascht, dass die Untergrundgeschäftsleute in vielen Städten während des Sechstagekrieges grosse Summen in Dollar - und nicht in Rubeln - für Israel gespendet haben.

Diesen Untergrundgeschäftsleuten kam zweifellos ein anderer Umstand zupass, auf den Simis ebenfalls eingeht:

Trotzdem schlossen sich viele jüdische Untergrundgeschäftsleute aller Altersstufen der KP an, und zwar aus ganz praktischen Gründen: Sie erhöhten dadurch ihr Sozialprestige und gewannen den einzigen neben Bestechungsgeldern möglichen, zumindest notdürftigen Schutz gegen Verfolgung durch die zuständigen Organe.

Anscheinend hat Simis bereits wieder vergessen, was er uns einige Absätze zuvor mitgeteilt hat, nämlich dass die Juden durch Diskriminierung, die sie von der Partei- und Staatshierarchie ausschloss, in den Untergrund gezwungen worden seien...

Simis erläutert, wie die Räder der «linken» Industrie reichlich mit Bestechungsgeldern geschmiert werden. Die Fabrikarbeiter werden mittels steuerfreier Zusatzeinkommen dafür gewonnen, in einem Privatbetrieb zu arbeiten und den Mund zu halten. Dieselbe Prozedur gelangt bei Büroangestellten und Vorarbeitern zur Anwendung; bedeutend fettere Bestechungssummen wandern in die Tasche der mit der Aufstellung quantitativer und qualitativer Normen für staatlich hergestellte Produkte beauftragten Beamten, wodurch gewährleistet wird, dass der Privatunternehmer seine Rohmaterialien hauptsächlich in Gestalt von unregistrierten Überschüssen bezieht. Die allerfettesten Bestechungsgelder streichen aber die Beamten eines Arms des KGB ein, der mit der «Bekämpfung der missbräuchlichen Verwendung sowjetischen Eigentums» betraut ist...

Allem Anschein nach werden nur solche Untergrundgeschäftsleute verhaftet und bestraft, deren Operationen allzu auffällig geworden sind, beispielsweise ein gewisser Golidse, der «zwei prächtige Häuser besass, welche reichlich mit von Händlern in Moskau und Leningrad erworbenen Antiquitäten ausgestattet waren», und der «Beamte bei stundenlangen Banketten bewirtete». Die meisten sowjetischen Geschäftsbosse vermeiden es, zu sehr aufzufallen, und legen den Hauptteil ihres Vermögens in Westwährung, Edelsteinen, Metall und Goldmünzen an. Simis berichtet, in den sechziger und siebziger Jahren habe sich der Salon einer gewissen Elisabeth Mirkien in Moskau grosser Beliebtheit erfreut, denn dort hätten im besten Mannesalter stehende Geschäftsleute fürstlich gegessen und die Euphorie genossen, sich *reich fühlen zu dürfen*, während sie beim Karten- und Roulettespiel enorme Summen einsetzten. «Doch wozu dies alles?» fragt Simis rhetorisch.

Juwelenhändler in Moskau, Taschkent, Riga sowie anderen Städten betreiben bis zum heutigen Tage einen schwunghaften Handel und füllen die Schatullen der Untergrundmillionäre mit ihren Kleinoden. Diese Scha-

tullen enthalten fabulöse Schätze, die vermutlich mehr wert sind als alles je in der Karibik von Piraten zusammengeraubte Beutegut. Was aber ist mit ihren Besitzern? Worauf warten sie eigentlich noch? Auf eine märchenhafte Zukunft, in der es ihnen vergönnt sein wird, ihre Reichtümer aus den Schatullen hervorzuklauben und mit vollen Händen auszugeben? Oder auf den Sturz des Sowjetregimes?

Was bedeutet dies alles? Wie lässt es sich erklären, und wie löst man die augenscheinlichen Widersprüche? Simis selbst scheint es nicht zu wissen, denn er lässt viele der drängendsten Fragen unbeantwortet. Wenn wir die wirkliche Bedeutung der von Simis erzählten Geschichte erkennen wollen, so lehrt uns die Erfahrung, dass wir unseren Spürsinn einem Gebiet zuwenden müssen, wo die Verfälschung und Verheimlichung von Tatsachen in grossem Stil betrieben wird und wo die angewandten Täuschungsmethoden das Ergebnis von während Jahrhunderten, ja Jahrtausenden erworbener Praxis und Erfahrung sind.

Dem in *Fortune* erschienenen Interview lagen offenbar das Originalmanuskript oder die Korrekturbögen des Simis-Buchs zugrunde, denn das Werk erschien dann in gesäuberter Form: Viele der in der Besprechung erwähnten Fakten waren verschwunden. Wie also konnte man «Erfolg im Geschäft haben, wo das Geschäft ein Verbrechen war»? Die erste Voraussetzung bestand offensichtlich darin, Mitglied dessen zu sein, was Simis den «jüdischen Untergrund» nannte, der durch ein Gefühl der «nationalen Identität» geeint war. Die betreffenden Juden bekleideten oft bereits Positionen als Direktoren staatlicher Betriebe und teilten ihr Gefühl der «nationalen Identität» mit einem Mann, der während langer Jahre Vorsitzender des sowjetischen Wirtschaftsrats und oberster Dirigent sämtlicher kommerziellen und industriellen Aktivitäten in der UdSSR war, einem gewissen Wenjamin Dimschiz. Zuvor hatte diesen Posten seit der Oktoberrevolution Lasar M. Kaganowitsch innegehabt, Stalins jüdischer Schwager also. (Nur nebenbei sei erwähnt, dass die gefürchtete Geheimpolizei, die ihren Namen mehrfach änderte - zuerst hiess sie Tscheka und schliesslich KGB - durchwegs von Juden geleitet wurde.)

Fortune liefert einige biographische Angaben zu Simis' Person. Ab 1953 amtete er für Dutzende prominenter «Untergrundgeschäftsleute» als Verteidiger, gab diese Tätigkeit jedoch 1971 auf und arbeitete fortan als Experte für internationales Recht im Justizministerium. 1976 führte der KGB eine Razzia in seiner Wohnung durch und beschlagnahmte dabei das Manuskript eines Buches über die Korruption in der Sowjetunion, dessen erster Entwurf sich bereits in den Händen eines US-Verlegers befand. Simis und seine Gattin Dina - auch sie war Anwältin - wurden darauf vor die Wahl gestellt, entweder die Sowjetunion zu verlassen oder aber in einem Arbeitslager mit strengem Regime zu landen. Für das Ehepaar Simis war die erzwungene Emigration keine allzu harte Strafe, konnten sie sich doch auf diesem Wege zu ihrem Sohn gesellen, der sich bereits in den USA aufhielt und an der John Hopkins Universität Leiter eines Programms für Sowjetstudien war. Somit bot sich Simis die Gelegenheit, seinen literarischen Angriff auf das Sowjetregime von einer idealen Ausgangsbasis aus zu führen.

Wie aber konnte ein so grosser Teil der lange verborgenen Wahrheit im Jahre 1981 enthüllt werden? In der ersten Auflage des Buchs, das bald nach der Rezension in *Fortune* erschien, findet sich eine Antwort auf diese Frage, deren Richtigkeit durch die späteren Ereignisse bestätigt worden ist. Wir geben die wesentlichsten Punkte hier wieder:

- Die den Menschen im Westen seit den Tagen vor der bolschewistischen Revolution aufgetischte Version der Ereignisse wird nun modifiziert; es werden Informationen preisgegeben, die bereits teilweise durchgesickert sind und in absehbarer Zeit ohnehin allgemein bekannt würden. Die bisher bewusst verdummte öffentliche Meinung im Westen wird nun auf «geführten Reisen» durch Zonen geführt, die den Medien, der öffentlichen Debatte sowie der Zeitgeschichtsforschung bisher verschlossen waren.
- Die öffentliche Meinung muss psychologisch allmählich auf bevorstehende Umwälzungen in der UdSSR sowie in den Ost-West-Beziehungen vorbereitet werden. Diese Umwälzungen könnten ebenso dramatisch und schockierend sein wie der Hitler-Stalin-

Pakt von 1939 oder der Entstalinisierungsprozess, der Mitte der fünfziger Jahre einsetzte.

- Die Politik und Handlungsweise der führenden Westmächte, vorab der USA, impliziert die Annahme, dass alle Seiten auf ein «Ideal» hinarbeiten, das die Gestalt einer Konvergenz zwischen den beiden Welten annehmen könnte, die Möglichkeit eines dritten Weltkriegs jedoch nicht völlig ausschliesst.

- Es ist immer offensichtlicher geworden, dass eine sozialistische Planwirtschaft von der Art der durch Lenin und seine Nachfolger in der Sowjetunion installierten nie und nirgends funktionieren kann.

- Es ist daher sehr bezeichnend, dass in der Sowjetunion schon fast unmittelbar nach der Oktoberrevolution ein gigantisches Netzwerk wohlhabender Kapitalisten entstanden ist, die es in mancher Hinsicht den superreichen Kapitalisten der westlichen Länder gleichtaten.

- Wenn das Obenerwähnte zutrifft, liefert es eine überzeugende Erklärung für sehr viele sonst unbegreifliche Tatsachen, beispielsweise die massive Beteiligung westlicher Grossunternehmen am Aufbau der sowjetischen Industrie- und Militärmacht, wobei der grösste Teil der investierten Mittel niemals zurückgeflossen ist, so dass die Arbeiter und Steuerzahler der westlichen Länder die Zeche bezahlen mussten. Das «Rätsel, das in ein Geheimnis innerhalb eines Mysteriums eingehüllt ist» - so Churchills Definition der Sowjetunion - löst sich dann im Handumdrehen, und wir erkennen dieses Netzwerk von Superkapitalisten, ideal dazu prädestiniert, alles an sich zu reissen und die totale Kontrolle zu erlangen, sobald das offizielle System in Scherben fällt - was früher oder später unvermeidlicherweise geschehen wird.

Getrennte Welten in Polen

So wenig wie über die zuvor geschilderten Verhältnisse in der UdSSR war früher in den westlichen Medien über ein ganz ähnliches Phänomen im kommunistischen Polen zu lesen, denn erst im Januar

1984 wurde die Nachricht freigegeben, dass es auch in Polen eine ganze Klasse wohlhabender Privatunternehmer, Produzenten und Verteiler von Konsumgütern gab, die mit einer streng sozialistischen Wirtschaftsstruktur harmonisch koexistierten. In einer Reuter-Depesche aus Warschau berichtete Tony Barber:

Während Polen sich der Wirtschaftskrise zu entringen sucht, buchen rund 500 in ausländischem Besitz befindliche Privatunternehmen Erfolge, die den kommunistischen Behörden Freude und Sorgen zugleich bereiten. Sie werden «Polonia»-Firmen genannt, denn bis auf 40 gehören sie alle Nordamerikanern, Europäern und Australiern polnischer Abstammung. (...) 1976 erhielten diese - durchwegs kleinen oder mittleren - Betriebe, die durchschnittlich 40 Arbeiter beschäftigten, das Recht, sich in Polen niederzulassen. Dies war Bestandteil eines Plans, der polnischstämmige Bürger westlicher Staaten dazu ermuntern sollte, die Bindungen an ihre ursprüngliche Heimat aufrechtzuerhalten. Die Firmen produzieren Kleider, Schuhe, Lederartikel, Parfüme, Möbel und eine Reihe anderer Waren, die reissenden Absatz auf den unter chronischen Versorgungsengpässen und Mangel an Qualitätsprodukten leidenden polnischen Märkten finden.

Die aufgezählten Waren entsprechen sehr genau denen, die laut Konstantin Simis von Privatbetrieben in der Sowjetunion hergestellt werden. Die Polonia-Firmen, berichtete Barber, leisteten bloss einen bescheidenen Beitrag zum polnischen Bruttosozialprodukt, doch wüchsen sie rasch, und ihr Erfolg bringe die Behörden, deren Ideologie die Existenz von Privatfirmen ausschliesse, in «leichte Verlegenheit». Barber zitiert den damaligen KP-Chef und Premierminister General Jaruzelski mit folgenden Worten: «Wir werden weiterhin für Bedingungen sorgen, unter denen sie ihre Aktivitäten ordnungsgemäss entfalten können. Doch dürfen sie nicht zur Enklave für ungerechtfertigte wirtschaftliche Privilegien werden.»

Dies war ein Paradebeispiel Orwellschen Doppelsprechs, denn Jaruzelski wusste sehr wohl, dass diese Privatunternehmer eine Enklave von Privilegien besetzten, von denen die einheimischen Polen gänzlich ausgeschlossen waren. Damals erlebte die Privatwirtschaft in Polen einen regelrechten Boom. Laut von Miroslaw Galczynksi, einem Sprecher der Polonia-Handelskammer, veröffentlichten Statistiken

war die Zahl der *unabhängigen* Unternehmen von drei im Jahre 1977 auf 500 im Jahre 1983 angewachsen. Im armen und verschuldeten Polen müssen die Aussichten dieser Firmen glänzend gewesen sein, denn Barber vermeldete: «Sie haben ihre Gewinne in Polen reinvestiert, werben weiterhin Arbeiter an und werden auf neuen Gebieten tätig.»

Soviel zu den nackten Fakten, aber was bedeuten sie? Wir benötigen eine Antwort auf diese Frage, weil sie einiges Licht auf jene orthodox kommunistischen Regime werfen würde, die seit der Oktoberrevolution imstande gewesen sind, harmonische Beziehungen zu gewissen «Kapitalisten» zu entwickeln, obwohl sie in ihrer marxistisch-leninistischen Propaganda die Kapitalisten als Klasse verteufelten.

Wer sind diese «Nordamerikaner, Europäer und Australier» polnischer Abstammung, die ins kommunistische Polen zurückgekehrt sind, um dort Privatbetriebe zu eröffnen? Wie, wann und von wem wurden sie angeworben? Brachten sie eigenes Kapital mit, oder wurde ihnen dieses vom sozialistischen Staat zur Verfügung gestellt? In den USA, Kanada, Australien, Grossbritannien, Südafrika und vielen anderen westlichen Ländern gibt es recht grosse polnische Gemeinden, die niemals auch nur die geringste Neigung erkennen liessen, in ihr Heimatland zurückzukehren, solange die Kommunisten dort am Ruder waren. Der Reuter-Bericht geht auf diese Frage nicht ein. Deswegen können wir nicht *mit Sicherheit* wissen, wer diese glücklichen «Nordamerikaner, Europäer und Australier polnischer Abstammung» waren, denen die Gnade zuteil wurde, als Privilegierte unter der polnischen Bevölkerung leben zu dürfen, doch wissen wir dank Konstantin Simis, dass von jenen, die in der Sowjetunion dasselbe Vorrecht geniessen, «die allermeisten» Juden sind - wie Simis selbst.

Solange man nicht das Gegenteil beweist, werden wir deshalb annehmen dürfen, dass auch die einschlägigen «Nordamerikaner, Europäer, Australier» usw. grösstenteils oder ausschliesslich aus Polen ausgewanderte Juden sind, die man in ihrem Heimatland willkommen hiess, da sie Kapital sowie Erfahrung auf dem Gebiet der Industrie und des Handels mitbrachten und ausserdem enge Beziehungen zu Grossunternehmen ausserhalb Polens besassen.

Kapitel 16

Die zionistische Rolle in Rhodesien

> Ich bin kein Antisemit. Man darf nicht überall Antisemiten wittern. (...) Die Wahrheit, oder die Suche danach, kann nicht antisemitisch sein.
>
> *Prof. Robert Faurisson*
>
> Storia Illustrata, *August 1979*

Eine von der Standardversion erheblich abweichende Darstellung des rhodesischen Dramas, in welcher die zionistische Rolle dankenswert ausführlich dargelegt wird, findet sich in einem in Simbabwe - dem früheren Rhodesien - erschienenen Buch mit dem Titel *Majuta: A History of the Jewish Community in Zimbabwe*. Sein Verfasser ist B.A. Kosmin. [44]

Kosmin macht kein Hehl daraus, dass in Rhodesien die Ausdrücke «Jude» und «Zionist» schon lange vor der unilateralen Unabhängigkeitserklärung «praktisch austauschbar waren», wie er sich ausdrückt. Er teilt uns mit, im Jahre 1967, als die Rhodesier die Auswirkungen der von der UNO verhängten Sanktionen bereits empfindlich spürten, habe A. E. Abrahamson, Präsident der Central African Zionist Organization (CAZO), als Leiter einer Delegation Premierminister Ian Smith aufgesucht, «um ihn über die zionistischen Pläne zur Unterstützung Israels mit Menschen und Geld zu *unterrichten*» (Hervorhebung durch den Autor). Dieser Schritt, fügt er hinzu, habe «die gewünschten Ergebnisse gebracht».

Laut Kosmin waren in den dreissiger Jahren die Pro-Kopf-Spenden der rhodesischen Juden zugunsten der zionistischen Sache die weltweit höchsten. Diese Tradition «wurde bis in die siebziger Jahre aufrecht erhalten», und zwar ungeachtet der Sanktionen, welche das Land buchstäblich in einen Belagerungszustand versetzt hatten. Eben-

---

44 B.A. Kosmin, *Majuta: A History of the Jewish Community in Zimbabwe*. Mit einem Vorwort von Prof. Michael Gelfand. Mambo Press, Zimbabwe 1980.

falls bar jeder Proportionen erscheint die Aufmerksamkeit, welche die Zionistenführer Rhodesien mit seiner zahlenmässig sehr kleinen jüdischen Bevölkerung gewidmet haben. Wie wir bei Kosmin lesen, wurde das Land u.a. von folgenden prominenten Juden besucht: Chaim Weizmann, Vladimir Jabotinsky, Nahum Sokolov, Moshe Sharett, Nahum Goldmann, Norman Bentwich, Cecil Roth; in späteren Jahren trugen sich General Moshe Dayan, Yigal Allon, Chaim Hertzog und Ezer Weizmann in die Gästeliste ein.

Kosmins Buch macht klar, dass die wohlorganisierte und mächtige, in strammem Gleichschritt marschierende rhodesisch-zionistische Gemeinde, welche das Wirtschaftsleben des Landes dominierte, stets eindeutig gegen die Unabhängigkeit Rhodesiens war, so wie sie der herrschenden Partei, der Rhodesian Front, vorschwebte. Freilich sah sie sich aus strategischen und taktischen Gründen oft genötigt, ihre Leute in beide der zwei verfeindeten Lager einzuschleusen.

Das weisse Rhodesien wird von Kosmin als «Herrenvolkdemokratie» mit «für die Juden gefährlichen» politischen Tendenzen beschrieben. Zu diesen gefährlichen Tendenzen gehörte ein «stärkerer und exklusiverer britischer Patriotismus», der durch den Zweiten Weltkrieg erzeugt und durch die Verwicklung der britischen Streitkräfte in den Kampf gegen Irgun und andere zionistische Terroristen in Palästina noch gestählt worden war.

Deshalb wurde 1952 beim Jahreskongress der jüdischen Abgeordnetenkammer eine Resolution verabschiedet, welche die Juden zu aktiverem Engagement in der rhodesischen Politik aufforderte. «Vielleicht war es kein Zufall», meint Kosmin, «dass jene Juden, die 1953 wieder in das nationale sowie die regionalen Parlamente eingezogen waren, sich durchwegs aktiv mit der Gemeinde identifizierten und bereits früher jüdischen Organisationen angehört hatten».

Nach der Auflösung der «Föderation der beiden Rhodesien und Nyasalands» [45] befanden sich die meisten Weissen dieser drei Staa-

---

45 Heute heissen die Staaten, welche diese Föderation bildeten, Sambia (ehemals Nordrhodesien), Simbabwe (ehemals Südrhodesien) und Malawi (ehemals Nyasaland).

ten, darunter die Angehörigen der jüdischen Gemeinschaft, in Südrhodesien, wo sich schon früher wachsende Anzeichen des Unmuts über die Politik der UFP (United Federal Party) bemerkbar gemacht hatten. Diese Partei hatte bis anhin in beiden Kammern des Parlaments - in denen, wie Kosmin hinzufügt, die Juden inzwischen «übervertreten» waren - die Mehrheit der Abgeordneten gestellt.

Südrhodesiens früherer Premierminister Garfield Todd war gestürzt worden, weil er die Politik der Rassenintegration allzu hastig durchpeitschen wollte. An seine Stelle trat Sir Edgar Whitehead, ein in der Wolle gefärbter fabianischer Sozialist, der nicht besser war als sein Vorgänger und ebenfalls abgehalftert wurde. Bei den allgemeinen Wahlen von 1962 in Südrhodesien kam es dann zu einer heftigen weissen Reaktion, und die UFP, die in der Rassenfrage stets eine zweideutige Politik betrieben hatte, wurde durch die neugegründete RF (Rhodesian Front) unter Führung Winston Fields von der Macht verdrängt. Vom Standpunkt der Zionisten aus war dies die schlimmstmögliche Entwicklung, lag die Regierungsgewalt doch nun fest in den Händen jener Leute, die sie seit Jahren mit Zähnen und Klauen bekämpft hatten, um sie von der Macht fernzuhalten. Ausserdem sass jetzt nur noch ein Jude im Parlament, A. E. Abrahamson, dem es gelungen war, seinen Sitz als Abgeordneter im überwiegend jüdisch bewohnten Wahlbezirk Bulawayo East zu verteidigen. Dieser Mann war allerdings der beste, den sich die Zionisten als Vertreter wünschen konnten, war er doch Präsident des jüdischen Abgeordnetengremiums, Vizepräsident der Central African Zionist Organization und schliesslich auch Mitglied der Exekutive der World Zionist Organization.

Für die jüdische Gemeinde Rhodesiens war es, wie es damals den Anschein machte, ein herber Schlag, dass die Falken in der RF Winston Field in einer «Kabinettrevolte» abservierten und durch Ian Smith ersetzten, der erst kurz vor den Wahlen von 1962 zur RF gestossen war; zuvor war er ein prominentes Mitglied der UFP gewesen. Smith wurde von der RF als Führer vorgezogen, teils weil er über weit mehr parlamentarische Erfahrung verfügte als die «Neulinge» innerhalb der Partei, teils weil er sich energischer für die rechtzeitige Aus-

rufung der Unabhängigkeit ausgesprochen hatte. Zudem war er ein «eingeborener Rhodesier», im Gegensatz zu Winston Field, der in England geboren war. Kosmin schreibt:

Die Voraussetzung für das Eindringen einer rassisch geprägten Politik auf allen gesellschaftlichen Gebieten war somit geschaffen. Im Juni 1964 wurde Ivor Benson, einer «der äussersten Rechten angehörender politischer Theoretiker», als Regierungsberater aus Natal importiert. Bis zu jener Zeit hatte die RF keine in sich geschlossene Ideologie, sondern stützte sich lediglich auf ein Amalgam von Gedanken jener Gruppen und Fraktionen, die sich in der Vergangenheit gegen Huggins [46] *gestellt hatten. Bei den Wahlen von 1962 zog die RF mit einem Programm in die Schlacht, das etwa dem der britischen Konservativen des rechten Flügels entsprochen hätte. Man beschwor Recht und Ordnung und machte viel Aufhebens um die im Krieg gewonnenen Lorbeeren der Parteikandidaten.*

Benson aber bot der neuen Regierung eine zusammenhängende rechte Ideologie, die sowohl auf ihre inneren als auch auf ihre äusseren Probleme zugeschnitten war. Rhodesien wurde als letztes Bollwerk des Christentums und der westlichen Tradition gegen den Ansturm finsterer Kräfte dargestellt, die aus einem gemeinsamen Hauptquartier in New York und Moskau gesteuert würden. Diese Art heimtückischer Propaganda begann sich in den von der Regierung kontrollierten Rundfunk- und Fernsehmedien breitzumachen, und es wurden immer mehr Breitseiten auf die allgegenwärtigen Kommunisten und internationalen Finanziers abgefeuert. Dies war natürlich die Antwort der europäischstämmigen Rhodesier auf die Drittweltideologie der afrikanischen Nationalisten. (...)

Die jüdische Gemeinschaft, die innerhalb des liberalen und multirassischen Lagers an vorderster Front stand, fühlte sich in dieser aufgeputschten politischen Atmosphäre sehr verwundbar...

Bei dem im Jahre 1964 durchgeführten Kongress des jüdischen Abgeordnetengremiums äusserte sich I.R. Rosin, einer der führenden Chirurgen des Landes, sehr optimistisch über die Möglichkeiten der

46 Sir Geoffrey Huggins, später Lord Malvers, ehemaliger Premierminister Südrhodesiens und Architekt der kurzlebigen Föderation der beiden Rhodesien sowie Nyasalands (siehe vorhergehende Anmerkung).

jüdischen Gemeinschaft, «den aufstrebenden Afrikanern zu helfen». Kosmin zitiert Rosin wie folgt: «Ich möchte meine Hochachtung vor der Einstellung der Nordrhodesier bekunden, welche die veränderte politische Lage in ihrem Land akzeptiert haben.» In Wirklichkeit unterschied sich die Einstellung der Weissen in Nordrhodesien, dem heutigen Sambia, nicht von derjenigen der Weissen in Südrhodesien; der Unterschied lag lediglich darin, dass die Weissen in Nordrhodesien zu wenig zahlreich gewesen waren, um irgendwelchen Widerstand zu leisten.

Erwartungsgemäss nutzte A.E. Abrahamson seine parlamentarische Immunität sogleich zu einer gehässigen und verleumderischen Attacke auf den unlängst «importierten» Berater der rhodesischen Regierung, wobei er ausgiebig aus einer Studie zitierte, die vom zionistischen Weiner Institute of Political Studies in London erstellt worden war.

Die rhodesischen Zionisten müssen sich noch verwundbarer gefühlt haben, als Ian Smith, der nach dem mit seiner tatkräftigen Mithilfe erfolgten Sturz Winston Fields zwecks Stärkung seiner Position unter der Anhängerschaft der RF, welche ihn als ehemaligen Abgeordneten und Kabinettsminister der UFP teils immer noch mit Argwohn betrachteten, sein konservatives Image aufpolierte, indem er sich bei Reden und Rundfunkauftritten auf Manuskripte aus der Feder seines neuen Beraters stützte. Dieses auf Hochglanz gebrachte konservative Image ermöglichte es Smith denn auch, bei den Wahlen von 1965 der UFP eine noch empfindlichere Niederlage zuzufügen und die zur Verfassungsänderung erforderliche Zweidrittelsmehrheit im Parlament zu erobern.

Man begreift, dass die Zionisten angesichts dieser Entwicklungen Sorge empfanden, denn es muss ihnen unvorstellbar erschienen sein, dass die rhodesischen Weissen das, was ihnen gefehlt hatte und nun angeboten wurde, nicht begierig ergreifen würden: «Eine zusammenhängende Politik, die sowohl auf ihre inneren als auch auf ihre äussern Probleme zugeschnitten war.» Arges Bauchgrimmen bereitete den rhodesischen Zionisten auch die Welle von Verständnis und Unterstützung für Rhodesien, die durch die gesamte westliche

Welt ging, wo innerhalb weniger Wochen nach der unilateralen Unabhängigkeitserklärung buchstäblich Hunderte von Vereinigungen von «Freunden der rhodesischen Unabhängigkeit» wie Pilze aus dem Boden schossen.

Kosmin bemerkt, die von aussen erfolgte Unterstützung der rhodesischen Unabhängigkeit sei «hauptsächlich auf Gruppen in den westlichen Demokratien beschränkt» gewesen, die «den Zionismus neben der Wall Street und dem Kommunismus als Bestandteil eines dreifachen Angriffs auf die abendländische Christenheit auffassten». Er fügt hinzu:

Als Resultat wurde Rhodesien ab 1965 von rechtsextremen Propagandisten und einschlägig bekannten Antisemiten wie Eric Butler von der australischen League of Rights und Major Bundy aus den USA besucht. In ihren öffentlichen Erklärungen vermieden diese Leute offenen Antisemitismus und konzentrierten sich auf die offenkundiger im Mittelpunkt stehenden Rassenfragen. Doch als Oberst Curtis B. Dall und die American Liberty Lobby Bulawayo besuchten, gaben sie beim Empfang in einem Rathaus in Anwesenheit jüdischer Ratsmitglieder antijüdische Bemerkungen von sich.

Wie die Ereignisse im folgenden beweisen sollten, hatten die rhodesischen Zionisten von der RF nichts zu befürchten, solange diese fest von Premierminister Ian Smith kontrolliert wurde. Über diesen schreibt Kosmin in seinem Buch nicht ein böses Wort und bedenkt ihn mit keiner einzigen abschätzigen persönlichen Bemerkung.

Kosmin fährt fort: «Das Selbstvertrauen der jüdischen Gemeinde wurde 1967 wiederhergestellt, in jenem Jahr also, in dem Israel im Nahen Osten triumphierte und der verhasste Ivor Benson Rhodesien verliess.»

Kosmin lässt keinen Zweifel daran aufkommen, dass der Aufschwung der rhodesischen Zionisten ganz und gar Premierminister Smith zu verdanken war, nachdem sie selbst eine demütigende Schlappe erlitten hatten - bei ihren Bemühungen, mit der Gründung einer neuen rhodesischen Partei unter Führung von Sir Roy Welensky [47] der RF

eine Opposition entgegenzustellen, sowie mit ihrer lang andauernden Unterstützung anderer Oppositionsgruppen einschliesslich der Center Party.

Nach der vernichtenden Niederlage Sir Roy Welenskys bei einer Nachwahl in Salisbury und seinem endgültigen Ausscheiden aus dem öffentlichen Leben boten die Zionisten, die zuvor Welensky unterstützt hatten, ihre Dienste Premierminister Ian Smith an. Dieser nahm sie mit offenen Armen auf, und schon bald waren sie in der Regierung wiederum «überrepräsentiert». Kosmin schreibt:

Im Anschluss an die Nachwahl von Arundel begann die RF um die Gunst der jüdischen Gemeinschaft zu buhlen, um die Einheit der europäischstämmigen Rhodesier zu fördern und einige Zauderer zu überzeugen, welche die Auffassungen der Juden in wirtschaftlichen Fragen respektierten. Bei den Wahlen von 1962 hatte die Partei keine jüdischen Kandidaten aufgestellt, doch drei Jahre später zog sie gleich mit drei solchen ins Feld, die alle gewählt wurden: Joel Pincus kandidierte in Bulawayo East, wo traditionsgemäss ein Jude den Sitz zu erringen pflegte, Bernard Ponter setzte sich überraschend im Wahlkreis Willovale durch, wo ein grosser Teil der Wähler aus Gemischtrassigen bestand, und Theo Ellison triumphierte in Greenwood, einem Distrikt von Salisbury...

Während Ian Smith in seinem Kabinett die unbeugsame Fraktion gegen die kompromissbereite ausspielte und das Aufkommen einer nennenswerten weissen Opposition von links oder rechts zu verhindern trachtete, begannen die Führer der jüdischen Gemeinschaft ein wenig stärker auf die Pauke zu hauen. Lange Zeit hatte die Gemeinschaft sorgsam jeden offiziellen Kontakt zur Regierung unterlassen, und bei Gemeindeanlässen wurden keine Politiker eingeladen. Dies hatte nichts mit persönlicher Feindschaft auf einer der beiden Seiten zu tun, denn die meisten Beteiligten waren zusammen zur Schule gegangen und gesellschaftlich miteinander bekannt. Ian Smith hatte sogar eine jüdische Patin, Frau Tilly Jacobson aus Gwelo.

Eines der Hauptprobleme für die zionistischen Führer in Rhodesien bestand darin, ihre eigenen widersprüchlichen Antworten auf den von der britischen Regierung und den Vereinten Nationen gemein-

sam geführten Wirtschaftskrieg unter einen Hut zu bringen. Mit diesen aussenstehenden Kräften vereinte sie zwar der glühende Wunsch nach dem Sturz der weissen Minderheitsregierung. Doch wie uns Kosmin mitteilt, waren sie sich auch bewusst, dass *sie* [die rhodesischen Juden] *für die Politiker in Übersee entbehrlich waren, und da sie glaubten, ihr eigenes Überleben sowie das Wohlergehen ihrer Familien hänge von der Vereitelung der Bemühungen der britischen Staatsbeamten ab, leiteten sie eine umfassende Kampagne zur Umgehung der Sanktionen ein.*

Er hält mit sichtlichem Stolz fest: *Das Ergebnis dieses Wettkampfs war leicht voraussehbar, denn auf der einen Seite waren phantasiebegabte Personen am Werk, die handfestes Interesse am Erfolg ihrer Bemühungen hatten, auf der anderen jedoch unpraktische und gesichtslose Bürokraten, die persönlich nichts zu gewinnen und nichts zu verlieren hatten und weitaus weniger gewillt waren, die notwendige Zeit und die erforderlichen Anstrengungen in den Wirtschaftskrieg zu investieren. (...) Jüdische Geschäftsleute machten sich ihre Freunde und Verwandte sowie ihre sprachlichen Fertigkeiten zunutze, um die Einschränkungen zu umgehen, welche die Vereinten Nationen ihren Aktivitäten auferlegt hatten*.

Eine Schlüsselfigur bei der Durchbrechung der Sanktionen war William Margolis, Wirtschaftsberater verschiedener rhodesischer Regierungen nach dem Zweiten Weltkrieg und heutiger Vorsitzender des Grain Marketing Board, der 1971 Mais im Wert von 20 Millionen Dollar an Sambia - das frühere Nordrhodesien - verkaufte und damit zwei Fliegen auf einen Streich traf: Einerseits wurden so dringend benötigte ausländische Devisen erworben, andererseits trug der Handel dazu bei, jene Tausende von Terroristen des Guerrillaführers Joshua Nkomo zu ernähren, die in Sambia ausgebildet wurden. Eine weitere Schlüsselfigur war Elias (Elly) Broomberg, der nach seiner Wiederwahl im Jahre 1974 Ian Smiths Handelsminister wurde.

Kosmin breitet allerdings einen Schleier züchtigen Schweigens über das Ausmass des zionistischen Engagements in einer Partei, für deren Zerstörung die Juden mit aller Kraft gefochten hatten, bis sie sich nach ihrer Niederlage bei der Nachwahl von Arundel neu orientierten. 1976, als Premierminister Smith mit einer Revolte innerhalb der

Partei und dem Rücktritt von zwölf Parlamentsabgeordneten, dem nationalen Parteivorsitzenden und zahlreichen anderen konfrontiert wurde, versetzte er den eben erwähnten Elias Broomberg auf den Posten des Informations- und Tourismusministers und erlaubte ihm, die gesamte Führungsmannschaft des rhodesischen Radios und Fernsehens einschliesslich seines Generaldirektors Harvey War zu feuern und die totale Kontrolle über Rundfunk und Fernsehen des Landes selbst zu übernehmen.

Zu diesem Zeitpunkt war die RF praktisch zu einer zionistischen Operation abgesunken. Im Lichte dieser Entwicklung kann man jenen Parteimitgliedern, welche ihr den Rücken gekehrt und die Rhodesian Action Party gegründet hatten, sowie anderen, die ausgetreten oder ausgeschlossen worden waren, wohl kaum einen Vorwurf machen, wenn sie sich fragten, ob Ian Smith vielleicht gar gezielt in die RF eingeschleust worden sei, als sich deren Erfolg bei den Wahlen von 1962 abzeichnete [48].

Inzwischen lag der Anti-RF-Flügel der zionistischen Operation teilweise in den Händen von Rechtsanwälten wie Ben Baron aus Bulawayo (dessen Tochter Saone den späteren amerikanischen Staatssekretär für afrikanische Angelegenheiten Chester Crocker heiratete) [49] sowie Leo Baron. Letzterer war einst der juristische Berater des Terroristenführers Joshua Nkomo gewesen und nach einem kurzen Gefängnisaufenthalt aus dem Lande geflohen (Kosmin schreibt, er

---

48 Der Verfasser dieser Zeilen hat den Kampf um Rhodesien sowie die Rolle Ian Smiths in seinem Buch *Truth out of Africa* (zweite Auflage von 1984) analysiert. Wie im Lichte der von Kosmin in *Majuta* freigegebenen Informationen nicht anders zu erwarten war, liessen die Zionisten Ian Smith schliesslich fallen und stellten sich hinter die schwarze Regierung Robert Mugabes, den die internationale Hochfinanz unter dem für Naive gedachten Tarnmäntelchen der «Befreiung» und der «schwarzen Selbstbestimmung» in den Sattel gehoben hatte.

49 Ein Artikel in *Bulawayo Chronicle* vom 11. September 1967 wies ein Foto des Paars bei einem Rhodesienbesuch auf; die Unterschrift lautete: «Chester Crocker (25), ein amerikanischer Doktorand, und seine in Bulawayo geborene Gattin Saone bei einem Besuch der Stadt. Frau Crocker ist die Tochter von Herrn und Frau Ben Baron. Herr Crocker studiert mit einem Ford-Stipendium afrikanische Sicherheitsprobleme und wird diesem Thema seine Doktorarbeit widmen.»

sei «ausgewiesen» worden). Nach der unter einer schwarzen Regierung errungenen «Unabhängigkeit» kehrte er nach Rhodesien zurück und trat einen Posten als Richter am Appellationsgericht an.

Diesen scheinbar widersprüchlichen zionistischen Reaktionen auf die rhodesische Herausforderung lagen, wie nun glasklar zutage tritt, gemeinsame zionistische Interessen zugrunde. Wie der Gang der Dinge beweisen sollte, stärkten die Wirtschaftssanktionen die jüdische Kontrolle über den Handel und die Industrie Rhodesiens ungemein, da jene Personen, denen die Operationen zur Umgehung der Sanktionen oblagen, natürlich am meisten von dieser Tätigkeit profitierten, während die den Sanktionen gegenüber besonders Verletzlichen auch der Einschüchterungs- und Terrorkampagne seitens der nationalistisch-revolutionären Schwarzen innerhalb des Landes besonders ausgesetzt waren. Das nächste Resultat bestand darin, dass Handel und Industrie im neuen Simbabwe mehr denn je zuvor in den Händen der Juden konzentriert waren: die Grossbetriebe waren mächtig genug, um die schwarzen Politiker zu beeinflussen, und strategisch so plaziert, dass sie mit diesen die Unsummen teilen konnten, die in Form von zinsgünstigen Krediten und Entwicklungshilfe ins Land gepumpt wurden [50].

An der militärischen Front bewiesen Rhodesiens Zionisten ebenfalls, dass sie als «kulturell autonome» Gruppe, der ihre eigene «nationale Befreiung» (so Kosmin) am Herzen liegt, sehr wohl imstande waren, ihre Belange zu vertreten. Kurz nach der Auflösung der Föderation

---

50 Die trügerische Natur der «Entwicklungshilfe» ist von Prof. P.T. Bauer von der London School of Economics in seinem bei Weidenfeld & Nicholson erschienenen Buch *Dissent on Development and Equality. The Third World and Economic Delusion* ausführlich analysiert worden. Zwei wichtige Beiträge zur Wahrheit über die «Entwicklungshilfe» sind *The Destruction of a Continent* von Prof. Karl Borgin und Kathleen Corbett, Lektoren an der Kenya University (die Studie erschien bei Harcourt Brace Jovanovich) sowie *The Third World Calamity* von Brian May (erschienen bei Routledge Kegan Paul). In einem nachträglich hinzugefügten Kapitel von Douglas Reeds *Somewhere South of Suez* wird Präsident Trumans «Vierpunkteprogramm» der Entwicklungshilfe analysiert.

51 Prof. Henry L. Feingolds Ausspruch wird in dem vom konservativen Amerikanischen Rat für das Judentum herausgegebenen *Special Interest Report* vom August 1982 zitiert.

zwischen den beiden Rhodesien und Nyasaland hatte sich die jüdische Bevölkerung etwas verringert, doch «der empfindlichste Aderlass betraf Personen zwischen zwanzig und dreissig Jahren» - also jene Altersgruppe, auf welche Rhodesien in dem immer heftiger wütenden Buschkrieg am stärksten angewiesen war. A.E. Abrahamson sagte laut Kosmin im Jahre 1973: «Wir erleben den Verlust fast einer ganzen Generation junger Männer und Frauen, die uns verlassen, um in Südafrika oder in Übersee zu studieren und mit wenigen Ausnahmen nicht mehr zurückkehren.»

Tatsächlich gab es in Rhodesien bereits 1969 nach einer von Kosmin angeführten Statistik nur noch 227 Juden (vermutlich beiderlei Geschlechts) zwischen 20 und 25 Jahren. Bei der Polizei dienten lediglich drei Juden und bei den Berufssoldaten ganze sieben - was freilich ausreichte, um das jüdische Abgeordnetengremium sowie die Central African Zionist Organization über die Entwicklungen innerhalb dieser beiden wichtigen Institutionen auf dem laufenden zu halten. Wenn junge rhodesische Juden überhaupt je eine Uniform anzogen, dann, so Kosmin, im Nahen Osten, um für den israelischen Staat zu kämpfen.

Kosmins Buch ist ein seltener und ausserordentlich wertvoller Beitrag zur politischen Literatur. Es legt mit geradezu verblüffender Freimütigkeit anhand vieler Einzelheiten dar, wie eine kleine, eng zusammenarbeitende, gut organisierte und ihren Gruppeninteressen leidenschaftlich ergebene Gemeinschaft (nur 2,2% der rhodesischen Weissen waren Juden) sich unter schwierigen, ja existenzbedrohenden Umständen behaupten und ihre langfristigen Ziele fördern kann.

Dieses Buch mag sogar eine Antwort auf jene Frage erteilen, die Henry L. Feingold, Geschichtsprofessor an der New York University, beschäftigt zu haben scheint: «Könnte der jüdischen Präsenz in der Geschichte in Anbetracht der Tatsache, dass es sich um eine auf einer Idee und auf der Geschichte selbst beruhende Gemeinschaft handelt, womöglich etwas so Eigentümliches anhaften, dass es sich den Instrumenten der modernen Wissenschaft widersetzt und im Widerspruch zu ihren grundsätzlichen Ausgangspositionen steht?» **51**

Der «verhasste» ehemalige rhodesische Regierungsberater würde diese Frage wie folgt beantworten: Nichts könnte eigentümlicher oder abnormaler sein als das geschichtliche Phänomen einer ausgeprägt egozentrischen und unbändig ehrgeizigen Nation, die als kleine Minderheit unter unzähligen anderen Völkern zerstreut lebt. Eine solche Nation kann, wie Prof. Arthur Keith dargelegt hat, nämlich nur überleben, indem sie einen doppelten ethischen Verhaltenskodex anwendet, der klar zwischen *uns* und *ihnen* unterscheidet und so ein zumindest zwiespältiges, wenn nicht gar eindeutig feindseliges Verhältnis zwischen den beiden Gruppen schafft. Ein so geartetes eigentümliches Verhältnis kann nur durch ständige Anwendung der Kunst der Täuschung aufrecht erhalten werden, und eben diese Abhängigkeit von der Täuschung macht es für die jüdische Gemeinschaft schwierig, ja gefährlich, ihre eigene Geschichte zu schreiben.

Der Kampf der überwiegend britischstämmigen weissen Rhodesier gegen ihre Eingliederung in die globalistische Neue Internationale Wirtschaftsordnung [52] nimmt in Kosmins erstaunlich indiskreter Studie nur wenig Raum ein. Ihr Hauptthema ist die Rolle der Juden von dem Tage an, an dem sie das Land vor der Jahrhundertwende hauptsächlich als Krämer und Viehhändler betraten, zu denen sich später viele «Flüchtlinge» aus dem zaristischen Russland gesellten. Der Verfasser hat überraschend offen aufgezeigt, mit welchen Mitteln sie die Grundlagen ihres wirtschaftlichen Aufstiegs schufen: Durch das Niederbrennen versicherter Krämerläden, Scheinbankrotte sowie Devisenschmuggel kamen sie zu Geld.

Das wirkliche Geheimnis des Erfolgs der rhodesischen Juden lag indessen, wie wir dem Buch unzweideutig entnehmen können, in der Ausübung eines doppelten Standards - einer für sie selbst und einer für die «Fremden», rigide Absonderung und Verfechtung der Gruppeninteressen für sie selbst und eine «liberale» Politik der Rassenvielfalt und -gleichheit für die anderen, und all dies in engster

52 Die NIEO (New International Economic Order) wird in einer Erklärung der Vereinten Nationen beschworen. Prof. P.T. Bauer geht in seinem Buch *Equality, the Third World and Economic Delusion* darauf ein.

Zusammenarbeit mit ihren Stammesbrüdern jenseits der Grenzen. Dennoch enthält das Buch nicht ein einziges Kapitel, in dem nicht in der einen oder anderen Form auf die schmerzliche Überraschung und Gekränktheit verwiesen würde, mit welcher die rhodesischen Juden auf gelegentliche Anzeichen dafür reagierten, dass die übrige weisse Bevölkerung nicht sonderlich erbaut über das Benehmen jener war, die sie so bereitwillig als rhodesische Mitbürger akzeptiert hatten.

An einem lässt Kosmin keinen Zweifel aufkommen: Der Sturz der weissen Herrschaft in Rhodesien und deren Ersetzung durch ein schwarzes Marionettenregime reihte sich voll und ganz in die langfristige zionistische Strategie ein.

Kapitel 17

Die Völkermordkonvention

Nach der Niederschrift dieses Kapitels haben die USA schliesslich enormem Druck nachgegeben und am 19. Februar 1986 der Ratifizierung der Völkermordkonvention zugestimmt, allerdings mit sieben Vorbehalten, deren Zweck im Schutz der amerikanischen Souveränität bestand. Um die Konvention in den Rang eines Gesetzes zu erheben, wäre auch ein entsprechender Entscheid des Repräsentantenhauses erforderlich.

Jegliche Studie der jüdischen Rolle im 20. Jahrhundert wäre ohne einen Hinweis auf die Völkermordkonvention der Vereinten Nationen geradezu irreführend unvollständig. Diese Konvention geht auf die Initiative eines polnisch-jüdischen Juristen namens Raphael Lemkin zurück und wurde seit ihrer Proklamation durch die UN-Generalversammlung im Dezember 1948 von jüdischen Organisationen in aller Welt mit höchstem Eifer gefördert.

Die Völkermordkonvention scheint von Anfang an ein jüdisches Unterfangen gewesen zu sein. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass irgendein prominenter Jude oder eine jüdische Organisation sie je bekämpft hätte, und soweit wir wissen, hat keine andere «nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche» sich jemals Schulter an Schulter mit den Juden für ihre Verwirklichung eingesetzt, obgleich doch angeblich jede solche Gruppe in den Genuss ihres Schutzes kommt.

Deshalb ist es notwendig, die Völkermordkonvention mit denselben Mitteln und Methoden politisch zu analysieren, die in den vorangegangenen Kapiteln zum Zuge gekommen sind.

Bis Ende 1984 war diese Konvention, deren vordergründiger Zweck darin besteht, den Völkermord als internationales Verbrechen zu brandmarken, von etwa 90 Mitgliedstaaten der UN ratifiziert worden. Dazu gehörten Grossbritannien, Frankreich, die BRD, Schwe-

den, Norwegen, Kanada und viele kommunistische Länder, nicht aber die Vereinigten Staaten, wo die Konvention auf stärkeren Widerstand gestossen war als in jedem anderen Staat der Welt. James J. Martin berichtet in seinem Buch *The Man who invented Genocide*, was geschah, als der Vertrag dem US-Senat erstmals zur Ratifizierung unterbreitet wurde:

Den Auftakt zu dem erbitterten politischen Ringen um die Völkermordkonvention bildete die im August 1949 erfolgte Ankündigung, ein Unterausschuss des Senatskomitees für Auswärtige Angelegenheiten unter Leitung von Senator Brien McMahon, einem Angehörigen der Demokratischen Partei aus Connecticut, werde in den ersten Wochen der kommenden Kongress-Sitzungen Anhörungen zur Ratifizierungsfrage durchführen. Am 23. August begrüsste eine aus 26 nationalen Organisationen bestehende Lobby von Befürwortern, die alle mit dem National Civil Liberties Clearing House assoziiert waren, diese neue Entwicklung und begann Druck auf den Senat auszuüben, damit dieser der Völkermordkonvention seinen Segen erteile. Zu dieser Vereinigung von Gruppen gehörten das American Veteran Committee, die Americans for Democratic Action, B'nai B'rith, das American Jewish Committee, Hadassah, die Amalgamated Clothing Workers [vereinigten Textilarbeiter] sowie die Evangelische und die Reformierte Kirche. [53]

Die «Vereinigung von Gruppen» wuchs weiterhin kräftig an und umfasste, neben Dutzenden von anderen, schon bald folgende Organisationen: Den American Jewish Congress, die Central Conference of American Rabbis, das Committee of Jewish Writers and Artists, den Consultative Council of Jewish Organizations, die Federation of Jewish Women's Organizations, das Institute of Jewish Affairs, die Jewish Reform Congregations, die National Conference of Christians and Jews, die National Federation of Temple Sisterhoods, den Synagogue Council of America, die Union of Hebrew Congregations und die Union of Orthodox Rabbis. Bevor der McMahon-Bericht 1950 dem Senat vorgelegt wurde, stiess «in letzter

53 James J. Martin, *The Man who invented Genocide*, Institute for Historical Review, Torrance, Kalifornien 1984.

Minute zwecks Ausübung zusätzlichen Drucks seitens der Interessengruppen» noch der National Community Relations Advisory Council dazu, die «politisch richtungsweisende Körperschaft» von sechs nationalen jüdischen Organisationen sowie 28 lokalen Gemeinderäten.

Wir versperren uns deshalb selbst die Sicht auf die Realitäten, wenn wir die Völkermordkonvention weiterhin leichtgläubig als das akzeptieren, was sie zu sein vorgibt, nämlich ein internationales rechtliches Instrument zum Schutz der unzähligen «nationalen, ethnischen, rassischen oder religiösen Gruppen». Als solches ergibt sie nämlich keinen Sinn. Andererseits lässt sie sich ohne weiteres als juristische Konstruktion deuten, die nach dem Willen ihrer hauptsächlichen Förderer lediglich zur Stärkung und zum Schutz einer einzigen Gruppe - der Juden - gedacht ist.

Es sei darauf hingewiesen, dass «Völkermord» ein neues Wort ist, das in den Standardwörterbüchern erst etwa zehn Jahre nach Kriegsende auftauchte und damals nur knapp als «vorsätzliche Ausrottung einer Rasse, einer Nation etc.» definiert wurde. Doch in der Völkermordkonvention wird dem Ausdruck «Völkermord» eine Unzahl zusätzlicher Bedeutungen verliehen, was uns gegenüber allem folgenden im höchsten Masse misstrauisch stimmen sollte.

In seinem Buch *Axis Rule Over Occupied Europe* verwendete Lemkin den Ausdruck anfangs lediglich als Synonym für «Ausrottung». Er muss jedoch schon bald gemerkt haben, dass die ihm vorschwebende Art von Konvention durch eine so enge und präzise Definition behindert werden würde, so dass er die Bedeutung des Begriffs dann wie folgt erweiterte:

Unter «Völkermord» verstehen wir die Zerstörung einer Nation oder ethnischen Gruppe. (...) Der Völkermord hat zwei Phasen: Die erste besteht in der Zerstörung der nationalen Strukturen der unterdrückten Gruppe; die zweite in der Aufzwingung der nationalen Strukturen des Unterdrükkers. (...) Früher wurde der Ausdruck «Entnationalisierung» zur Beschreibung der Zerstörung der nationalen Strukturen verwendet.

Somit tritt die Assimilierung (die Shakespeare im *Kaufmann von Venedig* als Lösung des Problems anbietet) als Hauptgefahr an die Stelle der Ausrottung, und dieser Prozess wird von Lemkin als «Völkermord» bezeichnet. Wiederum sehen wir, dass er bei seinem Plan für eine Völkermordkonvention ausschliesslich die jüdische Bevölkerungsgruppe sowie deren Widerstand gegen die «Entnationalisierung» vor Augen hatte.

In der schliesslich von den Vereinten Nationen angenommenen Völkermordkonvention geht der Prozess der Neudefinierung noch eine Stufe weiter:

Artikel II

In der vorliegenden Konvention bedeutet Völkermord jede der folgenden Handlungen, die darauf abzielen, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören:

a) Tötung der Angehörigen einer Gruppe;

b) Verursachung schweren körperlichen oder geistigen Schadens bei Angehörigen der Gruppe;

c) Vorsätzliche Herbeiführung von Lebensbedingungen, welche die vollständige oder teilweise physische Zerstörung der Gruppe zur Folge haben;

d) Auferlegung von Massnahmen, welche die Verhinderung von Geburten innerhalb der Gruppe bezwecken;

e) Zwangsweise Überführung von Kindern der Gruppe in eine andere Gruppe.

Artikel III

Strafbar sind:

a) Völkermord;

b) Verschwörung zur Begehung von Völkermord;

c) Direkter öffentlicher Aufruf zum Völkermord;

d) Versuch zur Begehung von Völkermord; und

e) Komplizenschaft bei Völkermord.

Jeder, der auch nur elementare Kenntnisse der Gesetze und gerichtlichen Prozeduren in westlichen Ländern besitzt, wird nach kurzer Überlegung einsehen, dass jeglicher Versuch zur Durchsetzung obiger Konvention ein regelrechtes Chaos herbeiführen würde. Warum? Weil diese beiden Artikel allein schon einer der grundlegenden Erfordernisse der Rechtsprechung, wie sie in allen zivilisierten, sich noch eines Mindestmasses an Freiheit erfreuenden Ländern aufgefasst wird, ins Gesicht schlägt, nämlich der, dass die verwendeten Wörter und Wendungen juristisch definiert werden können. So würden Unterschiede in der Auslegung, welche Rechtsanwälte und Richter seit jeher beschäftigt haben, tausendfach vergrössert durch Wörter und Wendungen, die niemand je zu definieren auch nur versucht hat.

Dazu ein Beispiel: Die aufgezählten Verbrechen richten sich alle gegen «Gruppen», doch was genau ist im Zusammenhang mit dieser Konvention eine «Gruppe»? Alle menschlichen Wesen gehören irgendeiner Gruppe an - wer entscheidet unter diesen Umständen darüber, welche Gruppen des Schutzes würdig sind und welche nicht? Wie steht es beispielsweise mit den muslimischen Black Panthers; bilden diese eine eigenständige Gruppe oder lediglich einen Bestandteil der schwarzen Bevölkerungsgruppe? Sind die Moon-Jünger, Scientologen, Mennoniten usw. Gruppen, die, zusammen mit einer ganzen Reihe von ausländischen Minderheiten, in westlichen Ländern durch die Konvention geschützt sind? Und sollten die «Gays», also die Homosexuellen, die so gerne über ihre harte Behandlung klagen, den Status einer religiösen Gruppe beanspruchen - was ihnen durch die Präsenz zahlreicher Geistlicher in ihren Rängen erleichtert würde -, wer dürfte ihnen dann dieses Begehren abschlagen?

Es leuchtet ein, dass jede Gruppe, die Schutz für ihre Angehörigen fordert, bei einem Verfahren wegen «Völkermordes» dem Gericht darlegen muss, zu welcher Kategorie sie gehört - ist sie eine nationale, eine ethnische, eine rassische oder eine religiöse Gruppe? Das britische Oberhaus hat entschieden, dass die Juden keinen separaten Status als Gruppe geniessen ausser dem einer «abweichenden

Religionszugehörigkeit», was bedeutet, dass sie in Grossbritannien keinen grösseren Anspruch auf einen besonderen Gruppenstatus besitzen als die Anhänger jeder beliebigen anderen Religionsgemeinschaft ausser der anglikanischen Staatsreligion. Dr. Nahum Goldmann, ehemaliger Vorsitzender sowohl des Jüdischen Weltkongresses als auch der Zionistischen Weltorganisation, berichtet in seinem Buch *The Jewish Paradox*, er habe in einem Referat als Student einmal mehr als 20 Definitionen des Judentums geliefert, von denen «keine absolut korrekt war». Wenn Dr. Goldmann, damals die weltweite Nummer eins des Judentums, nicht einmal seine eigene Gruppe definieren konnte, wie soll man sich dann auf die Definition des Wortes «Gruppe» bezüglich des Rests der Menschheit einigen? Man könnte in diesem Zusammenhang auch das Argument vorbringen, dass eine Gruppe, die seit mehr als zwei Jahrtausenden sämtliche Stürme überlebt hat und heute wahrscheinlich die wohlhabendste und mächtigste auf Erden ist, kaum jener besonderen Art von Schutz bedarf, die durch die Völkermordkonvention verliehen wird.

Einer juristischen Definition entziehen sich gleichermassen jene Wörter und Wendungen, die in der Liste strafbarer Verbrechen figurieren. Das Wort «töten» hat zwar eine klar umrissene Bedeutung, doch wo liegt die Grenze zwischen einer «Tötung» und dem schwerer wiegenden Verbrechen des «Völkermordes»? Und wie lässt sich beweisen, dass die Tötung des «Teils einer Gruppe» - ein Tatbestand, der bereits durch die Tötung eines einzigen ihrer Angehörigen erfüllt sein könnte - in der Absicht geschehen ist, die ganze Gruppe auszumerzen? Vom juristischen Standpunkt aus nicht minder grotesk ist der Ausdruck «geistiger Schaden». Wie lässt sich dieser Befund so klar definieren, dass ein Gericht mit Sicherheit weiss, wann ein «geistiger Schaden» vorliegt? - Wörter und Wendungen, die fast alles bedeuten können, haben juristisch gesehen überhaupt keine Bedeutung.

Die in Artikel III aufgezählten Verbrechen werden auch dann nicht unproblematischer, wenn man sie mit nach gängigem Recht klar definierten Tatbeständen wie Mord, Brandstiftung, Entführung, Flugzeugentführung etc. in Verbindung bringt. Als Zusatz zu den in Arti-

kel II genannten Verbrechen mehren sie die Verwirrung bloss noch und berauben die Völkermordkonvention jeden Anspruchs darauf, von geschulten Juristen in einem Land, das sich als Rechtsstaat begreift, ernst genommen zu werden.

Fast alle anderen Artikel des Gesetzes erweisen sich bei näherer Prüfung als nicht minder anfällig für Kritik. Das Ganze lässt erkennen, dass die Urheber der Konvention keine Notwendigkeit sahen, die verwendeten Wörter und Wendungen zu definieren. Wie Humpty Dumpty in Lewis Carrolls *Alice Through the Looking Glass* sagen sie in Tat und Wahrheit: «Bitte bemüht euch nicht, herauszufinden, was unsere Wörter bedeuten; sie bedeuten das, was wir sagen, was sie bedeuten, nicht mehr und nicht weniger.» Oder, anders ausgedrückt, die Völkermordkonvention kann problemlos in einem totalitären Staat angewendet werden, wo die Wörter das bedeuten, was Polizei und Staatsanwalt sagen, was sie bedeuten, nicht mehr und nicht weniger, und wo die Gerichte als Exekutivorgane der Herrschenden nichts anderes als Orte zur öffentlichen Verhängung von Strafen sind.

Wenn die Völkermordkonvention keinerlei Schutz für gefährdete Gruppen bietet und mit traditionellen abendländischen Gerichtspraktiken vollkommen unvereinbar ist, was bedeutet sie dann für diejenigen, die sich weiterhin so beharrlich für ihre Unterzeichnung und Anwendung durch alle Nationen einsetzen? Die Antwort auf diese Frage wird uns leichter fallen, wenn wir ein paar andere Fragen behandelt haben: Wie und warum stiess die Konvention in den USA auf hartnäckigeren Widerstand als in jedem anderen Staat der Welt? Wie war es möglich, dass sich die Amerikaner 35 Jahre lang mit dem Problem abgeplagt haben, ohne zu einer endgültigen Entscheidung zu gelangen?

Die erste Frage lässt sich kurz wie folgt beantworten: Nach der US-Verfassung wird ein internationaler Vertrag automatisch zu einem nationalen Gesetz, das den Vorrang vor jedem anderen Gesetz hat, welches seiner Anwendung eventuell im Wege stehen könnte. Somit würde die Völkermordkonvention in den Vereinigten Staaten sofort zu einem *rechtlichen Instrument*, welches das gesamte Rechtssystem aus den Fugen bringen könnte, während sie in den meisten

anderen Ländern nichts weiter als eine politische Absichtserklärung ohne handfeste Auswirkungen auf die bestehenden Gesetze ist. Insbesondere könnte die Konvention als unmittelbare Bedrohung jener Rechte betrachtet werden, welche sämtliche amerikanischen Bundesstaaten besitzen, nämlich das Recht auf lokale Unabhängigkeit und begrenzte Autonomie. Der Schutz dieser Rechte obliegt dem Senat. Wenn der Kampf um die Konvention schon seit so vielen Jahren andauert, dann wegen der enormen Macht derjenigen, die für ihre Einführung kämpfen und offenbar hoffen, früher oder später jeden Widerstand zu brechen.

Von Harry Truman im Jahre 1949 bis Ronald Reagan im Jahre 1984 haben sieben Präsidenten der USA sich persönlich hinter die Konvention gestellt. Einer oder zwei davon, Jimmy Carter zum Beispiel, mögen tatsächlich dumm genug gewesen sein, um sie als harmlos zu erachten, doch eines tritt klar zutage: Für jeden Anwärter auf das höchste Amt der Nation sowie jeden Präsidenten, der Wert auf seine Wiederwahl legte, wäre es politischer Selbstmord gewesen, sich mit jenen Mächten anzulegen, von denen beide grossen Parteien, Republikaner wie Demokraten, weitgehend finanziell abhängig sind und welche überdies die Massenmedien fast vollständig in ihrem Würgegriff halten. Wie unter diesen Umständen nicht anders zu erwarten war, trabten Ronald Reagan und sein wichtigster Widersacher, Walter Mondale, wenige Tage vor den Präsidentschaftswahlen 1984 persönlich mit käppigeschmückten Häuptern beim nationalen Kongress der Judenorganisation B'nai B'rith an, um ihre Unterstützung für die Völkermordkonvention zu bekunden.

Zur Ratifizierung eines internationalen Abkommens reicht die Zustimmung des Präsidenten jedoch keinesfalls aus; es bedarf auch einer Zweidrittelsmehrheit im Senat. Darum hatte der Präsident, selbst wenn er privat gegen die Konvention war, immer einen einfachen Ausweg: Er konnte den schwarzen Peter dem Senat zuschieben und brauchte nicht zu befürchten, damit grünes Licht für die Ratifizierung gegeben zu haben.

Doch wie konnten die Senatoren, die durchaus nicht immer fest im Sattel sassen, demselben gefährlichen Druck zur Unterstützung der

Konvention widerstehen? Die Antwort lautet wie folgt: Durch endloses Trödeln und Verzögern; dieses Vorgehen wurde seit dem 2. Weltkrieg dadurch erleichtert, dass sich Amerika in eine ganze Reihe von weltpolitischen Krisen und Konflikten verstrickte, wozu namentlich der Vietnamkrieg gehörte. Trotzdem mussten die Senatoren all ihren Scharfsinn aufbieten, um zu verhindern, dass es im Senat zur Schlussabstimmung über die Konvention kam. Sie taten dies, indem sie den «Gedanken» und das «Prinzip» der Konvention pflichtschuldigst guthiessen, dabei aber ständig Anträge stellten, sie mit «Zusätzen», «Bedingungen» usw. zu entschärfen.

Bezeichnenderweise waren es auch die klar erkannten revolutionären Auswirkungen der Völkermordkonvention sowie das verfassungsmässige Obstruktionsrecht des Senats, die eine gründlichere und fachkundigere Überprüfung derselben ermöglichten, als sie in irgendeinem anderen Land der Welt stattgefunden hatte. Es spricht Bände über die Macht und Hartnäckigkeit ihrer Befürworter, dass eine Konvention, welche 1949 und 1970 von zwei Unterausschüssen des Senatskomitees für auswärtige Beziehungen juristisch nach Strich und Faden zerzaust worden war, dem Senat 1984 erneut feilgeboten werden konnte. Damals hätte eine scheinbar unwiderstehliche Kombination von Überredungskunst und Terror um ein Haar die Oberhand über eine unveränderliche Taktik des Blockierens, Vertrödelns und Verzögerns gewonnen. Der folgende Auszug aus einem am 22. Oktober 1984 in der Washingtoner Wochenzeitung *The Spotlight* erschienenen Artikel verleiht den Hoffnungen vieler Amerikaner Auftrieb, dass die unverkäufliche Ware inzwischen sogar noch unverkäuflicher geworden sein könnte:

Die Niederlage der Völkermordkonvention erfolgte (...) nicht kostenlos. Nachdem Gegner der Vorlage mit allen möglichen Ergänzungsanträgen gedroht hatten, schlug der Führer der Mehrheit im Senat, Howard Baker, ein Republikaner aus Tennessee, eine unverbindliche Resolution vor, welche die «Prinzipien» des Abkommens unterstützte und das Interesse des Senats ausdrückte, den Vertrag in der nächsten Sitzung «beschleunigt» zu behandeln. (...) Elf Senatoren zogen es vor, der Abstimmung fernzu-

bleiben, was als wenig mehr denn als Versuch betrachtet wurde, die Befürworter des Abkommens zu beschwichtigen.

Die erste empfindliche Schlappe, welche die Völkermordkonvention 1949 noch vor dem Beginn des von McMahon geleiteten Unterausschusses des Senatskomitees für auswärtige Angelegenheiten erlitt, hätte ausgereicht, um jedem politischen Vorhaben den Garaus zu machen, das von weniger mächtigen und entschlossenen Kräften gefördert wurde. Ich spreche hier von der schroffen Ablehnung der Konvention durch die American Bar Association (Vereinigung amerikanischer Juristen); diese Vereinigung hielt ihre ablehnende Haltung zwanzig Jahre später aufrecht. 1954 prangerte der Vorsitzende der Anwaltsvereinigung, Frank E. Holman, in einer Ansprache an die wohlbekannte patriotische Organisation Daughters of the American Revolution den Vertrag als «betrügerisch» an, und Leander Perez aus Lousiana, Vorsitzender des States Rights Committee, tat sie als «monströs» und als «unehrlichen Trick» ab. Doch im allgemeinen erwiesen in den USA bei Diskussionen der Konvention deren Kritiker den Anhängern und Verteidigern die konventionelle Höflichkeit, ihren guten Glauben und die Lauterkeit ihrer Absichten nicht in Frage zu stellen.

Die Völkermordkonvention glich bis 1970 einem künstlich beatmeten Patienten, wurde aber in jenem Jahre von Präsident Richard Nixon wiederbelebt. Abermals wurde der Senat um seinen Segen ersucht, und abermals gab dieser sie zur weiteren Untersuchung an einen Unterausschuss des Senatskomitees für auswärtige Angelegenheiten weiter. An dessen Spitze stand nun Senator Frank Church und Senator Jacob Javits aus New York, ein leidenschaftlicher Befürworter der Vorlage, gehörte dem Ausschuss als Mitglied an. Die unheimliche *Irrealität* der Konvention wurde niemals schonungsloser entlarvt als von jenen, die sie vor diesem Unterausschuss zu verteidigen hatten, und zwar namentlich von Abgesandten des Aussenministeriums.

Senator Church stellte während der Debatte folgende Frage:

Erinnert sich jemand unter Ihnen an einen einzigen Fall, wo irgendeiner der über siebzig Signatarstaaten gegen einen seiner Gerichtsbarkeit unterstellten Bürger prozessiert, ihn des Völkermords angeklagt und verurteilt hat? Ist es auch nur ein einziges Mal vorgekommen, dass dieser Vertrag von irgendeinem der 75 Unterzeichnerstaaten praktisch angewendet wurde?

Charles W. Yost, damaliger US-Botschafter bei den Vereinten Nationen, räumte im Namen der anderen ein, er wisse von keinem solchen Fall, beharrte aber weiterhin darauf, für die USA lohne sich die Unterzeichnung. Senator Church stand immer noch vor einem Rätsel:

Ich finde es schwierig, mir vorzustellen, dass irgendeine Regierung, selbst wenn sie die Konvention unterzeichnet hat und sich in Zukunft tatsächlich daran halten will, entweder ein solches Verbrechen gestehen oder Schritte zu ihrer eigenen Bestrafung unternehmen wird. Das geht über die Grenzen des Realistischen. Überdies ist es schwer zu glauben, dass irgendeine solche Regierung gegen einzelne, des Völkermords schuldige Bürger unter ihrer Jurisdiktion vorgehen würde.

War seit 1949 denn nichts geschehen, was man als «Völkermord» hätte bezeichnen können? Wie stand es um den mörderischen Bürgerkrieg in Nigeria, das Massaker an 200.000 sogenannten «Kommunisten» in Indonesien oder die gegenseitige Abschlachtung von Hindus und Moslems auf dem indischen Subkontinent? Die einzige Erklärung, die Botschafter Yost abgeben konnte, war, dass «ernsthafte Argumente» dagegen, diese Geschehnisse als Völkermord einzustufen, alle weiteren Schritte seitens der UNO vereitelt hätten. In seinem 1984 veröffentlichten Buch *The Man who invented Genocide* legt James J. Martin die Angelegenheit wie folgt dar:

Obgleich in den letzten 35 Jahren zahlreiche Beschuldigungen wegen «Völkermordes» gegen eine ganze Reihe von Ländern erhoben worden sind, gab es weder bei den Vereinten Nationen noch anderswo während dieses Zeitraums auch nur eine einzige internationale Anklage, einen Prozess oder einen Schuldspruch wegen eines solchen «Verbrechens».

Als die Berufsjuristen des US-Aussenministeriums auf die ernsthaften Auswirkungen einiger der Verpflichtungen, welche die USA im Fall einer Unterzeichnung eingehen würden, hingewiesen wurden, antworteten sie, man könne diese ignorieren. Dies war ein weiterer rätselhafter Aspekt ihrer Aussagen. Einer der Hauptzeugen vor dem von Frank Church geleiteten Unterausschuss, Senator Sam Ervin, selbst Jurist von Beruf, bemerkte dazu:

Das Aussenministerium verblüfft mich, wenn es von mir meine Zustimmung zur Ratifizierung eines Vertrages wie des vorliegenden verlangt und dann den Versuch unternimmt, mit zweifelhaften Tricks zu zeigen, dass wir gar nicht verpflichtet sind, ihn zu erfüllen; das ist etwas, was ich nicht begreifen kann.

Ein Mitglied des Unterausschusses, Senator John Cooper, war ebenfalls verblüfft:

Eines der Probleme, die mich bei der Ratifizierung des Vertrags beunruhigen, betrifft die Verpflichtungen, seinen Inhalt zu erfüllen. Doch die Argumente, die wir gehört haben, beziehen sich auf Methoden, sich davor zu drücken.

Die sorgfältige und professionelle Behandlung der Völkermordkonvention durch Sam Ervin vor dem Senatsunterausschuss am 22. Mai 1970 macht es überflüssig, noch viel darüber zu sagen oder zu schreiben, dass die Konvention als Rechtsinstrument zur Verhütung und Bestrafung von Handlungen des Völkermordes durch Einzelpersonen oder Nationen vollkommen untauglich ist. Ehe Ervin die Artikel der Konvention einen nach dem anderen analysierte, präsentierte er eine kurze Geschichte derselben, wobei er fast die ganze Wahrheit in einem Absatz zusammenfasste, der im Protokoll der Debatte ein rundes Dutzend Zeilen lang war:

Während der vierziger Jahre unternahmen den Vereinten Nationen verbundene Aktivisten grosse Anstrengungen, um auf dem Vertragswege **Gesetze zu erlassen, welche die einheimischen Gesetze der Nationen rund um den Erdball ersetzen sollten**. Die Völkermordkonvention stellt das Ergebnis einer dieser Anstrengungen dar. Sie

entstand aus einer UN-Resolution, in welcher der Völkermord als Verbrechen verurteilt wurde, gleichgültig ob er «aus religiösen, rassischen, politischen oder sonstigen Gründen verübt wird». In der endgültigen Fassung verschwand dann der Völkermord aus «politischen» Gründen, weil einige der Unterzeichner nicht einmal nominell auf ihr Recht verzichten wollten, **politische Gruppen, die ihren Herrschern gegenüber feindlich eingestellt waren, zu vernichten**. *(Hervorhebung durch den Autor.)*

Senator Ervin fügte hinzu: *Das einzige Argument, das man nun für die Ratifizierung dieser Konvention ins Feld führt, besteht darin, dass sie den Ruf der USA in den Augen Russlands und anderer totalitärer Unterzeichner verbessern würde. Dabei haben diese seltsamerweise viele Bestimmungen der Konvention durch eigenwillige Auslegung oder durch Vorbehalte ausser Kraft gesetzt.*

Senator Ervins Kommentar zu einem der Unterartikel liefert ein anschauliches Beispiel für seine vernichtende Analyse fast aller Klauseln der Konvention:

Im Falle einer Ratifizierung der Konvention würde Artikel II (c) den USA die Pflicht auferlegen, jemanden von seinem Vorhaben abzubringen oder ihn gegebenenfalls gerichtlich zu belangen und zu bestrafen, der «vorsätzlich Lebensbedingungen herbeiführt, welche die vollständige oder teilweise physische Zerstörung der Gruppe zur Folge haben». Was dies heissen soll, kann kein Verstand ergründen. Bedeutet es, dass ein Staats- oder Gemeindebeamter, der sich weigert, einem Angehörigen einer der vier in der Konvention erwähnten Gruppen das als wünschenswert erachtete Ausmass an Sozialhilfe zu gewähren, wegen Völkermordes bestraft oder verfolgt werden muss? Bedeutet es, dass der Internationale Gerichtshof nach Artikel IX die Macht besitzen wird, rechtlich festzulegen, dass der Kongress oder der Gesetzgeber eines Bundesstaates, der einer der vier Gruppen die vom Gerichtshof als angemessen erachtete Sozialhilfe verweigert, die Konvention verletzt hat?

Senator Ervin verlas bei seinen Ausführungen eine andere gründliche Analyse der Konvention, die Orie L. Phillips, oberster Richter beim US-Appellationsgericht für den zehnten Gerichtsbezirk, in Form

eines 1949 im Journal of the American Bar Association erschienenen Artikels vorgenommen hatte.

Die ganze von berufenen Fachleuten vorgenommene Kritik an der Völkermordkonvention wurde durch die Fragen, die Senator Ervin von den drei Mitgliedern des Unterausschusses gestellt wurden, eher bestärkt als geschwächt. Senator Jacob Javits schuf daraufhin eine Art Präzedenzfall, indem er beantragte und die Erlaubnis erhielt, später das vorlegen zu dürfen, was er eine «Punkt-für-Punkt-Widerlegung» nannte. Diese «Widerlegung» ist so abgefasst, dass sie ihrerseits keine intelligente «Punkt-für-Punkt-Widerlegung» gestattet, da das gesamte Thema der Völkermordkonvention darin in ein kaleidoskopisches Weltbild eingebaut wird, wo alle Bedeutungen, die den Prozess zusammenhängenden Denkens ermöglichen, so verzerrt oder in ihr Gegenteil verkehrt werden, dass sie nur von einem geübten Anwender jener Form intellektueller Aggression gehandhabt werden können, die George Orwell *Zwiedenken* genannt hat. Bei diesem haben wir es mit einer Form der Rhetorik zu tun, in welcher die Förderung feindlicher Absichten die Unterordnung der Wahrheit unter die Politik vorschreibt. Anders gesagt, es handelt sich um eine Form der Kriegsführung im allgemein anerkannten Sinne des Wortes, bei der physische Gewalt, die so lange bei jedem Interessenkonflikt zwischen menschlichen «Gruppen» den Ausschlag gab, durch eine «friedliche» Anwendung moralischer Gewalt ersetzt wird.

Aus diesem Grunde würde es nicht weiterhelfen, Senator Javits' «Widerlegung» an dieser Stelle zusammenzufassen. Sie ist in James Martins Buch Wort für Wort aus dem vom Unterausschuss erstellten Protokoll der Debatte übernommen worden und somit einem jeden zugänglich, der seinen Geist durch ihr Studium schärfen will [54].

Was also ist der eigentliche Sinn einer Völkermordkonvention, die jenen, welche sie erfunden haben und am aktivsten fördern, offen-

54 Gibt es eine Bezeichnung für jene Art von Rhetorik, die Senator Javits pflegt? Oh ja, das Wort heisst auf englisch «pilpulism». In kleineren Wörterbüchern findet man es nicht, doch *Webster* definiert es als «kasuistische Argumentation, insbesondere unter jüdischen Gelehrten über Fragen des Talmud».

sichtlich ungemein am Herzen liegt? Eine teilweise Antwort auf diese Frage haben wir bereits gegeben: Die Konvention ist ein nur notdürftig mit dem Mäntelchen rührender Anteilnahme am Los unzähliger anderer ungenannter Gruppen getarntes, rein jüdisches Unterfangen, das in Wirklichkeit ausschliesslich auf die Interessen einer einzigen Gruppe zugeschnitten ist, einer mächtigen und glänzend organisierten jüdischen Nation nämlich, die unter anderen Nationen zerstreut und nirgends zahlenmässig stärker vertreten ist als in den USA und Europa.

Wieso aber sollten die Juden zu einem Zeitpunkt so grossen Wert auf ein derart fadenscheiniges Instrument des internationalen Rechts legen, wo ihre eigene Macht sich ihrem Zenith zu nähern scheint und wo sie als Gruppe weniger bedroht scheinen denn je zuvor in ihrer langen und turbulenten Geschichte?

Die kurze Antwort auf diese Frage lautet, dass die Juden trotz ihres gegenwärtigen Wohlstands und ihrer gegenwärtigen Macht von der steten Furcht gequält werden, auf eine Katastrophe zuzusteuern. Sie wissen, dass sie immer deutlicher als identifizierbare Gruppe mit Sonderinteressen in Erscheinung treten und dass die jetzt von ihnen verfolgte Politik, welche darauf abzielt, ihnen eine endgültige und unangreifbare Position der Macht und der Sicherheit an der Spitze eines geplanten neuen Weltsystems zu verschaffen, früher oder später unter anderen Völkern zwangsläufig Beunruhigung und Feindseligkeit auslösen muss.

Die Juden haben stets so getan, als vermöchten sie das irreführenderweise «Antisemitismus» genannte Phänomen nicht zu begreifen, doch eine mehr als zweitausendjährige Erfahrung wird sie ohne jeden Zweifel gelehrt haben, dass die Feindseligkeit der Völker, unter denen sie leben, nur ein Teil des Preises ist, den sie für die Vorteile eines verstärkten Sinns der Gruppenzusammengehörigkeit sowie die materiellen Belohnungen eines doppelten ethischen Verhaltenskodex entrichten müssen. Sie wissen auch, dass die wachsende Internationalisierung jüdischer Verhaltensweisen und Aktivitäten im 20. Jahrhundert von einer entsprechenden Internationalisierung des «Antisemitismus» begleitet wird, welche die Möglichkeit eines Desa-

sters von beispiellosen Ausmassen für das jüdische Volk heraufbeschwört.

Die Völkermordkonvention ist somit eine Übung, deren Zweck darin besteht, die Grundlagen für ein System des internationalen Strafgesetzes zu schaffen. Abgerundet würde dieses durch das in Artikel VI geforderte internationale Völkermordtribunal, das sich dank der Unterzeichnung durch sämtliche Nationen in Respektabilität sonnen würde und bei Bedarf jederzeit angerufen und benutzt werden könnte.

Das erklärt die fast grenzenlose Ausweitung der Bedeutung des Wortes «Völkermord» in der Konvention: Die Juden fühlen sich bedroht und gefährdet bei praktisch jedem Anzeichen einer negativen Reaktion, die sie selbst hervorrufen mit der Verfolgung ihres Plans, die endgültige Herrschaft über die gegenwärtig im Aufbau befindliche totalitäre Weltordnung zu erlangen.

Die wirkliche Bedeutung der Völkermordkonvention liefert auch die Erklärung für eine Reihe anderer Phänomene, einschliesslich des unermüdlichen Bestrebens, die USA zur Ratifizierung zu bewegen - denn wozu sind die Unterschriften all der anderen Staaten gut, wenn ausgerechnet Amerika aus der Reihe tanzt? Eine weitere Frage lautet wie folgt: Wie können wir sonst die Tatsache erklären, dass viele Drittweltstaaten, welche ständig eine bis zum Völkermord gehende Unterdrückung abweichender ethnischer und kultureller Minderheiten praktizieren, die Konvention seelenruhig unterzeichnet haben? Dass diese auch von als brutal und repressiv berüchtigten totalitären Staaten wie der Sowjetunion und dem kommunistischen China mit nur geringen Vorbehalten problemlos akzeptiert werden konnte, lässt ferner erkennen, dass die Konvention als terroristisches Instrument zur Überwachung und Einschüchterung der eigenen Bevölkerung gebraucht werden kann, also dem genauen Gegenteil dessen, was man uns weismachen will.

In seinem Buch *The Jewish Paradox* beschreibt Dr. Nahum Goldmann das jüdische Volk als das «paradoxeste der Welt». Diese Charakterisierung trifft voll und ganz auf die Völkermordkonvention zu, ein

Instrument des internationalen Rechts, das darauf abzielt, riskante jüdische Politunternehmen und Aktionen abzusichern und zwei vollständig entgegengesetzte Befürchtungen miteinander zu versöhnen: *Die Befürchtung, abgelehnt und verfolgt zu werden, und die Befürchtung, akzeptiert und assimiliert zu werden.*

Es wäre eine grobe und irreführende Vereinfachung, würde man behaupten, der Machtkomplex, der heutzutage einen Plan zur Zentralisierung aller politischen Gewalt in einer neuen Weltordnung plant, sei ausschliesslich jüdischer Natur. Wie ich in diesem Buch an früherer Stelle dargelegt habe, nahm der Plan zur Bildung einer Weltregierung in der gegenwärtigen Form im 20. Jahrhundert erstmals unter anglo-amerikanischer Ägide Gestalt an. Auf der östlichen Seite des Atlantischen Ozeans wurde er von Cecil Rhodes und seinen Mitarbeitern wie z.B. Lord Milner verfolgt, auf der westlichen von den superreichen, zur Bevölkerungsgruppe der weissen angelsächsischen Protestanten (White Anglo-Saxon Protestants) gehörenden Bankierfamilien, bei denen der Bankier J.P. Morgan und seine Sippe die erste Geige spielten. Als diese im wesentlichen nichtjüdische Finanzelite ihre Stellung an der Spitze des internationalen Finanzkapitalismus einbüsste (die Einzelheiten kann man bei Quigley nachlesen), wurde sie nicht ausgelöscht, sondern lediglich einer Konstellation der Finanzmacht eingegliedert, die sie nicht länger beherrschen konnte; anschliessend wurde sie durch starke gemeinsame Interessen dazu bewogen, ihre Stellung innerhalb dieser neuen Konstellation zu akzeptieren und beizubehalten. Ebenfalls in den Strudel dieser neuen Machtkonstellation des 20. Jahrhunderts wurden aufeinanderfolgende Generationen von Intellektuellen hineingezogen, die in einer Ideologie des Globalismus und der «Weltordnung» einen doppelten Vorteil sahen: Erstens fanden sie in ihr ein Surrogat für den abhanden gekommenen religiösen Glauben, und zweitens stellte sie ihnen reichen irdischen Gewinn in Aussicht.

Kapitel 18

George Orwell und der zionistische Faktor

Nachdem wir mehr als ein Kapitel dieses Buches den revolutionären Umwälzungen auf dem Gebiet der Hochfinanz in diesem Jahrhundert gewidmet haben, wollen wir unsere Aufmerksamkeit nun der anderen Hälfte der Allianz zwischen Geld und Intellekt zuwenden, die der Welt ein Zeitalter beispielloser Konflikte beschert hat, jener Hälfte nämlich, die mit den Wandlungen auf dem Gebiet des Geistes zusammenhängt.

Wie war es möglich, dass der kollektive Intellekt des abendländischen Menschen, der in Wissenschaft und Technologie so Wunderbares vollbrachte, politisch dermassen krass versagt hat, bis hin zur begeisterten Annahme der marxistischen Geschichtsdeutung?

Nicht minder wichtig ist folgende Frage: Durch welchen geistigen Prozess konnte die jüdische Weltbevölkerung, die zahlenmässig eine winzig kleine und über alle möglichen Länder zerstreute Minderheit darstellt, ihre gegenwärtige enorme wirtschaftliche und politische Vormachtstellung erkämpfen?

Der spektakuläre jüdische Triumph auf dem Schlachtfeld des Geistes, den das 20. Jahrhundert erlebt hat, muss also unter zwei verschiedenen Aspekten betrachtet werden:

1. Das Unvermögen des westlichen Intellekts, den Herausforderungen der radikal veränderten historischen Umstände gerecht zu werden.

2. Der seitens der Juden erfolgte Einsatz geistiger Fertigkeiten, die ihnen einen uneinholbaren Wettbewerbsvorteil verschafften.

Anders gesagt, die Ungleichheit zwischen Juden und Nichtjuden kann keineswegs ausschliesslich irgendwelchen geistigen Fertigkeiten ersterer zugeschrieben werden; nicht minder ins Gewicht fiel der

im Westen herrschende Zustand der geistigen und intellektuellen Lähmung.

Eine teilweise Erklärung liegt natürlich in dem Umstand begründet, dass der westliche Intellekt fast ausschliesslich nach aussen gerichtet war und es ihm entsprechend an jener Sicht nach innen, jenen Wertvorstellungen und Instinkten fehlte, die für eine Bevölkerungsgruppe unerlässlich sind, will sie gesund und kampfestüchtig bleiben.

George Orwell hat mit seinen beiden Büchern *Animal Farm* (Farm der Tiere) und *1984* den Menschen des abendländischen Kulturkreises das Verständnis dessen erleichtert, was auf dem Schlachtfeld des Geistes vor sich ging. Diese Bücher spiegeln seinen eigenen geistigen und intellektuellen Werdegang wider; in der Gestalt von modernen Parabeln berichtet er von seinen Erlebnissen und seinen Einsichten. Wie die meisten Angehörigen seiner Generation westlicher Intellektueller war er eines der «Tiere», denen wir in *Animal Farm* begegnen: leicht zu täuschen und stets zur Selbsttäuschung bereit. *Animal Farm* ist nicht nur eine plastische Schilderung des marxistischen Sozialismus; das Werk stellt auch den gefährlich trügerischen Charakter eines «Idealismus» bloss, hinter dem sich abstrakte Ideen über eine geplante Zukunft des Menschengeschlechts verbergen und der auf den Geist derjenigen, die jeden Sinn für Ziel und Richtung verloren haben, wie eine Fata Morgana wirkt.

Orwells Erfahrung als sozialistischer Freischärler im Spanischen Bürgerkrieg befreite ihn radikal von seinen Illusionen. Er, ein Mann von beträchtlichem natürlichem Talent, vermochte die Fesseln eines ganzen Systems falscher Ideen und Überzeugungen mit einem Schlage zu sprengen.

Orwell unternimmt keinen Versuch, diesen Idealismus zu erklären, in dem Intellektuelle Zuflucht vor einer unerbittlichen Wirklichkeit suchen; er begnügt sich in *Animal Farm* damit, ein lebendiges Bild zu zeichnen, in dem der Idealismus und seine Folgen auf faszinierende und erheiternde Weise dargestellt werden. Ein wichtiges Element der Geschichte, das man leicht übersieht, besteht darin, dass die Herren und Meister auf der Farm der Tiere allesamt derselben Rasse

angehören, jener der Schweine nämlich, die wie Pech und Schwefel zusammenhalten und alle anderen nach ihrer Pfeife tanzen lassen. Das rebellische Schwein Snowball spielt dabei die gleiche Rolle wie Leo Trotzki nach der Oktoberrevolution; die Parallelen zum bolschewistischen Drama könnten schlagender kaum sein.

Ende 1983 konnte man ein Phänomen erleben, das *Time Magazine* wie folgt schilderte:

Das Bevorstehen des Orwell-Jahres versetzte eine kleine Armee von Professoren, Kritikern und Schriftstellern, Journalisten, Gurus, Sozialwissenschaftlern, Politikern und professionellen Schwarzsehern in einen Zustand hektischer Aktivität, und kaum jemand, der dafür bezahlt wird, laut zu denken, schien der Versuchung widerstehen zu können, mit Orwells Zahlen zu spielen.

Es bestand keine Notwendigkeit, über das Datum «1984» zu spekulieren, denn Orwells Roman bot keineswegs eine Zukunftsvision, sondern lediglich einen Einblick in das, was tatsächlich geschah und auch weiterhin in dem Masse geschieht, wie die Revolution des 20. Jahrhunderts ihre Herrschaft über die Menschheit festigt.

Was viele dieser Gurus, Sozialwissenschaftler etc. immer noch nicht begriffen haben, ist die Tatsache, dass Orwell mit seiner blendenden Intelligenz und erhellenden Erfahrung geistige Waffen geschmiedet hat, welche nicht minder mächtig sind als jene, die dem jüdischen Volk in diesem Jahrhundert einen Wettbewerbsvorteil gegenüber dem Rest der Menschheit verschafft haben. Er brachte Erscheinungen ans Tageslicht und verlieh ihnen Namen, die im Denken des westlichen Menschen zuvor unbekannt geblieben, nun aber denkbar und vermittelbar geworden waren. Die meisten dieser neuen Bezeichnungen oder Wörter sind inzwischen in den Wortschatz der englischen Sprache eingegangen: «Big Brother» (Grosser Bruder), «Goodthinker» (Gutdenker), «Doublethink» (Zwiedenken), «Newspeak» (Neusprech), «Crimestop» (Verbrechstop), «Memory Hole» (Gedächtnisloch) etc.

Orwell führt uns durch die moralisch verfaulte Welt, in die alle diese Begriffe gehören. Dabei müssen wir uns gegen übergrosse Empfindlichkeit wappnen, während wir uns mit dem «Zwiedenken» vertraut machen und erfahren, was es bedeutet, «zu wissen und nicht zu wissen», «Wert auf vollkommene Wahrhaftigkeit zu legen und zugleich sorgsam konstruierte Lügen zu erzählen», «gegenteilige Ansichten zu hegen und beide zu glauben», ja sogar «Logik gegen Logik zu verwenden». Diese mentalen Prozesse meistern nur jene mit unfehlbarer Sicherheit, denen sie durch stete Übung zur zweiten Natur geworden sind.

Selbstverständlich ist jedermann in gewissem Masse imstande, ein «Zwiedenken» zu pflegen, doch niemand kann es in so hohem Grade vervollkommnen und so meisterhaft praktizieren wie jene, die seit frühesten Zeiten in zwei geistigen Welten zugleich lebten. Es handelt sich um eine Einstellung und ein Bündel geistiger Fähigkeiten, die den Juden die Anwendung dessen ermöglichen, was Prof. Sir Arthur Keith den «doppelten moralischen Kodex» genannt hat. Darunter verstand er einen moralischen Kodex, mittels dessen die Juden «uns» und «unsere Interessen» klar von «ihnen» und «ihren» Interessen unterschieden.

Dieses Zwiedenken wird von den Juden virtuoser und mit grösserer Sicherheit praktiziert, weil sie, wie C.G. Jung hervorgehoben hat, eine erweiterte Ära des Bewusstseins besitzen und es leichter finden, dem Unbewussten einen negativen Wert beizumessen. Doch selbst für den Juden ist dieser Prozess mit einem Preis verbunden, nämlich der teilweisen Entfremdung von der Natur, einem verminderten Interesse an Dingen um ihrer selbst willen sowie dem Verlust der Kreativität. Diese Faktoren führen in ihrer Gesamtheit zu kultureller Sterilität. Demgegenüber praktiziert der Nichtjude auf eigene Gefahr eine Wissenschaft der Verstellung, die ganz und gar von der Bereitschaft abhängt, die Wirklichkeit «auszuschalten» und erst dann wieder zu ihrem Recht kommen zu lassen, wenn die Irrealität ihren entgegengesetzten Zweck erfüllt hat. Wer diesen Kniff nicht vollkommen beherrscht, muss dafür nicht selten mit einer chronischen Schwächung

des Wirklichkeitssinns bezahlen, einem Zustand seelischer Störung mit verheerenden persönlichen Konsequenzen.

Was wir bei der Anwendung des «Zwiedenkens» sowohl in der Politik als auch in der Geschäftswelt erleben, ist der Ersatz der physischen Aggression durch *moralische Aggression*, und im öffentlichen Leben tritt der *moralische Terrorismus* an die Stelle der physischen Einschüchterung. Das «Zwiedenken» weist zwei Aspekte auf, einen positiven und einen negativen, von denen der erste die Aggressoren und der zweite die Opfer betrifft. Die erste und einfachste Anwendungsstufe der Kunst - um mit Orwell zu sprechen - kann sogar kleinen Kindern beigebracht werden und wird im «Neusprech» als «Verbrechstop» bezeichnet. Darunter versteht man die Fähigkeit, gewissermassen instinktiv an der Schwelle irgendeines gefährlichen Gedankens innezuhalten. «Verbrechstop» umfasst die Fähigkeit, Analogien nicht zu begreifen, logische Irrtümer nicht zu erkennen und selbst die simpelsten Argumente nicht zu erfassen, wenn sie der herrschenden Orthodoxie widersprechen. Orwell sprach von «schützender Dummheit».

«Verbrechstop» ist ein Instrument aus dem Arsenal des moralischen Terrorismus, welches dazu verwendet wird, das Feld der erlaubten Untersuchung und Debatte abzugrenzen; es ist die intellektuelle Entsprechung eines elektrisch geladenen Zauns. Das am rigorosesten durch den «Verbrechstop» abgegrenzte Feld ist jenes, das mit der Macht, der politischen Rolle, der Geschichte und den Wirtschaftspraktiken des jüdischen Volkes zu tun hat. Im Grunde genommen gibt es kein anderes Feld strikt verbotener Untersuchung und Debatte. Führende Kirchenmänner dürfen nach Herzenslust an altehrwürdigen Dogmen rütteln, Zeitungsredakteure und Politiker für die Abschaffung der Monarchie werben, ohne persönliche Konsequenzen befürchten zu müssen. Nie zuvor in der Geschichte gab es ein grösseres Mass an Meinungsfreiheit als heute - ausgenommen auf einem Gebiet, nämlich bei allem, was irgendwie mit der Rolle der Juden in der Zeitgeschichte zu tun hat.
Orwell muss dies genau gewusst haben. Statt diesen verbindlich vorgeschriebenen «Verbrechstop» zu missachten und dadurch Tausende und Abertausende von potentiellen Lesern des Buchs abzuschrek-

ken, umgeht er ihn mit einem klugen Trick, der dem «Zwiedenken» entsprungen ist. Er präsentiert die verbotene Wahrheit in umgekehrter Form und stellt sie gewissermassen auf den Kopf. Genau wie in seinem Phantasiestaat Ozeanien der Tyrann «Grosser Bruder» heisst, die tagtägliche Verfälschung der Tatsachen vom «Wahrheitsministerium» durchgeführt und die Geheimpolizei vom «Liebesministerium» gelenkt wird, erhebt Orwell listig den Juden Emmanuel Goldstein zum potentiellen Befreier der versklavten Bevölkerung. Dieser Goldstein erklärt später (in der Gestalt O'Briens) die gesamte Technik des Systems, mittels dessen die Bevölkerung unter der Knute gehalten wird. Über diesen merkwürdigen «Befreier» lesen wir in *1984*:

Es verging kein Tag, an dem keine in seinem Auftrag wirkenden Spione und Saboteure von der Gedankenpolizei entlarvt wurden. Er war der Oberbefehlshaber einer gigantischen Schattenarmee, eines unterirdischen Netzwerks von Verschwörern, die sich den Sturz des Staates zum Ziel gesetzt hatten. Dem Vernehmen nach nannte sich diese Organisation die «Brüderschaft». Man erzählte sich auch im Flüsterton von einem fürchterlichen Buch, einem Kompendium aller Ketzereien, dessen Verfasser Goldstein war und das hier und dort unter der Hand zirkulierte. Es war ein Buch ohne Titel. Wenn man es überhaupt erwähnte, sprach man einfach von dem «Buch». Doch all dies waren nicht mehr als lose Gerüchte.

Dieses angeblich aus der Feder des Juden Goldstein stammende Buch gelingt in den Besitz des Romanhelden Winston Smith und offenbart ihm das Geheimnis des «Zwiedenkens», das den Schlüssel zur überwältigenden Macht der totalitären Sozialisten birgt.

Auf diesem Wege konnte Orwell sein Buch an der weltweiten inoffiziellen Zensur vorbeischmuggeln, welche die Diskussion der jüdischen Rolle in der Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart verbietet; dies gelang ihm, indem er die brillante Enthüllung der verbotenen Wahrheit einem menschenfreundlichen jüdischen «Befreier» in den Mund legte. Orwell setzte dadurch den Mechanismus des «Verbrechstops» nicht nur bei den Buchhändlern, sondern auch bei ungezählten Lesern ausser Kraft, die ansonsten davor zurückgeschreckt wären, sich eine ausführliche Darlegung des Systems psychologi-

scher Kriegsführung zu Gemüte zu führen, das der jüdischen Nation im 20. Jahrhundert einen uneinholbaren Wettbewerbsvorteil verschafft hat.

Naürlich stellten sich viele Menschen, die diese blendende Analyse der modernen Massenmanipulation begriffen und mit Genuss gelesen hatten, verwundert die Frage, wie in aller Welt Orwell den Schnitzer begehen konnte, als Sprachrohr ausgerechnet einen Juden zu wählen. So schrieb beispielsweise im Februar 1984 ein Rezensent im *CDL Report*, dem Organ der Christian Defense League of America:

Eine schwerwiegende Schwäche von «1984» ist für uns Patrioten, dass ein Jude, «Emmanuel Goldstein», als potentieller «Retter des Volkes» dargestellt wird. Man fragt sich, ob Orwell in den vierziger Jahren eine Ahnung davon hatte, dass die Juden nachweislich die Hauptquelle der Revolution in der Welt bildeten. Einen Juden zum Hoffnungsträger gegen die Tyrannei zu ernennen, wie Orwell es tat, ist mehr als lächerlich. Es erschüttert die Glaubwürdigkeit des Autors erheblich.

Der jüdische Schriftsteller T.R. Fyvel scheint geahnt zu haben, dass Orwell ein hintergründiges Motiv dafür haben musste, dem «Befreier», der die ganze Wahrheit über das «Zwiedenken» enthüllt, einen so auffällig jüdischen Namen zu verleihen:

Als Freund nahm man George Orwell so, wie er war. Wie um zu beweisen, dass er mehr über diese Dinge wusste, als man sich vorgestellt hätte, gab er seinem letzten Rebellen in «1984» den Namen «Emmanuel Goldstein» und gestaltete ihn nach dem Vorbild Trotzkis.

Wie bei jeder allegorischen Behandlung eines hochgradig abstrakten Themas kann man auch bei Orwell den Schlüssel zur Lösung des Rätsels leicht übersehen. Dieser findet sich auf S. 267 der englischen Ausgabe, wo der aufmüpfige Winston Smith, der seine geistige Integrität und Gesundheit unbedingt bewahren will, indem er auf der Wahrheit beharrt, vom Inquisitor O'Brien verhört und gequält wird.

«Während Sie so hilflos hier liegen», sagte O'Brien, «haben Sie sich schon oft gewundert - und Sie haben sogar mich gefragt -, warum

das Liebesministerium so viel Zeit und Mühe auf Sie verwendet. Und als Sie sich noch Ihrer Freiheit erfreuten, haben Sie sich oft den Kopf über etwas zerbrochen, was im Grunde dieselbe Frage war. Sie konnten den Mechanismus der Gesellschaft erfassen, in der Sie lebten, nicht aber die Motive, die ihm zugrunde lagen. Erinnern Sie sich noch, wie Sie in Ihrem Tagebuch schrieben: 'Ich verstehe das **Wie**, ich verstehe nicht das **Warum**?' Als Sie sich die Frage nach dem **Warum** stellten, begannen Sie an ihrer geistigen Gesundheit zu zweifeln. Sie haben das Buch, Goldsteins Buch, gelesen, wenigstens Teile davon. Hat es Ihnen irgendetwas verraten, das Sie nicht bereits wussten?»

«Haben Sie es gelesen?», fragte Winston.

«Ich habe es geschrieben.»

Hier gibt Orwell das Geheimnis preis, dass Emmanuel Goldstein, der doch vom Wahrheitsministerium unablässig als Erzfeind des sozialistischen Staates Ozeanien gebrandmarkt wird, in Wirklichkeit die Verkörperung des inneren Kerns der herrschenden Partei darstellt. Anders gesagt, Goldstein und der Grosse Bruder sind austauschbar.

Orwell hat sich in seinen Schriften niemals zum Zionismus geäussert, doch seine literarischen Zeitgenossen lassen keinen Zweifel daran aufkommen, dass er ihn ganz entschieden ablehnte. Fyvel, selbst ein glühender Zionist, schreibt:

Ich weiss, dass Orwell ganz anderer Meinung war als ich; für ihn waren die palästinensischen Araber farbige Asiaten, die palästinensischen Juden das Gegenstück der weissen Herren in Indien und Burma. Von dieser unzulässigen Vereinfachung rückte er nicht ab...

Wie jeder Antizionist wurde auch Orwell des Antisemitismus bezichtigt. Fyvel meint dazu:

Unsere Meinungsunterschiede bezüglich jüdischer Fragen beschränkten sich nicht auf Palästina und Israel. In einem Brief an Julian Symons bemerkte Orwell: 'Zweifellos hält Fyvel mich für einen Antisemiten.' Nun, dies hätte ich nie behauptet, doch Orwells Freund

Malcolm Muggeridge tat es. In seinen Betrachtungen zu Orwells Begräbnis schrieb er: 'Interessant, dachte ich, dass Orwell die Juden so anzog, denn in seinem Innersten war er ein ausgesprochener Antisemit.'

Dass Orwells frühe Unterstützer fast durchwegs Juden waren, überrascht kaum, lag doch die Führung der sozialistischen Bewegung in Grossbritannien weitgehend in jüdischen Händen. Prominente Namen waren da Victor Gollancz, Eigentümer des Left Book Club, und Prof. Harold Laski, der Orwells unschätzbaren Wert als Missionar des sozialistischen Idealismus rasch erkannte.

War Orwell nun wirklich «Antisemit» in dem Sinne, dass er Juden gegenüber feindselig eingestellt war? Fyvel erinnerte sich an einen hitzigen Streit mit Orwell über einen Artikel, den dieser in der *Tribune* vom 9. November 1945 unter dem Titel *Die Rache ist sauer* verfasst hatte, und verriet dabei vielleicht mehr, als er ahnte:

Darin [d.h. in besagtem Artikel] *schilderte er, wie ihn ein junger Wiener Jude in der Uniform eines US-Hauptmanns kurz nach der Einstellung der Kämpfe durch ein Kriegsgefangenenlager in Süddeutschland führte. Er bemühte sich nach Kräften, den Offizier zu mögen, doch wollte ihm dies nicht gelingen. Er berichtete, wie dieser einen gefangenen SS-Offizier anschrie und mit Fusstritten misshandelte, der, mochte er früher wohl auch selbst ein Schinder gewesen sein, Orwell nun nur noch als bedauernswertes und psychologischer Betreuung bedürftiges Wesen vorkam.*

Fryvel regte sich über folgenden Satz in Orwells Artikel auf: «Es ist absurd, einem deutschen oder österreichischen Juden vorwerfen zu wollen, dass er den Nazis nun das Erlittene mit gleicher Münze heimzahlt.» Er bemerkt dazu:

Dies war alles, was er über den Hintergrund schrieb, und ich hielt es für vollkommen unangemessen. Ich sagte zu Orwell, man habe mit Hitlers sogenannter 'Endlösung der Judenfrage' soeben das grösste kaltblütig geplante Verbrechen der Menschheitsgeschichte miterlebt, doch Orwell begnügte sich in einem langen Artikel mit einem kurzen, zufällig hingeworfenen Satz über einen jüdischen Offizier, der einen

SS-Mann mit Fusstritten bedachte, um, wie sich Orwell ausdrückte, «das Erlittene mit gleicher Münze heimzuzahlen». Dies stellte die Geschichte wahrhaftig auf den Kopf, denn wie konnten die Angehörigen der sechs Millionen ermordeten Juden es den Mördern «mit gleicher Münze heimzahlen»?

Fyvel gibt zu, dass sein Widerspruch Orwells Ansichten nicht zu beeinflussen vermochte. Im selben Artikel hatte dieser die britische Regierung dazu aufgefordert, die von den Sowjets durchgeführte Massenvertreibung der Deutschen aus Ostpreussen als Verbrechen gegen die Menschlichkeit anzuprangern.

Aus all diesem kann man nur einen Schluss ziehen: Orwell glaubte nicht an die Geschichte von den sechs Millionen grösstenteils in Gaskammern ermordeten Juden. Seine Erfahrungen im Spanischen Bürgerkrieg, die er in seinem Buch *Homage to Catalonia* niedergeschrieben hat, werden ihn wohl hinreichend über die jüdische Rolle in modernen Kriegen und Revolutionen aufgeklärt haben. Ausserdem beweist Orwells Bemerkung über den Offizier, «den zu mögen er sich nach Kräften bemühte, was ihm aber nicht gelingen wollte», dass er unangenehm von den unzähligen jungen Juden in US-Uniform berührt war, die meist besser Deutsch als Englisch konnten und schon unmittelbar nach Kriegsende über ganz Deutschland ausschwärmten.

War George Orwell nun ein Antisemit? In einem im Februar 1945 publizierten Artikel mit dem Titel *Der Antisemitismus in Grossbritannien* meinte er, die Gretchenfrage dürfe nicht lauten «Warum spricht dieser offensichtlich irrationale Glaube andere Menschen an?», sondern «Warum spricht der Antisemitismus mich an?»

Orwells ganze Einstellung zum Thema der «jüdischen Mystik» entspricht haargenau derjenigen William Shakespeares: Er anerkennt die Realität einer fast einhellig negativen Reaktion auf die jüdische Präsenz und Verhaltensweise, ist jedoch frei von Abneigung gegen Juden als Mitmenschen. Sowohl Orwell als auch Shakespeare beschränken sich darauf, einen Nationalismus zu enthüllen und zu erklären, der im Gegensatz zu sämtlichen anderen Nationalismen in

der geographischen Zerstreuung praktiziert wird und die Juden in einen permanenten Gegensatz zu ihren Gastvölkern zwingt - einen Gegensatz, der nie ganz übertüncht werden kann.

Somit steht das jüdische Volk vor der Alternative, entweder über alle anderen Völker triumphieren und allein unter den Nationen den Ruin aller anderen zu verwalten, oder aber den Weg der Assimilierung zu wählen. Viele Juden entscheiden sich für die zweite Möglichkeit.

In seinem *Kaufmann von Venedig* lässt Shakespeare Shylocks Tochter Jessica einen von Antonios christlichen Freunden heiraten, und Shylock selbst wird nahegelegt, sich zum Christentum zu bekehren. Damit plädiert der Dichterfürst für die Assimilierung als einzige Lösung für ein Problem, das Juden und Nichtjuden zugleich seit vielen Jahrhunderten zu schaffen macht. Überdies tut er kund, dass es so etwas wie «Antisemitismus» im Grunde überhaupt nicht gibt, da der Gegensatz zwischen Juden und Nichtjuden in erster Linie durch die von den Juden geübte Diskriminierung heraufbeschworen wird. Das jüdische Establishment läuft jedesmal Sturm, wenn der *Kaufmann von Venedig* aufgeführt, verfilmt oder am Fernsehen gesendet wird, und zwar nicht etwa aus Furcht, das Stück könnte Feindschaft gegen die Juden schüren, sondern nur, weil es die Assimilierungstendenzen fördern könnte.

George Orwell interessierte sich mehr für das grosse Drama der modernen Machtpolitik und insbesondere für die Rolle der Juden bei jenem Prozess der Machtkonzentration, der den Sozialismus kennzeichnet. Falls Malcolm Muggeridge also recht hatte, wenn er glaubte, Orwell habe das Interesse und die Aufmerksamkeit der Juden auf sich gezogen, liegt die Erklärung vielleicht darin, dass er selbst lebhaftes Interesse für sie empfand und seine Einstellung von keinerlei persönlicher Animosität geprägt war. Orwells literarische Produktion, insbesondere *1984*, mag bei jüdischen Lesern auch deshalb Beifall gefunden haben, weil es dem Juden dabei hilft, sich selbst zu verstehen.

Die Botschaft, welche die Völker des abendländischen Kulturkreises Orwells Büchern *Animal Farm* und *1984* entnehmen können, und die durch alle seine übrigen Schriften noch unterstrichen wird, lautet wie folgt: Das gegenwärtige Missverhältnis zwischen Juden und Nichtjuden kann nur auf einem Wege aus der Welt geschafft werden:

Die Gastvölker müssen lernen, sich der Herausforderung zu stellen. Und dies ist nur auf eine einzige Art möglich, nämlich durch die Abwehr jener geistigen Waffen und Techniken der gewaltlosen Aggression, die dem jüdischen Volk heutzutage einen ungeheuren Wettbewerbsvorteil ermöglichen. Die Nichtjuden brauchen die Fähigkeit nicht, solche geistigen Waffen zu gebrauchen; es reicht vollkommen, wenn sie diese kennen und begreifen und ihre Widersacher somit der Möglichkeit zu ihrem Einsatz berauben. (Hervorhebung durch den Herausgeber).

Ausgewählte Bibliographie des Autors

Ahad-ha-Am (Asher Ginsburg) *The Way of Life*

Arendt Hannah *The Origins of Totalitarism*

Baker John *Race*

Bauer P. T. *Dissent on Development* (und andere Studien zum Thema «aid», London School of Economics)

Benson Ivor *Truth Out of Africa*

Butler, General Sir William *Autobiography*

Chambers F. P., **Harris** C. P. & **Bayley** C. G., *This Age of Conflict*

Chambers Whittaker letter to a friend (zitiert von Allan Weinstein in *Perjury*)

Cohn Norman *Warrant for Genocide*

Deutscher Isaac *The Non-Jewish Jew*

Feingold Henry L., Prof. Artikel in *Special Interest Report* (August 1982)

Fyvel T. R. *George Orwell: A Personal Memoir*

Gilmour David *Dispossessed: The Ordeal of the Palestinians*

Glubb John Bagot (Glubb Pasha), *Middle East Crisis*

Goldmann Nahum *The Jewish Paradox*

Gottheil Richard J. H. *Zionism*

Hobson J. A. *The War in South Africa*
Imperialism: A Study

Holinshed Raphael *History of England*

Kastein Josef *History and Destiny of the Jews*

Keith Arthur *A New Theory of Human Evolution*

Koestler Arthur *The Thirteenth Tribe*

Kosmin B. A. *Majuta: A History of the Jewish Community in Zimbabwe*

Lazare Bernard *Anti-Semitism*

Lilienthal Alfred M.	*The Other Side of the Coin*
Martin James J.	*The Man Who Invented Genocide*
Merchant W. Moelwyn	*Introduction to The Merchant of Venice* (Penguin ed. 1977)
Orwell George	*Nineteen Eighty-Four*
Pakenham Thomas	*The Boer War*
Pincher Chapman	*Inside Story*
Pool James & Suzanne	*Who Financed Hitler*
Quigley Caroll	*Tragedy and Hope: A History of the World in Our Time*
Reed Douglas	*Far and Wide* *The Controversy of Zion*
Robertson Wilmot	*The Dispossessed Majority*
Sachar Abram Leon	*The History of the Jews*
Sachar Howard Morley	*The Course of Modern Jewish History*
Shimoni Gideon	*Jews and Zionism: The South African Experience*
Simis Konstantin	Artikel in *Fortune* magazine 29 June 1981
Solzhenitsyn Alexander	*Lenin in Zurich*
Antony Sutton	*Wall Street and the Bolshevik Revolution*
Szasz Thomas	*The Myth of Psychotherapy*
Weyl Nathaniel	*Traitor's End* *The Geography of the Intellect*
Wilton Robert:	*The Last Days of the Romanows*

* * *

Index